



Verziertes Fachwerk in Lüneburg

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Christian – Albrechts – Universität

zu Kiel

vorgelegt von Constanze Vollborn M.A.

Kiel, 2007

Erstgutachter: Professor Dr. Uwe Albrecht

Zweitgutachter: Professor Dr. Ulrich Kuder

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Mai 2007

Durch den zweiten Prodekan, Prof. Dr. Ludwig Steindorff

zum Druck genehmigt am: 30. Mai 2007

<u>Inhalt</u>	<u>Seite</u>
Band I	
(Textband)	
I. Einleitung	1
1. Gegenstandbestimmung und Aufbau der Arbeit	1
2. Forschungsstand	2
3. Quellenlage	4
4. Methoden	5
II. Historischer Kontext und technische Voraussetzungen	8
1. Zur Stadtgeschichte	8
1.1. Entwicklung	8
1.2. Wirtschaftliche und soziale Aspekte	12
1.2.1. Die Saline	12
1.2.2. Die Sülzmeister oder Patrizier	14
2. Zur Baustruktur und Baustoffversorgung	15
2.1. Materialien und Beschaffenheit	15
2.1.1. Ziegelformate	17
2.1.2. Zierziegel	17
2.1.3. Ziegelstempel	18
2.1.4. Formsteine	18
2.1.5. Farbigkeit	18
2.1.6. Mauerverbände	18
2.1.7. Fugen	19
2.1.8. Kalk und Mörtel	19
2.1.9. Putzflächen	20
2.1.10. Fenster	21
2.1.11. Türen	23
2.1.12. Keller	23
2.1.13. Überbaute Kellereingänge	24
2.1.14. Bauholzversorgung	24
2.2. Haustypen und Raumstruktur	25
2.2.1. Dielenhaus	25
2.2.2. Ackerbürgerhaus	27
2.2.3. Hangelkammern	28
2.2.4. Flügelbauten	28
2.2.5. Buden	29
2.2.6. Erker und Standerker	29
2.3. Lage der Objekte und Parzellierung	33
3. Zur Handwerksgeschichte des Zimmermannswesens	34
3.1. Zum Zunftwesen und Handwerk in Lüneburg	35
3.2. Die verschiedenen Berufe und Tätigkeiten	38

4. Zur Technik und Typologie des Fachwerkbaus	42
4.1. Fachwerkgefüge	42
4.2. Holzverbindungen	45
4.3. Ausfachungen	51
4.4. Dachwerke	52
4.5. Zur Entwicklung des Fachwerkbaus seit dem Mittelalter	54
4.6. Mittelalter und Übergangszeit	55
4.7. Neuzeit	57
4.8. Zur regionalen Fachwerkgeschichte	60
Zwischenergebnis	
5. Schmuckformen	62
5.1. Fußstreben	63
5.2. Friese	64
5.3. Laubstab	66
5.4. Flechtband	68
5.5. Schiffskehlen	68
5.6. Knaggen	69
5.7. Vorhangsturz	71
5.8. Muschelrosetten	72
5.9. Figürliche Darstellungen	74
5.10. Schmuckbänder	76
5.11. Blattrankenornament	78
5.12. Beschlagwerk und Arabesken	79
5.13. Antikes Ornament	79
5.14. Applikationen	80
6. Schwelleninschriften	81
6.1. Wappen und Hausmarken	86
6.2. Eigentums- und Besitzverhältnisse	86
7. Farbigkeit	88
III. Zusammenfassung und Auswertung:	
Verziertes Lüneburger Fachwerk im überregionalen Zusammenhang; Einfluß, Abgrenzung und Ausstrahlung	90
Schlußbetrachtung	96
IV. Katalog	99
Ausgewählte Fallbeispiele	99
1. Untere Ohlingerstraße 40 / Auf dem Meere 36	99
1.1. Lage und Nutzung	99
1.2. Hauptgebäude Auf dem Meere 36	99
1.3. Flügelbau Untere Ohlingerstraße 40	99
1.4. Zusammenfassung	100

2. Baumstraße 3		101
2.1. Lage und Nutzung		101
2.2. Fassade Nördliche Traufwand		101
2.3. Fassade Südliche Traufwand		107
2.4. Inneres		107
2.5. Frühere Zustände		107
2.6. Vergleichsbeispiele		108
2.7. Zusammenfassung		109
3. Hinter der Bardowicker Mauer 5		110
3.1. Lage und Nutzung		110
3.2. Gebäude		111
3.2.1. Grundriß		111
3.2.2. Fassade Südtraufwand		111
3.2.3. Zusammenfassung		112
4. Große Bäckerstraße 15		112
4.1. Lage und Nutzung		112
4.2. Hauptgebäude		113
4.3. Hintergebäude		113
4.4. Flügelbau mit Fachwerkobergeschoß		114
4.4.1. Fassade		114
4.4.2. Vergleichsbeispiele		115
4.4.3. Zusammenfassung		115
5. Grapengießerstraße 45		116
5.1. Lage und Nutzung		116
5.2. Hauptgebäude		117
5.3. Flügelbauten		117
5.3.1. Fassade Westtraufwand		118
5.3.2. Fassade Osttraufwand		119
5.3.3. Fachwerkobergeschoß		120
5.4. Frühere Zustände		130
5.5. Zwischenergebnis		130
5.6. Vergleichsbeispiele innerhalb Lüneburgs		131
5.6.1. Lüner Straße 5 (n. e.)		131
5.6.2. Auf der Altstadt 43 / Obere Ohlingerstraße		132
5.7. Zusammenfassung		133
6. Am Berge 13 (n.e.)		134
6.1. Lage und Nutzung		134
6.2. Fachwerkwand		134
6.3. Zusammenfassung		136
Objektkatalog (alphabetisch)	ab	137
Am Berge 13 (n. e.)		
Am Berge 25 / Papenstraße		
Am Fischmarkt 1, Lüner Mühle		
Am Kreideberg 7 (n. e.)		
Am Ochsenmarkt 1		

Am Sande 20
Am Sande 30
Am Sande 30 b
Am Sande 42
Am Sande 49 (n. e.)
Am Sande 52
Am Werder 6
An den Brodbänken 8
Auf dem Kauf 6
Auf dem Klosterhof 1a / Hinter der Bardowicker Mauer 10
Auf dem Meere 10
Auf dem Meere 13 / Hinter dem Brunnen
Auf dem Meere 14 (n. e.)
Auf dem Meere 17
Auf dem Meere 20
Auf dem Meere 36 / Untere Ohlingerstraße 40
Auf dem Wüstenort 2
Auf der Altstadt 8 (n. e.)
Auf der Altstadt 43 / Obere Ohlingerstraße
Baumstraße 3
Bardowicker Straße 25
Bei der St. Nicolaikirche 3
Beim Benedikt 3
Burmeisterstraße 10
Grapengießerstraße 5
Grapengießerstraße 12
Grapengießerstraße 13
Grapengießerstraße 14
Grapengießerstraße 45
Große Bäckerstraße 15
Große Bäckerstraße 18
Große Bäckerstraße 19 (n. e.)
Große Bäckerstraße 24
Hinter der Bardowicker Mauer 5
Hinter der Bardowicker Mauer 8 (n. e.)
Hinter der Bardowicker Mauer 14 / Bardowicker Straße 25
Im Wendischen Dorfe 23
Im Wendischen Dorfe 24
In der Techt 4 a
Klosterkrug Lüne
Lüner Straße 3
Lüner Straße 5 (n. e.)
Neue Sülze 22 (n. e.)
Neue Sülze 31 (n. e.)
Neue Sülze 32 (n. e.)
Obere Ohlingerstraße 10 (n. e.)
Obere Ohlingerstraße 13
Obere Schrankenstraße 5 (n. e.)
Papenstraße 1
Reitende-Diener-Straße 4 und 5
Rosenstraße 5

Rotehahnstraße 1
Rotehahnstraße 14-19
Rotehahnstraße 20
Salzbrückerstraße 53 a-63 (n.e.)
Salzstraße 19 und 20
Salzstraße am Wasser
Schlägertwiete 5, 5 a / b, 5 e, 5 c
Schröderstraße 4
Schröderstraße 12
Untere Ohlingerstraße 7
Untere Ohlingerstraße 8
Untere Ohlingerstraße 9
Untere Ohlingerstraße 13
Untere Ohlingerstraße 40 / Auf dem Meere 36
Untere Schrankenstraße 9 (n. e.)
Wandfärberstraße 6
Wandfärberstraße 7

Anhang: Objektkatalog des sonstigen Fachwerks

159

Abkürzungen und Siglen

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Erklärung

Lebenslauf

Band II

(Bildband)

I. Einleitung

1. Gegenstandsbestimmung und Aufbau der Arbeit

Lüneburg liegt am südlichen Rand des eigentlichen Backsteingebietes, das die Hansestädte des Lübisch-Wendischen Kreises entlang der Ostsee umfaßt. Obwohl das Stadtbild in erster Linie von den massiven Giebelhäusern entlang der Hauptstraßen geprägt ist, existieren auch noch beachtliche Fachwerkbauten, meist auf massivem Untergeschoß errichtet, in Nebenstraßen und Höfen, die nicht sofort ins Auge fallen. Dieses mag ein Grund sein, weswegen sie bislang von der Forschung wenig berücksichtigt wurden.

Den verzierten Fachwerkbestand möglichst vollständig zu erfassen und zu bearbeiten ist das Ziel dieser Arbeit. Die Charakteristika Lüneburger Zierfachwerks des 16. bis 17. Jahrhunderts sollen an den Objekten und an Bestandsresten phänomenologisch sowie konstruktiv festgestellt und analysiert werden, wobei auch nicht mehr existente Gebäude von Bedeutung, sofern diese durch irgendeine Form von Quelle ausreichend zu erarbeiten sind, mit einbezogen werden sollen. Der Untersuchungszeitraum aus den vorhandenen Objekten ergibt sich aus der vorhandenen Materie selbst: der überwiegende Anteil des mit Schmuckformen versehenen Fachwerks stammt aus dem 16. Jahrhundert (1535 – 1598), im 17. Jahrhundert entstehen bedeutend weniger verzierte Fachwerkbauten, im 18. Jahrhundert nimmt der Schmuckapparat weitestgehend ab. Das konstruktive Gerüst per se kann zwar auch dekorativen Charakter haben, soll aber als Träger des Schmuckes in seiner konstruktiven Entwicklung unabhängig von der des Dekorums vorgestellt werden.

Zusätzlich können nach materialergänzender Quellenanalyse weiterführende Informationen wie Eigentums- und Besitzverhältnisse, Berufe der Eigentümer oder Besitzer und deren räumliche Verteilung im Stadtgebiet sowie die Kartierung dieser gewonnenen Erkenntnisse helfen, einen bescheidenen Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialtopographie Lüneburgs im 16. und 17. Jahrhundert zu leisten und gegebenenfalls Fragen nach den Zusammenhängen von Baustrukturen und wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Eigentümer oder Bewohner zu klären.

Ferner stellt sich die Frage, ob Fachwerk tatsächlich nur für untergeordnete Bauten oder für sozial niedriger geltende Gesellschaftsschichten in Betracht kam.¹ In diesem Zusam-

¹ [Terlau-Friemann 1994] S. 65.

menhang ist auch von Interesse, welche Wertigkeit Fachwerk zu unterschiedlichen Zeitpunkten und unter wie gearteten Umständen hatte.

Zur Farbigkeit bzw. zur Polychromie von Fachwerk sind noch viele Fragen offen: so gab es wohl farbig gefaßtes Fachwerk als auch holzsichtiges nebeneinander.

Hinsichtlich des Holzhandwerkes ist ein weiteres Ziel, festzustellen, ob es möglich ist, die ausführenden Handwerker zu identifizieren und / oder bestimmten Gebäuden zuzuordnen.

Abschließend sollen der Fachwerkbestand phänomenologisch eingeordnet werden können in einen überregionalen Zusammenhang als auch verlässliche Aussagen hinsichtlich der Wertigkeit Lüneburger Fachwerks innerhalb der Stadt getroffen werden können.

2. Forschungsstand

Im Gegensatz zu zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Lüneburger Backsteinbau, fand die Fachwerkarchitektur vergleichsweise wenig Beachtung. Eine eingehendere Beschäftigung mit Lüneburger Fachwerk erfolgte in jüngerer Zeit im Rahmen der Erstellung einer Denkmaltopographie der Baudenkmale Lüneburgs durch das Landesamt für Denkmalpflege in Hannover, unter Leitung von Frau Dr. Doris Böker. Eine kurze, aber reich illustrierte Abhandlung August Paulsdorffs aus dem Jahre 1900² befaßt sich erstmals mit Lüneburger Fachwerk. Vor allem ist aber die 1906 veröffentlichte umfassende Alttopographie von Wilhelm Reinecke und Franz Krüger zu nennen³, die als Grundstock gelten kann. Im Jahre 1956 stellt Adolf Brebbermann zumindest in einem Satz fest, daß Lüneburg nur solange als Stadt des Backsteins treffend bezeichnet werden könne, solange man seine Blicke nicht in schmale Nebengassen oder auf die Höfe alter Patrizierhäuser werfe und dort überraschenderweise Fachwerkbauten mit köstlichem Schnitzwerk vorfände.⁴

² Paulsdorff, August: „*Alte Fachwerkhäuser in Lüneburg*“. In: Zeitschrift für Bauwesen. Jg. L (1900), H. VII-IX, S. 294-296.

³ Reinecke, Wilhelm / Krüger, Franz: „Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover“. Bd. III Hannover, 1906. Darüber hinaus gibt es von Reinecke und Krüger neben zahlreichen Publikationen einen umfangreichen unveröffentlichten Nachlaß, wie Skizzenbücher etc.

⁴ Brebbermann, Adolf: „Das wehrhafte Lüneburg in vergangenen Jahrhunderten“. Lüneburg, 1955 / 56; ergänzt 1966, S. 19.

Ein Aufsatz Karoline Terlau-Friemanns aus dem Jahre 1988⁵ beleuchtet Aspekte des Themas Fachwerkarchitektur konstruktiv und sozialtopographisch, jedoch sind einige Datierungen aufgrund neuester dendrochronologischer Ergebnisse des Landesamtes Hannover bereits überholt. Dessen ungeachtet bildet ihre Arbeit zur Lüneburger Patrizierarchitektur den wichtigsten Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Lüneburger Bauwerken und Ausstattungsstücken in vielerlei Hinsicht.⁶

Für das Lüneburger Umfeld können die 1991⁷ erschienene Dissertation von Frank Braun und die Arbeit von Katrin Brandt aus dem Jahre 1993⁸ angeführt werden. Auch ist hierzu unbedingt das umfassende Werk zum Fachwerk in den neuen Bundesländern, herausgegeben von Hans-Hartmut Schauer⁹ zu nennen. Es ist leider seitdem kein neueres Überblickswerk zum Fachwerk des südöstlichen Gebietes und des Harzvorlandes erschienen.

Für Fachwerk in Braunschweig sind die Autoren Titus Taeschner, Rudolf Fricke sowie Gerd Spies¹⁰ zu nennen. Zum Celler Fachwerk ist Eduard Cordes¹¹ Dissertation nach wie vor ein grundlegendes Werk, die Arbeit Hans-Günther Bigalkes aus dem Jahr 2000¹² bildet umfangreich den Celler Bestand ab und stellt diesen einer breiten Leserschaft dar.

Erfreulicherweise wurden in jüngster Zeit zahlreiche Dachwerke und einige Bauten im Rahmen von Diplomarbeiten der Fachhochschule Wismar untersucht¹³, so daß auch hierdurch Aufmaße und neue dendrochronologische Datierungsergebnisse mit einfließen kön-

⁵ Terlau-Friemann, Karoline: „*Fachwerk im norddeutschen Backsteingebiet, dargestellt am Beispiel Lüneburg*“ in: Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland. (Hg. Wiegelmann, Günter / Kaspar, Fred), Münster, 1988 (58), S. 79-96. [Terlau 1988]

⁶ Terlau-Friemann, Karoline: „Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Bautradition einer städtischen Oberschicht.“ (Diss. Münster, 1984), Lüneburg, 1994. [Terlau-Friemann 1994]

⁷ Braun, Frank: „Hausbau in Mölln im 17. und 18. Jahrhundert. Zusammenhänge zwischen der Wirtschafts- und Sozialtopographie und der Baustruktur einer norddeutschen Kleinstadt.“ (Diss. Hannover, 1991), Neumünster, 1994.

⁸ Brandt, Katrin: „Fachwerkarchitektur in Lauenburg. Eine Untersuchung zur Gestaltung von Bürgerhäusern einer schleswig-holsteinischen Kleinstadt von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.“ Diss. Kiel, 1993 (masch.).

⁹ Schauer, Hans-Hartmut et. al.: „Fachwerkbauten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen. Untersuchungen zur Bau- und Formenentwicklung des Fachwerks und zum heutigen Bestand in den fünf neuen Bundesländern“. Berlin, 1992

¹⁰ Taeschner, Titus: „Das Braunschweigische Fachwerkhaus“. Diss. Braunschweig, 1933.; Fricke, Rudolf: „Das Bürgerhaus in Braunschweig“. Tübingen, 1975.; Spies, Gerd: „Das Gildehaus in Braunschweig. Der Fachwerkbau des Patriziers F. Huneborstel.“ Braunschweig, 1983.

¹¹ Cordes, Eduard: „Die Fachwerkbauten der Stadt Celle.“ (Diss. Hannover, 1913), Berlin, 1914.

¹² Bigalke, Hans-Günther: „Fachwerkhäuser. Verzierungen an niederdeutschen Fachwerkbauten und ihre Entwicklung in Celle.“ Hannover, 2000. [Verfasser Prof. em. Dr. rer. nat. Hans-Günther Bigalke war beruflich am Institut für Didaktik der Mathematik und Physik der Universität Hannover tätig, was die nicht immer kunsthistorische Vorgehensweise und Terminologie erklärt.]

¹³ Braun, Frank (Hg.): „Baufaufnahmen und Bauuntersuchungen in der Denkmalpflege. Projekte aus Norddeutschland.“ [WiSchzD 1 / 2004] S. 83 – 85.

nen, ebenso wie Erkenntnisse, gewonnen aus Grabungen und Untersuchungen der Lüneburger Stadtarchäologie, die Interessantes zutage förderten.

Unbedingt zu nennen sind ferner die Untersuchung Antje Sander-Berkes zur Baustoffversorgung aus dem Jahre 1995¹⁴ sowie Thorsten Albrechts Arbeit von 1997¹⁵, die auch den handwerklichen Aspekt beinhaltet.

3. Quellenlage

Schriftliche Quellen

Im Lüneburger Stadtarchiv ist umfangreiches Quellenmaterial in Amtsbüchern und alten Akten, die Auskünfte über Hauseigentümer, Hausverkäufe, Hypotheken, Vormundschaften und mehr enthalten und in Form der sogenannten Schoßrollen vorhanden. Diese „*dat schot*“, die Bürger- und Einwohnersteuer verzeichnenden Listen, liegen seit 1385 fragmentarisch, seit 1426 weitgehend lückenlos vor.¹⁶ Im Falle bekannter Namen, z. B. inschriftlich genannter Bauherren, kann aus den Quellen häufig die eine oder andere Zusatzinformation gewonnen werden, die weitere Interpretationen zuläßt. Im Hinblick auf die ausführenden Handwerker stellt sich die Frage, ob es möglich ist, diese namentlich nachzuweisen oder deren Werkstätten ausfindig zu machen.

Bildquellen, Pläne und Ansichten

Sowohl für die nicht mehr vorhandenen als auch die in umgebauter oder abgewandelter Form existenten Gebäude konnte auf die Fotosammlung des *Museums für das Fürstentum Lüneburg* zurückgegriffen werden. Die die Gebäude dokumentierenden ältesten Fotografien stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ferner hinzugezogen werden konnten alte Ansichten, bei denen es sich sowohl um Stadtansichten, meist in Form von Stichen oder Lithographien, als auch um Handzeichnungen in gedruckter Form und alte Postkarten handelt. Die Bildersammlung des Stadtarchivs Lüneburg umfaßt ebenso eine umfangreiche Menge verschiedenster Bildquellen, darunter auch alte Aufmaße und in alten Hausakten dokumentierte Umbaumaßnahmen.

¹⁴ Sander-Berke, Antje: „Baustoffversorgung spätmittelalterlicher Städte Norddeutschlands“. (Diss., Münster, 1991) Köln; Weimar; Wien, 1995.

¹⁵ Albrecht, Thorsten: „Truhen, Kisten, Laden vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide.“ Petersberg, 1997.

¹⁶ Reinecke, Wilhelm: „Geschichte der Stadt Lüneburg“. Lüneburg, 1933, S. 175f. „*Dat schot (...)* betrug Jahrhunderte hindurch vier Schillinge als sog. Vorschoß, das jeder Steuerpflichtige zu entrichten hatte, außerdem von der Mark einen Pfennig, eine sehr niedrige Vermögenssteuer, denn eine Mark zählte 192 Pfennige. Die Bemessung der schuldigen Summe beruhte auf Selbsteinschätzung.“

s. a. [Terlau-Friemann 1994] S. 12: Die Bezeichnung der *Schoßrolle* erklärt sich aus der ursprünglichen in Pergamentrollenform vorliegenden Liste, die später erst in Buchform vorliegt.

Gebäude

Die Bausubstanz kann als Quelle angeführt werden, sofern sie bauliche Veränderungen dokumentiert bzw. nicht dokumentierte Umbaumaßnahmen anhand von Spuren am Mauerwerk oder Hölzern ersichtlich macht. Auch die Sekundärverwendung von Hölzern ist so zu belegen.

4. Methoden

Die Vorgehensweise stützt sich zunächst auf die eingehende Beschreibung des aktuellen Befundes einiger, exemplarisch ausgewählter Objekte und zeigt dann anhand von Quellen rekonstruierbare unterschiedliche Bauzustände auf. Im Folgenden ist die stilistische und typologische Zuordnung vergleichbarer Beispiele innerhalb Lüneburgs sowie im weiteren Umfeld maßgeblich, wobei festzustellen sein wird, wie weit der räumliche Umkreis auszuweiten ist. Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem Erarbeiten der Baugeschichte ergeben werden, treten in den Fällen auf, in denen eine gesicherte Datierung nicht vorliegt. Grundlegend ist deshalb vorzuschicken, daß die im folgenden und die im Katalog genannten Datierungen, auch wenn sie als dendrochronologische Datierungen vorliegen, die in diesem Zusammenhang das höchste Maß an Sicherheit bieten, prinzipiell immer zunächst auf die Holzkonstruktion bezogen sind. Dies ist in besonderem Maße relevant, da viele der Lüneburger Bauten im Kern älter sind, als es die Fassade vorgibt.

Datierung

In erster Linie erfolgt die Datierung der Objekte durch deren **inschriftliche** Datierung. Die auf Schwellen oder Sturzhölzern inschriftlich datierten Objekte werden hierbei zunächst gemäß ihrer Datierung eingeordnet. Zu beachten ist jedoch, daß Jahreszahlen besonders auf kleineren, leicht auswechselbaren Holzteilen, wie Sturzhölzern beispielsweise, nicht unbedingt *in situ* befindlich sein müssen, d. h., es gibt einige Objekte, bei denen im Gebäude, auf der Parzelle oder anderenorts entdeckte datierte Holzteile einfach in die Fassade gesetzt wurden. Dieser Umstand sollte bei der rein inschriftlichen Datierung immer im Hintergrund präsent sein.

Neben der inschriftlich fixierten Entstehungszeit können die phänomenologische Erfassung der künstlerischen Gestaltung der Hölzer sowie das Hinzuziehen der bereits genannten schriftlichen Quellen zur Datierung helfen.

Datierungskriterien für Fachwerk- und Dachgerüste können ferner sein: der Gebindeabstand und die Dachneigung des Dachwerks, die Holzarten sowie die Art der Aussteifung der Konstruktion (siehe Verzimmerungstechniken).

Eine grobe zeitliche Einordnung kann auch anhand anderer gefügekundlicher Merkmale erfolgen. Hierbei sind z. B. Kennzeichen für sekundärverwendete Hölzer wie gefügefremde, heute leere Blattsassen für Kehlbalken; deutliche Abwitterung und ehemalige Nage- lung für Dachlatten auf ehemaligen Sparrenoberseiten; alte Abbundzeichen, nicht zu der jetzigen Zählung passend und in anderer Ausführung als die des jetzigen Gefüges, an un- gewöhnlichen Stellen (nicht auf der Abbundseite der Gespärre, also z.B. auf der Unterseite befindlich) sowie vollkommene Rußschwärzung, wenn die Sparren ohne Schwärzung sind, zu beachten.

Ein weiteres wichtiges Mittel zur Datierung stellt der Einsatz der **Dendrochronologie** dar, einer holzbiologischen Werkstoffanalyse, durch welche die im Holz vorhandenen Jahres- ringe ihrer Entstehungszeit zuzuordnen sind und somit das Fälljahr ermittelt werden kann. Hier kann bei zahlreichen Lüneburger Objekten erfreulicherweise auf Ergebnisse, die im Rahmen der denkmaltopographischen Bearbeitung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege erlangt wurden oder noch zu erwarten sind, zurückgegriffen werden.

Bei der dendrochronologischen Hausuntersuchung werden den zu datierenden Hölzern mit einem Spezialbohrer Proben entnommen, die Jahresringbreiten, die nach der winterlichen Vegetationsruhe der Bäume im Frühjahr durch Bildung einer neuen Holzschicht entstehen, werden mikroskopisch vermessen und der Wechsel der Jahresringbreite als Wuchskurve dargestellt. Derartige Chronologien müssen zuvor für jede Region und jede Baumart er- stellt werden, um dann die Jahresringbreite der Probe mit den bereits sicher datierten Höl- zern abgleichen und somit datieren zu können. Da jede Baumart unterschiedlich auf Kli- maeinflüsse reagiert, sind baumartspezifische Chronologien erforderlich, wobei es für Ei- chen mittlerweile eine rund 10.000 Jahre zurückreichende Chronologie gibt.¹⁷ Für den hier relevanten Raum Norddeutschland gibt es mittlerweile mehrere Eichenchronologien, die Regionen mit ihren unterschiedlichen Wachstumsbedingungen berücksichtigen, ebenso kann Kiefer dendrochronologisch datiert werden.¹⁸

¹⁷ Zitiert nach Dipl.-Holzwirtin Sigrid Wrobel: „*Ringe, die unsere Vergangenheit erzählen*“, Artikel von Gisela Schütte in: Die Welt, 17.11.1998, S. 37.

¹⁸ Ring, Edgar: „*Wie alt sind Lüneburgs Häuser? Datierungen mittels Dendrochronologie.*“ in: Denkmalpflege in Lüneburg 2001, S. 83f. Die Datierung von Kiefernholz scheint jedoch zumindest im Hin- blick auf *Am Berge 25* unmöglich gewesen zu sein: hier wurden im Mai 2001 10 Bohrkerne aus dem Dach- werk des Flügels entnommen und als nicht datierbar eingestuft, da es sich um weitringiges Material handelte, das offensichtlich kein Klimasignal enthalten habe. (HH, Ordinariat f. Holzbiologie).

Das Endjahr ist die Datierung des letzten gemessenen Jahrrings der Holzprobe. Es entspricht nur dann dem Fälljahr des Baumes, wenn die „Waldkante“, der Holzabschluß unter der Rinde erhalten ist. Wenn sich die Anzahl der bis zur Waldkante fehlenden Ringe in verrotteten Holzpartien überschlägig zählen oder bei Eichenhölzern mit Splintholzresten bzw. vorliegender Splint / Kerngrenze schätzen läßt, ergibt sich das *abgeleitete* Fälljahr durch Addition dieser fehlenden Ringe zum Endjahr.

Die angegebene Varianz entspricht der Genauigkeit dieser Zählung bzw. Schätzung. Es ist nicht auszuschließen, daß die tatsächliche Anzahl an Splintholzringen niedriger oder insbesondere größer ist und somit das Fälljahr um einige Jahre älter / jünger ist als angegeben. Für Proben ohne Waldkante oder Splintholzreste ergibt sich als Datierung lediglich ein *terminus post quem* nach Addition der mindestens fehlenden Splintholzringe.¹⁹

Für Bauholz ist dies ein vergleichsweise exakter Hinweis auf die Entstehungszeit von Gebäuden, da archivalisch genau datierte Gebäude belegen, daß Bauholz zumeist ohne Zwischenlagerung verzimmert wurde.²⁰

Bereits im 16. Jahrhundert wurde Holz im großen Umfang importiert, zum einen für die Saline, die einen sehr großen Bedarf an Holz hatte, zum anderen auch als Bauholz, da das Lüneburger Umland abgeholzt war. Die Schifffahrtswege nach Lauenburg und Mecklenburg wurden vor allem wegen der Holzbeschaffung ausgebaut. Neuere Erkenntnisse hinsichtlich Lüneburger Eichenholzes ergeben keinen Hinweis auf Importholz aus weit entfernten Gebieten.²¹

¹⁹ Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden im Rahmen vorbereitender Untersuchungen zur Erstellung der Denkmaltopographie der Stadt Lüneburg als Beitrag zur Klärung der Zeitstellung vorgenommen. Überwiegend ausgeführt wurden sie von der Firma DELAG Göttingen (Barbara Leuschner, Dendrochronologisches Labor Göttingen) [Delag] und der Universität Hamburg; Ordinariat für Holzbiologie unter Dipl.-Holzwirtin Sigrid Wrobel. [Hamburg]

²⁰ S. a. Ring, Edgar : „*Dendrochronologie - ein Kalender in Holz*“ in [Aufrisse 10 / Juni 1994] S. 33-39. Jüngere Untersuchungen stellen fest, daß eine Lagerung der Hölzer für städtische Bauvorhaben üblich war. Bei Bedarf wurde Holz von der Holzhide, einem Lagerplatz außerhalb der nördlichen Stadtbefestigung angefordert. Vgl. Böttge, Carsten / Kampe, Steffen / Riemann, Rita: „*Das Fahrtknechtshaus Hinter der Bardowicker Mauer*“ [Denkmalpflege LG 2001], S. 18.

²¹ Vgl. Leuschner, Hanns Hubert/Leuschner, Barbara: „Lüneburg aus dendrochronologischer Sicht“ in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 4/2002, S.215-218.

II. Historischer Kontext und technische Voraussetzungen

1. Zur Stadtgeschichte

1.1. Entwicklung (Stadtpläne A, B, C, D)

Das frühe Lüneburg, aus mehreren Siedlungskernen zwischen Kalkberg und Ilmenau erwachsen, war schon im 10. Jahrhundert Marktort und Münzstätte.²²

Im Jahre 795 wird „Hliuni“ (Zufluchtsstätte) in den Chroniken erwähnt. Mitte des 10. Jahrhunderts macht Hermann Billung, 953 als Markgraf an der Niederelbe bezeugt, die Lüneburg auf dem Kalkberg zu seiner festen Residenz, womit sie zum Sitz der sächsischen Markgrafen und Herzöge, der Billunger, wird.²³ Nach dem Aussterben der Familie 1106 folgten den Billungern im Erbgang schließlich die Welfen, deren bedeutendster Vertreter Heinrich der Löwe war und der als ein großer Förderer Lüneburgs gilt.

Es kommt zur Gründung des Benediktinerklosters St. Michaelis und somit zu einer kleinen Ansiedlung am Fuß des Kalkbergs, einem der Siedlungskerne.²⁴

956 wird Lüneburg „Luniburc“ erstmals schriftlich in einer Urkunde König Ottos I. im Zusammenhang mit dem Lüneburger Salzzoll genannt.²⁵ Das Alter der Saline, d. h. der Salzquellen im Nordwesten der Stadt ist umstritten, es wird davon ausgegangen, daß sie seit dem 9. Jahrhundert genutzt wurden.

Ein weiterer Siedlungskern um die St. Johanniskirche *Modestorpe* lag direkt an einer Furt der Ilmenau mit einem Übergang und hatte neben seiner Funktion für den Handel mit den Slawen auch Bedeutung als Sitz eines kirchlichen Verwaltungszentrums des Bistums Verden. 1174 wird die Kirche erstmalig genannt, doch südwestlich von St. Johannis legte 1971 eine Ausgrabung im Bereich der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung Siedlungsspuren des 9. / 10. Jahrhunderts frei.²⁶

Die alte Handelsstraße des Suburbiums (Auf der Altstadt - Grapengießerstraße) führte östlich zur Alten Brücke an der Ilmenau über den „Sande“. Dorthin ging auch der Weg von der Saline und der dortigen Siedlung über die Heiligengeiststraße. Die Ansiedlungen

²² Zur Geschichte der Stadt siehe auch: [Volger 1861], [Reinecke 1933], [Will 1970 / 71], Michael in [LG Ratssilber 1990] S. 49 - 57. und [Wendlandt 1956]

²³ Michael [FddS 1991] S. 15.

²⁴ Plath; Helmuth: „Das Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgrabungsbericht.“ Lüneburg, 1980. Die 1978 auf dem Gelände des ehemaligen Michaelisklosters durchgeführten Ausgrabungen belegen eine Handwerkersiedlung aus dem 10./11. Jh.

²⁵ [Reinecke / Krüger 1906] S. 2. / [Wendland 1956] S. 9.

²⁶ Kühlborn, Marc / Ring, Edgar [De Sulte 6 1996] S. 13.

wuchsen zusammen und durch die Salzgewinnung und die Absatzmöglichkeit auf dem Wasserweg über die Ilmenau, seit spätestens 1189 schiffbar, waren die Voraussetzungen gegeben, Lüneburg zu einer bedeutenden Stadt werden zu lassen. Auszugehen ist von der weiteren Existenz eines vierten Siedlungskerns in Hafennähe, der von Witthöft als auf einen wendischen Bevölkerungsanteil zurückgehend bezeichnet wird und der vor 1147 bestanden haben soll.²⁷

Neben dem *Sande* entstand im Zuge der Stadterweiterung nach Norden ein weiterer großer Platz, 1244 als neuer Markt bezeichnet.

Der besondere Rang der Stadt für ihre Bürger in der Trias von Burgberg, Saline und Ilmenau, spiegelt sich im mittelalterlichen Reim von *mons, pons, fons* wieder. Die Initialen M, P und F prägen das Erscheinungsbild der Lüneburger Stadtmarke in Form eines großen



1247 wurde Lüneburg von Herzog Otto dem Kind, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Neffe Kaiser Ottos IV., das Stadtrechtsprivileg verliehen.²⁸ Diese schriftliche Niederlegung städtischer Rechte und Privilegien ermöglichte den schnellen Aufstieg Lüneburgs zu einer mittelalterlichen Großstadt und zu einer der bedeutendsten Städte Norddeutschlands und von europäischem Ruf. Als Otto 1252 in Lüneburg starb, wurde die Regierung des Herzogtums zunächst gemeinsam von seinen Söhnen Albrecht und Johann übernommen, sie teilten die Herrschaft jedoch 1267 / 1269. Die Fürstentümer Lüneburg, welches an Johann fiel, und Braunschweig, das Albrecht erhielt, entstanden und 1269 wurde Lüneburg Residenz des gleichnamigen Fürstentums.²⁹ Dieses bestand als solches bis 1705, bis es an das welfische Kurfürstentum Hannover fiel, das 1692 errichtet wurde und staatsrechtlich korrekt Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg bezeichnet wurde, und von dort an mit dessen Geschichte eng verwoben war.

Nachdem mit dem Tode des Welfenherzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg 1369 die Lüneburger Welfenlinie ausgestorben war, kam es aufgrund verworrener Regelungen der Erbfolgefrage zwischen dem Braunschweiger Herzog Magnus Torquatus und Albrecht von Sachsen-Wittenberg zum Lüneburger Erbfolgekrieg (1369 - 1388) und in dessen Verlauf zum Konflikt zwischen der Stadt und Herzog Magnus, der ihre verbrieften Privilegien gewaltsam einschränken wollte.

1371 eroberten die wohlhabend gewordenen Bürger unter Führung des Patriziats, dem „Salzadel“, die welfische Burg auf dem Kalkberg und befreiten sich von der fürstlichen

²⁷ Witthöft, Harald: „*Wirtschafts- und Verkehrstopographie Lüneburgs im Spätmittelalter und Frühneuzeit*“ [Stadt im Wandel 2 / 1995] S. 1326.

²⁸ „*Die Urkunde von 1247*“ (Übersetzung: Uta Reinhardt) in [Alles was Recht ist 1997] S. 8ff.

²⁹ Michael, Eckhardt: „*Zum Verhältnis Stadt und Landesherr in der Lüneburger Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit*“ in [Alles was Recht ist 1997] S. 204.

Herrschaft. Die Anlage wurde geschleift und das damit verbundene St. Michaeliskloster wurde geräumt und seit 1376 an anderem Platz innerhalb der Stadtbefestigung neu errichtet. Die zwischen Welfen und Askaniern ausgebrochenen Kämpfe zogen sich mit Unterbrechungen bis 1388 hin, als die Welfen aus der Schlacht von Winsen an der Aller siegreich hervorgingen. Die Stadt Lüneburg konnte aber dessen ungeachtet ihre Privilegien weiter ausbauen und politisch gestärkt aus dem Konflikt erwachsen.³⁰

Neben den Salinererträgen werden die seit 1367 geltende Befugnis des Rates zur Unterbindung einer Ausfuhr von Holz und Getreide aus dem Lande und das städtische Stapelrecht, demzufolge alle Waren auf ihrem Transport durch das Land über den Lüneburger Markt mußten, als Gründe für Lüneburgs wirtschaftliche Potenz, die das gesamte Fürstentum dominierte, angeführt.³¹

Lüneburg gehörte mit den wendischen Städten Lübeck, dem Hauptabsatzort für das Salz, Hamburg, Wismar, Rostock und Stralsund, mitunter auch Greifswald, zum Kern der Hanse. Lübeck galt als das Haupt der Hanse. Als Mitglied auch der sächsischen Gruppe übernahm Lüneburg häufig die Vermittlerrolle zwischen den küstennahen und den binnenländischen Städten.³² In den 1390er Jahren wurde mit dem Bau der Stecknitzfahrt, dem Elbe-Trave-Kanal, eine wichtige Wasserstraße für den Salztransport geschaffen.

Zur niedersächsischen Gruppe gehörten die Städte zwischen Elbe und Weser, Braunschweig, Goslar, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Magdeburg und Bremen. Lüneburg konnte in der Hanse nicht nur seine wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte zur Geltung bringen, sondern trat auch außenpolitisch eigenständig auf, schloß sowohl Bündnisse mit anderen Städten wie mit Reichsfürsten, hatte direkte Kontakte zum Kaiser, beschickte auch die Reichstage und manifestierte so seine besondere Stellung.

Im sogenannten Prälatenkrieg, der schärfsten innerstädtischen Krise (1445 - 1462), versuchte der Rat der Stadt durch Einbehaltung der Hälfte der Einkünfte der Sülzbegüterten, aufgrund der Vielzahl von geistlichen Besitzern *Sülzprälaten* genannt, die städtischen Finanzen zu sanieren. Die hohe Verschuldung Lüneburgs war durch die Ausgaben für Privilegien, z. B. das 1392 erworbene Stapelrecht, Kriegsrüstung und nicht zuletzt durch umfangreiche Befestigungsbaumaßnahmen zwischen 1400 und 1434 soweit gestiegen, daß die Finanzlage der Stadt 1445 am Rande des Ruins war. Die Sülzprälaten erwirkten beim

³⁰ Michael, Eckhard: „Zum Verhältnis Stadt und Landesherr in der Lüneburger Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit.“ [Das Lüneburger Ratssilber 1990] S. 205.

³¹ Schmidtchen in [Stadt im Wandel 3 / 1995] S. 295.

Papst den Bann gegen die Stadt und mit kaiserlicher Unterstützung die Reichsacht. Nachdem sich auch Teile der Bürgerschaft gegen den Rat erhoben und diesen einige Zeit seines Amtes enthoben hatten, konnte 1456 der alte Rat wiedereingesetzt werden.

Mit dem Ende des Prälatenkrieges hatten die Sülzmeisterratsherren ihre Position gefestigt, es erfolgte die endgültige Ausprägung eines städtischen Patriziats aus den Sülzmeisterfamilien.

In der Folgezeit erlebte die Stadt eine weitere Blüteperiode, wobei das 15. Jahrhundert generell als der Zenit bezeichnet kann: im Zusammenhang mit kirchlichen Stiftungen kam es zu zahlreichen bedeutenden Werken sakraler Kunst und im profanen Bereich entstanden im Zuge reger Bautätigkeit eine große Rathausenerweiterung und eindrucksvolle Wohnbauten, die teilweise bis heute existent sind.

In der Zeit um 1500 war Lüneburg mit 12.000 bis 14.000 Einwohnern eine Großstadt.³³ Die Wirtschaft wurde nach wie vor dominiert von der Salzwirtschaft, Warendurchfuhr bzw. deren Niederlage. Diese kulturelle Blüte dauerte bis in das 16. Jahrhundert an. „Die internationalen Verbindungen des Patriziats, noch basierend auf der vormals führenden Rolle Lüneburgs in der Hanse, garantierten Weiträumigkeit und Qualität.“³⁴

Nachdem es vorher schon zu Unruhen gekommen war, wurde 1530 die Reformation durch Herzog Ernst den Bekenner (1521 - 1546) in der Stadt eingeführt. Der Rat verhielt sich zunächst scharf ablehnend, lenkte nach erneutem Tumult ein und beugte sich schließlich. 1531 und 1532 / 1533 kam es in Lüneburg zum Erlaß der Kirchen- und Schulordnung des Reformators Urbanus Rhegius und im folgenden noch zu weiterer Unruhe.³⁵ Das Prämonstratenserklöster Heiligental löste sich selbst auf, die Franziskaner wurden vertrieben, der Michaeliskonvent wurde in ein evangelisches Männerkloster umgewandelt und die geistlichen Bruderschaften aufgehoben. Es kam aufgrund finanzieller Forderungen und des Anspruchs auf die Klöster in der Folgezeit zu Spannungen zwischen der Stadt und Herzog Ernst dem Bekenner.

Ende des 16. Jahrhunderts entstanden weitere Auseinandersetzungen mit dem Landesherrn, die Stadt war verschuldet und der Salzhandel stockte. Gründe für den zunehmenden Verfall des Salzhandels sind Konkurrenz, der Niedergang der Hanse - der letzte Hansetag fand 1669 in Lübeck statt - und die Veraltung des Sülzbetriebes.

³² [Brockow 2001], S. 59.

³³ Mörke [Stadt im Wandel 2 / 1985] S. 77.

³⁴ Zit. bei Michael, Eckhard in [LG Ratssilber 1995] S. 52.

³⁵ [Wendland 1956] S. 15.

Ab 1619 ging die patrizische Alleinherrschaft im Rat ihrem Ende entgegen, als Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg den Rat verpflichtete, künftig fünf Bürger aufzunehmen und vor einem Ausschuß von sechs Personen, darunter den beiden Alterleuten der Brauergilde und der die Kaufleute und Krämer umfassenden Kugelbrüder, jährlich Rechnung zu legen.³⁶

Bis 1639 war Lüneburg eine mächtige, unabhängige Stadt im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, deren Säulen das Salz und die geschickte Politik des Rates gegenüber dem Landesfürsten waren. Mit der kompletten politischen Eingliederung in das Herzogtum endete die städtische Freiheit. Zugleich begann Mitte des 16. Jahrhunderts der ökonomische Niedergang, beschleunigt durch den Dreißigjährigen Krieg. Weitere schädliche Faktoren waren Pestepidemien (1624 - 1627) und der langsame Niedergang der Saline, bedingt durch veraltete Technik und konkurrierende Salinen. Im späten 17. Jahrhundert und Anfang des 18. Jahrhunderts erfolgte nochmals eine wirtschaftliche Wiederbelebung, beruhend auf Frachtverkehr und Speditionswesen, bevor Lüneburg dann zur mehr oder weniger unbedeutenden Landstadt absank.

1.2. Wirtschaftliche und soziale Aspekte

1.2.1. Die Saline

Lüneburgs Bedeutung als Hansestadt gründete im Mittelalter auf der Saline, die sie zum größten Salzproduzenten für den gesamten Ostseeraum werden ließ, der Norddeutschland, Skandinavien und das Baltikum versorgte. Bereits im ersten Jahrtausend war Salz ein begehrtes Fernhandelsgut. 965 schenkte König Otto dem Kloster St. Michaelis die Einkünfte aus einem Zoll *ex salinis*.³⁷

Politische und wirtschaftliche Entscheidungen der Stadt orientierten sich an den Interessen der Sülze, von deren Wohlergehen unmittelbar das der Stadt abhing.

Um 1200 lag die Produktion bei jährlich rund 5.200 Tonnen, um 1300 bei 15.300 Tonnen und zur Blütezeit des Salzwerks um 1600 bei 22.000 - 23.000 Tonnen Salz maximal.³⁸

Als Industriebetrieb bot die Saline mittelbar und unmittelbar mehr als 500 Menschen Arbeit.³⁹ Hinter der Salzproduktion traten alle anderen Gewerbe in Lüneburg zurück, lediglich das Braugewerbe hatte ebenfalls überregionale Bedeutung.

³⁶ ebd., S. 14.

³⁷ Witthöft, Harald: „Lüneburger Salz“ in: Stadt im Wandel (1995), Bd. 2, S. 886.

³⁸ a. a. O.

³⁹ Lamschus spricht für die Blütezeit der Saline im 15. und 16. Jh. von einer jährlichen Maximalproduktion von 25000 t Salz und vergleicht diese mit der Jahresproduktion der nächst größeren deutschen Saline von Halle an der Saale, die zur gleichen Zeit bei 5000 bis 15000 t gelegen habe. Ferner rechnet er vor, ausgehend von höchstens 500 Personen einschließlich aller Folgegewerbe wie Böttcher, Schiffer, Träger, Salz-

Neben den Herzögen und der Kirche besaßen auch Bürger Anteile an Siederträgen, sogenanntes Chorusgut und Pfannengut, aus denen ihnen jährliche Geldrenten zufließen.⁴⁰

Verschiedene Monopole sicherten dem Lüneburger Salz seine weitreichenden Absatzgebiete auch dann noch, als die Konkurrenz der Seesalze aus Westeuropa übermächtig zu werden drohte - sowie der Stadt ihren Reichtum bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hinein.⁴¹

Dann erst begann mit dem massiven Vordringen westeuropäischer Importe und dem billigeren Baiensalz und den merkantilistischen Schutzmaßnahmen benachbarter Territorien der Niedergang der Lüneburger Saline.

Die Saline lag, von einer Mauer von der Stadt getrennt, im Südwesten derselben. Bis zur Schließung des Betriebes 1980 erfolgte die Salzproduktion immer nahezu auf dieselbe Art: die Sole mehrerer unterirdischer Quellen wurde an die Oberfläche befördert, in Siedehäuser geleitet und in Pfannen zu Salz gekocht. Die Zahl der mit der Produktion unmittelbar Beschäftigten betrug etwa 300 Personen.⁴²

In Lüneburg wurde ausschließlich Siedesalz produziert. Die Voraussetzung der Salzherstellung bot ein mächtiger Salzstock mitten in Lüneburg. Die als *Kalkberg* bekannte Erhebung am Rande der Innenstadt ist das Zentrum eines Salzstockes von ca. 1 Quadratkilometer Größe und einer Reichweite in die Tiefe von mehr als 4000 Meter. Quellen und Grundwasser im erdnahen Bereich solen den Berg aus.⁴³

Da sie nicht bis zur Erdoberfläche reichten, mußte man bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Solequellen bergmännisch ausbeuten. Seit dem 13. Jahrhundert bis 1799 wurde das Salz in 54 kleinen Siedehäusern hergestellt, die sternförmig um den sogenannten *Sod*, den Solebrunnen, gruppiert waren. Der Sod sammelte die Sole der Quellen, die sich alle in unmittelbarer Nähe der Siedehäuser befanden. Über dem Sod erbaut war die *Küntje* oder auch *Kümke*, das Brunnenhaus, die zugleich als Versammlungsort der Sülzmeister diente. Am Fuße des Sodes betrat man die Bergwerkstollen, die sogenannten *Fahrten*, die zu den

messer usw., die mit Herstellung, Aufbereitung und Transport des Salzes beschäftigt waren und ausgehend von der Annahme, diese seien verheiratet gewesen und ihr Haushalt habe jeweils nur vier Mitglieder umfaßt, daß ca. 2000 Personen in Lüneburg direkt vom Salz gelebt haben könnten. Für eine Gesamteinwohnerzahl von 14000 Einwohnern wären dies immerhin knapp 15% der Gesamtbevölkerung. [LG Ratssilber 1990] S. 74f.

⁴⁰ Witthöft [Stadt im Wandel 2 / 1995] S. 886

⁴¹ a. a. O.

⁴² Witthöft [Stadt im Wandel 2 / 1985] S. 886.

⁴³ Lamschus [LG Ratssilber 1990] S. 74.

Solequellen führten. Das Ausmaß des Stollensystems war gering. Die Gesamtlänge betrug nicht mehr als 70 Meter und führte in eine Tiefe von 20 bis 25 Meter.⁴⁴

Solequellen gab es mehrere in der Stadt. Um 1735 wurden von den sechs Quellen der Alten Sülze noch die vier ertragreichsten genutzt. Neben der Neuen Sülze innerhalb der Stadtmauer gab es ferner die Hütten-Soole außerhalb vor dem Bardowicker Tore. Nahe der Neuen Sülze trat die Gral-Soole zutage, die aufgrund ihrer schlechten Qualität jedoch in den Stadtgraben geleitet wurde.⁴⁵

Neue Sülze

Um 1269 hatte Herzog Johann die konkurrierende *Neue Sülze* (Saline) in Betrieb genommen. Diese wurde vom Stadtherrn Lüneburgs, dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg, in eigener Verantwortung besiedet. 1273 verkaufte der Herzog den Betrieb an die Besitzer der alten Saline, die das Salinen- und Salzmonopol im Lande erhielten, d. h. das Recht, die Quellen der Neuen Sülze zu verschütten, um die Anlage neuer Salinen zu verhindern. Spätestens seit 1386 nutzte die Stadt Lüneburg die Quellen der Neuen Sülze für die alte Saline. Die Quelle war bergmännisch erschlossen und wurde unterirdisch zur alten Saline geleitet wo das Salz gesotten wurde.

1.2.2. Die Sülzmeister oder Patrizier

Salz war bereits im ersten Jahrtausend ein begehrtes Fernhandelsgut. Neben den Herzögen besaßen in erster Linie die Kirchen Norddeutschlands Anteile am Chorusgut oder Pfannengut, dem Siedertrag. Hieraus flossen ihnen jährlich Geldrenten zu. Das Recht, Salz sieden zu dürfen, machte die Sülzmeister zu den einflußreichsten Geschlechtern der Stadt und durch sie den Rat zum Herrn der Saline in allen praktischen Belangen.⁴⁶

Sie bildeten als Eigentümer oder Besieder der Salzpflanzen, was eine Voraussetzung für die Ratsfähigkeit war, das Patriziat der Stadt und vermieden es, sich mit den anderen Ständen zu vermischen.⁴⁷

Zum Begriff des Patriziats heißt es bei Heuer: „*Wenn darunter ein bevorzugter Stand verstanden werden soll, gab es auch in Lüneburg ein Patriziat; denn obwohl es in Lüneburg*

⁴⁴ Lamschus [LG Ratssilber 1990] S. 74.

⁴⁵ Witthöft, Harald: „Abriß der neuen Sülzzen und Fahrtbeschreibung, 1648“. in [Stadt im Wandel 2 / 1995] S. 889f.

⁴⁶ Witthöft [Stadt im Wandel 2 / 1995] S. 886.

⁴⁷ So wurden, gemäß Krüger / Reinecke (1906), S. 15: „*noch Anfang des 17. Jahrhunderts Lüneburg und Nürnberg als die einzigen deutschen Städte gerühmt, in welchen die „virginitas patriciae dignitatis“ sich ungeschwächt erhalten habe.*“

vor dem 30jährigen Krieg dem Gesetz nach keinen bevorrechtigten Stand gab, wurde Lüneburg von einer Führungsschicht beherrscht, die ihren Reichtum und ihre Macht aus der Saline bezog. (...) Das Lüneburger Stadtpatriziat gehörte zwar rechtlich nicht zum Adel, hatte durch seine Stellung jedoch durchaus adligen Charakter; wenn man darunter eine politische und gesellschaftlich bevorzugte Klasse versteht.“⁴⁸

In vorreformatorischer Zeit waren allein die Sülzmeister ratsfähig. *„Eine Gruppe von nur 33 Familien, darunter ein Klüngel von nur sieben Familien, die fast die Hälfte der Ratsherren stellen, untereinander vielfach verwandt und verschwägert, prägt zwischen 1450 und 1528 das politische Gesicht der Stadt.“⁴⁹*

Als hochangesehene und finanziell gutgestellte Bürger einer sehr reichen Stadt waren die Lüneburger Patrizier⁵⁰ in der Lage, ihre Söhne an bedeutenden Universitäten studieren zu lassen (u. a. in Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Wittenberg, Rostock, Prag, Wien, Paris, Padua)⁵¹, selbst zu reisen und Beziehungen zum Ausland zu unterhalten und zu pflegen. Neben den eigenen Aufzeichnungen einiger Ratsherren, ergaben in jüngerer Zeit Funde aus Kloaken ein viel weitreichendes Netz von Handelsbeziehungen, als die archivalischen Quellen bislang belegen.⁵²

Weltoffen und neuen Einflüssen gegenüber aufgeschlossen spiegelte sich diese Einstellung auch der Aufnahme der neuen Religion gegenüber wieder. So stand zumindest Hieronymus Witzendorff in engerem Kontakt zu Luther und Melanchthon und beherbergte den Reformator Urbanus Rhegius während dessen Aufenthalts in Lüneburg.

2. Zur Baustruktur und Baustoffversorgung

2.1. Material und Beschaffenheit

Die Bebauung der Lüneburger Innenstadt ist, wie es auch für andere norddeutsche Hansestädte zutrifft, durch den Backsteinbau gekennzeichnet, der generell in Norddeutschland bereits seit dem 12. Jahrhundert seine Ausprägung fand. In Lüneburg ist der Ziegelstein erstmals gegen Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar.⁵³ Für Lüneburger Backsteinmauerwerk gilt allgemein, daß alle stärkeren Wände zweischalig gemauert sind. Sie weisen

⁴⁸ Zit. [Heuer 1968] S. 23 u. 25

⁴⁹ Zit. [Mörke 1985] S. 77

⁵⁰ Zum Patriziat siehe [Terlau-Friemann 1994] S.20

⁵¹ [Reinecke 1933] S. 189

⁵² Kühlborn, Marc / Ring, Edgar „Seit wann, wie und warum?“ in [De Sulte 6 (1996)], S. 14f.

innen und außen eine $\frac{1}{2}$ bis 1 Stein starke Verblendung auf, der innen liegende Zwischenraum ist als Füllmauerwerk mit Ziegelstücken und Gipsmörtel aufgefüllt.⁵⁴ Gefertigt wurden Ziegelsteine aus Ton, der durch Einsumpfen oder Aufschichten mindestens einen Winter lang durchfror und im trockenen Zustand zerkleinert wurde. Durch Hinzufügen von Wasser erhielt man beim Durchkneten den Tonkuchen, den man in Holzkastenformen schlug und oben glattstrich (Handstrichziegel). Die Rohlinge, die man so erhielt, wurden luftgetrocknet und dann gebrannt.⁵⁵

An Ziegeleien gab es unter anderen den städtischen sogenannten Altenbrücker Ziegelhof, der mit hoher Wahrscheinlichkeit von 1282 bis zum Zeitpunkt seiner Aufgabe am Beginn der 1870er Jahre im Gebiet östlich der heutigen Altenbrückertorstraße bis über den Straßenzug Am Schwalbenberg in das heutige Berufbildungszentrum hinein, situiert war.⁵⁶ Eine zweite Ziegelei war der Abts- oder Neue Ziegelhof des St. Michaelisklosters vor dem Neuen Tore / Jütkenmoor.⁵⁷

In Lüneburg gab es wie in Lübeck schon Ende des 13. bzw. zu Beginn des 14. Jahrhunderts Ratsverordnungen zu feuerpolizeilichen Maßnahmen, die den Steinbau fördern sollten und auch zum weitgehenden Verringern von Holzbauten in Lübeck, Lüneburg und Bremen führten.⁵⁸ Die Förderung der Steinbauweise ist auch für Wismar belegt, wo der Rat im frühen 14. Jahrhundert 5000 Ziegel für den steinernen Hausbau zur Verfügung stellte. Es folgten jedoch nicht alle Hansestädte der Entwicklung von der hölzernen zur steinernen Stadt im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts: Hamburg, Bremen und die sächsischen Städte Braunschweig, Göttingen und Magdeburg blieben nach wie vor in der Holz- bzw. Fachwerkbauweise verhaftet.⁵⁹

⁵³ [Terlau-Friemann 1994] S. 27. Für die Zeit davor kann sowohl von Holzbauten ausgegangen werden, als auch von Gipssteinbauten, wobei jedoch nur an einem Mauerrest des ersten Rathausbaus, der heute einen Teil der Ostwand des Stadtarchivs bildet, diese Gipsbauweise für Lüneburg belegt ist.

⁵⁴ [Krüger / Reinecke 1906], S. 322.

⁵⁵ [Stadt im Wandel 1 / 1995] S. 178. Terlau, Karoline: Drei Ziegelmodellen. Zur Ziegelproduktion siehe auch [Sander-Berke 1995], S. 32 – 42.

⁵⁶ Rümelin [Ton (1998)], S. 34. (Zu Ziegelhöfen in Lüneburg siehe vor allem diverse Publikationen Rümelins; s. Literaturverzeichnis).

⁵⁷ Zu den Ziegeleien siehe auch im Literaturverzeichnis diverse Publikationen Rümelins.

⁵⁸ Terlau [Stadt im Wandel 3], S. 476.

⁵⁹ Brockow nennt hier im Gegensatz zu Terlau Bremen als eine der Städte, die nicht der Wandlung vom Holz - zum Steinbau folgten. [Brockow 2001] S. 63; dafür sind generell wohl auch die Holzbeschaffungsmöglichkeiten relevant. So liegt es nahe, daß in walddreicheren Gegenden eher Holz zum Bau als in den Küstenstädten verwendet wurde.

2.1.1. Ziegelformate

Ziegelformate zeitgleicher Bauteile an Lüneburger Profanbauten differieren von 27-28,5 cm in der Länge, 14-15 cm in der Breite und 8-8,7 cm in der Höhe.⁶⁰ Vom 14. bis ins ausgehende 18. Jahrhundert blieben die normgebenden Abmessungen der Steine weitestgehend konstant, weswegen sie zur Datierung von Mauerwerken nicht herangezogen werden können.⁶¹ Das sogenannte *Klosterformat*, das überregional verbreitet war, schwankte in seinen Maßen zwischen 27 und 29 cm, also einem Fuß in der Länge, 12-13 cm Breite und 7,5-8,5 cm Höhe.⁶²

Tatsächlich hat man in Lüneburg weit bis ins 19. Jahrhundert hinein am großen Klostersteinformat festgehalten und dies auch im Zuge der Heimatschutzbewegung um 1900 wieder aufgenommen, etwa durch Franz Krüger.⁶³

2.1.2. Zierziegel

Die verwendeten Zierziegel haben das sogenannte *Waalformat*, d.h. sie sind länger, schmaler und zierlicher als die üblichen Steine. Sie treten nur als Ausfachungen von Fachwerkobergeschossen auf und bilden so quasi eine unzertrennliche Kombination von Fachwerk und Backstein.⁶⁴ Bei diesen Steinen kommt es zu unterschiedlichen Höhen von 4,0-6,5 cm.⁶⁵

Diese riemchenartigen, kleinformatischen Mauersteine wurden von der Lüneburger Ratsziegelei nur 1570 bis 1590 produziert und vom Abtsziegelhof nicht nach 1528⁶⁶, was die Frage aufwirft, woher die zwischenzeitlich verwendeten Zierziegel stammten. Klinkerimporte nach Lüneburg aus Amsterdam sind für 1587 belegbar⁶⁷, frühere Ziegelimporte aus den Niederlanden sind wahrscheinlich, können an dieser Stelle jedoch nicht nachgewiesen werden.

Da die Formate kleinteiliger und schmaler sind, befindet sich auf der Rückseite der Ausfachung häufig eine Mörtelschicht, um mit den Balken der Gefache weitgehend bündig ab-

⁶⁰ Terlau-Friemann (1994), S. 28.

⁶¹ Vgl. Böttge, Carsten, Kampe, Steffen und Riemann, Rita „Das Fahrknechthaus Hinter der Bardowicker Mauer“ in: [Denkmalpflege LG (2001)], S. 16.

⁶² Rümelin [Ton (1998)], S. 41.

⁶³ Freundlicher Hinweis von Herrn Hansjörg Rümelin.

⁶⁴ Die Verwendung außerhalb von Gefachen konnte von der Verf. bislang nicht nachgewiesen werden.

⁶⁵ Terlau-Friemann (1994); S. 29.

⁶⁶ Rümelin [LG Blätter 30 (1998)], S. 176-181.

⁶⁷ Rümelin [LG Blätter 30 (1998)], S. 173.

zuschließen.⁶⁸ Dieses läßt sich an einigen frei zugänglichen und unverkleideten Giebelrückseiten beobachten.

Zierziegel treten, wie Terlau-Friemann feststellt, nur bei Bauten der gehobenen Schicht auf, hingegen Budenreihen eine Ausfachung mit Klosterformatsteinen erhielten.⁶⁹

2.1.3. Ziegelstempel

Ziegelstempel erregten bereits früher das Forschungsinteresse, was durch zahlreiche Publikationen dokumentiert ist.⁷⁰ Festzustehen scheint, daß in Lüneburg für den Zeitraum von 1361 bis 1575 insgesamt ungefähr 50 unterschiedliche Grundformen verschiedener Ziegleimarken mit bisweilen mehr als 20 nachgewiesenen Matrizen-Varianten nachgewiesen werden konnten.⁷¹

2.1.4. Formsteine

Profilierte Ziegel, sogenannte *sne*⁷² gab es in unterschiedlichen Ausprägungen. Der für Lüneburg wohl markanteste Formstein ist der Taustein oder Taustab („*halve wunden man*“ oder „*stertwunden*“)⁷³, der häufig Verwendung fand: so wurden an Portalen bzw. Tür und Fenstergewänden die Rundungen nicht nur mittels Viertel- und Halbkreissteinen („*halve*“ und „*helle man*“) erzeugt, sondern auch oftmals durch den Einsatz von Tausteinen.

2.1.5. Farbigkeit

Neben dunkel (grün, schwarzbraun) glasierten Taustabziegeln, die sich häufig an den Friesen Lüneburger Bauten finden, sowie anderen Formziegeln, die in glasierter Form der Akzentuierung der Fassaden dienen, gibt es auch zwei Häuser, die vollständig monochrom schwarz glasiert sind, Am Sande 1-2 und An der Münze 8a.

2.1.6. Mauerverbände

Die hier zu behandelnden Gebäude weisen gemeinhin die Bauart aus geschichteten Backsteinen im Läufer- und Blockverband auf. Während der Läuferverband lediglich aus aufge-

⁶⁸ Diese gemörtelten Schichten sind unbestimmten Alters und es gibt keine Erkenntnisse, ob von jeher so verfahren wurde. Oftmals sind diese Arbeiten unfachgemäß und unter Verwendung von Zement vorgenommen worden. (Anm. d. Verf.)

⁶⁹ Rümelin [LG Blätter 30 (1998)]; S. 173.

⁷⁰ Siehe hierzu v. a. Krüger, Franz: Führer durch die Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg, V. 1, Skulpturen und Formsteine, Lüneburg, 1908 sowie ders.: „*Ziegelstempel in Lüneburg*“ in: [Festblätter LG 5 (1933)]. Ferner: Rümelin, Hansjörg: „*Lüneburger Ziegelstempel am Chor von St. Nikolai in Wismar*“ in: [Wismarer Studien 4 (1994)], S. 156-165.

⁷¹ Rümelin [Ton (1998)], S. 40f.

⁷² Rümelin [Ton (1998)], S. 41f.

⁷³ a. a. O.

schichteten Läufer-schichten besteht, liegt beim Blockverband über der Stoßfuge der Läufer-schicht die Mittelachse eines Bindersteines.⁷⁴ Der Blockverband erscheint seit Mitte des 15. Jahrhunderts in der Lüneburger Profanarchitektur neben dem Kreuzverband, der sich von ihm durch das Versetzen der Läufer-schichten um einen Stein und den sich daraus ergebenden versetzten Kreuzen unterscheidet.⁷⁵

Jüngere Untersuchungen ergeben für Wände bis 1500 die Verwendung des gotischen und wilden Verbands, ab dem 16. Jahrhundert erfolgte das Mauern im Blockverband.⁷⁶

Ein weiterer Mauerverband ist der Übergangverband, der vorwiegend aus drei bis vier Läufern und einem einzelnen oder auch mehreren Bindern besteht. Er ist im 14. Jahrhundert in der Lüneburger Profanarchitektur durch den unregelmäßigen Wechsel von zwei zu vier Läufern mit trennenden Bindern gekennzeichnet.⁷⁷

2.1.7. Fugen

Die Lager- und Stoßfugen des Mauerwerks wurden von Anfang an⁷⁸ mit schmalen Ritzfugen / Fugenstrichen versehen, die sowohl außen als auch innen ersichtlich werden.

2.1.8. Kalk und Mörtel

Kalk dient als wichtiger Bestandteil der Mörtelherstellung. Das Ausgangsmaterial für den Baukalk ist Kalkstein oder Gips, wovon größere Vorkommen in der näheren Umgebung Lüneburgs vorhanden waren. Vorrangig verwendet wurde somit der heimische Gipsmörtel, vom Kalkberg, vom Kreideberg und dem Schildstein in Lüneburg stammend und vor Ort hergestellt. Genaugenommen handelte es sich beim Kalkberg um eine Gipslagerstätte, weshalb der Name *Kalkberg* irritierend ist.

Die verschiedenen Kalksorten wurden im Mittelalter bis in die Neuzeit nicht begrifflich im Hinblick auf ihre chemische Zusammensetzung unterschieden.⁷⁹ Es wurde vielmehr nach dem äußeren Erscheinungsbild, wie gebranntem, ungebranntem, gemahlenem Kalk oder Ätzkalk benannt, weswegen auch ähnliche Stoffe, wie beispielsweise Gips, als Kalk be-

⁷⁴ Koepf, Hans: „Bildwörterbuch der Architektur“. Stuttgart, 1969, S. 260f.

⁷⁵ [Terlau-Friemann 1994] S. 37.

⁷⁶ Vgl. Anm. 27. Für ein Stück der Stadtmauer wird hier sogar der Wechsel von wildem, Block- und gotischem Verband festgestellt. Terlau-Friemann beobachtete das Auftreten des wilden Verbandes, überwiegend aus Läufern bestehend (vier bis sechs Läufer unterbrochen von einem Binder bis mehreren Bindern) bislang mit teilweise bis zu zehn hintereinanderfolgenden Läufern und unregelmäßig eingestreuten Bindern, nurmehr am Rückgiebel des Hauses Am Sande 50, um 1300. (1984), S. 36. Den gotischen Verband, gekennzeichnet durch den regelmäßigen Wechsel von Binder und Läufer, konnte sie nur vereinzelt, beispielsweise am Glockenhaus, nachweisen.

⁷⁷ Terlau-Friemann (1984), S. 36.

⁷⁸ ebd., S. 38.

⁷⁹ Sander-Berke (1995), S. 47.

zeichnet und auch als solcher verarbeitet wurden.⁸⁰ Dies ist ein Phänomen, das an einigen Lüneburger Gebäuden augenfällig in Erscheinung tritt, z. B. Wagestraße 1a oder Große Bäckerstraße 26, wo sich das Mauerwerk wölbt, was durch das Eindringen von Feuchtigkeit zu erklären ist, da der Gipsmörtel wasserlöslich ist und ebensolche Bauschäden verursacht.

2.1.9. Putzflächen

Bei Putzflächen an Massivbauten handelt es sich um Putzspiegel innerhalb der mit Taustab oder anderen Formsteinen gerahmten Frieße an Giebel und / oder Traufseite eines Gebäudes, die häufig der horizontalen Geschoßgliederung dienen.⁸¹ Da diese sich jedoch oft auch backsteinsichtig in Musterausmauerung (Fischgrät) darstellen, ist nicht gewiß, ob sie nicht von vorneherein auf unverputzte Ansicht konzipiert waren. Terlau-Friemann stellt dazu fest, daß zunächst seit Ende des 14. Jahrhunderts derartige Frieße mit Terrakottaplatten gefüllt waren, welche neben filigranem Maßwerk und Vierpässen auch Rankenstäbe oder Weinlaub zeigten.⁸² Mit dem Aufkommen des Taustabes wurden die Terrakottaplatten zugunsten von Zierausmauerungen oder Putzspiegeln zunehmend aufgegeben. Ob die heute noch hell geschlammten Putzspiegel innerhalb der Frieße von Anfang an derartig gestaltet waren oder eventuell auch ausgemalt waren, kann bislang nicht beantwortet werden. Fest steht zumindest, daß es auch in Lübeck und Rostock mit Schrift und Ausmalung versehene Frieszonen gab. (Abb. 1, 2) In Lüneburg ist lediglich für die Alte Ratsapotheke, Große Bäckerstraße 9 (1598), eine Friesbemalung und ein mit Goldlettern gestalteter Spruch belegt.⁸³ (Abb. 3)

In jüngster Zeit wurde im Zuge derzeit noch laufender Untersuchungen an der Nordfassade des Lüneburger Rathauses bekannt, daß Quellenbelegen nach, Schnitzer und Maler an der „Leisten“ arbeiteten. Bei Baumaßnahmen gibt es auch Ausgaben für „Leistensteen“, also Leistensteine. In den geschoßtrennenden Friesen des Flügels zwischen Neuem Rathaus und Kämmereigiebeln (1503ff) wurden zudem viele hölzerne Dübel im Mauerwerk gefunden. Es wäre demnach denkbar, daß es sich bei den besagten „Leisten“ um die formsteingefaß-

⁸⁰ a. a. O. Zu den technischen Einzelheiten der Kalkproduktion siehe auch hier S. 48ff.

⁸¹ Siehe auch die Frieße in Rostock. (Abb. Vicke Schorler Holst, S. 126)

⁸² Terlau-Friemann (1995), S. 52. Die Inschrift lautet: NECQUE HERBA NEQUE MALAGMA SANAVIT EOS; SED TVVS DNE SERMO QVI SANAT OMNIA (Weisheit Salomonis 16,12)

⁸³ a. a. O. Im übrigen handelte es sich hierbei ursprünglich um mehrere Sandsteinfrieße, die mit der ehemals aus schwarz glasierten Ziegeln bestehenden Fassade einen reizvollen Kontrast bildeten. Die heutige Gestaltung orientiert sich an der farbigen Fassung des 19. Jahrhunderts, die abgeschlagenen Sandsteingesimse wurden in einem Sandsteinton gestrichen. Abheiden, Cornelia: *„Die Sanierung der Fassade der Alten Raths-Apotheke“* in [Denkmalpflege LG 2000] S. 7 – 12

ten Friese handelte, die die Geschosse trennten und daß diese mit beschnitzten hölzernen Platten ausgestattet waren. Am Bau selbst sind derartige Holzteile nicht erhalten, lediglich die Dübellöcher. Auch auf den ältesten greifbaren Abbildungen der Nordfassade sind die Leisten leer und backsteinsichtig. Hinsichtlich der Motive gibt es bislang nur einen Hinweis, demnach ein Schnitzer die Leisten mit Weinlaub versehen sollte. Zur Farbigkeit sind auch noch keine Aussagen zu machen, es werden aber partielle Vergoldungen erwähnt. Da die Leisten in der Regel zusammen mit den in überarbeiteter oder erneuerter Form bis heute erhaltenen Wappentafeln erwähnt werden, könnte man sie sich ähnlich polychrom gefaßt vorstellen.⁸⁴

Im Fachwerkbau wurden seit dem 19. Jahrhundert ursprünglich backsteinsichtige Fassaden als Schutz vor Feuchtigkeit und um angeblich Schäden im Mauerwerk zu verdecken verputzt. Am Gebäude Baumstraße 3 wurde für das Verdecken des konstruktiven Fachwerks Zementputz verwendet, unter welchem, wie bei der Freilegung festgestellt wurde, das Fachwerk nicht unerheblich angegriffen war. Dieses gilt für andere niedersächsische Fachwerkstädte wie Hildesheim oder Braunschweig, die allerdings als Fachwerk - Hochburgen auch „mehr zu verlieren hatten“ und wo im Gegensatz zu Lüneburg auch das verzierte Fachwerk großteils verputzt wurde und störende Elemente wie figürlicher Schmuck rigoros abgeschlagen wurden.

Auch waren viele der heute backsteinsichtigen Lüneburger Fassaden oder auch nur die Ziegelausfachungen monochrom geschlämmt und sind es teilweise noch heute. Dies läßt sich ebenso in Lübeck häufig beobachten.

2.1.10. Fenster

Fensteröffnungen im Fachwerk waren ursprünglich den konstruktiv vorgegebenen Höhen und Breiten durch Riegel und Ständer eingepaßt. Die nach außen zu öffnenden Flügel, seien es Holzläden oder schon verglaste Fensterflügel, waren direkt an den Fensterständern angeschlagen. Gelegentlich läßt sich dies noch an Spuren nachvollziehen, generell existieren an den hier behandelten Objekten jedoch keine originären Klappen oder Fenster mehr, wenn auch an wenigen Exemplaren immerhin noch ältere Fenster oder Klappen jüngerer Datums vorhanden sind, so Am Werder 6.

⁸⁴ Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Bernd Adam. Die Untersuchungen und die Archivarbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Im Hinblick auf die Farbigkeit sind so vielleicht noch wichtige Erkenntnisse zu erwarten.

Für den norddeutschen Raum ist das Vorkommen verglaster Fenster ab dem späten 14. Jahrhundert belegt. Historische Fenster bestehen prinzipiell aus gegliederten Rahmen mit kleinteiligen Scheiben, da die Fertigung nur geringe Glasformate zuließ⁸⁵. Anfangs wurden viele kleine Scheiben in Bleiruten gefaßt und die so entstandene Glasfläche im hölzernen Rahmen mit Windeisen stabilisiert. Ab ca. 1700 kamen auch zunehmend Kittfenster mit größeren Scheiben und hölzernen Sprossen auf, was jedoch entsprechend teuer war. In Lüneburg existieren noch vereinzelt Scheiben aus sogenanntem Waldglas.⁸⁶

Auf dem Dachboden des Flügelbaus Am Berge 25 / Papenstraße wurden zwei Schiebefenster gefunden, deren Fundort vermuten läßt, daß sie auch in diesem Gebäude eingebaut waren. Es sind Eichenholzfenster, von denen jedes in vier gleiche Teile gegliedert ist, deren unterstes rechts, von innen gesehen, mittels eines Schiebeflügels geöffnet werden kann. Die Rahmenhölzer sind verbunden durch Schlitz und Zapfen und mit einem Holznagel gesichert. Die obere Führungsleiste ist aus dem mittleren Rahmenholz ausgearbeitet, die untere war wohl auf der Fensterbank befestigt, da keine Spuren von Befestigungen auf dem unteren Rahmenholz ersichtlich waren. Verglast wurde in Nuten innerhalb der Rahmenhölzer von Fenster und Flügel. Das mit Bleiruten zusammengesetzte fertige Glasfeld wurde in die Nuten eingesetzt, die Hölzer des Flügels zusammengesteckt und mit Holznägeln miteinander verbunden. So war das Fenster im Falle einer Reparatur immer wieder zerlegbar, wobei das Auswechseln einzelner Scheiben demnach sehr aufwendig war und wohl auch häufig unterblieb.

Am Fenster des Fachwerks gab es keinerlei Hinweise auf die Befestigung eines Fensters, was dadurch erklärt wird, daß das Fenster in der Zerlegbarkeit des Rahmen und der gesamten Konstruktion nicht fest installiert war, sondern wohl durch Deckleisten im Falz des Fachwerks gehalten wurde.⁸⁷

Die Verglasung erfolgte pro Fensterfeld aus 36 Einzelscheiben grünlichen Waldglases, die eingefaßt waren in 11 mm breite Bleisprossen. Die Formate waren mit ca. 70 x 90 mm recht klein, was auf ein Fenster des 16. / 17. Jahrhunderts deuten läßt.

Ebenfalls selten ist noch das Vorkommen beschnittener Fachwerkständer bzw. Fensterpfosten im Inneren. Hier sind aus einigen Fachwerkobergeschossen von Flügelbauten (Auf

⁸⁵ Vielleicht wurden die kleinteiligen Formate auch schon in den Glashütten so geschnitten, um Bruch beim Transport zu verhindern.

⁸⁶ Als Waldglas bezeichnet man grünes Glas, das bis ins 16. Jahrhundert meist in waldreichen Gegenden, beispielsweise im Böhmerwald oder dem Fichtelgebirge, hergestellt wurde.

⁸⁷ Henschke, Heiner: „Das Schiebefenster – ein verschwundener Fenstertyp“ in [Denkmalpflege LG 1999] S. 26 – 30.

dem Kauf 1–3, 1550-1580, n. e. und dem 3. Flügelbau Grapengießerstraße 45, 1593) als Baluster ausgearbeitete Fensterständer bekannt. (Abb. 142). Ein beschnitzter Fensterpfosten befindet sich noch im Erdgeschoß des Hauptgebäudes Grapengießerstraße 5 und zumindest ein weiterer im Fachwerkobergeschoß des Flügelbaus von Schröderstraße 12. Beschnitzte Fensterständer existieren auch im Gebäude Baumstraße 3 von 1538. (Abb. 108)

2.1.11. Türen

Fachwerkbauten weisen vor allem Türen mit geradem Sturz auf. Lediglich kleinere geschwungene Einschnitte, wie beispielsweise der sogenannte Eselsrücken⁸⁸ oder auch der Vorhangsturz - optisch einer Rundbogenform angenähert -, stellen eine gestalterische Abweichung dar. Dieses ist häufig noch an den Stürzen der Ladeluken der Fachwerkobergeschosse festzustellen. Zwar gibt es auch rundbogige Öffnungen im Giebel, jedoch in den steinernen Ausfachungsfeldern, so daß eine rein hölzerne Rundbogenform im Lüneburger Fachwerk nicht auftritt.

Die Gewändeständer der Ladeluken sind bei beschnitzten Fachwerkgiebeln und -obergeschossen meist ebenfalls beschnitzt oder weisen wenigstens eine Kerbmusterverzierung auf, die dann in den Überlagsholm hinaufgezogen wird.

An den Gebäuden sind teilweise Haustüren des 18. Jahrhunderts (wieder) eingesetzt, davon abgesehen existieren einige Türblätter älteren Datums im Museum für das Fürstentum Lüneburg, darunter auch eine vollständige Haustür des 16. / 17. Jahrhunderts von Am Sande 30. (Abb. 62) Es werden aber auch immer wieder Türen entdeckt, so im Gebäude Baumstraße 3, wo sich unter sieben Farbfassungen eine mit Beschlagwerk und figürlicher Darstellung sowie frommer Inschrift versehene Tür verbarg. Auf dem Meere 11 wurde eine Tür aus dem Jahre 1611 wiederentdeckt, sie war auf dem Dachboden verbaut.

2.1.12. Keller

Die Hauptgebäude der Lüneburger Patrizierhäuser besaßen in der Regel ein die gesamte Grundfläche des Hauses einnehmendes Kellergeschoß. Es können verschiedene Überdeckungen der Keller festgestellt werden: Balkenkeller, schon in den frühesten Gebäuden der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, gleichzeitig aber auch Kreuzgratgewölbe, darüber hinaus die seltener vorkommenden, teureren Kreuzrippengewölbe sowie das Tonnengewölbe

⁸⁸ Der vielfach vorkommende Eselsrücken bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht den gotischen Kielbogen. In geringem Maße weist er zwar eine derartige Form auf, gestaltet sich aber insgesamt komplett anders durch seine gestauchte Form, die auch innerhalb der Wölbung noch (gewellt) eingeschnitten sein kann.

als die am häufigsten vertretene Gewölbeform, bei welcher meist mehrere Tonnenreihen nebeneinander, jeweils auf Pfeilerreihen mit Segmentbogenverspannungen, aufliegen. So konnte unter Lüneburger Haupthäusern, ungeachtet der Tatsache, ob patrizisch oder nicht, bislang ca. 200 mal ein segmentbogig gewölbter Keller festgestellt werden, 62 mal handelte es sich um Balkenkeller und 27 mal um Kreuzrippen- oder Kreuzgratgewölbe. Einige der tonnengewölbten Kellerräume ließen sich aufgrund der erhaltenen Kaminschürze als Wohnkeller nachweisen.⁸⁹

Zur festen Ausstattung eines Kellerraums gehörten ferner meist mehrere Nischen im Mauerwerk, die in kleiner Ausbildung zum Einstellen eines Lichtes, in größerer Form, versehen mit Regalböden, zur Unterbringung von Vorräten dienten.

Generell gilt, daß komplizierte Gewölbe eher die Ausnahme bildeten.

2.1.13. Überbaute Kellereingänge größeren Ausmaßes, wie sie beispielsweise in Lübeck zumindest um den Markt vorkamen, wo es sich um unter die Straße reichende Vorkeller oder in Stralsund um regelrechte Vorhäuser handelte, sind für Lüneburg nicht erforscht. Hier gehen die Kellerhalse bzw. deren Überbauungen nicht über ein gewisses Maß hinaus, siehe z.B. Am Werder 6.

2.1.14. Bauholzbeschaffung

Ursprüngliche Holzbauten, d. h. aus der Zeit vor 1300, dem ungefähren Zeitpunkt, an welchem die ersten Ziegelbauten faßbar werden, sind nicht bekannt. Es handelte sich, wie beispielsweise Lübeck, um eine „hölzerne Stadt“ mit weichgedeckten Dächern.⁹⁰

Grundlegend ist anzumerken, daß auch die Massivbauten der Folgezeit nicht ohne Holz als weiteren Baustoff auskamen, was nicht allein die Dächer und Kellerbalken betraf, sondern ebenso den Innenausbau wie Trennwände, Zwischenböden, Galerien und Treppen. Stein und Holz wurden also parallel verwendet und weiterhin kam es daneben nach wie vor zur Errichtung von Fachwerkbauten. Das hierfür erforderliche Bauholz konnten Lüneburger Bauherren sowohl auf öffentlichen Straßenmärkten kaufen, wie *up der strate* und *up demesande*,⁹¹ als auch auf dem erstmals 1411 genannten städtischen Bauhof, dem sog. Glockenhof, der mitten in der Stadt, neben dem *Glockenhaus*, situiert war. (Plan A) Das Glockenhaus diente sowohl als Gieß- und Zeug- als auch als Lagerhaus. „*Auf dem Bauhof wurden*

⁸⁹ Böker, Doris / Gomolka, Joachim: „Lüneburger Häuser. Zur Arbeit an der Denkmaltopographie der Stadt Lüneburg: ein Zwischenbericht und neue Erkenntnisse“ in [BzDNS 1 / 2002] S. 23-28, hier S. 25. Die Nutzung ist nicht eindeutig geklärt, wohl aber zu gewerblichen Zwecken.

⁹⁰ [Christensen 2006] S. 328.

⁹¹ [Sander-Berke 1995] hat dieses bereits für das 15. Jh. nachgewiesen, S. 132.

*jedoch nicht nur städtisches Bauholz verwaltet, sondern alle Baumaßnahmen und die Materialversorgung zentral koordiniert.*⁹²

Es konnte sich um Holz unterschiedlicher Herkunft handeln,⁹³ das aus dem Ratsbruch, nördlich der Stadt gelegen, stammen konnte, aus zeitweiligen Nutzungsrechten in Holzungen Dritter, aus Zukauf von umliegenden Dörfern oder von Privatpersonen. Darüber hinaus wurde Holz von außerhalb der Stadtmark Lüneburgs importiert.⁹⁴

Das auf dem Glockenhof gelagerte Holz war gegebenenfalls schon vorgefertigt, etwa zu *delen* und *latten*.⁹⁵

Abgesehen vom städtischen Bauhof existierte in Lüneburg die sogenannten Holzhude, ein Lagerplatz nahe der Ilmenau, der als besonders gut dokumentiertes Beispiel eines Holzmarktes angeführt wird,⁹⁶ dessen Einkünfte direkt den Bauherren zukamen, welche auch selbst dessen Einrichtungen betreuten.⁹⁷ (Abb. A) Überregionale Bauholzimporte konnten schon für das 15. Jahrhundert aus Pommern und Preußen nachgewiesen werden.⁹⁸

2.2. Haustypen und Raumstrukturen

2.2.1. Dielenhaus

Abgesehen von wenigen erhaltenen Traufenhäusern ist der in Lüneburg vorherrschende, sowohl für Patrizier- als auch andere Bürgerbauten⁹⁹ geltende Haustypus der des giebelständigen, in die Tiefe der Parzelle gebauten *Dielenhauses*. Der gotische Grundriß des großen Wohnhauses zeigt ein mehr oder weniger tiefes Rechteck, mit der Schmalseite zur Straße liegend, das eine das ganze Gebäude durchziehende Längsunterteilung aufweist. Die optische Teilung besteht aus einem starken Unterzug, links oder rechts außermittig gelegen, der durch zwei oder mehr starke Ständer mit Kopfbändern unterstützt wird und die Diele in einen schmaleren und einen breiteren Bereich teilt. Der Längsunterzug bedurf-

⁹² Zit. [Sander-Berke 1995] S. 133. Zum Alter des Bauhofs vermutet die Autorin, daß er bereits 1321 existierte, dem Zeitpunkt, an dem die städtische Organisation der Baumaterialproduktion faßbar werde.

⁹³ [Terlau-Friemann 1994] S. 14.

⁹⁴ [Sander-Berke 1995] S. 133. Siehe auch ebd., S. 217: hier werden die Holzvorkommen des brandenburgischen, sächsischen und böhmischen Raumes als Herkunftsort angeführt, die aufgrund Lüneburgs günstiger Lage an der Ilmenau als Elbezufluß genutzt werden konnten.

⁹⁵ a. a. O.

⁹⁶ a. a. O.

⁹⁷ [Sander-Berke 1995], S. 127.

⁹⁸ [Sander-Berke 1995], S. 215: „Das Material wurde auf dem Wasserweg, über die Weichsel oder die Oder, an die Küste geflößt und in den Häfen von Danzig, Königsberg und Stettin für den Weitertransport über die Ostsee auf Schiffe umgeladen.“

⁹⁹ Die Typologie *des* Bürgerhauses ist sehr komplex. Der Begriff *Bürgerhaus* umschließt in diesem Zusammenhang den Rahmen vom Patrizierhaus bis hin zur Bude des „kleinen Mannes“.

te im Außenmauerwerk einer Unterstützung in Form eines Mauerpfeilers als Auflager, der wiederum etwa nach einem Drittel der Dielenbreite stehen mußte.

Dadurch konnte die Eingangstür nicht mittig sitzen, sondern führte links oder rechts außermittig in den schmaleren Dielenbereich. Somit bestand zunächst ein bis auf die Stützen ungeteilter langgestreckter Raum, von welchem der breitere Teil als Diele verblieb und zur Hofseite ein großes, die ganze Mauerfläche einnehmendes Fenster erhielt, während am Unterzug und zwischen den Ständern Einbauten eingefügt wurden, die in der schmaleren Raumhälfte lagen.¹⁰⁰ Der Grundriß zeigte sich nunmehr mit einer breiteren, L-förmigen Diele und dem danebenliegenden schmaleren Bereich: zur Straße, neben dem Eingang, lag die Stube, dahinter die Küche, die zunächst wohl nicht von der Diele abgetrennt war.¹⁰¹

Die *Diele* definiert einen zentralen multifunktionalen Raum, in dem sowohl gewohnt als auch gewirtschaftet wird und von welchem alle weiteren Räume, auch der Hof, erschlossen werden können. In den Quellen umschließt der Begriff *huß* oder *hus* diesen Bereich.

In der Küche befand sich an der Traufseite der Kamin, dessen Rauchabzug meist in Form eines Schornsteins im Mauerwerk der Traufwand bis zur Traufe hochgezogen wurde. Ob der Schornstein in der Frühzeit in der Traufe herausgeführt oder im Dach entlang der Dachlinie verzogen wurde, um dann in der Firstmitte die Dachlinie zu durchbrechen, bleibt ungeklärt.¹⁰² *Küche* bezeichnet den Platz, an dem gekocht und gewirtschaftet wird, wobei es sich jedoch nicht zwangsläufig um einen abgeschlossenen Raum handeln muß. Seit etwa 1500 nachweisbar lagen hinter der Küche eine Kammer oder mehrere Kammern, so daß der Bereich neben der Diele mit den genannten hintereinander angeordneten Räumen Stube, Küche und ggf. Kammern ausgebaut war.

Die *Stube* definiert einen abgeschlossenen, beheizbaren, rauchfreien Raum. Im mittel-, bzw. spätmittelalterlichen Sprachgebrauch existiert hierfür auch die Bezeichnung *dornse* oder *dorntze*.¹⁰³ In Lüneburg erscheint dieser Begriff 1427, während 1333 erstmals eine

¹⁰⁰ [Terlau-Friemann 1994] S. 76.

¹⁰¹ Grundlegend soll die Raumdisposition die Bau- und Raumstruktur beschreiben: zunächst die Bauweise und die damit erreichte Raumlösungen. Die Funktions- und Sozialstruktur können aus der baulichen Erscheinung nicht immer unmittelbar abgelesen werden, klingen jedoch bereits bei Bezeichnungen wie z.B. *Diele* an. Ein Problem bezüglich der Erfassung der Raumdisposition besteht darin, möglichst wertfreie Bezeichnungen, die vorerst keine funktionale Zuordnung beinhalten, zu treffen. Hierfür wird der neutrale Begriff *Raum* verwendet. So benannt werden also im folgenden diejenigen Bereiche innerhalb eines Gebäudes, deren Nutzung nicht näher bestimmt oder nicht mehr nachvollziehbar ist.

¹⁰² [Terlau-Friemann 1994] S. 81.

¹⁰³ [Scheffel 1988] S. 34f.

caminata erwähnt wird,¹⁰⁴ die als rückwärtige Steinbauten besonders aus Braunschweig und auch aus Lübeck bekannt sind. Ob in Lüneburg tatsächlich steinerne Kemenaten als Vorgängerbauten für die relativ spät - im Hinblick auf die Haupthäuser - errichteten Flügelbauten gedient haben könnten¹⁰⁵, bleibt abzuwarten. Bislang gibt es keine architektonisch überkommenen oder archäologisch ergrabenen Baubefunde¹⁰⁶. Die Bezeichnung *estuarium* ist in Lüneburg für das späte 14. Jahrhundert belegt. Die Begriffe *caminata*, *estuarium* oder *dornse* umreißen einen Raum, der fast immer am Straßengiebel links oder rechts hinter der Haustür lag, nämlich die Stube¹⁰⁷.

Eine *Kammer* hingegen ist ein abgeschlossener Raum, der nicht beheizbar sein muß und auch im Obergeschoß eines Gebäudes liegen kann.

Da diese Einbauten nur etwa die Hälfte der bis zu sechs Meter betragenden Dielenhöhe einnahmen, bestand darüber die Möglichkeit zur Errichtung eines Zwischengeschoßes, das wohl bis ins 16. Jahrhundert hinein als Galerie ausgebildet und über eine Wendeltreppe erschlossen wurde.

Der beschriebene sogenannte gotische Grundriß konnte in wenigen Gebäuden bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts nachgewiesen werden, dann wurden auch die verbliebenen originären Erdgeschoße durch Ladeneinbauten umgestaltet.

Er fand im gesamten Gebiet der norddeutschen See- und Hansestädte Anwendung.

2.2.2. *Ackerbürgerhaus*

Daneben muß der Typus des Ackerbürgerhauses genannt werden, der sich in Braunschweig ausgeprägt hat und im südlichen Niedersachsen und weiter zwischen Weser und Elbe vorherrscht. Die bauliche Konstruktion Braunschweiger Fachwerkgebäude und der weiteren genannten Gebiete entspricht der des typischen Dielenhauses mit multifunktionaler Diele (hier: Däle) mit Zugang zum Hof, häufig als Traufenhaus. Es handelt sich im Gegensatz zu Lüneburg jedoch um eine befahrbare Diele, wie es dem Typus des *Ackerbürgerhauses* entspricht. Über einem Mauersockel stiegen in Geschosßbauweise Erd- und Zwischengeschoß auf, darüber ein oder zwei weitere jeweils auskragend in Stockwerkbauweise. Die vorkragenden Obergeschoße waren Lager- und Wirtschaftsböden, ebenso die übe-

¹⁰⁴ Ring, Edgar: „Die Heißluftheizung in des rades dornsen. Häusliche Wärmequellen in Lüneburg“ in [Denkmalpflege LG 2003] S. 50.

¹⁰⁵ [Terlau-Friemann 1994] S. 64.

¹⁰⁶ Wie Anm. 103

¹⁰⁷ a. a. O.

reinanderliegenden Dachböden. Die hohen Satteldächer waren mit den für Braunschweiger Lande üblichen Krempziegeln gedeckt.¹⁰⁸ Abweichend von den in Lüneburg ausschließlich auftretenden Ziegelausfachungen, traten in Braunschweig häufig auch Flechtwerk mit Strohlehm und Kalkschlämme darüber als Ausfachungen auf.

Waren die frühen Lüneburger Gebäude des 14. Jahrhunderts noch eingeschossige Häuser mit hoher Diele und einer zweigeschossigen Einbauzone, traten zeitgleich auch zweigeschossige Gebäude mit niedrigem Obergeschoß auf (Am Sande 50, um 1300). Diese waren wohl aber zunächst Lagerzwecken vorbehalten, worauf niedrige Geschoßhöhen und kleine Fenster deuten.¹⁰⁹

2.2.3. *Hangelkammern*

An einigen Gebäuden lassen sich an der Fassade scheinbar wahllos eingefügte kleine Fenster auf verschiedenen Ebenen feststellen, an denen die sogenannten *Hangelkammern* dahinter abgelesen werden können. Es handelte sich um später eingefügte Zwischengeschosse, die jedoch nicht, wie auf einer durchgehenden Galerie, auf einer Ebene liegen mußten, sondern mehr oder weniger nach Bedarf situiert entstanden (Rosenstraße 5).

2.2.4. *Flügelbauten*

Die Haupthäuser Lüneburger Patriziergebäude sind durchweg massiv in Ziegelbau errichtet bzw. weisen - bis auf rückwärtige Fachwerkgiebelzonen - überwiegend reine Backsteinfassaden auf, weswegen sie für diese Untersuchung nicht in Frage kommen. Häufig sind ihnen jedoch *Flügelbauten* angegliedert, die teilweise Außenfachwerk, zumindest eine Fachwerkobergeschoßwand, enthalten können. Die Flügelbauten konnten sich sowohl hofseitig in die Tiefe der Parzelle erstrecken - mit Zugang von der Diele und vom Hof -, als auch sich straßenständig und traufenständig neben dem Hauptgebäude befinden, wobei hierbei dann der Zugang immer vom Hauptgebäude erfolgte (1. Stock). Sie nahmen oftmals - im Erdgeschoß und / oder im Obergeschoß - einen Saal auf. Ein *Saal / sahl* ist ein ungeteilter großer Raum, in der Regel beheizbar und zwar im Erdgeschoß und / oder im Obergeschoß meist in einem Flügelbau gelegen. Der Saal, auch *danzhus* genannt, war mul-

¹⁰⁸ Thumm, Martin: „Modell des Meinhardhofes in Braunschweig. Rekonstruktion der westlichen Häuserzeile Zustand der 2. Hälfte des 16. Jh.“ in [Stadt im Wandel 1 / 1985] S. 220.

¹⁰⁹ [Terlau-Friemann 1994] S. 84.

tifunktional und diente neben der Unterbringung von Gästen vor allem dem Feiern und Tanzen.¹¹⁰

Der oben beschriebene L-förmige Grundrißtypus galt gleichermaßen für nichtpatrizische Bauten wie Handwerkerhäuser und andere Bürgerbauten im weitesten Sinne sowie auch für Traufenbauten und Buden(reihen).¹¹¹

2.2.5. Buden

Als ein weiterer Typus anzuführen ist der der *Bude*, worunter ein Kleinbürgerhaus einkommensschwächerer Bevölkerungsteile verstanden wird.¹¹² Buden waren im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit kennzeichnend für die nord- und mitteldeutsche städtische Kleinwohnung.¹¹³

Charakteristisch für diesen Bautypus ist, daß mehrere einheitliche Bauten unter einem Dach stehen und sich häufig nicht im Eigentum ihrer Bewohner befinden, sondern an diese vermietet werden. Die Vermietung von Grundstücksteilen neben oder hinter dem Haupthaus sowie zu einer rückwärtigen Erschließungsstraße ermöglichte es, darauf Kleinhäuser zu errichten, die zwar dem Bewohner eine Unterkunft, aber nur ein Mindestmaß an Ausstattung boten. In den Quellen sind häufig das Hauptgebäude und dem gleichen Eigentümer gehörende Buden genannt, wobei es unerheblich ist, ob sich diese unmittelbar auf dem jeweiligen Grundstück befinden oder anderswo. Die in Lübeck noch so zahlreich erhaltenen Gänge mit ihren Budenreihen gibt es in Lüneburg nicht mehr. Ein Beispiel für eine solche Budenreihenbebauung war Salzbrücker Straße 53 oder ist noch Auf dem Klosterhof 1 a - e. Buden wurden auch häufig als „Gotteswohnungen“ gestiftet, wie Papenstraße 1.¹¹⁴

2.2.6. Erker und Standerker (Utluchten)

Erker gaben den Hausbewohnern in der städtischen Architektur allgemein die Möglichkeiten der besseren Belichtung der Räumlichkeit, zur weitreichenderen Straßeneinsicht, auch zum eigenen Gesehenwerden, und sie vergrößerten darüber hinaus die Wohnfläche eines

¹¹⁰ Pessenlehner, Michael: „*Bauhistorische Untersuchung in einem Lüneburger Danzhus*“ in [BzDNS H.1 / 98 1998] S. 28-29.

¹¹¹ Der Begriff *Bürger* bzw. *Bürgerhaus* hat einen sehr spezifischen Rechtsklang und wird deshalb häufig durch *städtisches Haus* ersetzt. Vgl. Meckseper (1991), S. 106. Dieser Problematik bewußt, wird der Begriff *Bürgerbauten* in dieser Arbeit dennoch verwendet in der Definition Patrizierbauten, Handwerkerhäuser sowie alle Gebäude die von Bürgern der Stadt erbaut wurden oder deren Eigentum waren, zu umfassen.

¹¹² [Griep 1985] S. 59f.

¹¹³ [Scheffel 1988] S. 6.

¹¹⁴ Zu Gottesbuden, -kellern und Stiftungshöfen siehe auch die Magisterarbeit der Verfasserin. Meins, Constanze: „*Der Hof zum Roten Hahn in Lüneburg. Zur Bau- und Funktionsgeschichte eines frühneuzeitlichen Wohnstifts.*“ Kiel, 1996.

Raumes. Aus süddeutschen Städten, etwa Nürnberg mit seinen sogenannten Chörlein, sind derartige An- bzw. Ausbauten bekannt. Für Lübeck ist neben dem einzigen in den Küstenstädten erhaltenen Erker mit reicher Renaissanceschnitzerei am Rathaus¹¹⁵ in Elias Diebels Stadtprospekt von 1551 / 1552 ein prächtiger spätgotischer Erker wiedergegeben, der an der Fassade zur Königstraße vor die Bauflucht trat.¹¹⁶ (Abb. 8) Ein jüngerer Erker, verglast und mit welscher Haube gedeckt, wird um 1585 für Rostock ersichtlich.¹¹⁷ 1601 bildet Anton Möller den Langen Markt in Danzig mit einem reich verzierten Erker ab.¹¹⁸ Die hier angeführten Beispiele dokumentieren, so Holst, die Machtdemonstration der Bauherren, die sich mittels dieser prunkvollen Architekturteile aus der allgemeinen Bauflucht hervorheben.¹¹⁹

In Lüneburg waren Erker wohl auch an Gebäuden begüterter Bürger vorhanden, wie die Stadtansicht Daniel Freses von 1611 zeigt (Abb. 9), jedoch sind derartige Sandsteinerker, um die es sich aufgrund von Befunden hätte handeln können, nicht überkommen. Das Haupthaus Am Ochsenmarkt 1, das Haus der patrizischen Familie von Witzendorff weist im Bereich des 2. Obergeschosses kragsteinartige Relikte aus Sandstein mit Resten einer Platte auf. Ob sich hier wirklich ein Giebelerker befand und wie er gegebenenfalls beschaffen war oder ob es sich um ein vorkragendes Fenster gehandelt haben könnte, muß an dieser Stelle offen bleiben.¹²⁰

Belegbar ist in diesem Zusammenhang ein Sandsteinerker an der Nordgiebelwand des Kammereiflügels des Rathauses. Hier wurde im Zuge des Einbaus der Großen Kommissionsstube 1582 auch ein großer Sandsteinstanderker am Nordgiebel des spätgotischen Kammereigebäudes zum Ochsenmarkt hin angesetzt. Diese Utlucht wurde vom Steinhauer Johann van Benthem (Bentheim) aus über 12 Wagenladungen Bückeburger Sandstein gefertigt. Er sollte *„datt utt gesettede steinerne Fienster to haouwnde, to settende und gantz fertick to makende“*. Im Anschluß daran wurden die Steine des Fenstererkers mit Leinöl getränkt, mit Bleiweiß gestrichen und mit Blau, Gold und anderen Farben verziert. Das

¹¹⁵ Holst, Jens Christian: „Lübisches Baurecht im Mittelalter“ in [JahrbfH 2002] S. 131f.

¹¹⁶ a. a. O.

¹¹⁷ Holst [JahrbfH 2002] S. 133. Vicke Schorler bildet eine Häuserzeile am Neuen Markt neben überdachten Kellerhälsen und einer Bude einen Erker an der Traufseite eines Eckhauses ab.

¹¹⁸ ebd., S. 124

¹¹⁹ ebd., S. 132.

¹²⁰ Pomp, Curt: *„Erker an alten Lüneburger Häusern – gab es sie wirklich?“* in: [Aufrisse 8 / 1992] S. 27-32. Gegen ein vorkragendes Fenster spräche allerdings nach Pomp die Zeichnung Freses, die mehrgeschossige Erker auf der nördlichen Seite des Marktes zeigt, die sich angeblich auch in Resten an der Schloßfassade während der Fassadenfreilegung desselben, genau nachweisen ließen. Dieser geschilderte Sachverhalt konnte nicht überprüft werden.

Blattgold dafür kaufte man vom Apotheker. Man muß sich also einen hervorstechenden, polychromen Bauteil vor der backsteinsichtigen Fassade vorstellen, wobei das verwendete Blau und Gold als überaus kostbare Farben ebenso wie die kupferne Eindeckung des Erkers den städtischen Wohlstand demonstrierten.¹²¹

Die Erker, um die es im folgenden geht, stellen eine besondere Form der Kombination aus Stein und Fachwerk dar: der Baukörper des Erkers, aufgrund seiner Bauweise in Fachwerk kastenförmig, sitzt an einer massiven Backsteinwand. (Abb. 94) Durch das Zierziegelmauerwerk in den Gefachen wird die steinerne Bauweise des zurückliegenden Hauses im Erker wieder aufgenommen und quasi um ihn herumgeführt.

In Korrespondenz mit dem darüber befindlichen Fachwerkobergeschoß entsteht ein harmonisches Gefüge aus Backstein und Holz. Die hellgraue Farbgebung des Fachwerkankstrichs wurde gewählt, um das rekonstruierte Bauteil deutlich zu machen, aber das mindert nicht das homogene Erscheinungsbild dieser Kombination zweier Werkstoffe.

Der Zustand 1999 dokumentiert den Erker deutlich anhand verbliebener konstruktiver Elemente, wie den Kragbalkenstümpfen, dem Sturzholz mit verzierter Unterkante, den fehlenden Knaggen und den schlichten Füllhölzern ohne Schiffskehlen. Besonders augenfällig ist jedoch unter dem gestörten Bereich im Mauerwerk die Aussparung im Fries, die die drei Kragbalken aufnimmt. Eine derartige Erkerkonstruktion war also von vorneherein so konzipiert und durch die inschriftliche Datierung des Flügelbaus in das Jahr 1593 steht somit auch das Erbauungsjahr des Erkers fest. Der dazugehörige Raum im ersten Obergeschoß des Flügelbaus ist ein Saal mit bemalter Holzdecke.¹²² Hier wird am weiterführenden Dekor der Unterseite des Sturzbalkens zusätzlich bestätigt, daß es sich um einen ehemals sichtbaren Ein- und Ausgangsbereich handelte. (Abb. 96)

Ein weiterer rekonstruierter Erker befindet sich Am Sande 2 / Heiligengeiststraße. Hier waren die verbliebenen Kragbalkenschnittflächen hinter einer dünnen Ziegelschicht verborgen und wurden erst vor wenigen Jahren bei Renovierungsmaßnahmen entdeckt.¹²³

Weitere Indizien für Fachwerkerker, die an der Bausubstanz abzulesen sind, finden sich noch:

¹²¹ Adam, Bernd / Flechtner, Michael A.: „Neue Funde zur Baugeschichte des Kämmererflügels am Lüneburger Rathaus“ in [Denkmalpflege LG 2003] S. 15 - 30.

¹²² Es gibt darüber hinaus eine große Anzahl von Deckenmalereien in Lüneburger Häusern, die auch bereits dokumentiert sind oder noch bearbeitet werden, dies ist hier der Fall. Weiterführende Literatur: (Hg.) Grote, Hans-Jürgen et. al.: Raumkunst in Niedersachsen. Die Farbigekeit historischer Innenräume. Kunstgeschichte und Wohnkultur. München, 1991.

¹²³ Freundlicher Hinweis von Herrn Curt Pomp.

- An der Münze 8 (Abb. 15), ebenfalls datierbar als zeitgleich mit dem Hausbau in das Jahr 1546. Auch hier zeugen Auslassungen im Fries, zwei abgetrennte Kragbalken und ein noch vorhandenes Sturzholz oberhalb des gestörten Mauerbereichs mit dem jüngeren Fenstereinbau von einem hölzernen Erker. Wie es sich unter der Traufe gestaltete bleibt unklar, denn auch oberhalb des Sturzes ist das Mauerwerk unregelmäßig.

- Heiligengeiststraße 8 / Grapengießerstraße 45 (Abb. 144), am zweiten Flügelbau des großen Anwesens auf der Parzelle weisen die beiden verstümmelten Kragbalken und der Sturz auf einen Erker. Sehr deutlich tritt hier neben der Auslassung im Fries das erneuerte Mauerwerk ohne Schichtenwechsel mit dunkel glasierten Ziegeln auf. Auch bei diesem Befund ist nicht ersichtlich, wie die Beschaffenheit oberhalb des Sturzholzes war. Die Fassade des Baus weist im nördlichen Bereich eine weitere Unterbrechung des Taubandfrieses oberhalb des jüngeren Sturzes im Erdgeschoß auf. Auch an dieser Stelle liegt ein gestörter Bereich im Mauerwerk vor, zu dem jedoch keine näheren Aussagen gemacht werden können. Der Erker kann in diesem Fall nicht jahrgenau datiert werden. Der Entstehungszeitraum des Flügelbaus fällt in den Anfang des 16. Jahrhunderts, Ende desselben gab es einen Umbau.¹²⁴

- Am Berge 25 / Papenstraße

Der Flügelbau entlang der Papenstraße besteht, wie der in der Oberen Ohlingerstraße, aus einem massiven Untergeschoß, auf dem sich ein Fachwerkobergeschoß anschließt. Auch hier lassen verschiedene Anzeichen einen Erker vermuten: Die Inschrift der Schwelle ist auf einer Länge von 300 cm unterbrochen, drei Balken sind bündig abgesägt und weisen nicht den horizontalen Einschnitt sowie die Kerbzier der übrigen Balkenköpfe auf. Die Zierziegelausmauerung der zwei Gefache fehlt, es gibt lediglich eine Ausmauerung in Läuferschichten und die Brustriegel sind tiefer gesetzt als die anderen.¹²⁵

Ein weiterer Kastenerker befindet sich am Haus Bei der St. Nicolai Kirche 3 von 1574.

In *Salzwedel* befindet sich an einem Nebengebäude der ehemaligen Probstei von 1578, An der Marienkirche 3, ein Fachwerkkastenerker des 16. Jahrhunderts (1577).

Neben den Erkern gab es die vorrangig an Bürgerhäusern erbauten *Utluchten*: die vor den Häusern auf Straßenniveau errichteten Vorbauten (Standerker), welche in der städtischen Architektur im 16. Jahrhundert allgemein üblich wurden¹²⁶ und noch bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts ebenso wie die der Hausflucht vorgelagerten Kellerhalse häufig

¹²⁴ [Terlau-Friemann 1994], S. 178.

¹²⁵ Siehe auch Pessenlehner, Michael: „Bauhistorische Untersuchungen in einem Lüneburger „Danzhus““ in [BzDiNS 1 / 1998] S. 28 – 29.

vorhanden waren, bevor sie verbreiterten Straßen und neu gestalteten Bürgersteigen weichen mußten. Utluchten, sowohl ein- als auch zweigeschossig, sind auch heute noch so zahlreich vorhanden, daß sie durchaus das Lüneburger Stadtbild prägen und es werden auch früher entfernte Ständerker rekonstruiert.

Zwischenergebnis

Die hier vorgenommene Rekonstruktion eines Erkers beruht zum einen auf den aufgezeigten Baubefunden, d. h. der baulich erhaltenen Substanz, zum anderen auf Beispielen, so bei der St. Nicolai Kirche 3 oder in anderen Orten wie Salzwedel. Es handelt sich also hier nicht um eine modellhafte Neugestaltung eines zerstörten Zustandes, sondern sie orientiert sich an ähnlichen existenten Objekten und gestaltet eine auch an Bildquellen ausgerichtete Lösung, die technisch durchführbar ist.

Obwohl die genannten Stadtansichten auch grobe Ungenauigkeiten, die wohl teilweise ganz bewußt dargestellt wurden, beinhalten, stellen sie doch in aller Regel im Sinne der dargestellten Inhalte richtig dar. So werden einerseits Spezifika, wie beispielsweise einzelne Dachreiter, detailgetreu abgebildet, hingegen ganze Straßenzüge völlig unter- oder überdimensioniert in der Breite dargestellt sind oder Gebäude einfach giebelständig gezeigt, obwohl sie traufenständig waren. Für die Existenz Lüneburger Erker bedeutet das in diesem Zusammenhang, daß auf jeden Fall auf die Zeichnung Freses zurückgegriffen werden kann. Für die konstruktive Umsetzung in Fachwerk waren zusätzliche Quellen notwendig, um eine angemessene Lösung zu finden. Für die steinernen Erker, die eventuell auch vorhanden waren, stehen noch Untersuchungen aus.

Ungeklärt bleibt auch der Grund für das Entfernen der Fachwerkerker. Waren es ästhetische Gesichtspunkte, aufgrund derer die Erker entfernt wurden, oder waren sie zu stark der Witterung ausgesetzt? Die veränderte Verkehrssituation in den Straßen, der zahlreiche Utluchten geopfert wurden, kann wohl für die im Obergeschoß befindlichen Erker, zumal in Hoflage situiert, nicht in Frage kommen. Ob den bisherigen Befunden nach auch davon ausgegangen werden darf, daß an weiteren Gebäuden noch bislang verborgene Spuren auf ehemalige Erker deuten, bleibt abzuwarten.

2.3. Lage der Objekte und Parzellierung

Das Parzellierungssystem Lüneburgs umfaßt auf der einen Seite ein recht kleinteiliges Gebiet in der westlichen Altstadt, unterhalb der ehemaligen Burg am Kalkberg, wo sich be-

reits im Hochmittelalter eine Ansiedlung befand; es weist sehr schmale und nicht besonders tiefe Parzellen auf, die sich halbkreisförmig auf den Kalkberg ausrichten. Östlich daran schließt sich ein breiterer Parzellenstreifen entlang der Neuen Sülze (Straße) an, der sich vom Marienplatz bis zum ehemaligen Standort der Lambertikirche erstreckt. Der Verlauf dieses Streifens ist möglicherweise mit demjenigen der alten Befestigung des Suburbiums identisch.¹²⁷

Die Straßen *Auf der Altstadt* und in der Verlängerung *Grapengießerstraße* bildeten demnach die alte Handelsstraße des Burgfleckens.

Auf der südöstlichen Seite existierte eine weitere Ansiedlung (Modestorpe) nahe *Am Sande*, die wohl zeitgleich mit dem Kalkbergsiedlungsbereich entstand¹²⁸, sich dann im 12. und 13. Jahrhundert nach Norden ausdehnte und deren Parzellenstruktur anders gegliedert ist: ebenfalls lange, schmale Parzellen erstrecken sich von der Hauptstraße aus über den ganzen Baublock, so daß die einzelnen Grundstücke jeweils von der Haupt- und einer Nebenstraße erschlossen werden können. Diese Struktur findet sich vor allem zwischen dem *Sande* und dem *Markt*, während die Struktur um die Nikolaikirche und entlang der Ilmenau wieder kleinteiliger wird.

Die zu betrachtenden Gebäude liegen innerhalb der gesamten Altstadt, sowohl an Haupt- und Nebenstraßen als auch im Parzelleninneren als Hof(rand)bebauungen.

3. Zur Handwerksgeschichte des Zimmermannswesens und zum Zunftwesen

Die Zimmerleute gehören zu den frühesten holzverarbeitenden Handwerkern. Ursprünglich umfaßte das Arbeitsfeld der Zimmerer praktisch alle Holzarbeiten mit Ausnahme der Haushaltsgeräte.¹²⁹ Im Tätigkeitsbereich des Zimmerhandwerks begann im 13. Jahrhundert ein ausgeprägter Spezialisierungsprozeß, der zur Abspaltung verschiedener holzverarbeitender Zweige führte, wie dem der Wagner oder Stellmacher, dem der Holzbildhauer oder Kistler, aus denen sich die Bau- und Möbelschreiner entwickelten.

Mit dem Aufblühen der Städte im 12. und 13. Jahrhundert entwickelten sich aus den anfänglich religiös motivierten Bruderschaften, zu denen als erste die Zimmerleute und Steinmetze gehörten, die Handwerkerzünfte als Gewerbegeossenschaften. Diese Handwerkerzusammenschlüsse verlangten strenge Zulassungsbestimmungen, reglementierten

¹²⁷ [Terlau-Friemann 1994] S. 23.

¹²⁸ a. a. O.

¹²⁹ Siehe zum folgenden Abschnitt besonders: Schadwinkel, Hans-Tewes/Heine, Günther: „Das Werkzeug des Zimmermanns“. Mit einer Einführung von Manfred Gerner: „Das Zimmerhandwerk“. Hannover, 1999 [3], S. 10ff.

die Qualität der Arbeiten, die Anzahl der Meister und Gesellen und führten somit zur Sicherung der Einkünfte und des Unterhalts, da Angebot und Nachfrage nach Arbeitsleistung sich immer so ausgleichen ließen, daß kein Überangebot an Arbeitsleistung einen ruinösen Wettbewerb zuließ. Gleichzeitig bildeten die Zünfte eine Art soziales Netz, das den in Not geratenen Meister oder Gesellen auffing. Schließlich wuchs die gesellschaftliche Macht der Handwerker durch deren Zusammenschlüsse, da sie neben Klerus und Adel als Bürger eine neue Kraft darstellten.

Fachwerkbauten wurden von den Zimmerleuten nicht nur erstellt, sondern auch entworfen, wodurch sie sowohl für die Standfestigkeit als auch für das architektonische Erscheinungsbild verantwortlich waren. Ob dieser Fähigkeiten genoß die Zimmererzunft hohes Ansehen.

Die Zunftordnungen, Zunft- oder Gildebriefe, oder vom Magistrat oder Landesherren verliehenen Privilegien, die zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert schriftlich festgehalten wurden, beinhalteten die umfangreichen Rechte und Pflichten der Zunftmitglieder. Die Zunftordnung der Zimmerleute umfaßte, ähnlich wie bei den anderen Handwerken, Vorschriften zum allgemeinen Benehmen, zur Ausbildung, zu Wanderjahren, zur Meisterprüfung, Arbeitszeit, Qualität der Arbeiten, Mängelhaftung, Vermeidung unlauteren Wettbewerbs, zu Gebühren sowie zur Zunftgerichtsbarkeit und Abgrenzung zu anderen Zünften.¹³⁰

„Die Zunft war eine patriarchalisch gegliederte Gemeinschaft von ganzen Häusern, in denen Haushalt und Betrieb nicht voneinander getrennt waren, sondern den Meister, dessen Familie, Gesellen, Knechte, Mägde und Lehrlinge umfaßten.“¹³¹

3.1. Zum Zunftwesen und Handwerk in Lüneburg

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts kommt der Begriff **Zunft** in Lüneburg vor, vorher ist für Handwerkerkorporationen nur von **Amt**, **Innung**, **Werk**, **Handwerk** und **Gilde** die Rede.¹³²

Dabei sind die Begriffe in den Quellen nicht immer klar abgegrenzt, sondern sie werden auch synonym verwendet, wobei jedoch immanent klar ist, daß ihnen bedeutsame rechtli-

¹³⁰ ebd., S. 14.

¹³¹ Zit. in: „Zunft und Zünfte“ in: Stadt im Wandel (1995), Bd. 2; S. 698.

¹³² [Scheschkewitz 1966] S. 9.

che Unterschiede zugrunde liegen.¹³³ **Amt, Innung** und **Gilde** werden in den Beispielen, die Scheschkewitz aus den Quellen anführt, synonym verstanden, aber vom **Handwerk** dadurch unterschieden, daß es keine Beisitzer habe. Daraus stellt sich die Frage, ob das Handwerk eine Zunft minderen Rechts war, was jedoch wiederum aus den Quellen verneint werden kann, da auch die Handwerker volles Zunftrecht besaßen, indem ihnen gewerbepolitische Maßnahmen zustanden. Ebenso hatten sie das Recht, ein Zunftgericht und damit Morgensprachen abzuhalten.¹³⁴ Zu den Lüneburger Handwerken gehörten die Bader, Barbieri, Böttcher, Dichtbinder, Glaser, Hutmacher, Maler, Pantoffelmacher, Stell- und Rademacher und Tischler.

Da die Handwerke den Ämtern gegenüber als minderprivilegiert scheinen, wird von Scheschkewitz zunächst der Begriff *Amt* umrissen, um ihn dann vom *Handwerk* unterscheiden zu können:¹³⁵ in einem Amt werden Gruppen von Handwerkern zur besseren Umsetzung von Anordnungen, insbesondere der Marktordnung, auf Anordnung des Stadtherren zusammengefaßt, ohne dabei jedoch die freie, genossenschaftliche Vereinigung der Handwerker als Entstehungsursache zu übersehen. Dem Amt liegt die Auffassung eines persönlichen Dienstes zugrunde, eines besonderen Verhältnisses der Handwerker und ihrer Vereinigung zur Gemeinde und zum Rat, was auch zum Ausdruck kommt in dem Eid, den die Lüneburger Älterleute dem Rat zu schwören hatten.¹³⁶ Die Älterleute oder auch Werkmeister standen auf der höchsten Stufe der Zunfthierarchie.

*„Das Amt war eine von der Stadtobrigkeit anerkannte und in der Ratsverfassung zum Wohl der Allgemeinheit verankerte Rechtspersönlichkeit.“*¹³⁷

Neben den Pflichten, die die Ämter hatten und von denen die Teilnahme an der Stadtverteidigung eine große Rolle spielte, hatten sie auch gewisse Rechte, wie den Zunftzwang, das ausschließliche Recht einer Zunft, ein bestimmtes Gewerbe zu betreiben und dieses durch die Obrigkeit oder die Ausübung der Gewerbepolizei zu schützen.

¹³³ ebd., S. 11. Zusätzlich erschwerend kommt hinzu, daß verschiedene Autoren unterschiedliche Begriffe anders benennen und somit die Definition der Begrifflichkeiten unübersichtlich ist.

¹³⁴ ebd., S.12.

¹³⁵ [Scheschkewitz 1966] S. 12ff.

¹³⁶ Zit. ebd., S. 13 nach Reinecke: *„Thom ampte dar ick to gekoren byn, dat ick dat truwelken vorstan will na mynen synnen unde witten, szo ick alderbesten kan, dat ick nene morgensprake holden wyl ane den raed, dat ick nicht will richten, id en bore my to richtende, dat ick nicht handelen efte vulborden will, dat weder den raed unde desse stad sy, unde eft ick des wesz irfore, dat ick dem rade dat wil witlick doen unde vormelden – dat my god szo helpe.“*

¹³⁷ a. a. O.

Die Bestätigung vom Rat, der sich als Obrigkeit die Aufsicht über die Ämter vorbehielt, war das entscheidende Kriterium für das Amt bei der Nutzung der genossenschaftlichen Rechte.¹³⁸

Neben den Rechten hatten die Handwerker und Ämter auch die gleichen Pflichten, was z. B. die Wehrverfassung anbelangte. Der relevante Unterschied zwischen **Amt** und **Handwerk** lag scheinbar im Erwerb der **Innung**.

*„Die Innung mußte vom Rat besonders gewonnen werden und verlieh dieser damit das Recht, die Waren und Produkte in Schaufenstern und Laden auslegen und verkaufen zu dürfen; es ist die - wie es in anderen Urkunden heißt - gracia emendi et vendendi, womit man, nach der Urkunde Herzog Ottos von 1245 verlieh: talem gratiam que vulgarter dicitur innunge.“*¹³⁹

Die Ämter waren durch den Besitz des Innungsrechts vor den Handwerken geschützt, gegeneinander abgegrenzt. Abgesehen davon existiert der Begriff Innung auch noch als Gebühr, d.h. als die Summe, die dem Rat in seiner Eigenschaft als Stadtobrigkeit als Konzession gezahlt werden mußte. Dadurch war das Amt eine durch den Innungszwang geschützte Korporation, im Gegensatz dazu stand das ungeschützte Handwerk.¹⁴⁰

Die Innung wurde in Lüneburg in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von elf Ämtern erworben: den Schuhmachern, Knochenhauern, Gerbern, Bäckern, Kramern, Hoken, Pelzern, Schneidern, Schmieden, Kannengießern und Webern. Bodemann nannte noch die Rierner und Beutler, Maler und Glaser sowie die Tischler.

Die **Gilden**, deren Vorsteher (Gildemeister) der Aufsicht der Zunftvorsteher (Älterleute) unterstanden, unterschieden sich von den Zünften dadurch, daß sie keine gewerblichen Aufgaben wahrnahmen, sondern religiöse und gesellige Zwecke verfolgten und fürsorgliche Aspekte sowie soziale Aufgaben der Handwerkerkorporationen wie Kranken- und Begräbnisbetreuung hochhielten. Zu beinahe jeder Zunft gehörte eine Gilde, bei der, im Gegensatz zum Amt oder Handwerk, auch die Frau des Meisters eine Rolle spielte.¹⁴¹

¹³⁸ [Scheschkewitz 1966] S. 14.

¹³⁹ [Bodemann 1883], S. XXIIIff.

¹⁴⁰ [Scheschkewitz 1966] S. 15f. Für „Amt“ wird auch selten „officium“ verwandt.

3.2. Die verschiedenen Berufe und Tätigkeiten

Albrecht unterscheidet vier verschiedene Bezeichnungen wie folgt:¹⁴²

Die **Kistenmacher** als die älteste Berufsbezeichnung ab dem 13. Jahrhundert, die bis ins 16. Jahrhundert gebräuchliche Titulierung für möbelherstellende Handwerker in Niedersachsen. Die **Kontormacher** beschränken sich auf größere Hansestädte wie Lübeck, Hamburg und Lüneburg und erscheinen in den Quellen unter diesem Begriff seit dem 15. Jahrhundert und bis in die Mitte desselben. Kontormacher hatten sich auf die Herstellung von Schreibkontoren spezialisiert und gingen später auf in den Schnitker- oder Tischlerzünften. Die niederdeutschen **Schnitker**, die nur hier unter diesem Begriff bekannt sind, welcher ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisbar ist, fertigten in der Regel Möbel und Paneele, verwendeten Leim für ihre Arbeiten und waren auch, was in diesem Zusammenhang von Hauptinteresse ist, Holzbildhauer.

Von den Zimmerern wurden die Schnitker durch zahlreiche Verordnungen deutlich abgegrenzt und oftmals waren sie in einem Amt mit den Malern, die die von ihnen geschaffenen Werke faßten.

Der spätmittelhochdeutsche Begriff **Tischler** wird abgeleitet vom Möbeltyp Tisch. So waren Tischler ursprünglich wohl für die Fertigung von Tischen zuständig, der Begriff *dyschmeker* oder *dyscher* kommt in Braunschweig um 1400 vor. Scheinbar wurde die Bezeichnung Tischler oder auch Tischer aus Süddeutschland übernommen. Im südlichen Norddeutschland, wie Hannover und Braunschweig, erscheint sie im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts häufiger.

Das städtische Handwerk entwickelte sich aus den frühesten Zimmerern, die für den Hausbau zuständig waren. Im hohen Mittelalter setzte eine Spezialisierung einzelner Zimmerleute ein, die bestimmte Aufgaben für den Hausbau übernahmen, so Fenstermacher, Paneelemacher etc., und die am ehesten als Bautischler bezeichnet werden können. Eine genaue Abgrenzung und Konzentrierung der Möbelhersteller und Bautischler untereinander, aber auch gegenüber den Zimmerern, ist im 15. Jahrhundert möglich, da die verliehenen Ordnungen Arbeitsbereiche und Befugnisse sowie Material und Technik regeln¹⁴³, wie in der Lüneburger „Snitker rulle“ von 1498:

„De ersame rat dyser stat luneborch hebben (...) den snitkern hersulvest (...) ghegunnet und vorlovet eyn hantwerck (...).

¹⁴¹ [Scheschkewitz 1966] S. 17f.

¹⁴² [Albrecht 1997] S. 104

¹⁴³ [Albrecht 1997] S. 111f.

*Int erste wyll eyn ersame rat der versamlinge und deme hantwerke der sulven snitker upp dytmal manck en eyne olderman kesen und setten (...) Da nar mogen s jarlike durch vorloff des sulven rades kesen unde setten syne olderman orem hantwerke vor tho synde. De denne so jarlikes ghekaren werde scal von stundt myt sampe dy olderluden der glasewerter und melre (...)*¹⁴⁴

Der Rat erlaubte 1498 den Schnitkern ein Handwerk und setzte gleichzeitig den ersten Ältermann ein, den sie von da ab jährlich selbst wählen sollten, gleichzeitig erhielten sie mit der Verordnung ihre Rolle. Zu diesem Zeitpunkt haben die Schnitker, Glaser und Maler also eine gemeinsame Rolle.¹⁴⁵ Darin sind die drei Werkstücke, die ein jeder Schnitker zu fertigen hat, um Meister zu werden, genau beschrieben:

„int erste eyn schap myt veer dore myt dubbelden vogen dat in deme myddel schal hebben eyne schenckeschyve de upp beyden enden sy ghevatet und dat ist ook unstraflich wese vor vorsteken. Ook schall he de doren hengen byme deme schappe.

Das ander schall syn eyn dorgetagen wyntberch ghesniden myde dystellove.

Dat dorde eyne stappede kyste welk he alle schal maken in deß oldermans huß tor tydt wesende van synem eghen holte unde upp syne egen kost.“ (ein Schrank mit vier Türen mit doppelten Fugen, der in der Mitte soll haben eine Schenkschieve (...). Das andere soll sein ein durchbrochener Wimberg, geschnitzt mit Distellaub. Das dritte eine Kiste mit Beinen (Truhe), welche er alle anfertigen soll in des Ältermanns Haus (...) von eigenem Holz und auf eigene Kosten.) (Abb. 10, 11)

Die Lüneburger „Snitkerrulle“ ist neben der Rostocks von 1482 eine der frühesten Zunftrollen¹⁴⁶.

1524 werden die gleichen Meisterstücke in „der snikere rulle“ nochmals aufgeführt.¹⁴⁷

Jetzt wird hierin auch klar die Arbeitstrennung von den Zimmerleuten genannt, die „nicht

¹⁴⁴ StALG liber memorialis AB 6¹, f.108v. – 109v. „Wo den snitkern vorlovet yß eyn hantwerk“ (1498, Sept. 24)

¹⁴⁵ Die Maler hatten 1497 eine Rolle erhalten und sind 1523 von den „kysten- oder kuntoermakers“ getrennt.

¹⁴⁶ In Hamburg wurden Zimmerleute und Drechsler bereits im frühen 13. Jahrhundert erwähnt, Kistenmacher ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, worauf sie sich im 14. Jahrhundert wahrscheinlich zusammenschlossen und im 15. Jahrhundert mit den Laternenmachern (luchtenmachern) sich vereinten. 1515 erhielten sie eine gemeinsame Zunftrolle. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Kontormacher als Schnitker bezeichnet. Das Amt der Kistenmacher wurde 1646 mit dem der Schnitker zum Amt der Tischler zusammengelegt. In Braunschweig gab es 1549 eine Zunftordnung mit den Fenster-, Paneel- und Lademachern. 1540 erhielten die Kontormacher, die parallel zu den Kistenmachern bestanden, ein eigenes Amt. [Albrecht 1997] S. 107.

pannelen gelimet oder ungelimet schollen. Item neine finsterposte noch ramen, slicht edder gesnedden, maken, neine utluchten utsetten, ok nicht mit dem hovel arbeiden sunder bonen und balken, und keine kisten edder sceppe maken.“ (Die nicht täfeln sollen, mit oder ohne Leim. Und weder Fensterpfosten noch Rahmen, schlicht oder geschnitzt machen, noch Utluchten errichten, auch nicht mit dem Hobel arbeiten außer Boden und Balken und keine Truhen und Schränke machen).¹⁴⁸

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Kuntormaker keine gemeinsame Rolle mehr mit den Gläsern und Malern, sondern sich den Schnitkern angeschlossen.¹⁴⁹

Wie Albrecht feststellen konnte, wurden am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts die zunächst eigenständigen Kistenmacher, Schnitker und Kuntormaker, sofern der Begriff als Berufsbezeichnung noch auftauchte, synonym gebraucht¹⁵⁰. Im Laufe des 16. Jahrhunderts ist dann die Bezeichnung Schnitker für alle möbelproduzierenden Handwerker in den Städten üblich gewesen. Der Begriff „Tischler“ kam über Braunschweig in das Fürstentum und ersetzte überwiegend die niederdeutsche Bezeichnung Snitker spätestens in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.¹⁵¹ Die Tischler in Lüneburg hatten, nach Scheschkewitz, ebenso wie die Maler und Glaser bis 1639 die Innung nicht erworben.¹⁵²

Die Wehrpflicht in Notzeiten, die allgemeine Bürgerpflicht war, bestand vorrangig aus der Wachtspflicht in der Stadt und dem Wallgang.¹⁵³ Neben der aktiven Verteidigung der Stadt im Ernstfall gegen Angriff oder Feuer gehörte auch die Instandhaltung der Verteidigungsanlagen zu den Aufgaben derer, die ihren Schutz in Anspruch nahmen. Die Handwerker, besonders die Maurer und Zimmerer, waren schon nach dem alten Stadtrecht von vor 1401

¹⁴⁷ [Bodemann (1883) S. 241f. (1524, Febr. 24 Der snitkere rulle)

¹⁴⁸ a. a. O. heißt es weiter, daß wo sie bei diesen Stücken erwischt würden, solle man es den Beisitzern dieses Amptes anzeigen, die würden es an den Rat bringen (...). Bedeutete dieser Passus, daß die Tischler doch die Innung hatten?

¹⁴⁹ [Bodemann 1883] S. 242. „(...) syn up dem radhuse to Luneborch vor eynem ersamen rade erscheenen de gemenen warkbroder der snitker und kuntormakers (...)“

¹⁵⁰ In der *snitkere rulle* von 1524, 24. Februar, heißt es: „(...) *de gemenen warkbroder der snitker und kuntormakers* (...)“ im selben Dokument werden in der Schlußformel namentlich die „gemenen snitker“ genannt, in einer Nachricht aus dem gleichen Jahr, Weihnachten, sind dieselben Personen als „kuntormaker“ bezeichnet. Vgl. [Bodemann 1883] S. 243 und S. 158f.: Trennung der Tischler [kuntormaker] von den Malern und Glasern, und Theilung ihres Vermögens. 1524.

¹⁵¹ 1609 heißt es: „*Reformirte Ordnung und einfältige Bewilligung denen Meistern und Gesellen der Tischler zu Lüneburg aufgerichtet*“ [Bodemann 1883] S. 243.

¹⁵² Scheschkewitz, Ulrich: Die Zunftordnungen der Stadt Lüneburg. Lüneburg, 1966. S. 17. Borstelmann behauptet 1950 das Gegenteil, die Tischler hatten das Recht einer Innung, welches darin bestand, in Schaufenstern und Laden Waren zum Verkauf anzubieten. Vgl. „*Das Lüneburger Tischleramt*“ in: [ZfNdsFam 1 / 1950] S. 1.

¹⁵³ Scheschkewitz (1966), S. 221.

auf Aufforderung des Rates zum Mauerbau bei Strafe von 3 Mark verpflichtet.¹⁵⁴ Die Unterhaltung der Stadtmauer erforderte aber nicht nur handwerkliche Teilnahme von den Meistern, sondern auch eine finanzielle, die beim Eintritt in die Zunft zu zahlen war.

Als Bürger unterstanden die Zunftmitglieder automatisch der Wehrpflicht, darüber hinaus wurden ihnen jedoch noch besondere Auflagen neben der Pflege und Erhaltung der Befestigungsanlagen gemacht: sie mußten ein eigenes Arsenal unterhalten.

Die Zünfte waren Hauptträger des Lüneburger Verteidigungswesens. Den Großteil der wehrfähigen Mannschaft stellten Meister und Gesellen.¹⁵⁵ Mehrere Zünfte hatten für einen bestimmten Abschnitt des Verteidigungswalles Sorge zu tragen. Der Lüneburger Stadtplan von 1780 zeigt noch einige Zwinger innerhalb des Walles, von denen jedoch als den Holzhandwerkern zugehörig leider nur der der Drechsler zu ersehen ist.¹⁵⁶ (Abb. B) Eine Ordnung von 1492 teilte die Verteidigungslinie in viele Abschnitte ein, die beim Läuten der Sturmglöcke besetzt werden sollten von Knochenhauern, Leinewebern, Wollenwebern, Goldschmieden, Krämern, Riemenschneidern, Schiffern, Schmieden, Schneidern, Kürschnern, Hoken, Schustern, Brauern, Glasern, Barbieren, Holzlegern und einigen anderen namentlich aufgeführten Bürgern. Bis auf die Schiffer, Brauer, Glaser, Barbieri und Holzleger sind dies alles Ämter, die Kannengießer und Gerber fehlen allerdings.¹⁵⁷ Auch die Gesellen, die nur Einwohner waren, wurden zum Aufgebot der Zünfte gezählt.

Die Oberaufsicht über die verschiedenen Wallabschnitte und die dazugehörigen Tore und Türme hatte je ein Ratsherr, der militärische Oberbefehl lag beim worthaltenden Bürgermeister, der sich wohl beraten ließ von einem Söldnerhauptmann.¹⁵⁸ Die übrigen Bürger versammelten sich nach Stadtvierteln geordnet auf dem Marktplatz und wurden von dort aus nach Bedarf verteilt; niemand durfte, bei Verlust der Ehre, auf den Wällen oder dem Markt das Stadtbanner ohne Erlaubnis des Bürgermeisters verlassen.¹⁵⁹

Übertrüge man die Verhältnisse von der Wallverteidigung auf das gesamte Bürgeraufgebot, bedeutete dies, daß die Älterleute der Zünfte militärische Führungsstellen innehätten, jedoch ihrerseits einem Ratsherrn unterstanden.¹⁶⁰ Der Worthaltende hatte den Oberbefehl über das ganze Aufgebot.

¹⁵⁴ ebd., S. 220

¹⁵⁵ Schmidtchen, Volker: „Das Wehr- und Wachtwesen niedersächsischer Städte im Spätmittelalter und früher Neuzeit am Beispiel von Osnabrück und Lüneburg“ in: Stadt im Wandel (1995); Bd. 4, S. 296f.

¹⁵⁶ In den Nachrichten über die Maler und Glaser heißt es 1523, daß sie von den kysten- oder kuntormakern gänzlich getrennt seien und weder bei Gemeinschaften in Festessen [der Ämter und Brüderschaften, Anm.d.Verf.] oder Begräbnissen miteinander auftreten und auch sollten sie **ihren eigenen Wallabschnitt** haben. Vgl. Bodemann (1883), S. 161. Welcher das gewesen sein könnte, ist nicht bekannt.

¹⁵⁷ Eine ähnliche Verteidigungsordnung gibt es von 1500. Vgl. Scheschkewitz (1966), S. 222.

¹⁵⁸ Scheschkewitz (1966), S. 223.

¹⁵⁹ a. a. O.

¹⁶⁰ [Scheschkewitz 1966] S. 225.

Spätestens 1611 war die Gliederung nach Zünften jedoch nicht mehr gegeben, sondern das Bürgerheer wurde nach Wohnsitz, d. h. nach den Stadtvierteln gegliedert. Die Zünfte hatten ihre Bedeutung als Hauptträger der Wehrverfassung verloren und verrichteten ihren Wehrdienst nicht mehr in der Eigenschaft als Zunftmitglieder, sondern als Bürger und Einwohner.¹⁶¹

Die Handwerker wurden als Bürger der Stadt in die Pflicht genommen, dieser zu dienen, hatten aber als nicht vermöglicher und nicht ratsfähiger Stand der Stadt keine Möglichkeit, diese politisch mitzugestalten. Dennoch blieben in Lüneburg die aus anderen Orten bekannten Handwerkeraufstände oder Zunftunruhen aus.

Zusammenfassung

Die *Snitker rulle* von 1498 faßt die Fähigkeiten, die ein Schnitzer in Lüneburg haben mußte, um Meister zu werden, in den drei angeführten Meisterstücken zusammen. Die Betrachtung der gezeigten Beispiele hierfür läßt erkennen, daß jeder Schnitzer, der in der Lage war, ähnlich qualitätvolle Arbeiten zu fertigen, mit Leichtigkeit auch zweidimensionale reliefartige Ornamente nach graphischen Vorlagen der Zeit oder durch bloßes Betrachten von Vorlagen aus dem Steinbau oder Schnitarbeiten an anderen Gebäuden schaffen konnte. Die an Lüneburger Außenfachwerk vorkommenden Schmuckstreifen und freien Ornamente in den Winkelhölzern bestechen durch ihren scheinbar unbegrenzten Variationsreichtum. Hierdurch werde, so Hansen, die handwerkliche Leistung des Holzschnitzers besonders ersichtlich.¹⁶²

4. Zur Technik und Typologie des Fachwerkbaus

4.1. Fachwerkgefüge

Im Holzbau führen zeitliche und regionale Besonderheiten zur Ausbildung von konstruktiven und stilistischen Gruppen, wobei der mittelalterliche und der neuzeitliche Holzbau nach konstruktiven Merkmalen in den Massivbau (Ständerbau) und den Skelettbau unterschieden werden kann. Der Ständerbau besteht aus senkrechten Hölzern, die auf einer Schwelle stehen und die tragende Wand bilden; das tragende Gerüst des Skelettbaus ergibt sich aus miteinander verbundenen waagerechten, senkrechten und schrägen Hölzern. Beim Ständerbohlenbau sind die Gefache mit aussteifenden Holzbohlen, im Fachwerk hingegen mit flexiblem Material geschlossen. Beide Konstruktionsweisen sind eng verwoben, teilweise in Mischbauformen ausgeprägt, weswegen bei einer kunsthistorischen Betrachtung

¹⁶¹ a. a. O.

¹⁶² [Hansen 1980] S. 113.

zunächst der Holzskelettbau als Ganzes mit Fachwerk bezeichnet werden sollte, unabhängig von der Art der Ausfachung.¹⁶³

Die Hauptkonstruktionsteile sind beim Ständerbohlenbau die die Wand tragenden Schwellen, die an den Kreuzungsstellen errichteten Ständer sowie die Rahmenhölzer, auch Rähme genannt, die der oberen Befestigung dienen. Zur besseren Versteifung erhält die Wand schrägliegende Bänder. Die Ausfüllung der Gefache erfolgt durch vertikal oder horizontal errichtetes Holzwerk. Die Dachkonstruktion darf keinen Schub auf die wenig versteiften Seitenwände ausüben, woraus sich der Dreiecksverband ergibt, bei dem die feste Verbindung der Sparrenenden durch horizontale Balken erfolgt, meist eine Kehlbalkenkonstruktion.¹⁶⁴ Der eigentliche Fachwerkbau gleicht in seiner Konstruktion grundsätzlich dem Ständerbohlenbau mit seinen aussteifenden Holzbohlen und findet sich bis ins 16. Jahrhundert auch mit diesem in Mischbauweise.¹⁶⁵

Horizontalhölzer

Als horizontale Konstruktionshölzer dienen die Schwelle, der Rahmen (Rähm) sowie der Riegel, als vertikale der Ständer und der Stiel, als schräge die Strebe, das Band und die Schwertung. Zu Beginn der Entwicklung stehen die Ständer, die sich aus den eingegrabenen Pfosten entwickelt haben, unmittelbar auf dem Boden oder dem massiven Unterbau des Kellers oder des Sockels (10. bis 13. Jahrhundert); Fußriegel stellen die waagerechten Verbindungen her und nehmen die Gefachfüllungen auf. Während des 10. bis 15. Jahrhunderts werden dann allmählich die Ständer auf durchlaufende Schwellen gestellt. Zur Fixierung der Ständer am unteren und oberen Ende, zur Rahmenbildung und der Verteilung der aufliegenden Deckenlasten dienen die auf der Sockelmauer aufliegenden *Grund-*, *Sockel-* oder *Stockschwellen* in den oberen Geschossen und die *Rahmen* bzw. *Rähme*, die den oberen Wandabschluß bilden. Die Gefachunterteilung erfolgt durch *Riegel*, die als *Fach-*, *Brüstungs-*, *Hals-*, *Fenstersturz-* und *Türsturzriegel* auftreten. Die Anzahl der Riegel pro Geschosß variiert dabei nach Landschaft und Entstehungszeit von Wänden ohne Riegel, Wänden mit einem Riegel bis zu Wänden mit fünf Riegeln übereinander.

¹⁶³ S. hierzu: Binding, Günter et. al.: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbaus. Darmstadt, 1989 [4].

¹⁶⁴ [Binding 1989] S. 20.

Vertikalhölzer

Die senkrechten Kräfte im Fachwerk werden durch *Ständer* abgetragen, entsprechend ihrer Position als *Eck-, Bund-, Wand-, Tür- oder Fensterständer* bezeichnet. An einen Bundständer schließen innere Wände an; trifft die Innenwand nicht auf einen Ständer der Außenwand, so wird ein Klebestiel als Abschluß der Innenwand innenseitig der Außenwand angeordnet.¹⁶⁶ *Stiele* sind nicht tragend, begrenzen Fenster und Türen und teilen die *Gefache*. Diese bilden die von Hölzern einer Fachwerkwand umgebenen Felder und werden durch Ausfachungen, Fenster oder Tür geschlossen.

Diagonalhölzer

Schräghölzer dienen der Wandaussteifung und fangen die Horizontalkräfte auf. Sie können in voller Holzdicke und eingezapft als *Streben* vorkommen, in Form von Bohlen oder als Halb- oder Vollhölzer angeblattet oder eingenetet als *Bänder* oder schräg über mehrere konstruktive Hölzer als *Schwertungen*. Streben werden immer paarweise und im gleichen Winkel geneigt angeordnet, um eine gleichmäßige Steifigkeit für von beiden Seiten wirkende Kräfte zu erreichen.¹⁶⁷ An der Nordgiebelwand des Hauses Am Werder (1563 i) sind ein Paar längere Streben zu sehen, die mittig die darüber befindliche Riegellage überblatten und durch gebogene Kopfstreben optisch fortgeführt werden. Längere Streben treten auch 1576 an der Lüner Mühle (Abb. 49) auf, wobei sie hier nach oberdeutscher Verzimmerungsmanier sogenannte Männer ausbilden. Ein Mann ist ein Ständer, in den je zwei sich überschneidende Kopf- und Fußstreben bzw. dreiviertelhohe Streben und Kopfwinkelhölzer eingreifen.

Fußstreben treten in den allermeisten Fällen paarig in Lüneburg auf. Handelt es sich um einzelne Streben, deutet dies in der Regel darauf hin, daß ehemals paarweise vorhandene Streben zugunsten von Öffnungen oder anderer Art der Gefachfüllung entfernt wurden.¹⁶⁸ Schwertungen sind in Lüneburg sichtbar an der Nordtraufwand des Hauses Altenbrückertorstraße 11 / 12, an der rückwärtigen Hoftraufwand von Baumstraße 3 (1538) (Abb. 109) und an der straßenseitigen Osttraufwand von Hinter dem Brunnen 6 / 7 (n. d.) (Abb. 14).

¹⁶⁵ Vgl. Binding, G.: „*Fachwerkbau*“. in: Lexikon des MA (IV). München, 1987, Sp. 221-226.

¹⁶⁶ Vgl. Gerner, Manfred: „*Fachwerk. Entwicklung, Gefüge, Instandsetzung*.“ Stuttgart, 1994 [7], S. 57.

¹⁶⁷ a. a. O.

¹⁶⁸ Einzeln vorkommende Streben als Datierungskriterium zu werten und z. B. nicht mehr existente Gebäude aufgrund einzelner Streben in die Zeit vor 1500 zu vermuten ist problematisch, da die Frage nach Blattung oder Zapfung und somit nach Band oder Strebe, auf alten Fotografien oder aus Beschreibungen nahezu unmöglich festzustellen ist. Bloße gefügekundliche Datierungsversuche können im Hinblick auf dendrochronologische Untersuchungen immer für Überraschungen sorgen.

An der verdeckten Nordgiebelwand von In der Techt 4 a (1552 i) ist zumindest die Schwalbenschwanzblattung am Ständer zu sehen, die die Schwertung über einen Riegel hinweg hinter das davorstehende Gebäude führt. (Abb. 168) Ein angeblattetes Kopfband ist vorhanden an der Ostgiebelwand von Altenbrückertorstraße 11 / 12.

Die Hölzer des Skeletts dienen der Abtragung von Druck-, Zug- und Biegezugkräften, wogegen die Gefache nur mechanisch Beanspruchungen aufnehmen und wetterfest, schall- und wärmedämmend sein müssen. Ferner steht das Traggerüst des Fachwerks meist in direkter Abhängigkeit zur Dachkonstruktion. Pfostenbauten bedingen ein einfaches Rofendach¹⁶⁹, bei dem Stangen (später Sparren) auf die First- und Wandpfetten aufgelegt werden. Aus dieser einfachen Dachform entwickelten sich später Pfettendächer mit einfach und mehrfach stehenden und liegenden Stühlen. (s. 4.4. Dachwerke)

4.2. Holzverbindungen

Holzverbindungen, die eigentliche Verzimmerungstechnik, können neben Rückschlüssen auf den Grad des Könnens und der Entwicklungsstufe auch Anhaltspunkte zur Datierung sein. Es können hier aufgrund ihrer Vielzahl nicht sämtliche Holzverbindungen aufgezählt und erläutert werden, weswegen nur die wichtigsten vorgestellt seien.¹⁷⁰

Die Schwelle wird oft durch schräge Hakenblätter angestückt (Verlängerung von Hölzern in einer Ebene. Daneben gibt es als einfache Form den geraden Stoß und das gerade Blatt). Die Grundswellen sind an den Kreuzungsstellen überblattet, verkämmt oder verschlitzt. Sie bilden einen Schwellenkranz (Winkelförmige, rechtwinklige Überblattung (beide Hölzer enden an der Verbindungsstelle)). Die Anstückung in Form eines geraden Blattes ist deutlich an den beiden unterschiedlichen zusammengeführten Schwellen des ehemaligen Flügelbaus Grapengießerstraße 14 zu sehen.

Stockwerkschwellen werden, um die Balkenlage zu sichern, mit dieser verkämmt (Verkämmung (Kamm und Kammsasse sind bei allen Verbindungen nur gering eingeschnitten, etwa $\frac{1}{8}$ der Höhe der Hölzer)). In der Regel weisen die Lüneburger Schwellen Kammsas-

¹⁶⁹ Rofe (auch Roofe), auf Pfetten aufgelegtes, die Dachdeckung tragendes Holz; Gegensatz: Sparren. Vgl. Binding (1990), S. 27.

¹⁷⁰ gemäß Binding (1989), S. 247-260. Auf Werkzeuge und Arbeiten, die im einzelnen zur Bearbeitung der Hölzer erforderlich sind, kann hier nicht eingegangen werden. S. hierzu vor allem: Großmann, Ulrich: „Der Fachwerkbau“. Köln, 1986 und Schadwinkel, Hans-Tewes/Heine, Günther: „Das Werkzeug des Zimmermanns“. Hannover, 1999 [3].

sen auf, gleichzeitig ist auf den Balkenköpfen der dazugehörige Kamm ausgebildet.¹⁷¹ Es gibt an einigen Gebäuden nebeneinander sowohl sichtbare Kämme und Sassen der Schwelle als auch nicht sichtbare, gerade Kämme. Es kommen aber auch Schwellen ohne jegliche sichtbare Kammsasse vor, z. B. Grapengießerstraße 45. Viele Schwellen wurden im Laufe der Zeit umgesetzt, bzw. die Vorkragung wurde entfernt. Nach dem Erneuern des Untergeschosses zeigen die Schwellen nun Sassen, die störend in das Ornament eingreifen.

Die Ständer sind in Schwelle und Rähm eingezapft oder angeblattet. Die *Verzapfung* setzt sich aus dem *Zapfen*, einem im Querschnitt reduzierten Ende eines Holzes und einem passenden *Zapfenschlitz* des anderen Holzes, zusammen. Nach dem Zusammenfügen ist die Verbindung nicht mehr zu sehen.

Als *Blatt* bezeichnet man ein im Querschnitt reduziertes Ende oder Zwischenstück eines Holzes, das in eine passende Negativform (*Blattsasse*) eines anderen Holzes gefügt wird. Es ist immer sichtbar. Blattsassen sind häufig in oberen Giebelbereichen oder unter den Traufen anzutreffen und zeugen von ehemals vorhandenen Knaggen. Die Riegel werden zwischen die Ständer gezapft und bilden, wenn sie auf einer Höhe liegen, Riegelketten (einfache T-förmige Verzapfung (eines der Hölzer endet an der Verbindungsstelle)). Reicht die Ständerkonstruktion durch mehrere *Geschosse*, werden die Balken in die Ständer eingezapft, der Zapfen durchgesteckt und außen am Ständer mit Zapfenschloß gesichert, angeblattet oder auch zwischengezapft (Geschoßriegel). Diese Konstruktionsweise mit zapfenschloßgesicherten Balken existiert in Lüneburg noch am Gebäude Altenbrückertorstraße 11/ 12. Im Gegensatz zum Geschoßbau umfaßt der *Stockwerkbau* einzelne, in sich abgezimmerte, übereinandergestellte Etagen, die jeweils als selbständige Gerüste gebildet sind. Insgesamt gilt die Verblattung als bevorzugt mittelalterliche, die Zapfung als eher frühneuzeitliche Verbindungsart der konstruktiven Hölzer.¹⁷² Das Gebäude Baumstraße 3 ist auf seiner Rückseite in Geschoßbauweise gezimmert, auf der Vorderseite dagegen in Stockwerkbauweise.

Die *Balkenlage* (*Gebälk*) bezeichnet die zur Überdeckung eines Raumes in Abständen nebeneinander verlegten Balken. Die Richtung der *Deckenbalken* ist bei mehretagigen Häusern abhängig von der Parzellenbreite. Generell kann gesagt werden, daß breite Straßen-

¹⁷¹ Da diese Kämme, die durch Reduzierungen der Balkenstärke gebildet werden, so deutlich sichtbar sind, handelt es sich strenggenommen nicht um Schwalbenschwanzkämme, da bei diesen der reduzierte Querschnitt von vorn nicht zu sehen sein sollte. Vgl. [Binding 1989] S. 258f. Abb. D I a 6.

fronten mit geringer Bautiefe eine rechtwinklig zur Straße verlaufende Balkenlage erfordern, hingegen die Balken in schmalen Parzellen parallel zur Straße auf den seitlichen Traufwänden liegen. Die Deckenbalken liegen zwischen Rähm und Stockwerkschwelle, sie reichen über das Rähm hinaus, greifen gleichzeitig etwas in dieses ein, bilden eine Verkämmung und halten so die Außenwand.¹⁷³

Knaggen sind balkenstark eingezapfte Winkelhölzer im Winkel von Ständer, Rahmen und Balken, zumeist in dreieckiger Grundform (die Frontseite oft gekehlt, profiliert oder beschnitzt), welche senkrecht zur Wand die Balken verriegeln und einen Geschoßvorsprung abstützen. Die Lüneburger Knaggen sind häufig als Karniesknaggen ausgebildet, daneben kommen andere Formen wie Volutenknaggen oder in einem Falle eine Figurenknagge vor (siehe Schmuckformen 5. 6.). Der Begriff *Bügen* steht für Streben an der gleichen Stelle. Tief greifende Zapfen verbinden sie mit Ständern und Balken. Daneben sind noch *Konsolen* zu nennen (auch „falsche Balkenköpfe“), die ähnlich den Knaggen als Auflager der Balken dienen.¹⁷⁴ Eine in Lüneburg zu beobachtende Konstruktion besteht in den Fällen, in denen eine unmittelbare Verzapfung der Knaggen- oder Bügenrückseite mit dem Ständer nicht möglich ist, weil ein massives Untergeschoß ohne Ständer vorhanden ist, aus sogenannten Aufnahmehölzern. Diese sind an der Oberseite direkt mit dem Balken verzapft und befinden sich zwischen den Knaggen oder Bügen, die ihrerseits in die Hölzer eingezapft sind. Mit der Rückseite liegen die Aufnahmehölzer frei an der Wand an (In der Techt 4 a, Grapengießstraße 45). Erstgenannte Konstruktion erscheint auch an Bauten, die über Ständer verfügen und denen dennoch ein zwischengelagertes Holz zur Aufnahme der Bügen dient (Braunschweig, Kuhstraße 32¹⁷⁵).

Balkenköpfe bezeichnen die mit ganzer Stärke aus der Front herausragenden sichtbaren vorderen Balkenenden bzw. in der Front sichtbaren Balkenenden, die profiliert oder kunstvoll beschnitzt sein können. In Lüneburg ist die übliche Weise der Verzierung eine horizontale Profilierung mit darunterliegendem Wulst, der den Balkenkopf nach unter rund abschließt und seitlich leicht gekerbt sein kann sowie mit im darüber befindlichen quadratischen Teil seitlichen vertikalen Kehlungen.

¹⁷² [Binding 1989] S. 30.

¹⁷³ ebd., S. 34.

¹⁷⁴ Insbesondere in der älteren Literatur wird häufig nicht sehr genau unterschieden, so daß im Rahmen dieser Arbeit im Zweifelsfalle von Knaggen die Rede ist, falls eine genaue Kenntnis der Konstruktion nicht gegeben sein sollte.

Füllhölzer werden die von außen als Verkleidung der Decke zwischen den Balkenköpfen, oberhalb des Rähms, eingeschobenen Hölzer genannt, die häufig profiliert sind, teils auch anderen Schmuck tragen. Sie kommen auch als einfache schräggesetzte Bretter vor. In Lüneburg sind Schiffskehlen in den Füllhölzern sehr beliebt, es gibt sie in einfacher, schlicht gekehlter Form, als mit Kerbschmuck versehene oder auch als sehr breite, mit Ornament gefüllte Schiffskehlen.

Brüstungsbohlen gibt es in Lüneburg nicht.

Die Fachwerkbauten der Gotik bis in die Renaissance mit Ankerbalken und Zapfenschlössern sowie Kopf- und Fußbändern mit profilierten Blättern oder Schwalbenschwanz-, Weichschwanz- oder Hakenblättern konnten über diese Verbindungen beachtliche Zugkräfte aufnehmen, wogegen die jüngeren Fachwerkkonstruktionen bis auf geringe Zugkräfte in Schwellen oder Rähmen nur Biegezugkräfte in den einzelnen Stäben halten.¹⁷⁶

*Anlegen und Anreißen*¹⁷⁷

Nach dem Behauen der Stämme, die für fast alle erforderlichen Arbeiten zu Kanthölzern gebeilt werden mußten, hatten bei Abbundarbeiten alle Konstruktionsteile, wie Balkenlagen, Dachstühle, Sparrengebände und Fachwerkwände, zum *Anreißen* auf einer *Zulage* oder einem *Reißboden* angelegt und dort auch probeweise zusammengefügt zu werden. Die Zulage war ein bis zu 50 cm hohes Gerüst in der Art eines Podiums aus Kanthölzern mit unterbrochenem Bohlen- oder Bretterbelag und Anschlägen im rechten Winkel. Gemäß der Maße, die am Bau, wie dem gemauerten Keller oder dem Fundament auf Längen- und Höhenlatten genommen wurden, wurde für eine Fachwerkwand mit Zapfenverriegelung zuerst Schwelle und Rähm angelegt, dann folgten die Eckständer und Zwischenständer, Streben, Riegelketten und schließlich eventuelle Schmuckhölzer. Bei anderen Formen der Verbindung, wie der Verblattung beispielsweise, ist die Reihenfolge teilweise abweichend. Die Längenabschnitte und Verbindungen der neu angelegten Kanthölzer wurden dann mit dem *Anreißer* oder *Reißstift*, später mit dem *ovalen Zimmermannsblei* unter Zuhilfenahme des *Holz winkels* oder *Winkelleisens* angerissen. Besaß eine Zulage noch keinen Winkelanschlag, wurden die Fachwerkwand durch die „Verreihung“, d. h. das Einmessen des rechten Winkels nach dem pythagoreischen Lehrsatz (im Verhältnis 3:4:5), in den Winkel ge-

¹⁷⁵ Lachner, Carl: „Die Holzarchitektur Braunschweigs“ in [ZfBK 20 / 1885] S. 53-59 u. 86-93.

¹⁷⁶ Vgl. Gerner (1994), S. 57.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu im wesentlichen Schadwinkel (1999), S. 24ff.

legt. Die Hölzer mußten beim Anlegen und Anreißen mit der Bundseite nach oben liegen, die möglichst makellose, wenig Waldkante aufweisende Seite sollte später die Schauseite sein.

Abbundzeichen, sogenannte Zimmermannszeichen, dienen einem bestimmten Kennzeichnungsprinzip für den Aufbau eines Gebäudes. Die Notwendigkeit der Kennzeichnung einzelner Bauglieder ergibt sich aus der Konstruktionsmethode eines Fachwerkbaus: der Vorbereitung der einzelnen Bauglieder auf dem Zimmerplatz und der Endaufbau auf dem eigentlichen Bauplatz. Bei der konstruktiven Durchbildung eines Fachwerkhauses, dem Abbund, ergeben sich auf dem Zimmerplatz erhebliche Stückzahlen der verschiedensten Hölzer, oft mehrfach vorkommend. Um diese genau an den dafür vorgesehenen Stellen einbauen zu können, ist eine exakte Kennzeichnung unerlässlich. Im Laufe der Jahrhunderte ergab sich ein Zeichensystem, das - von einigen regionalen Abweichungen abgesehen - für den Zimmermann diese Markierung ohne weiteres möglich machte:

ausgehend von der Hauptfront eines Gebäudes, meist der Straßenseite, ist selbige die sogenannte Gradwand *ohne Beizeichen*. Die Rückseite ist nach diesem System die Wand mit dem Beizeichen *Rute*, die linke Bauseite die Wand mit *Stich* und die rechte Wand mit dem Beizeichen *Zweistich*. Die Innenwände werden gemäß ihrer Richtung entweder nach der Grad- oder Rückwand oder nach den Wänden mit *Stich* Beizeichen versehen.

Ähnlich ist die Kennzeichnung der Hölzer einer Balkenlage oder der Dachstühle. Zusätzlich werden die Hölzer verschiedener Stockwerke mit den dazugehörigen Stockwerkzeichen markiert. Die Zimmermannszeichen entwickelten sich in ihren Grundformen aus den römischen Zahlzeichen, wobei jedoch die 9, um Verwechslungen zu vermeiden, nicht mit IX, sondern mit VIII dargestellt wird.

Das Zeichnen der Hölzer kann *scharf* mit Stoßaxt oder Stemmeisen erfolgen oder mit dem *Risser* oder Reißhaken.¹⁷⁸

Nach dem Anlegen und Abbinden aller konstruktiven Wandteile, wurden - sofern vorgesehen - Schmuckhölzer eingearbeitet. Dafür kamen in Lüneburg nur Füllhölzer in Frage, die einzigen zusätzlichen Schmuckhölzer, die nicht konstruktiv erforderlich waren. Deren Gestaltung legten Bauherr und Zimmermeister gemeinsam fest.¹⁷⁹ Während einfacher Schnitzschmuck von den Zimmermeistern selbst gefertigt wurde, bedurfte es bei umfang-

¹⁷⁸ Vgl. Nimmerich, Heinrich :, *Die Kennzeichnung der Hölzer beim Abbund von Fachwerkhäusern*“. in: Hessische Heimat, H. 28, 1978, S. 23-25.

¹⁷⁹ [Schadwinkel 1999] S.25.

reicherem Schnitzwerk, mit halb- und vollplastischen Figuren beispielsweise, der Arbeit von Holzschnitzern, die vielfach aus der Zimmerertradition hervorgegangen waren. Die Holzschnitzer hatten sich spezialisiert und arbeiteten oft mit Zimmerleuten zusammen, die ein komplettes Fachwerk mit Schmuck zu schaffen hatten. Über diese Art der Zusammenarbeit ist bislang für Lüneburg keine konkrete Aussage möglich, ebensowenig lassen sich Schnitzer namentlich ermitteln, denen die Ausführung an einem Gebäude zugeordnet werden könnte.

Waren auch die zusätzlichen Schmuckhölzer abgebunden, wurde die Fachwerkwand auf der Zulage vollständig zusammengefügt und angebohrt, d.h. die Holznagelanordnung wurde festgelegt und früher mit Löffelbohrern, dann mit Spiralbohrern und später mit Bohrmaschinen, die Holznagellöcher gebohrt.

Der Abbund aller Fachwerkwände konnte entweder auf dem schon genannten Zimmerplatz, dem Abbundplatz erfolgen, von wo aus das Holz zur Baustelle gefahren wurde, oder auch direkt auf dem Werkplatz der Baustelle. Da die auf dem Zimmerplatz abgebundenen Holzkonstruktionen ein weitgehend vorgefertigtes Bausystem darstellten, mußten die Zimmerleute ihre Arbeit nicht zwingend an Ort und Stelle auf der eigentlichen Baustelle verrichten.¹⁸⁰

In Lüneburg konnte ein spezieller Zimmerplatz bislang nicht nachgewiesen werden.

Auf der Baustelle wurden die Hölzer zunächst „vertragen“, d. h. an die Stelle verbracht, an der sie beim Zusammenfügen der Wand gebraucht wurden. Dann wurden die Schwellen verlegt, in Lüneburg in den meisten Fällen die Stockwerkschwelle auf dem massiven Erdgeschoßbau, daraufhin die Ständer und Streben gestellt, Riegel eingefügt und das Rähm aufgelegt. Die so erstellten Wände richtete man mit „Lot und Waage“ und steifte sie provisorisch aus mittels Setzwaage, Lot und Richtscheit, später mit Wasserwaage oder Schlauchwaage bei größeren Bauten. Das Geraderichten erfolgte mit Äxten und Vorschlaghammern. Stand das Stockwerk gesichert und im Lot, wurde die Balkenlage aufgekämmt oder mittels kurzer Holznägel, den *Holzdollen*, *aufgedollt*.¹⁸¹ Weitere Stockwerke folgten in gleicher Weise wie auch das Dach. Alle Konstruktionen wurden von Hand zusammengefügt, Geräte und Hilfsmittel wie Flaschenzüge, abgebundene Gerüste, Dreibäume oder Hebebäume waren, so Schadwinkel, die Ausnahme.

¹⁸⁰ a. a. O.

¹⁸¹ [Schadwinkel 1999] S. 26.

4.3. Ausfachungen

Die häufigste Art der Gefachfüllung war seit den greifbaren Anfängen des Fachwerkbaus bis weit ins 19. Jahrhundert die *Ausstakung* mit Holzflechtwerk und Lehmwurf.¹⁸² Hierbei wurden sogenannte Staken, meist aus Eichenholz, in Nuten oder Löcher zwischen die Horizontalhölzer, die in Celle Strahlhölzer genannt werden¹⁸³, gesetzt. Um diese wurde ein Geflecht aus Weidenruten oder Strohseilen gewunden und mit strohvermengtem Lehm beworfen. Luftgetrocknete Lehmziegel bildeten die nächste Stufe der Ausfachung. Seit dem Spätmittelalter ist auch die Ausfachung mit Backsteinmauerwerk im niederdeutschen Raum bekannt, wobei sich dieses Gebiet südlich bis zum Harzrand hinzieht, denn auch z. B. in Halberstadt gibt es Ziegelausfachungen. Bei den hier zu untersuchenden Lüneburger Ausfachungen handelt es sich ausschließlich um Ziegelausfachungen, vielmals um ornamentale Ausfachungen, für die man kleinere, schmalere Zierziegel (Riemchen) verwendete.¹⁸⁴ Die Zierziegel werden gemäß der sich durch die Begrenzung von Ständern und Fuß(winkel)hölzern ergebenden Fläche, in Lüneburg in den meisten Fällen die auf der Spitze stehende Dreiecksform oder, weniger häufig, die umgekehrte dreipaßähnliche Form, die sich bei geschweiften Fußbändern bildet, vermauert. Waagerechte Läuferschichten können als ein Indiz für eine frühere Tür- / Fensterfüllung gewertet werden, besonders, wenn keine Fußbänder / -winkelhölzer vorhanden sind. Gleiches gilt für einfach in die Gefache eingefügte Steine im Klosterformat.

Es hat den Anschein, daß in Lüneburg, jedenfalls für die bisher im Laufe dieser Arbeit gesichteten Zierziegelausfachungen, die nicht geschlämmt oder verputzt sind, immer nur in Läufern, wenn auch in halbiertem Form in den Winkeln oder in Bogenformen, ausgeführt wurden. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, daß sie nicht doch als Binder genommen wurden, da die Gefache bei Umbauten oder Renovierungen neu ausgemörtelt wurden und durch unterschiedliche Fugendicken, insbesondere in den Zwickeln, nicht erkennbar ist, ob es sich um als Binder verwendete Ziegel, Bruchstücke und halbierte Läufer oder nur besonders breite Mörtelschichten handelt.

¹⁸² Großmann, Ulrich: „Der Fachwerkbau“. Köln, 1986, S. 35

¹⁸³ Cordes (1914), S. 41.

Muster

Zierziegelmuster folgen entweder der Winkelform, laufen also entweder auf die Spitze zu, die Läuferschichten parallel zum Fußholz, oder horizontal geschichtet im Fischgrät oder abwechselnd waage- und senkrecht (z. B. Rotehahnstraße 20, 1565), so daß die Dreiecksform den anderenorts vorkommenden Hexenbesen (Celle) ähnelt, die jedoch in Reinform in Lüneburg nicht auftreten.

4.4. Dachwerke¹⁸⁵

Das das Haus gegen äußere Einflüsse schützende Dach besteht aus der Dachkonstruktion (Dachstuhl) und der Dachdeckung (Dachhaut). Der Dachstuhl kann als Sparren- oder Pfettendach ausgebildet sein. Die Dachfläche wird begrenzt von der Traufe, dem Ort, dem First, bei gebrochenen Dächern auch von der Kehle, dem Grat oder dem Verfall. Giebel oder Walm bilden den frontalen Abschluß des Daches. Das *Sparrendach* hat paarweise gegeneinandergestellte *Sparren* (Gespärre), die im First häufig durch Scherzapfen verbunden sind und auf einem Balken (Bundbalken) oder einer Sparrenschwelle stehen, mit dem / der sie verblattet oder verzapft sind. Somit bilden sie einen *sperrenden* Dreiecksverband. Der Zapfen des Balkenkopfs ist gegen den Balkenkopf etwas zurückgesetzt, um genügend Widerstand gegen Abscheren zu bieten. Das überstehende Ende (Vorholz) des Balkens am Sparrenfuß wird durch den Aufschiebling gedeckt. Dieser ist nicht verzimmert, sondern nur vernagelt. In Lüneburg ist auch zu beobachten, daß die Aufschieblinge auf die Balken aufgeklaut sind (z. B. Flügelbau Auf dem Wüstenort 2). Zur Stabilisierung sind die Sparren häufig durch einen oder mehrere *Kehlbalken* (Kehlbalkendach), die horizontal von einem Sparren zum gegenüberliegenden verlaufen, unterstützt. Sie sollen den Druck ausgleichen und sind mit den Sparren schwalbenschwanzförmig verblattet, seltener verzapft, da der Zapfen bei Belastung ausscheren kann.¹⁸⁶ Selten kann man auch noch die Sparren, direkt auf die Balken aufgeklaut, sehen (Rotehahnstraße 16, Hofbude).

Durch die Kehlbalken wird der Dachraum in Geschosse unterteilt, die, durch Bretterböden abgedeckt, weiteren Lagerraum bilden. Der oberste Kehlbalken (ohne Bretterboden) ist der *Hahnenbalken*. Der die Sparren verbindende Bundbalken liegt normalerweise auf dem Wandrähm auf und ist mit diesem verkämmt. Es gibt jedoch auch die sogenannte Oberrähmverzimmerung, bei der der Balken unter dem Rähm mit der Wand verbunden ist (häu-

¹⁸⁴ Gelegentlich gibt es auch Lehm-Flechtwerk-Ausfachungen auch im Innenbereich auf, was hier jedoch nicht weiterverfolgt wird. (Freundlicher Hinweis von Herrn Curt Pomp).

¹⁸⁵ Vgl. hierzu v. a. Binding (1989), Großmann (1986) und Koepp (1969).

fig mit Zapfenschluß) und die Sparren direkt mit dem Rahmen verzimmert sind. Die Kehl-
balken können ihrerseits durch *Säulen* (Stuhlsäulen) unterstützt sein, die untereinander mit
waagerechten, in Längsrichtung verlaufenden Balken (Rähme) verbunden sind (Stuhl-
wand).

Der Stuhl ist die Gesamtheit der die Sparren unterstützenden Holzkonstruktionen oberhalb
der letzten Deckenbalkenlage. Er wird entweder in der Mitte (einfach stehender Stuhl)
oder je in einer Nähe des Knotenpunktes zwischen Sparren und Kehlbalken (doppelt ste-
hender Stuhl) angeordnet. Um einen freien Dachraum zu erhalten oder beim Fehlen unter-
stützender Innenwände im Haus wird die Dachlast durch den zu Anfang des 15. Jahrhun-
derts eingeführten *liegenden Stuhl* auf die Seiten abgeleitet. Sogenannte *Windrispen* si-
chern den Längsverband (Windverband). Sie sind unter den Sparren schräg zur Trauflinie
angenagelt. Während beim einfachen *Pfettendach* anfangs die Dachhaut unmittelbar auf
den längslaufenden Pfetten, die direkt in die Giebelwände eingebunden sind, aufliegt bzw.
Rofen am Firstbaum hängen und auf dem Wandrähm ruhen, übernimmt im Laufe der Ent-
wicklung eine von den Deckenbalken getragene Dachschwelle oder Fußpfette die Aufgabe
des letzteren. Vorrangig findet sich im Fachwerkbau das Pfettensparrendach, bei dem
First- und Fußpfette sowie mehrere Mittelpfetten auf Stuhlsäulen oder Stuhlwänden Spar-
ren (Rofen) tragen, die dann die Dachhaut aufnehmen. Anstelle der Firstpfette kann auch
unter dem First noch ein kleiner Kehlbalken eingeschoben werden. Um notwendige Zwi-
schenlager herzustellen, wird der *stehende Stuhl* (oder Bock) gebildet, dessen Pfetten zu-
gleich eine sichere Längsverbinding der Dachkonstruktion gewähren. Die Dachneigungen
wuchsen in der Gotik bis über 70° an und wurden dann langsam wieder flacher.¹⁸⁷ An Lü-
neburger Dächern lassen sich an den Blattsassen der Kehlbalken die ehemaligen Neigun-
gen der Dächer noch ablesen. So wurden die alten Sparren verkürzt wieder eingebaut und
somit die Dachneigung und -höhe verringert. So geschehen zum Beispiel am Speicherbau
Am Iflock 4.¹⁸⁸

Die Dächer der Lüneburger Altstadtbauten weisen in der Regel eine recht steile Neigung
von mehr als 45° auf und sind als einfaches Satteldach ohne Gauben ausgebildet. Eine
mögliche Ursache hierfür mag sein, daß die Giebelstockwerke ausschließlich Speicher-
und keine Wohnnutzung hatten und durch die Giebelluken belichtet und beschickt wurden.

¹⁸⁶ [Binding 1989] S. 41.

¹⁸⁷ [Gerner 1994] S. 57.

¹⁸⁸ Freundlicher Hinweis von Herrn Curt Pomp.

In Lüneburg, wie auch in Lübeck, ist die normale Dachkonstruktion vom 14. bis zum 16. Jahrhundert das einfache Kehlbalkendach. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts tritt dann das Kehlbalkendach mit eingestellter Spitzsäule auf, das zum typischen Dach des 16. Jahrhunderts wird.¹⁸⁹

In jüngster Zeit konnte im Rahmen mehrerer Diplomarbeiten der Fachhochschule Wismar für verschiedene Lüneburger Dachwerke durch die Erfassung der Abbundzeichen ein zusammenhängender Abbund nachgewiesen werden.¹⁹⁰ Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben, daß die ältesten Dachwerke in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren, die Mehrzahl der Baudaten liegt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und drei jüngere Dachwerke datieren in die zweite Hälfte des 16. bzw. 17. Jahrhunderts.

Nahezu alle untersuchten Dachwerke wurden als Kehlbalkendächer mit bis zu drei Kehlbalkenlagen konstruiert, wobei die Kehlbalken den Sparren in Dachwerken vor 1500 aufgeblattet (überwiegend mit Schwalbenschwanzblatt) wurden. Vorrangig fand Eichenholz Verwendung, jedoch gab es auch in älteren Dachwerken bereits Kiefernholz und in einem Dachwerk konnte Eschenholz nachgewiesen werden.

Das älteste bislang bekannte Kehlbalkendach eines bürgerlichen Wohnbaus ist das des Vorderhauses *An den Brodbänken 9* von 1337(d): neben der Steilheit des Dachstuhls sind hier die Sparren im First noch mit einfachem geraden Blatt verbunden, die Kehlbalken sind mit Weichschwanzblatt an die Sparren angeblattet und die Abbundzeichen sind noch nicht als Römische Zifferzeichen geschrieben, sondern setzen sich zusammen aus kleinen quadratischen Vertiefungen in Reihen, bei höheren Zahlen gruppiert zu kleinen Blöcken.¹⁹¹

4.5. Zur Entwicklung des Fachwerkbaus seit dem Mittelalter

Frühmittelalterliches Fachwerk ist nur spärlich durch Funde belegt.¹⁹² Die ältesten erhaltenen Fachwerke entstammen der Gotik, häufiger der Spätgotik. Die konstruktive Entwick-

¹⁸⁹ [Terlau-Friemann 1988] S. 80.

¹⁹⁰ [Braun 2004] S. 83.

¹⁹¹ [Böker / Gomolka 2002] S. 26.

¹⁹² Gerner nennt hierzu interessante Ausgrabungsergebnisse mit Bauten vom 7. bis 10. Jahrhundert u. a. in Warendorf, Gladbach, Kirchheim bei München und Oberparbing-Kreuzhof bei Regensburg, aus deren ergrabenen Pfosten Spuren u. a. konstruktiv relativ nah verwandte zweischiffige Firstsäulenhäuser rekonstruiert wurden. Für die Zeit um 900 sind in Elten am Niederrhein nebeneinander Pfostenbauten mit Schwellriegeln und Flechtwerk sowie Schwellbalken belegt. Ein römischer Einfluß bei der Ausbildung der durchgehenden Grundschwelle wird hier nicht ausgeschlossen, da den Römern die Schwelle bereits zur Zeit Vitruvs bekannt war. Für Norddeutschland aufschlußreich ist ein in Lübeck ergrabener Beleg: das Haus B im Bereich der Alfstraße 36-38, aus der Zeit um oder nach 1195, ein fortschrittlich verzimmerter verbohler Fachwerkbau, der schon durchgängige Schwellen besaß. Vgl. Gerner (1994), S. 15.

lung der Fachwerke verläuft jedoch nicht parallel zur klassischen Einteilung in Zeitepochen der Kunst. Unabhängig von diesen werden nur die Fortschritte in den Fachwerkkonstruktionen in zeitliche Entwicklungsstufen unterschieden: Mittelalter, Übergangszeit und Beharrungszeit oder Neuzeit.¹⁹³

Seit dem ausgehenden Mittelalter, mit dem einsetzenden Stockwerkbau, kommt es auch zur regional unterschiedlichen Konstruktion und Gestaltung des Fachwerkgefüges:

des **niederdeutschen (früher: niedersächsischen) Bereichs**, der auf den konstruktiv notwendigen Bestand beschränkt bleibt;

des **hessisch-thüringisch-mitteldeutschen (früher: fränkischen) Bereichs** mit Verwendung vieler Zierhölzer und

des **oberdeutschen Südwestens (früher: alemannischen)**, dessen Ständer in größerem Abstand zueinander stehen und deshalb durch besonders lange Fuß- und Kopfstreben gehalten werden müssen.

Die Unterscheidung in sächsisches, fränkisches und alemannisches Fachwerk ist die altergebrachte, die in der älteren Literatur auf die Baugewohnheiten der germanischen Stämme zur Landnahmezeit zurückgeführt, heute aber nicht mehr ernsthaft vertreten wird.¹⁹⁴

In den geographischen Bereichen, in denen die Verbreitungsgebiete der Fachwerkstile aneinanderstoßen bzw. sich überlappen, kommt es auch zu Mischformen, die sich im Laufe der Zeit immer weiter ausbreiten, so daß eine eindeutige Zuordnung schließlich auf Schwierigkeiten stößt.

Der niederdeutsche Bereich umfaßt in etwa das spätmittelalterliche Territorium des Herzogtums Sachsen, weswegen in diesem Zusammenhang sowohl von niederdeutschem als auch von sächsischem Fachwerk die Rede sein kann.¹⁹⁵

4.6. Mittelalter und Übergangszeit

Bis etwa 1450 wird mittelalterliches Fachwerk gebaut. Zahlreiche Gebäude aus endmittelalterlicher Zeit in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Bayern und Baden-Württemberg sind heute nicht nur bekannt, sondern

¹⁹³ Gerner beruft sich auf neuere Forschungsergebnisse Bedals, wenn er diese gängige Einteilung nach Heinrich Walbe zu starr findet, dennoch werde sie in der Literatur weitestgehend beibehalten. Vgl. a.a.O.

¹⁹⁴ [Binding 1989] S. 48.

größtenteils auch untersucht. Intensiv erforscht sind auch viele Häuser aus der Zeit vor 1300, einer Fachwerkperiode, die durch sehr verschiedenartige Konstruktionen, das Experimentieren mit Verbindungsdetails und Verstrebuungsarten sowie bereits vollendete Verzimmertechniken gekennzeichnet ist.

In der Gotik bestimmen kräftige Ständer, aus dem Pfostenbau weiterentwickelt und zunächst noch direkt auf dem Sockel, Streifenfundament oder Kellermauerwerk stehend, dann auf einem durchgehenden Schwellenkranz, die Fachwerkkonstruktionen.¹⁹⁶

Seit etwa 1300 beginnt auch annähernd zeitgleich die Ausbildung des Stockwerkbaus, der erforderlich wurde, als an das Hausgerüst größere Ansprüche, die über Einraumbuden und Hütten hinausgingen, gestellt wurden.

Riegel spielen bis 1320 eine untergeordnete Rolle, später kommt es zunehmend zur Horizontalgliederung durch Riegel.¹⁹⁷

Ab 1400 werden beinahe ausschließlich durchgehende Schwellenkranze verwendet, wenn auch in einzelnen Regionen die Schwellriegelkonstruktion bis ins 18. Jahrhundert fortgeführt wird. Die horizontale Aussteifung wird durch schräge Hölzer, wie Schwerter, Bänder oder Streben sowie durch Knaggen erreicht, wobei die Schräghölzer noch verblattet oder verzapft sind, hingegen die Verbindungen zwischen Schwellen, Ständern und Rähmen bereits früh verzapft werden.¹⁹⁸

Zapfen setzen sich bis Ende des 16. Jahrhunderts auch als Verbindungen für die Schräghölzer durch. Die Grundswellen sowie die Stock- oder Saumschwellen werden an den Ecken mittels Zapfen oder verschiedener Verblattungsarten verbunden. Zur Längsanstückung kommen gleichfalls Blätter oder auch lange Scherzapfen zum Einsatz.

In der Horizontalaussteifung im **ober-, mittel- und niederdeutschen** Fachwerk kommt es um 1500 zur Wandlung, indem nicht mehr Schwerter und Bänder, sondern Streben angeordnet werden; diese werden zunächst in der vollen Holzdicke ausgeführt, über drei Viertel der Wandhöhe, teilweise sich überkreuzend, dann weiterführend drei Viertel wandhoch mit Kopfwinkelhölzern und schließlich wandhoch von Schwelle bis Rähm reichend. Hierfür kommen Zapfen als Holzverbindungen zur Verwendung.

¹⁹⁵ Mainzer (1989), S. 176.

¹⁹⁶ [Griep 1985] S. 129.

¹⁹⁷ [Gerner 1994] S. 17.

Mit dem Wandel der Verstreibungsformen kommt es besonders im **mitteldeutschen** Fachwerk zur besonderen Ausprägung des Bundsystems, wobei Ständer und Streben zu Fachwerkfiguren wie *Männern* ausgebildet werden.¹⁹⁹ In der Renaissance erscheinen Fachwerkbilder in den Brüstungsfeldern, häufig angelehnt an Elemente wie Andreaskreuze, Fünferkreuze, Rauten und Fußwinkelbänder.

Im **niederdeutschen** Fachwerk werden Fußwinkelbänder zu vollen Fußwinkelhölzern, die paarweise in Verbindung mit den Ständern geschmückt werden, häufig mit geschnitzten Fächerrosetten. Geschlossene Brüstungsplatten an Bürgerhäusern, mit Schnitzwerk versehen und in Bohlendicke, stellen eine Weiterentwicklung dar, die in Lüneburg jedoch nicht vorkommt.

4.7. Neuzeit

Zwischen 1550 und 1750 dominiert das Fachwerk in Deutschland noch, bis es immer mehr vom Steinbau verdrängt wird. Der größere Zeitraum der Renaissance, des Barock und der Beginn des Klassizismus fallen in die Beharrungszeit des Fachwerks, wobei zwar die Konstruktion nicht mehr verändert wird, die zeitlichen Epochen aber in Schmuckelementen sichtbar werden.

Im 15. und 16. Jahrhundert ist im südlichen Teil des deutschsprachigen Raums der Ständerbohlenbau bekannt, spätestens seit Anfang des 15. Jahrhunderts wird er vom *echten* Fachwerk abgelöst, bei welchem Grundswellen oder Schwellriegel Wände aus waagrecht angeordneten Bohlen bis zu einer Dicke von ca. 10 cm tragen. Die Bohlen sind zwischen Eckständern und unregelmäßig an den Stellen, an denen Innenwände anschließen, eingespannt. Horizontal ausgesteift wird die Konstruktion mit Verschwertungen oder Kopf- und Fußbändern, die mit weich- oder schwalbenschwanzförmigen Blättern auf Schwelle, Rahmen oder Ständer aufgeblattet sind.

Um 1600 ist die gesamte konstruktive Entwicklung des Fachwerks abgeschlossen.

Im **oberdeutschen** Fachwerkbau setzt sich nach einer langen Tradition in der Geschoßbauweise vom 13. bis zum 15. Jahrhundert schon früh die Stockwerksrähmkonstruktion durch.²⁰⁰ Der Rahmen aus Schwelle, Ständern und Rähmbalken ist nur ein Geschoß hoch, darauf ruht die Balkenlage, meist aufgekämmt, mit der Fußbodendielung. Auf den über-

¹⁹⁸ a. a. O.

¹⁹⁹ Gerner (1994), S. 19.

²⁰⁰ ebd., S. 17.

kragenden Balken wird außen bündig das nächste Geschoß aufgeschlagen. Die Balkenlagen spielen im Stockwerkbau eine entscheidende Rolle für die gesamte Hausgestaltung. Meist werden die Balken quer zur Längsachse des Hauses gelegt, der seitliche Überstand, der Überhang, dient als Auflager für das nächste Geschoß. Zum Giebel kragen Stichbalken aus, die in den letzten Balken hinter der Giebelwand eingezapft oder eingestochen sind. Über den Ecken kommt es zur Ausbildung von Gratstichbalken. Dies ist an keinem existenten Gebäude nachzuweisen. Lediglich Am Kreideberg 7 verfügte über derartige Gratstichbalken sowie ein weiteres nicht mehr existentes Haus in der Salzbrücker Straße 31.

Im **mittel- und niederdeutschen** Gebiet ist in der Gotik noch der Geschoßbau mit im Frühstadium meist über mehrere Geschosse reichenden, bis zu 10 und mehr Meter hohen Ständern vorherrschend.²⁰¹ Das Haus in Geschoßbauweise wird getragen von einem Gerüst aus Ständerreihen, in welche die Geschoßbalken als Ankerbalken oder mit Steckzapfen eingezapft sind. Um die Balken nicht nur auf den Zapfen ruhen zu lassen, sind an das Vollholz der Ständer oft konsolartige Auflager gearbeitet.

Im mitteldeutschen Fachwerk setzt sich der Stockwerkbau in naher Verwandtschaft zum oberdeutschen Fachwerk ab 1500 durch. Regional unterschiedlich und abhängig von der Situation der Baugrundstücke, kragen die Geschosse in den Städten aus. Die Auskragung soll vor allem eine Vergrößerung der Geschoßfläche bewirken, darüber hinaus können die Balken durch das Kragmoment besser genutzt werden. Ferner unterstützt die Auskragung die Aussteifung, zur Verriegelung der Geschosse, indem Knaggen, in den Ständern eingezapft, unter die auskragenden Balken fassen.²⁰²

Diese Knaggen erreichen in der Spätgotik mehr als halbe Geschoßhöhe, werden dann innerhalb weniger Jahrzehnte kürzer. Um 1500 sind sie überwiegend schmückendes Element und die Verriegelung wird inzwischen ausschließlich durch auf die Schwellen aufgedübelte, meist aufgekämmte Balken erreicht. Ebenso die Geschoßvorsprünge treten im Laufe der Jahrhunderte zurück, bis sie nach 1800 ganz abnehmen.

Im **Barock** ist der Fachwerkbau gekennzeichnet durch hohe Stockwerke, große Fenster, paarweise eng beieinander stehende dünne Ständer, die durch (meistens zwei) kurze Riegel miteinander verbunden sind sowie das Bestreben, die Front hochsymmetrisch zu gestalten. Vorkragungen kommen nicht mehr vor.

²⁰¹

a. a. O.

²⁰²

[Gerner 1994] S. 18.

Darüber hinaus kommt es zum Verputzen von Fachwerk, einerseits aus Gründen der Brandsicherheit, andererseits um Steinbauten des Adels nachzuahmen.²⁰³ Dabei werden zunächst in den Städten, dann auch auf dem Lande, alle, auch ältere und auf Sicht konzipierte, verputzt, wobei Profile und Schnitzereien oft einfach abgeschlagen werden. Glatte Fachwerkstäbe werden zur besseren Haftung des Putzes mit dem Beil eingekerbt. Als Beispiele kann Baumstraße 3 angeführt werden, nach dem Entfernen des Zementputzes.

Im **Historismus** wiederholt sich die Formensprache früherer Stile in den Fachwerkhäusern und -giebeln mit schwächeren Hölzern, gehobelt und meist stark abgefast. Der Schwerpunkt liegt nicht mehr auf der Konstruktion, sondern auf dem dekorativen Element des Fachwerks.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind viele Bauten sowohl vom Abriss als auch durch Neugestaltung bedroht, etwa Fassadenverkleidungen mit modernen, pflegeleichten Materialien. Diese können aus Asbestzement-, Asphalt-, Bitumen-, Aluminium- und Kunststoffplatten sowie -paneelen bestehen, die weder bauphysikalisch noch ästhetisch den historischen Materialien wie Holz, Schindeln, Schiefer und Ziegeln gerecht werden.²⁰⁴

Gegen Mitte der 1970er Jahre beginnt man, sich der städtebaulichen Qualitäten des Fachwerks für Stadt- und Landschaftsbilder bewußt zu werden, wodurch eine Renaissance der Altbauten eingeleitet wird, bei der denkmalpflegerische Aspekte im Vordergrund stehen.

Leider kommt es jedoch nach wie vor immer noch zu Abrissen von Fachwerkbauten oder es entstehen diesen durch unsachgemäße oder mangelnde Pflege und Bauunterhaltung gravierende Schäden. Für Lüneburg trifft es leider zu, daß noch Ende der 1960er Jahre neben zahlreichen steinernen Gebäuden auch völlig intakte Fachwerkbauten abgerissen und unwiederbringlich zerstört wurden. Hierbei handelte es sich nicht ausschließlich um Senkungsschäden, die im Bereich der westlichen Altstadt von „Vierorten“ bis zum Platz um die tatsächlich aufgrund starker Senkung schon im 19. Jahrhundert abgebrochene St. Lamberti-Kirche vermehrt auftraten.²⁰⁵ Vielmehr war das Bewußtsein für ein Erhalten jahrhun-

²⁰³ Für Gerner ist die Brandunsicherheit ein nie bewiesenes Argument. Vgl. Gerner (1994), S. 19. Ebenso der Frage, ob Fachwerk im Barock als „minderwertig“ angesehen wurde und es aus diesem Grund zur Verputzung kam, muß noch nachgegangen werden.

²⁰⁴ [Gerner 1994] S. 20.

²⁰⁵ Tatsächlich von Senkungsschäden betroffen und wegen mangelnder Baupflege 1961 abgebrochen war die letzte in Lüneburg noch vorhanden gewesene Herberge für die Tischler und Zimmerer, Gastwirt-

dertealter Bautraditionen noch nicht vorhanden, so daß man die tatsächliche oder vermeintliche Baufälligkeit oder sonstige Gefahren, die längst nicht von allen Gebäuden ausgingen, die nur geringfügig schief waren, zum Anlaß nahm, sich dieser Altlasten zu entledigen. Die Denkmalpflege trat noch nicht im heutigen Sinne in Erscheinung.

4. 8. Zur regionalen Fachwerkgeschichte²⁰⁶

Lüneburg fällt in das Verbreitungsgebiet des niederdeutschen Fachwerkbaus, dem Bereich, der heute etwa Niedersachsen und den Harz, Sachsen-Anhalt, Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein umfaßt. Thüringen wird als Vermischungsgebiet von nieder- und mitteldeutschem Fachwerkstil angesehen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten ist Lüneburg in der erfreulichen Situation, über eine annähernd intakte Altstadt zu verfügen, die zumindest ohne größere Kriegsschäden überkommen ist, von späteren Abriß- und Bausünden einmal abgesehen. Im 2. Weltkrieg zerstörte jedoch am 22. Februar 1945 eine Bombe, die nicht das Bahnhofsgelände traf, große Teile des Vorgängerbaus des Museums für das Fürstentum Lüneburg und mit ihm unter anderem zahlreiche der dort noch verbliebenen Fachwerkteile. Die geretteten und daraufhin im Alten Kaufhaus am Stintmarkt gelagerten Fachwerkreste wurden bei dem durch Brandstiftung 1959 verursachten Kaufhausbrand vernichtet.

1889 brannte die Reichenbach'sche Faßfabrik in der Baumstraße, wobei im mittleren Bereich der Straße viele Gebäude zerstört wurden. Das Ausmaß war aber bei weitem nicht so verheerend wie die flächendeckenden Großbrände z. B. in Hamburg (1842) und Stade (1659). In Stade verbrannten über zwei Drittel aller Häuser. In Uelzen existieren nach den großen Bränden von 1646, die angeblich 163 von 242 Häusern vernichteten und dem Altstadtbrand von 1826 nur mehr wenige Fachwerkbauten aus der Zeit von 1646. Als ältester erhaltener Fachwerkbau gilt demnach das Gebäude Lüneburger Straße 34, das dendrochronologisch auf 1594 datiert ist.²⁰⁷

schaft E. Kröger „Tante Erna“, Vor der Sülze 2. Eine Herberge des 17. Jh. gab es in der Grapengießerstraße, Näheres hierzu bedarf noch der genaueren archivalischen Bearbeitung.

²⁰⁶ S. hierzu auch: Neubauer, Manfred: Das Bürgerhaus der Kleinstädte im ehemaligen Fürstentum Lüneburg. Bleckede, Burgdorf, Dannenberg, Fallersleben, Gifhorn, Hitzacker, Uelzen und Winsen (Luhe). LG, 1981. / Eitzen, Gerhard: „Holzbauten in der Lüneburger Heide“ [LG Blätter 1 1950], S. 30 – 64. „Das Bauernhaus im Lüneburger Wendland“ in [LG Blätter 2 1951], S. 87 – 105. „Alte Bauernhäuser im südlichen Fürstentum Lüneburg“ in [LG Blätter 4 1953], S. 43 – 67 und „Dachwerke im Mittelalter“ in [LG Blätter 6 1955], S. 25 – 46.

²⁰⁷ Stiewe [GeschiU 1992], S. 109.

Der Bestand, den wir heute in Lüneburg vorfinden, umfaßt Gebäude und Gebäudeteile des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts, wobei der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem 16. Jahrhundert liegt, was sich aus der Substanz selbst ergibt.

Die häufigste und übliche Bauweise ist die eines massiven Untergeschosses in Ziegeln mit darauf liegender Stockschwelle, die das oder die Fachwerkstockwerk(e) aufsetzt. Die wenigsten der Lüneburger Fachwerkobergeschosse²⁰⁸ kragen mehr als eine Balkenbreite vor, sind doch viele Untergeschosse im 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts mit Industrieziegelfassaden erneuert worden. Die hierbei zurückgesetzten Fachwerkstockwerke haben häufig keine Knaggen oder sie weisen, wenn es sich um Giebelfassaden handelt, leere Zapfenlöcher auf, die ehemalige Knaggen und eine Vorkragung dokumentieren. Es deutet jedoch nichts darauf hin, daß die Lüneburger Vorkragungen jemals außergewöhnlich weitausladend waren²⁰⁹, wie es z. B. in Hildesheim der Fall war, oder daß derartige Auskragungen besteuert wurden, wie in Osterwieck oder Halberstadt.²¹⁰

Die Konstruktionsweise entspricht der üblichen Art der Ausbildung von Fachwerk, ohne außergewöhnliche Holzverbindungen. Gratstichbalkenkonstruktionen mit diagonal angeordnetem Stichbalken und Knaggenbündeln sind selten zu finden, zumal die wenigsten der Gebäude freistehend sind. Die auftretende Eckkonstruktion bei Gebäuden, deren Vorkragung nicht um die Ecke fortgeführt wird, ist entweder die Verkämmung der Schwelle mit der Balkenlage, wobei dann der äußerste Balken zugleich die Schwelle der nächsten Wand (ohne Vorkragung) ist (In der Techt 4a). Oder es enden auch Schwellen an der Hausecke mit winkelförmiger, rechtwinkliger Überblattung, also ohne Gratstichbalken und unter der Ecke wird eine dritte Knagge angebracht, quasi als falsches Knaggenbündel (Lüner Mühle).

²⁰⁸ Obergeschoß bezeichnet hier nur die Lage, nicht die Art der Konstruktion, da es sich tatsächlich bei den aufgesetzten Obergeschossen um Stockwerke handelt, die einzeln abgezimmert sind, sofern es nicht nur eine einzelne Fachwerkwand ist.

²⁰⁹ Eine Zeichnung Paulsdorffs aus dem Jahre 1900 stellt eine Ausladung an einem nicht identifizierten Gebäude von 1, 10 m dar. Hierbei handele es sich schon um eine Ausnahme, da die gewöhnliche Vorkragung ungefähr eine Balkenbreite betrug.

²¹⁰ In Osterwieck und Halberstadt wurden Vorkragungen besteuert und Erker mußten genehmigt werden. „*de richtere mach nicht erlowen, fenstere up de strade to henghene noch dore noch dor, noch balken over sine wand to stekene. Dat scal erlowen de rad mit der nybure willen, den ez scaden mach.*“ So zitiert nach § 16 Stadtbuch Osterwieck bei. In der Lehnsreverse des Bischofs Gebhard von Hoym heißt es 1479 für Halberstadt: „*un de bawet up de strate mit overhang, de gifft von dem spanne ½ verding.*“ Zit. a. a. O.

Fachwerkbauten des 15. Jahrhunderts sind bislang nicht bekannt, mit Ausnahme des großen giebelständigen Speicherbaus *Am Iflock 4*, dessen dendrochronologische Datierung *um 1475* lautet.²¹¹ (Abb. 12)

Der Wandständerbau *Hinter dem Brunnen 6 / 7* wurde angesichts der langen überblatteten Schwertungen und des schmalen Rähms in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert.²¹²

(Abb. 14) Die Gefügekombination legt diese Vermutung nahe, ebenso wie beim seinerzeit in dieselbe Zeit datierten freistehenden Gebäude *Altenbrückertorstraße 11 / 12*²¹³, dessen Geschossbalken mit noch teilweise vorhandenen Zapfenschlössern gesichert sind. (Abb. 13) Doch überraschte inzwischen eine dendrochronologische Untersuchung mit der Gefügedatierung in das Jahr 1535 (das Dachwerk datierte später 1655/1656)²¹⁴, womit die Datierung revidiert werden konnte und das Gebäude eines der bislang ältesten datierten unbeschnitzten Fachwerkbauwerke Lüneburgs ist. Aus dem gleichen Jahr stammt das inschriftlich datierte Zierfachwerk *Untere Ohlingerstraße 40*. *Hinter dem Brunnen 6 / 7* wurde bislang nicht dendrochronologisch untersucht und aufgrund des konstruktiven Erscheinungsbildes steht die Datierung in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts weiter im Raum; gegebenenfalls wäre es dann das älteste noch existente Fachwerkgebäude Lüneburgs. Hier bleibt weiteres abzuwarten.

Festzustellen ist, daß auch das zweitälteste datierte Schnitzfachwerk *Baumstraße 3* in Hinblick auf das Gefüge - zumindest auf der Hofseite - noch in spätgotischer Tradition verhaftet ist: eine lange Schwertung, die über Ständer und Riegel geblattet ist, steift die Geschosßbauweise aus, die Ständer reichen vom Erdgeschoß bis zur Traufe. Die Straßenseite ist dagegen in der *neueren* Stockwerksweise abgezimmert.

5. Schmuckformen

Bei den Schmuckformen Lüneburger Fachwerks handelt es sich einerseits um Elemente des konstruktiven Gefüges wie Fußhölzer und Knaggen *per se*, d. h. in ihrer reinen Form, ohne zusätzliche Schnitzereien, die eingangs bereits als Konstruktionselemente erläutert wurden, andererseits um Ornamente, die in der Zeit ihrer Entstehung auch separat vom Trägerobjekt, wie Füllholz oder Sturz, gesehen werden können.

²¹¹ Verschiedene Phasen zwischen 1373-1399 im 1. OG und DG (Hamburg). Die Mehrzahl der Bohrkernproben des ALA ergab die Zeit zwischen 1425 und 1475. Da die wichtigsten Bauteile zu dieser späteren Zeit gehören, kann von einer Erbauungszeit um 1475 ausgegangen werden. Siehe hierzu auch den ausführlichen Bericht von Curt Pomp „Mehr als 500 Jahre Speicher - und kein Ende“ in: [Aufrisse 8 / 1992], S. 3-10.

²¹² Terlau-Friemann (1988), S. 82.

²¹³ a. a. O.

²¹⁴ Dendrochronologische Untersuchung Labor Hamburg.

5. 1. Fußstreben

Als reines Gefügeelement, das seine konstruktive Funktion beibehält und lediglich in seiner Form variiert wird, ist die Fußstrebe oder das Fußwinkelholz zu nennen. Im Normalfall sind in Lüneburg Fußstreben²¹⁵ oder -winkelhölzer diagonal zwischen Schwelle und Ständer eingezapft, so daß sich ein dreieckiges Feld aus Ständer und Holz, mit oder ohne holzgefüllten Winkel ergibt. In einigen Fällen sind die Fußhölzer jedoch gekehrt, so daß eine Spitze ausgebildet oder abgerundet gebogen wird. Dadurch bleibt die hölzerne Dreiecksform weitestgehend bestehen, das Gefachfeld erhält dafür eine einem umgedrehten Dreipaß ähnliche Form.

Es lassen sich folgende Formen des Vorkommens feststellen: (Skizze)

Gekehrte Fußstreben, ein- oder zweimal, auf der Außenseite (meist mit viertelkreisförmiger Innenfläche) gibt es zum Beispiel *Auf dem Meere 13* (Salzstraße 19) von 1560 oder mit gekehrten Außenseiten als Vollwinkelholzausbildung *Am Werder 6* (1563). Desgleichen erscheint diese Form auch noch im 2. Viertel des 17. Jahrhunderts am Gebäude des Isernhagener Klosterhofes *Beim Benedikt 3* von 1633 (d).

Doppelt gebogene Fußstreben, d. h. außen und innen gebogen, sind häufiger anzutreffen, z. B. an der Lüner Mühle von 1576 (Am Fischmarkt), im 17. Jahrhundert z. B. an den Giebeln Untere Ohlingerstraße 8 und Rosenstraße 5.

Außen ein- oder mehrfach gebogene Fußstreben finden wir am Hofgebäude von Heiligengeiststraße 39, wo der Versuch, Fachwerkteile in einen Neubau zu integrieren, eigene Formen ausbildet. Am Sande 42 auf der Hofrückseite (n. d.) existiert ebenfalls eine singuläre Erscheinungsform mit Wülsten. (Abb. 67)

Fußstreben, nur innen viertelkreisförmig:

Große Bäckerstraße 18 (1543)

Es kann generell davon ausgegangen werden, daß städtisches Fachwerk spätestens seit Mitte des 15. Jahrhunderts von der reinen Konstruktion zu einer dekorierten wurde, bei der nach und nach Konstruktionsteile beschnitzt wurden, zunächst Schwellen und Knaggen.²¹⁶

²¹⁵ Generell sind Lüneburger Fußhölzer gezapft, weswegen auch die Bezeichnung Strebe korrekt ist. Es kann jedoch im Verlauf der folgenden Beschreibungen gelegentlich auch von Fußbändern die Rede sein, die eigentlich geblattet sind, im hier verwendeten Zusammenhang soll der Begriff aber die Konstruktionsweise der Zapfung beinhalten. Es ist in der Literatur allgemein nicht spezifiziert hinsichtlich der Konstruktion, was auch gar nicht immer möglich ist und wie Büge und Strebe das gleiche meint, verhält es sich auch mit Fußstreben, -bändern und -winkelhölzern.

²¹⁶ Mainzer, S. 187 in [Binding 1989]

Im niederdeutschen Fachwerk wird die chronologische Einteilung in Stilphasen nicht strikt wie oben beschrieben (4.5. bis 4.7.) vorgenommen, sondern bedingt durch unterschiedliche bautechnische und -künstlerische Möglichkeiten im Holz- und Steinbau, die daneben auch zu ganz eigentümlichen Ausbildungen der Zierformen geführt hätten, verlagert:

Die Gotik reicht hier vom frühen 15. Jahrhundert bis ans Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts, die drei darauffolgenden Jahrzehnte vollziehen den Übergang zur Renaissance, worauf in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Ablösung durch das Barock erfolgt.²¹⁷

5.2. Friese

Friese auf der Schwelle, den jeweiligen Abschnitt von Balkenkopf zu Balkenkopf bzw. von Ständer zu Ständer einnehmend, gibt es in Lüneburg nur am ältesten bekannten Zierfachwerk Obere Ohlingerstraße 40 (1535) in Form eines eckigen, durch mehrfach abgesetzte Vertiefungen ausgebildeten Dekors. Es handelt sich nicht um den bekannten **Trep-penfries**, der schon 1448 (d) in *Oebisfelde*, Lange Straße 56 an einem Seitenflügel vorkommt²¹⁸ und 1466 in *Braunschweig*, *Schützenstraße 14 / 15 (n. e.)*, der sich auch besonders in Celle großer Beliebtheit erfreute und mannigfaltige Variationen ausbildete. Er setzt sich zusammen aus stufenförmig ansteigenden Treppen, die ihrerseits mehr oder weniger plastisch gearbeitet wurden.

Ebensowenig handelt es sich in Lüneburg um den **Trapezfries**, der trapezförmig die Schwellenabschnitte zwischen den Ständern verklammert, sondern um eine eigene Form, rechteckig abgefast. In dieser Form trat der Fries in Halberstadt, Westendorfstraße 25 (n. d., der gotischen Periode zugerechnet) auf. (Abb. 18)

Bereits drei Jahre später findet sich am Hause *Baumstraße 3* eine Bogenform an gleicher Stelle. Sie setzt sich, der Bogenform folgend, zusammen aus einem Wulst, kantiger Abstufung und Taubandumrahmung des verbleibenden Bogenfeldes. Das Tauband läuft herum und die Unterkante der Schwelle entlang, wobei auffällig ist, daß es vom Scheitelpunkt des Bogens und dem gegenüberliegenden Mittelpunkt auf der Schwelle in zwei entgegengesetzte Richtungen führt. Im Innern dieser Umrahmung ist ein kleines, ebenfalls segmentbogiges Feld quaderartig erhöht. Genau wie in der *Unteren Ohlingerstraße* werden die Friese durch Portraitbilder getrennt, in beiden Fällen eckig, die sich unterhalb der Ständer auf den Schwellen befinden.

²¹⁷ a. a. O.

²¹⁸ Thälmannstraße 56 (jetzt Lange Straße) [Erhardt 1992], S. 169.

Gleichartig gestalten sich die Bögen der Schwelle am Traufenhaus *Hinter der Bardowicker Mauer 14 (n. d.)*, Flügelbau zu Bardowicker Straße 25. Das Tauband ist schraubenförmig und bildet hier die Schwellenunterkante. Zwischen den Friesbögen sind anstelle von Portraits Kreisflächen, deren Inneres vertieft, mit erhabenem Mittelpunkt, gearbeitet ist. Diese Ornamentform gibt es in Lüneburg als Kreise ohne Füllung, mit dem genannten Mittelpunkt, mit Stern oder Variationen von jeweils einer Blüte.

Ein weiteres Beispiel für den Bogenfries war der nicht erhaltene Fachwerkhofflügel von Obere Schrankenstraße 5 (n. d.). Hier waren, ähnlich wie in der Unteren Ohlingerstraße, Portraits und zusätzlich Wappen zwischen den Bogenformen situiert. Die Bögen waren gefüllt mit gestauchten Muscheln. In den Bogenzwickeln gab es dreiblättrige Blüten.

Am Gebäude *Hinter der Bardowicker Mauer 14* erscheint zugleich der in Lüneburg bislang nur zweimal vorkommende **Bügelfries** mit gleichzeitig vorhandener Schiffskehlung (s. 5.5.). Dieses stellt eine Mischform dar.

Der Bügelfries existiert in *Goslar* schon 1504 am Frankenberg Plan 4, er ist dort auch noch später in einfacher (*Kornstraße 9 von 1520*) (Abb. 19) oder doppelter Ausführung (*Marktstraße 39*) anzutreffen und in *Osterwieck, Mittelstraße 12 von 1521* und ebenda rund 30 Jahre später (*1550 Am Stobenplatz 2*). (Abb. 20)

Die hier beschriebenen Friesformen gliedern die Schwelle optisch in Segmente auf, sie rhythmisieren gleichsam und man wäre geneigt, sie als Fensterakzentuierung der Frührenaissance zu betrachten. 1537 erscheinen die segmentbogigen Friese in *Osterwieck, Kapellenstraße 1*, in Kombination mit Muschelrosetten, die die halbrunde Fläche aus Ständern- und Fußwinkelhölzern vollständig einnehmen; etwas später auch in Einbeck, Tiedexer Straße 10, 1541. (Abb. 21)

Zurück zum Bogenfries in Lüneburg: beim Hofflügel von *Heiligengeiststraße 33 (n. d.)* sind die Segmentbögen gekehrt und wirklich dreidimensional, d. h. die Schwelle setzt in voller Stärke nur noch auf den Balkenköpfen auf. Darüber und zwischen den Bögen ist jeweils eine Blüte²¹⁹, einem Kreis eingeschlossen. Diese Form der Bögen, mit Muschelrosetten dazwischen, existiert in *Osterwieck* schon 1537. In dieser Ausprägung findet man

²¹⁹ In der Literatur ist auch von Rosetten die Rede. Es wird im folgenden synonym verwendet, bezeichnet aber nicht eine Form von Muschelrosette. In diesem Fall wird jeweils die Rosettenform genannt: Muschel- oder Fächerrosette.

die Bögen, jedoch mit unverzierter Schwelle, auch in *Braunschweig, Poststraße 6 / Jakobstraße* (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, vgl. Abb. Binding / 188).

Zusammenfassung

Die Form des Bogenfrieses, wie er in Lüneburg erscheint, ist kombiniert mit eckigen Portraits auf der Schwelle zwischen den Bögen oder Kreisen / Blüten an denselben Stellen. Die Fußstreben sind, abgesehen von Heiligengeiststraße 33, wo Andreaskreuze auftreten, unverziert. Diese Bogenfriesform konnte nur an wenigen Beispielen in Osterwieck und in Braunschweig gezeigt werden, an anderen Orten tritt sie offensichtlich nicht in Erscheinung.

In Lüneburg gibt es von den angeführten Friesen also nur den Bogenfries und den einmalig vorkommenden Rechteckfries, wie er in Halberstadt vorhanden war, und darüber hinaus an einigen Gebäuden den Bügelfries auf der Schwelle. Treppenfries, wie sie in Braunschweig so beliebt waren, oder variierte Renaissance-Treppenfries, die gern in Celle auftreten, sind aus Lüneburg nicht überliefert. Diese gotischen Motive treten in Lüneburg also gar nicht mehr in Erscheinung, sondern verziertes Fachwerk, greifbar ab 1535, setzt gleich mit Renaissancemotiven ein.

5.3. Laubstab

Der Laubstab mit oder ohne Ranke, als ursprünglich gotisches Motiv auch gotischer Laubstab genannt, ist in den hier vertretenen Lüneburger Beispielen eine Ranke mit oder ohne Stab: *Obere Ohlingerstraße 40* von 1535, zugleich das älteste datierte Zierfachwerk Lüneburgs. Die flachgewellte Ranke ohne Stab mit naturalistisch anmutendem Blattwerk nimmt nur ca. ein Drittel der Schwellenhöhe ein. Dergestalt gibt es einen Laubstab 1536 in *Braunschweig* am „*Huneborstelschen Haus*“; als das früheste Braunschweiger Vorkommen mit Stab ist bislang das kriegszerstörte Haus *Auguststraße 33* von 1517 bekannt, dessen gotischer Laubstab mit Ranke heute am Hause Hinter der Magnikirche 2 zu finden ist. (Abb. 22)

Die „*Alte Waage*“ in *Braunschweig* zeigt 1534 auf der untersten Schwelle eine naturalistische Ranke mit fabelhaften Tieren und Figuren, auf der darüberliegenden Schwelle eine Ranke mit Stab, auch recht naturalistisch und auf der obersten Schwelle schließlich ein zweifaches Flechtband mit Blattansätzen.²²⁰ In Osterwieck ist der Laubrankenstab am „*Eu-*

²²⁰ Mainzer legt nahe, daß es sich demnach bei der abstraktesten obersten Form gar nicht um eine sich allmählich entwickelnde Stilisierung zum simplen Wellen- oder Flechtband handele, sondern die Formen schon parallel zu einander bestünden. [Binding 1989] S. 200.

lenspiegelhaus“, *Schulzenstraße 8* von 1534(i) vorhanden. (Abb. 23) Erstmals 1532 finden wir das Motiv in *Celle* am „*Hoppener Haus*“, *Poststraße 8*. Es erscheint hier noch mehrmals, als spätestes Datum 1550.

Abwandlungen bzw. stilisierte Ausformungen dieses Motivs zum Stab mit einfacherer, mehrmals gewundener Laubranke gibt es noch mehrfach in Lüneburg, wobei allen Ranken oder auch den im folgenden noch zu zeigenden Flechtbändern gemein ist, daß sie ungefähr die dreifache Höhe der gotischen Ranke von Untere Ohlingerstraße 40 haben und somit die ganze Schwellenhöhe einnehmen.

Am heute überdachten Flügelbau von *Grapengießerstraße 13* wird der Laubstab den hinteren Abschnitt der längsangestückten Schwelle entlanggeführt. Jeweils oben und unten im Bogenfeld bzw. in der Krümmung der Ranke setzt je ein nach links und rechts ausgerichtetes herzförmiges Blatt mit sichtbarer Hauptblattader mit seinem Stiel an der Ranke an, so daß ober- und unterhalb des mittig situierten Stabes immer zwei Blätter sitzen, deren Spitzen zueinander weisen.

Eine ebensolche Stabranke, allerdings scheinbar etwas gestauchter und mit einem sich anschließenden vierfachen Flechtband, ist *Auf dem Meere 17* zu sehen. Ähnlich war die Gestalt auch *Auf dem Meere 14*, jedoch als Ranke ohne Stab. (Abb. 82) Hier saß der Zeichnung nach zusätzlich noch im Zwickel der jeweiligen Kurve ein nach unten oder oben gerichtetes zusätzliches Blatt am Stiel. Diese Ausformung entspricht nahezu der von *Rotehahnstraße 1*, wo an der Schwelle des nur vier Gefache langen Hofflügels eine gleichartige Ranke, allerdings ohne zusätzliches Blatt mit nurmehr aus Stiel und Blatt verschmolzenem Blattrest oder auch knorpeligerem Stielansatz, angebracht ist. (Abb. 191)

In der Techt 4a (1552) beginnt die Schwelle bereits mit einem vierfachen Flechtband, geht über in einen Laubstab wie bei *Grapengießerstraße 14* (n.d.) und *Auf dem Meere 17*, weist aber zusätzlich jeweils oben und unten in der Wellenkurve einen mit geradem Schnitt endenden Blattstiel auf.

Rotehahnstraße 20 (1565) trägt auf dem hinteren Drittel der Schwelle ebenfalls ein vierfaches Flechtband, das hervorgeht aus einem Stab mit Ranke, die die bekannte Anordnung von je zwei aufeinanderzeigenden herzförmigen Blättern unter- bzw. oberhalb des Aststabes zeigt, abweichend vom bisher gesehenen jedoch noch je zwei leere Blattstiele in den Kurvenzwickeln.

Es existieren also neben dem noch der Gotik zuzurechnendem Laubstab, der demnach in Lüneburg spät erscheint, mit mehr oder weniger naturalistisch gestalteter Ranke verschiedene Formen der Abstraktion innerhalb dicht beieinander liegender Straßen oder sogar

Gebäude (Untere Ohlingerstraße und Auf dem Meere 14 und 17) und innerhalb eines überschaubaren Zeitraums.

Als spätes Beispiel erscheint der Laubstab 1610 in *Einbeck* am „*Eickeschen Haus*“.

5.4. Flechtband

Das Flechtbandmotiv kommt in Lüneburg nur als vierfaches Flechtband und nur in der bereits beschriebenen Kombination mit einer Blattranke mit oder ohne Stab an den Gebäuden Rotehahnstraße 1 (n. d.), In der Techt 4a (1552), Auf dem Meere 14 (n. e.) und Auf dem Meere 17 (1562) vor.

5.5. Schiffskehlen

Bei der Schiffskehle handelt es sich um ein gotisches Element, das wohl in Halberstadt entsteht und zugleich in Göttingen ein beliebtes Motiv der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist.²²¹ In Lüneburg kommt dieses Schmuckelement häufig auf den Schwellen vor, dann auf den Füllhölzern. Hier wird vielleicht noch am ehesten die Nähe zum *Bügefries* deutlich, der anderenorts auf der Schwelle auftritt und abgerundete oder eckige Bügel jeweils von der Mitte eines Balkenkopfes bis zur nächsten spannt, allerdings ohne eine ausgeprägte Kehlung an der Schwellenunterkante aufzuweisen. Sollte dies der Fall sein, ist der Übergang zur Schiffskehle quasi fließend. Diese Sonderform gibt es in Lüneburg nur zweimal: *Ritterstraße 4* (n. d.) und *Hinter der Bardowicker Mauer 14* (n. d.). Hier erscheint die Gestaltung auf der Stockwerkschwelle tatsächlich durch die kantigere Ausführung mehr als *Bügefries* denn als Schiffskehle, obwohl eine Kehlung gegeben ist. Der Übergang ist jedoch, wie bereits bemerkt, verschwimmend und diese beiden Vorkommen sind grenzwertig. Anderenfalls, z. B. *Am Sande 30* (n. d.), ist am Hofgebäude die Schwellengestaltung eindeutig als Schiffskehle zu bestimmen. Es gibt auch gleichzeitiges Auftreten beider Formen an der Schwelle von Kornstraße 9 in Goslar (1520) (Abb. 19) oder in Osterwieck, Stobenplatz 2 von 1550. (Abb. 20) In Lüneburg liegen die Schiffskehlen zunächst in Reinform vor, also ohne weiteres Dekor. Sie werden aber in leicht abgewandelter Form, d. h. nicht mehr so tief gekehlt und zusätzlich ornamentiert, noch an den Füllhölzern von Grapengießerstraße 45 am Flügelbau von 1593 verwendet. Noch später erscheinen sie 1610 mit kleinen Diamantquadern in der Kehle an der Budenreihe Schlägertwiete. Das Motiv hält sich also über fünfzig Jahre in der Stadt, wenn es auch in der späten Ausbildung nur noch den Rahmen für das neuere Motiv des Quaders bildet.

²²¹

[Püttmann 1988] S. 99

5.6. Knaggen

Figurenknaggen

Figürliche Darstellungen an Knaggen finden sich in Lüneburg nur am Haus *Baumstraße 3* (1538). Weitere Figurenknaggen gab es an der nicht mehr existenten Fachwerkwand der Durchfahrtsbebauung *Am Berge 13* (1615). Hier waren die Figuren nicht halb- oder dreiviertelplastisch herausgearbeitet, sondern, soweit die Betrachtung des vorhandenen Bildmaterials ersichtlich machen kann, reliefartig und somit entsprechend flacher gestaltet innerhalb eines geschnitzten Rahmens, der die Schauseite der Knagge mit der Darstellung einfaßte. Tatsächlich wird es sich um konsolartige volle Winkelhölzer gehandelt haben, deren dreieckige Seitenflächen ebenfalls beschnitzt waren. Dieses Objekt fällt jedoch als singuläre Erscheinung aus der Reihe der zu vergleichenden Beispiele. Ein weiteres Einzelstück in Bezug auf das Dekor und die Knaggenausbildung war das Gebäude *Am Kreideberg 7* von 1644, welches spitzbärtige Männerköpfe ausbildete. (Abb. 52)

Eine alte Photographie zeigt das Hamburger Gebäude *Dovenfleet / Kleine Brandistwiete*, inschriftlich datiert 1538²²². Die zwei Fachwerkstockwerke kragen jeweils über Figurenknaggen aus, die obere Eckkonstruktion mit Knaggenbündel. (Abb. 26)

In *Stade* wurden 1659 durch einen Stadtbrand über zwei Drittel aller Häuser zerstört. Von den erhalten gebliebenen hatten mindestens fünf geschnitzte Figurenknaggen. Für den hier zu betrachtenden Zeitraum relevant sind eine eichene Figurenknagge mit männlicher Darstellung vom Gebäude *Fischmarkt 5* (1543) und *Bungenstraße 1*, 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, eichene Figurenknaggen, die wohl vom Hause *Bungenstraße 1* stammen und sich heute im Schwedenspeicher-Museum befinden. Dargestellt sind Bürger unterschiedlichen Typs („Dukatenkacker“; Männer und Frauen in verschiedener Tracht, zum Bildprogramm dieses Hauses gehören noch die vier Propheten, Adam und Eva im Paradies, Mönch und Nonne, Bürger und Landsknechte²²³). Die Knaggen scheinen nicht polychrom gefaßt und die Figuren befinden sich auf kapitellartigen Sockeln. (Abb. 27)

An dem nur ungenau in den Anfang des 16. Jahrhunderts datierten *Schreibmeisterhaus Haßstraße 20* (n. e.) in *Kiel* befanden sich Brustbilder im Profil und *en face* auf den Knaggen des Hauptgebäudes sowie des Hinterflügels. (Abb. 28, 29) Diese waren oben und unten durch einen flachen, eckigen Wulst gleichsam gerahmt.

²²² Hamburg in frühen Photographien. S. 205.

²²³ Vgl. Meyer, Diethard: „*Knaggen mit Bürgerdarstellungen aus Stade*“ in [Stadt im Wandel 1 / 1985] S. 267f.

Gotische Knaggen

Der Begriff „Gotische Knaggen“ bezeichnet in diesem Fall lange Knaggen mit wechselnden Kehlen und Wulsten sowie Kerben. Ein Beispiel, das dieses Gestaltungsprinzip deutlich macht, sind die Knaggen vom Haus *Lange Straße 56* in *Oebisfelde (1448)*. (Abb. 16) In dieser Form existieren in Lüneburg keine Knaggen oder Bügen, wobei die ältere Literatur sie als solche bezeichnet. Hierbei sind aber dann sowohl etwas längere, flachgekehlte Knaggen gemeint, wie an der Traufschwelle von Hinter der Bardowicker Mauer 14, und auch flach reliefierte Knaggen, wie an der zweiten Schwelle von Lüner Straße 3 noch in Resten erhalten, als auch Taubandknaggen.

Taubandknaggen

Horizontal verlaufende Taubänder, die wulstig aus der Diagonalen der Knagge hervortreten, kennzeichnen diese sogenannte Knaggenform. Ober- und unterhalb des Taues liegt jeweils eine ganz leichte Kehlung, die Bereiche darüber und darunter, zwischen den Taubändern, treten hinter selbigen glattbearbeitet zurück. Sie erscheinen in Göttingen 1510 / 1520, Barfüßerstraße 5, 1524 in Braunschweig, Wollmarkt 1 (n. e.). In Lüneburg finden wir sie an den Häusern Hinter der Bardowicker Mauer 14 (n. d.), Lüner Straße 3 und Untere Ohlingerstraße 40, womit sie in die Frühphase des hiesigen Fachwerkdekors fallen und auch nicht über diese Zeit hinaus erscheinen.

Karniesknaggen

Eine häufige Form der Knaggenausbildung ist in Lüneburg die des steigenden Karnies²²⁴. Es handelt sich bei diesen Knaggen um unspektakuläre Elemente, die nur konstruktiv „zum Tragen“ kommen. Sie sind sowohl schmucklos, als auch beschnitzt, dann weisen sie in der Regel vertikalgegliederte gemusterte Schmuckbänder oder vegetabile oder Perlband-Schmuckstreifen auf. Davon abgesehen, daß Dendrodatierungen von Knaggen nicht vorliegen, existieren die Karniesformen an fast allen Fachwerkobergeschossen, die auf erneuerten massiven Untergeschossen liegen oder unter Schwellen ehemals vorkragenderer Giebelzonen. Mit der Bezeichnung von Knaggen verhält es sich in der Literatur ähnlich wie bei den Streben und Bändern. Es wird auch in dieser Arbeit von Karniesknaggen gesprochen, wenn das Profil etwas gestaucht ist und sie so etwas anders erscheinen mögen.

²²⁴ Karnies (koronis, griech. = gekrümmt); ein aus konkavem und konvexem Teil bestehendes Zierglied mit S-förmigem Profil. Ist der obere Teil konkav, spricht man vom steigenden Karnies, ist er konvex, vom fallenden Karnies.

Zwischenergebnis

Das Taubandornament läßt sich, wie Terlau-Friemann feststellte, in der Lüneburger Profanarchitektur bereits 1467 nachweisen, und es breitet sich im Stadtbild aus. Daß es den Weg in die lokale Fachwerkarchitektur findet, liegt somit nahe, wobei das Erscheinen der Taubandknagge bereits im südlichen Niedersachsen viel eher und unabhängig von den steinernen Vorläufern Lüneburgs auftritt. In Lüneburg sind Taubänder auf Schwellen und Knaggen den ältesten erhaltenen Zierfachwerken der 1540er Jahre zuzuordnen, obgleich die übrigen Schmuckteile der Gebäude dieser Zeit bereits Renaissanceelemente aufweisen. Ende der 1550er Jahre übernehmen steinerne Taubänder die Funktion der Füllhölzer, noch 1633 wird der Isernhagener Klosterhof, Beim Benedikt 3, dergestalt ausgebildet.

Diese Ausprägung, allerdings in Holz, findet sich auch entlang des Handelsweges von Lüneburg nach Magdeburg, in Salzwedel.

Auf der Schwelle befanden sich schräglaufernde Perlstäbe und Taubänder am Hofflügel von Untere Schrankenstraße 9 (1559) n. e..

Rund hundert Jahre später als erstmals in Lüneburg ist das Tauband auch in der Steinarchitektur des Weserraums anzutreffen, in Bad Salzuflen an der Utlucht des Bürgermeisterhauses (1564). Im Fachwerk erscheint es 1548 in Einbeck, Steinweg 11, 1553 an der Stadthager Amtspforte und 1561 an der Dechanei in Höxter.²²⁵

Neben dem Tauband in steinerner Form, die relativ einfach eindeutig zu bestimmen ist, gibt es noch die sogenannten Heftschnüre, Heftbänder oder Astragale. In Form gedrehter Stränge kommen sie dem Tauband sehr nahe und oftmals wird in der Literatur nicht differenziert genug unterschieden, wenn von Taubändern die Rede ist.²²⁶

5.7. Vorhangsturz

Der Vorhangsturz tritt in Lüneburg nur zweimal 1538 *Baumstraße 3* und 1544 *Hinter der Bardowicker Mauer 5* auf.

Er gilt als Renaissance-Fensterakzentuierung und ist beispielsweise als eine solche in Braunschweig häufig, während es sich bei den Lüneburger Beispielen ausschließlich um

²²⁵ [Hansen 1980] S. 122 verweist auf den sozialhistorisch interessanten Aspekt, daß das Ornament, gleich der Muschelrosette, zunächst an Adelshöfen adaptiert worden sei.

²²⁶ Es ist auch in dieser Arbeit von gedrehten Perlstäben und Taubändern die Rede und so wird auch anschaulich, was damit gemeint ist, ohne daß eine spezifische Unterscheidung hinsichtlich der Beschaffenheit der jeweiligen Taue an verschiedenen Konstruktionselementen erfolgt.

Türstürze handelt. Ein ebensolcher, allerdings aus Sandstein, fand sich, eingebaut um 1530, ehemals an der nördlichen Rathausfassade zum Ochsenmarkt.²²⁷

5.8. Muschelrosetten

Zurückgehend auf das Muschelornament der Antike und der Renaissance tritt das gemeinhin als *Fächerrosette* bezeichnete Ornament in unterschiedlichen Varianten im Fachwerkbau auf und soll an den Lüneburger Beispielen möglichst genau differenziert werden in Muschel- oder Fächerrosette. Zwei weitere Unterscheidungsformen, die sogenannte Palmettenrosette und die Wirbelrosette, existieren hier nicht.²²⁸

Das früheste Beispiel für das Vorkommen von **Muschelrosetten** in Lüneburg ist *Baumstraße 3 (1538)*. Hier sind die -relativ kleinen- Muschelformen nebeneinander liegend von Bogenformen umrahmt auf der Schwelle innerhalb einer Gefachbreite mittig in der Gebädefront situiert. Knapp sechzig Jahre später findet sich ursprünglicheres Muschelornament, wie aus dem Steinbau übernommen, in gestauchter Form, an den überkommenen restlichen Füllbrettern von *Lüner Straße 5 (1594)*. Dazwischen gibt es Ausführungen von Muschelrosetten oder Muschelornament durch die Jahrzehnte:

1543 in Lüneburg, Große Bäckerstraße 18, wo kleine Muscheln auf den Füllhölzer angeordnet sind, die abwechselnd mit Hohlkehlen und Wulstrippen gestaltet sind (Abb. 150, 151) und über das ganze Fachwerkgebiet Niedersachsens und Weserraumes ist das Vorkommen derartiger Rosetten verbreitet, ebenso in Westfalen-Lippe, Sachsen-Anhalt und östlich und nördlich der Elbe und im gesamten Schleswig-Holstein und Dänemark.²²⁹ Dieses sehr verbreitete Ornament hält sich lange Zeit und darf als signifikanteste Erscheinung niedersächsischen Fachwerks gelten.

Es erscheint in *Halberstadt* am Haus *Hoher Weg 5* im Jahre 1532. (*n.e.*)²³⁰, *Osterwieck 1533, Schulzenstraße 3* als Muschelrosetten auf dem Ständer-Fußhölzer-Dreieck (Abb. 30); 1536 erstmals in Braunschweig, Lange Straße 9. 1537 (i) sind Muschelrosetten und Schiffskehlen im Ratzeburger Land im Nordwesten Mecklenburgs am sogenannten Deutschen Haus in Rehna (Abb. 31) zu finden. 1543 sind Muschelrosetten am sogenannten *Bürgermeisterhof* in *Salzwedel, Burgstraße 18*, im Nordwesten der Altmark an der ehemaligen Salzstrasse Magdeburg-Lüneburg gelegen vorhanden. Hier sind sie mit einem Laubstab auf der Schwelle kombiniert. (Abb. 32)

²²⁷ Adam / Flechtner [Denkmalpflege LG] S. 21

²²⁸ Vgl. zu den vier Rosettengruppen Hansen / Kreft (1980), S. 120.

²²⁹ [Brandt 1993] S. 261

²³⁰ [Schauer 1997] S. 47.

In Lauenburg findet man neben der Muschelrosette, Kirchplatz 1 (Abb. 35) auch vermehrt die Fächerrosette vor. Weitere Muschelrosetten gibt es in Mölln und als nördliches Beispiel war das „*Telemannsches Haus*“ in Kiel, *Haßstraße 1 von 1576 (i)* mit - allein anhand der alten Abbildung erkennbaren - sechzehn unterschiedlichen halbrunden Muschel- und Fächerrosetten, von Schmuckstreifen aus Ähren-, Taubändern und Perlschnüren umrahmt mit Schiffskehlen auf Schwellen und Füllhölzern, Figurenknaggen und Zierziegelausfachung geschmückt. (Abb. 33)

Als spätes Lüneburger Beispiel 1593 ist der dritte Flügelbau von Grapengießerstraße 45 zu nennen. (Abb. 141) Die Anordnung der Rosetten kann sich sowohl auf den Schwellen, als auch begrenzt auf Ständer / Fußhölzer oder ohne konstruktiv vorgegebene Begrenzung oder Gefachgebundenheit befinden. Für Lüneburg gilt letzteres jedoch nicht, da es kein einziges Gebäude gibt, das Brüstungsbohlen aufweist. Das Erscheinen von Rosetten beschränkt sich hier demnach auf Schwellen, Füllhölzer sowie auf die dreieckige Fläche von Ständer und Fußwinkelhölzern, was hier die gängigste Variante ist. Hierbei finden fast nur Halbkreis-, gelegentlich Dreiviertelrosetten Verwendung.

Im Ganzen, d.h. in Form kleiner Muscheln, finden wir das Ornament einzeln auf Ständern vom Flügelbau Große Bäckerstraße 18 (1543) in recht einfacher Ausführung, während die Traufschwelle des gleichen Baus nebeneinander liegende sehr viel qualitativere Muscheln ausbildet, die in Kombination mit den Volutenknaggen wie eine spätere Zutat anmuten. In der frühen Periode liegen die Muscheln ansonsten auf der Schwelle wie bei Baumstraße 3 oder Lüneburger Straße 3.

Zwischenergebnis

Das Erscheinen der Muschel- und Fächerrosette geht in Lüneburg nicht über den üblichen Rahmen hinaus, d. h. es handelt sich hier um ein Dekorelement, das als Standard für den niedersächsischen Raum im weitesten Sinne gelten kann und das in Lüneburg aufgegriffen wird und zwar zu einer Zeit (1538), die durchaus noch im Bereich des frühen Vorkommens liegt.

Das ursprüngliche Muschelmotiv ist im Steinbau zu finden:

In der Holzschnitzkunst sind die Allegorien der Ratsstube z. B. unter einem Muscheldeckel zu sehen.

Im Lüneburger Stadtbild ist es noch an Portalen als Bekrönung von Sitznischen zu finden in der Koltmannstraße 2, wo das Portal 1585 (i) des abgebrochenen patrizischen Hauptgebäudes des Komplexes Neue Sülze 27 eingebaut ist. (Abb. 6)

Am Ochsenmarkt 1 ist das Portal in situ erhalten.

5.9. Figürliche Darstellungen

Figürliche Darstellung an anderen Konstruktionsteilen

Darüber hinaus kamen bzw. kommen figürliche Darstellungen religiösen Inhalts vor auf Ständern und Fußwinkelhölzern in Gestalt des Pantokrators: Auf der Altstadt 8 (1568; n.e.) und am Lüner Klosterkrug, (1570). Hier ist Christus dargestellt neben einem weltlichen Herrscher.

Bärtige Männerköpfe gab es an Bügen des nicht mehr bestehenden Hauses Am Kreideberg 7 von 1644. (Abb. 53) Bärtige Männer tauchen ferner auf in den Kreisen oberhalb der Schmuckbandringe oder auch im oberen runden Feld von Kleeblattbögen (Lüner Straße 5, Grapengießerstraße 45). Sie sind *en face* dargestellt, die Gesichter, Haar- und (Voll)barttracht stilisiert gearbeitet.

Geflügelte Köpfe

Lüner Straße 5 von 1594 zeigt neben Diamantquadern geflügelte Engelsköpfe in der Mitte der Muschelrosetten der Füllhölzer.

Engelsmasken oder geflügelte jugendliche Köpfe mit Heiligenschein traten als Ausfluß kirchlicher Kunstbetätigung zunächst im byzantinischen Stil auf,²³¹ dann in der italienischen Frührenaissance bis es zum allgegenwärtigen Motiv auf Möbeln, Türen, Epitaphien, Schlußsteinen, Friesen und Torbogen und der Holzskulptur und dem Rahmenwerk der Spätrenaissance wurde; so auch auf den Hölzern der Fachwerkwand Am Berge von 1615. Im Lüneburger Stadtbild ist es in Stein beispielsweise am Portal des Hauses Große Bäckerstraße 9 von 1598 vertreten.

Masken

Masken in Form von sogenannten Schreckmasken, mit beispielsweise weit aufgerissenen Mündern oder Augen oder einfachen Grimassen, erscheinen vereinzelt auf Knaggen, so am Gebäude Reitende-Diener-Straße 5. (Abb. 185) Maskenähnlich stilisierte Köpfe, die frontal auf Knaggen dargestellt sind, gab es am Hofgebäude Lüner Straße 5 (1594).

Es handelt sich hierbei jedoch um selten auftretende Erscheinungen, die nicht zum gängigen Lüneburger Formenrepertoire gehören.

²³¹ Meyer, Franz Sales: Handbuch der Ornamentik. Leipzig, 1895, S. 124.

Masken, die integriert ins Ornament der Arabeske sind, gibt es am Hofflügel Grapengießerstraße 45 (1593).

Tierdarstellungen

Ferner gibt es noch wesentlich kleinere figürliche Darstellungen auf Schwellen, mit z. B. kleinen phantastischen Tieren (Drachen), wie bei Baumstraße 3 (1538), und Delphinen, wie bei Große Bäckerstraße 18 (1543).

Portraits

Portraitähnliche²³² weibliche und männliche Köpfe im Profil (K) oder auch Brustbilder (B) erscheinen auf folgenden Schwellen:

1535 Obere Ohlingerstraße 40 (K), eckig gerahmt auf der Schwelle.

1538 Baumstraße 3 (B), eckig gerahmt, auf der Schwelle.

1543 Große Bäckerstraße 18: auf der Schwelle ein männlicher Kopf im Profil, ungerahmt und weniger plastisch gearbeitet. (1543 kommen auch die ältesten Terrakottamedaillons in Lüneburg am Flügelbau Münzstraße 8 auf, Abb. 15)

1558 Große Bäckerstraße 15 (B) auf der Schwelle und auf den Ständern.

n. d. Obere Schrankenstraße 5 (B) (n. e.)

Außerhalb Lüneburgs erscheinen runde Portraitmedaillons auf dem Erker (*1447 /1449*) der „Junkernschenke“, *Barfüßerstraße 5 in Göttingen*. (Vgl. Abb. 82 und 219 Hansen / Kreft).

Westlich der Weser finden sich Medaillons in eckiger und runder Form (K) am „*Adam und Eva -Haus*“ in *Paderborn, Hathumarstraße 7 (Ende des 16. Jahrhunderts)*. (Abb. 34)

In *Mölln sind* am Eulenspiegelhaus *Am Markt 2 (1582)* auf einigen Knaggen eckige Portraits (K) zu sehen. Daneben gibt es auch frontale Darstellungen von Gesichtern.

In der Lüneburger Goldschmiedekunst erscheint das Motiv des Portraitmedaillons *1538* auf dem „*Pokal des Lutke von Dassel*“²³³. Der Pokal zeigt auf dem Kupparand ein Blatt-rankendekor mit Medaillons, darin Köpfe, mit einer Vase und der Jahreszahl „1538“.

(Abb. 36)

²³² Der Begriff des Portraits wird hier verwendet, obwohl die dargestellten Personen nicht zu identifizieren sind. Medaillon bezeichnet zwar ein Oval, es soll im folgenden Zusammenhang jedoch auch für die eckigen Bildnisse verwendet werden dürfen.

²³³ Bürgermeister von Lüneburg, gestorben 1537 Der Pokal wurde wohl gefertigt von Joachim Worm, Meister 1536 – 58. Lüneburg, 1538. [LG Ratssilber] S. 134.

Ebenso sind Medaillons existent 1541 auf in Form „zweier Konfektschalen auf hohem Fuß“, ebenfalls gehörig zum Ratssilber der Stadt.²³⁴ Bei dem Objekt handelt es sich um zwei ältere umgearbeitete *Krutvaten*, Prunkschalen, aus denen zu besonderen Anlässen und speziellen Umtrinken das „Krut“ genannte Konfekt, das in den norddeutschen Hansestädten beliebt war, gereicht wurde.²³⁵ Dieses als Typus der hohen Frucht- und Konfektschale seit dem 15. Jahrhundert gebräuchliche Exemplar trägt auf dem Schalenrand sechs gerahmte Medaillons, die einem Blattdekor, in der Manier Aldegrevers, eingeschlossen sind. Die Brustbilder der Damen und Herren, von denen hier drei vorliegen (Abb. 37, 38, 39), wiederholen sich nicht. Sie sind in zeitgenössischer Tracht dargestellt und möglicherweise handelt es sich bei einem von ihnen um Kurfürst Friedrich den Weisen, bei einem anderen eventuell um Kaiser Karl V.²³⁶

Eine Serie von weltlichen Herrschern und Reformatoren, auf Lucas Cranach d. Ä. (1521) zurückgehend, wurde auch in der Lüneburger Töpferwerkstatt Auf der Altstadt 29 als Vorlage für Ofenkacheln verwendet, zusätzlich erscheint noch die Darstellung Martin Luthers als Model für eine Kachel.²³⁷

5.10. Schmuckbänder

Unterschiedlichste Ausprägungen von Schmuckbändern, die einzeln oder mannigfaltig kombiniert entweder in Rundbogen- oder dreipaßähnlicher Kleeblattbogenform auf Ständer und Fußbändern bestehen, umfassen einen großen Variationsreichtum, die sich quasi nicht wiederholen und folgende Muster umfassen können:

Ähren-, Blüten-, Zacken-, Perl-, gedrehte Perlstäbe-, Fischgrät-, Schuppen- und Wellenband, Taustäbe bzw. -bänder, Weinlaub- und Traubenbänder sowie weitere, die nur im Einzelfall zu beschreiben sind.

Es handelt sich hierbei scheinbar um eine Lüneburger Besonderheit, da anderenorts keine derartig vergleichbaren Ausprägungen vorkommen. Die ringförmigen Schmuckbandkombinationen überwiegen im Vorkommen noch vor den Muschelrosetten, sie treten aber auch gemeinsam mit ihnen auf. Die Streifen verlassen ebenso wie die Muschel- und Fächerrosetten die konstruktiv vorgegebene Dekorationsfläche nicht, sondern fügen sich dieser vollständig ein. Eine Erweiterung der Form findet statt, indem oberhalb der Halbkreise

²³⁴ Geschaffen von Lutke Olrikes (1508 -14 Lehrling bei Hinrich Grabow, 1519 Meister, gest. vor 1541). [LG Ratssilber] S. 136.

²³⁵ „Eine Art süße Magenmorsellen“ und „Eine kristallinische, zuckrige Masse mit verschiedenen Gewürzen, die vom Ratsapotheker geliefert wurde.“ Vgl. Bursche, Stefan, S. 18f in [Das Lüneburger Ratssilber 1990].

²³⁶ [Das Lüneburger Ratssilber], S. 138.

²³⁷ S. hierzu Ring in [De Sulte 6] S. 71 – 91.

noch Vollkreise folgen und ebenfalls von ornamentierten Streifen umschlossen werden. In den Kreisen, die mit den darunterliegenden Ringen als „Kleeblattform“ in der Tabelle erscheinen, können bärtige Männerköpfe, Blüten oder Sternformen enthalten sein.

Neben Muschelrosetten sind weitere Ornamente zur abwechslungsreichen Gestaltung neben den Schmuckbändern beliebt: am Hofflügel von Grapengießerstraße 45, Lüner Straße 5 erscheint freies, vegetables Ornament, das auf die Dreiecksform beschränkt bleibt. (Abb. 143) Am Fachwerkstockwerk von Schröderstraße 4 (1593) sind ganze Blütenformen oder Sterne den Ringformen eingeschrieben, unter anderem auch ein auffälliges Muster (Abb. 199), gebildet aus kleinen Dreiecken oder sternförmig ausstrahlenden Blütenformen, das vorher schon am Flügelbau von Grapengießerstraße 5 erschien (um 1583). (Abb. 122) Dieses Muster finden wir 1581 in Gröningen in der Altmark. (Abb. 41, ganz rechts im Bild)

Das Taubandornament erscheint innerhalb der Schmuckstreifen ebenfalls und es fällt auf, daß die ersten Zierfachwerke der 1530er und 1540er Jahre noch Taubandrahmungen um die Muscheln auf den Schwellen zeigen. Im weiteren Verlauf und in der Blütezeit der Ringform in den 1550er Jahren, zeigen sich dann beide Elemente kombiniert am Gefüge, jedoch separat dargestellt.

Die Schmuckstreifen enden oder beginnen zuweilen seitlich oder oberhalb der Schmuckringform in einer kleinen Schlaufe oder vielmehr einem gekringelten Ende. Es kann auch sein, daß zwei Schmuckbänder sich in dieser Form quasi gegenüber stehen wie am Flügelbau von Grapengießerstraße 13, wo die Bänder in einer Blattform enden. In der Reitende-Diener-Straße 5 (1571) enden die Ornamentstreifen in Tierköpfen, ähnlich einem Pfau mit kleinem Kamm, Volutenschnecken oder Blütenformen. (Abb. 183, 184)

In der Unteren Ohlingerstraße 7 laufen sie in einer Volutenschnecke oberhalb der Schmuckringform oder bilden wiederum einen kleineren Schmuckring, über dem großen befindlich aus.

Schmuckstreifen treten ebenfalls, dann allerdings vertikal, auf (Karnies)knaggen auf, wobei es sich meistens um florale Musterstreifen handelt.

Eine weitere Lüneburger Eigenart ist das Vorhandensein der sogenannten *M-Form*, die scharfkantig eingeknickt der dreieckigen Form der Ständer-Fußhölzer-Fläche folgt und weniger häufig auftritt: Am Sande 30 am Hofgebäude (n. d.) (Abb. 65); am Hofflügel von Salzstraße 17 / Schlägertwiete (n. d.). (Abb. 193) An einigen Gebäuden unterbleibt auch der Knick, so daß es sich um spitze Dreiecksformen handelt, wie bei Auf der Altstadt 43. (Abb. 100)

Es gibt in Lüneburg nur wenige Beispiele, bei denen Schmuckbänder auf den Schwellen vorkommen, es handelt sich dann um Perlbänder mit Taubstabkombination: Am Sande 30, Hofgebäude und Salzstraße 17 (n. d.) am Hofgebäude.

Ein weiteres Erscheinen, besonders des gedrehten Perlstabs und des Taubands, ist auf den Brüstungsstäben gegeben, deshalb auch als Brüstungsperlstäbe bezeichnet. Sie bilden in diesem Fall keine kantigen Hölzer (Brustriegel) aus, sondern sind auf der Schauseite halbrund und wurden überblattet. Ein bislang einziger Brüstungsstab (Rotehahnstraße 1, in Resten erhalten) weist die in Braunschweig bekannte dreieckige Form auf. (Abb. 191)

5.11. Blattrankenornament

Das Blattrankenornament steht in der Tradition der Arabeske, welche gebildet wird aus plastisch stilisierten, symmetrisch verlaufenden Pflanzenranken und schon in der römisch-hellenistischen Antike zum festen Ornamentschatz gehörte.²³⁸ Das Blattrankenornament wurde durch den Ornamentstich des 16. Jahrhunderts verbreitet und erfuhr mannigfaltige Gestaltung.

Das einzige existente Vorkommen einer Weinlaubranke mit Trauben auf einer Schwelle ist am Flügelbau von *Große Bäckerstraße 15* an der Traufschwelle der Fall. In der Kombination mit den kräftigen Taubandfüllhölzern nimmt die Weinranke an der Schwelle der ehemalige Probstei in *Salzwedel* von 1578, *An der Marienkirche 3* stark Bezug hierauf. (Abb. 40) Eine weitere Ranke mit Weintrauben gab es an einer nicht identifizierten Schwelle eines Gebäudes von 1562.

Weintrauben kommen auch einzeln vor, z. B. oberhalb der Schmuckbänder von Muschelrosetten, über dem Kopf eines bärtigen Mannes, *Grapengießerstraße 45* (Skizze), und am Klosterkrug zu Lüne neben der Christusdarstellung als Pantokrator.

1551 erscheint eine Ranke in Lübeck auf der Schwelle des Hauses Hartengrube 20. (Abb. 42) Es wird vermutet, daß dieses Ornament von ost- oder westfälischen Wanderhandwerkern geschaffen wurde.²³⁹

Blattranken auf der Schwelle erscheinen nach 1558 ohne Früchte, d. h. Trauben. 1570 sind sie auf der Schwelle des Lüner Klosterkrugs zwischen den Schriftabschnitten. Sie erscheinen noch 1593 am Flügelbau von *Auf der Altstadt 43*, Obere Ohlingerstraße in Kombination mit Beschlagwerkelementen.

²³⁸ [Hansen 1980] S. 119.

²³⁹ Wrobel/Holst/Eckstein: „Holz im Hausbau - Dendrochronologisch-bauhistorische Reihenuntersuchungen zum Hausbau des 13.-17. Jahrhunderts in Lübeck“ in [Häuser Höfe 1/1993] S. 183-250 (S. 234f).

5.12 Beschlagwerk und Arabesken

Das Beschlagwerk hat seinen Ursprung im tatsächlichen schmiedeeisernen Beschlagwerk an Truhen und Koffern und gestaltet sich am Fachwerkbau als Bandornament, das sich streng symmetrisch über eine rechteckige Fläche zieht. Die starre Monotonie wird aufgelockert durch Masken, Blattwerk und oft groteske Motive.²⁴⁰ Durch den Ornamentstich, insbesondere des Niederländers *Vredemann de Vries (1527 – 1604)*, breitete sich der Schmuck am Steinbau von den Niederlanden über die Hansestädte großflächig aus und wurde zum häufigsten Ornament an Renaissancebauten des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts.²⁴¹

Am Flügelbau von 1593, *Grapengießerstraße 45*, erstreckt sich die Schwelle fast auf der gesamten Länge in Beschlagwerk, das nicht sehr tief eingeschnitten ist und sogar die Nägel auf den Kartuschen, die Blüten / Rosetten und Diamantquader aufnehmen, nachbildet.

1560 begegnet uns ein sehr fein gearbeitetes Ornament mit Arabesken, in der Art *Cornelis Floris'*, am translozierten Fachwerk von Salzstraße 19. (Abb. 81)

Am Sande 30 / 31 von 1608 sind nur noch drei Ständer und vier Fußwinkelhölzer sowie zwei Brüstungsriegel erhalten. (Abb. 61) Hier sind die Winkelhölzer mit Arabesken gefüllt, Beschlagwerk erscheint nur ansatzweise auf den Ständern, wo auf Höhe der Brüstungsriegel Diamantquader sitzen. Das in Lüneburg vorkommende Beschlagwerk nimmt sich im Vergleich mit anderen Orten, so Celle und weiter südwestlich zwischen Weser und Werre sehr bescheiden aus.

Beschlagwerk im Steinbau Lüneburgs gab es am heute im Museum befindlichen Portal von Große Bäckerstraße 30 von 1606 (Abb. 4), an dem sich das Beschlagwerk auf den unteren Dritteln der korinthischen Säulenschäfte erstreckt.

5.13. Antikes Ornament

Antikes Friesornament erscheint in Lüneburg nur ausnahmsweise in Form des Eierstabs an einigen Volutenknaggen - die hier Ausnahmen sind - der Traufschwelle von *Große Bäckerstraße 18* (Abb. 151); ansonsten befinden sich Eierstäbe, eher unauffällig eingepaßt in die Schmuckbänder, auf diversen Fassaden, ohne daß sie ins Auge fielen.

Ausgesprochen deutlich wahrnehmbar müssen die Ornamente am Hause *Am Kreideberg 7* von 1644 gewesen sein. (Abb. 52, 53) Hier waren die Fußhölzer abgerundet, d.h. im Schnitt als Viertelkreishölzer mit reicher Ornamentierung. Ebenso fanden sich an der Knaggeneckkonstruktion des Hauses Eierstab und Zahnschnitt. (Abb. 52)

²⁴⁰ [Hansen 1980] S. 123.

²⁴¹ a. a. O.

Obere Ohlingerstraße 13 (n. d.) in Form von aufgenagelten korinthischen Pilastern; das Motiv wird auch an der Schlagleiste der Haustür wieder aufgegriffen. (Abb. 178)

Bei der *St. Nikolaikirche 3* findet sich am *Quergiebel von 1630* ein eingestelltes Säulchen mittig am Fensterpfosten. (Abb. 112)

Das Portal *Koltmannstraße 2* von 1585, ehemals *Neue Sülze 27*, ist ebenfalls geeignet, um antike Ornamentformen am örtlichen Steinbau der Zeit aufzuzeigen. Hier füllen Eierstab und Zahnschnitt die Laibung des Bogens, unter den Kämpferzonen der Wändungen bekrönten Muscheln die beiden Sitznischen, deren Sitzflächen wiederum von Atlanten getragen werden. (Abb. 6)

In der Zeit nach 1600 kommt der Fachwerkbau in Lüneburg nicht über einfache Gestaltungsformen hinaus, wie Quadern in den Schiffskehlen, Schlägertwiete. Abgesehen davon, daß es sich hierbei um einen untergeordneten Budenreihenbau handelte, nimmt das Dekor ab, die Bautätigkeit ist nicht mehr so rege, was während des Dreißigjährigen Krieges allgemein der Fall war. Um so auffälliger gestaltet und mit reicher antiker Ornamentzier die herausragende Ausnahme bildet das sogenannte *Patriziergartenhaus* von 1644. Gleiches gilt für die Fachwerkwand *Am Berge 13*.

Die Gestaltung der Schwelle erfolgt durch eine Abrundung, die Füllhölzer werden gerundet wie bei *Untere Ohlingerstraße 8* (Abb. 204) oder *Am Sande 42*. (Abb. 67)

5.14. Applikationen

Eine Besonderheit innerhalb Lüneburger Fachwerkdekors stellen die Applikationen in Form von Diamantquadern und Rosetten an der Schwelle des Flügelbaus *Auf der Altstadt 43 / Obere Ohlingerstraße* dar. Es handelt sich hier um den einzigen Fall einer derartigen Applizierung von Schmuckelementen. Diese Vorgehensweise ist bekannt aus dem Möbelhandwerk, beispielsweise um Figuren aufzusetzen, wo die Stärke des verwendeten Materials möglicherweise ein (voll)plastisches Herausarbeiten nicht zuläßt. (Abb. 11)

Die vormals nicht polychrom gefaßte Rückseite des Fachwerks zeigt im Zustand vor der Rekonstruktion noch verbliebene Dübellöcher und Fassungsauslassungen in Form der nunmehr ergänzten Quader und Rosetten. (Abb. 100)

6. Schwelleninschriften

Inschriften auf der Schwelle kommen im gesamten niederdeutschen Raum vor und existieren beispielsweise in Braunschweig ab 1432, in den Weserstädten ab 1457 und in Lippe 1520.²⁴²

Dabei ist anzumerken, daß die frühen Schwellenbeschriftungen häufig nur eine Jahreszahl und / oder die Worte *Anno domini* aufweisen. Diese sind zunächst einfach nur schmückend, wie es scheint, dem Ornament, sofern überhaupt schon solches vorkommt, eingefügt. Es kommt dann im folgenden zum Anbringen oder vielmehr Einarbeiten ganzer Texte, in erster Linie auf den Schwellen, aber auch an Stürzen, Brüstungsbrettern - nicht in Lüneburg jedoch - sowie auch Riegeln. Darüber hinaus wird aber ebenso die einfache Jahreszahlangabe beibehalten und da dies häufig die einzige Inschrift ist, wird sie hier (siehe hierzu die Tabelle) auch als eine solche gewertet.

Bei traufenständigen Gebäuden befinden sich Inschriften auf den Stockschwellen, bei giebelständigen Bauten entweder auf der Stockschwelle, der Giebelschwelle oder auf beiden Schwellen. In den meisten Fällen findet sich bei Inschriften auch eine Datierung, in einigen Fällen auch nur eine eingeschnittene Jahreszahl ohne weiteren Text oder lediglich mit dem Namen des Erbauers.

Die Schriftbänder sind häufig in lateinischer Renaissanceschrift, teilweise auch in gotischer Fraktur in Klein- und / oder Großschreibung gearbeitet und können entweder einfach eingeschnitten, oder auch, wie in den meisten Fällen, erhaben und qualitativvoller gearbeitet sein. Die Texte sind überwiegend mittelniederdeutsch abgefaßt, in einigen Fällen auch hochdeutsch oder lateinisch. Die Jahreszahlen können in arabischen oder auch lateinischen Ziffern auftreten.

Inschriftentexte

Im folgenden werden nur Schwelleninschriften wiedergegeben, für die eine mögliche Quelle gefunden werden kann. Die vollständigen Inschriften aller Objekte finden sich im Katalog.

Große Bäckerstraße 19 (1538) n.e.

Dat wort Godes blift Ewich (...)

Quelle: Jes 40,8: (...) das Wort Gottes bleibt ewiglich.

verbum domini manet in aeternum

In der Übersetzung Martin Luthers: (...) Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich²⁴³

²⁴² Vgl. [Brandt 1993] S. 229.

Auch: 1. Petrus 1,25 (...) aber des Herren Wort bleibt in Ewigkeit

Verbum autem domini manet in aeternum

Neue Sülze 22 (1541)

Soket den heren de wile dat he to vindende is. Ropet en an de wile dat he harde bi is. esaia

Quelle: Jes. 55,6: Suchet den Herren, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist.

Große Bäckerstraße 18 (1543)

VERBUM DOMINI MANET IN ETERNUM (...) WAT MI GODT BESCHER...VNDE WOL ERNER

Quelle: 1. Petrus 1,25 / Jes. 40,8

Große Bäckerstraße 15 (1558)

Des Herren Segen maket Rick ane moihe.(...) Wat mi got dorch cristum bescheret my gedyeth.

Quelle: Sprüche Salomos 10,22: Der Segen des Herrn allein macht reich, und nichts tut eigene Mühe hinzu.

Dieser Spruch erscheint auch in Lauenburg an den Gebäuden Elbstraße 65 (1579), Elbstraße 61 (1583), Hohler Weg 3 (1607), Neustadt 9 (1615) und in Kiel am Telemannschen Haus, Haßstraße 1 (1576).

Salzstraße 17 (1559) n. e.

a) *De XXXVII psalm wachte vp den heren vnd holt sin gebot so wird he di vorhogen dat dv dat landt ervest. Dv wirst idt sehen dath de gothlosen vthgeradet werden*
und

b) *Salomonis x de Segen des heren maket rike ane moie. Wol vor einen andern borge wert de wert schaden hebben. Wol averst sick vor gelaven wereth de ihs seker*

Quelle: a) Ps. 37,34: Harre auf den Herrn und halte dich auf seinem Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest; du wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden.

b) Sprüche Salomonis 10,22; (s.o.)

Sprüche Salomonis 11,15: Wer für einen andern bürgt, der wird Schaden haben; wer aber sich hütet, Bürge zu sein, geht sicher.

²⁴³ Zugrunde liegt auch im folgenden: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers. Stuttgart, 1970.

Untere Schranggenstraße 9 (1559) n.e.

VON GOTTES GVTE GABEN KOMPT ALLES SO WIR WACHTEN VND HABEN

Quelle: Liedgut, Gebet

Auf dem Meere 13 (Salzstraße 19), (1560)

VdMIE (= verbum domini manet in aeternum)

Quelle: 1. Petrus 1,25 / Jes. 40,8

Auf der Altstadt 8 (1568) n.e.

ALSO HEFT GOT DE WELT GELEVET DAT HE SINEN ENIGEN BAREN SONE GAF VP DAT ALLE DE AN EN GELOVEN NICH VORLAREN WERDEN SVNDER DAT EVIGE LEVENT HEBBEN

Quelle: Joh. 3,16: Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ebenso in Kiel, Telemannsches Haus, Haßstraße 1 (1576)

Am Werder 6 (1563)

GODT ALLENE VERTRVWE DHORECHT NIEMANDT SCHVWE VERBVM DOMINI MANET IN AETERNUM

Quelle: (...) Jes. 40,8 / 1. Petrus 1,25

Reitende-Diener-Straße 5 (1571) (wie Neue Sülze 32)

(...) NI SVNT MEDITANDA TIBI (...)

Quelle:

Grapengießerstraße 12 (1572)

KARKEN GANDT SVMEDT NICHT ALMISSEN GEVENT ARMEDT NICHT VNRECHT VERDICH GVDT DIET NICHT WNTTE WOL VP GODT VORTRUWWEDT HEFT WOL GEBOWEDT DE SEGEN DES HEREN MAKET RICK ANE MOIHE

Quelle: (...); (...); Sprüche Salomonis 10,22

Salzstraße am Wasser 2 (1573) n.e.

(...n.e...) PARAT (...) NI VIGIL IPSE DEVS MVROS ET MOENIA SERV...F(?)RVSTRA MOENIA MILES OBIT

Quelle:

Schröderstraße 12 (1580)

*Vor lene Vns frede gnedich lick Her Godt Tho Unsen Thiden Dar Jis nen Ander nicht De-
vor Uns Kunde Striden Du Unser Here Godt Alleine Also Heft Godt De Welt Gelevet (...)*

Quelle: (...) Joh. 3,16

Grapengießerstraße 5 (um 1583)

*HERE LAT MI DINE GNADE WEDDER FAREN. DINE HULPE NA DINEM WORT DAT ICK
ANTWARDEN MOGE MINEN LESTERER: DEN HER ICK VERLAT MI VP DIN WORT PS .119*

Quelle: Psalm 119,41: Herr, laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hilfe nach deinem Wort, daß ich antworten kann dem, der mich schmäht; denn ich verlasse mich auf dein Wort.

Neue Sülze 31 (1585) n.e.

OMNIA NEGOTIA TVA EXIGE ADVERBVM DEI

Quelle:

Große Bäckerstraße 24 (1591)

*WOL GODT VERTRVWET DE HAT WOL GEBVWET / RT HE GEVEN VT GNADEN DE SEGEN
DES HERN MAKET RICK ANE MOGE .KARKEN GANDT SVMET NICHT ALMISSEN GEVEN
ARMET NICH.*

Quelle: (...); Sprüche 10,22 (s.o.); (...)

Schröderstraße 4 (1593)

*a) Woll gott vortruwet de hefft woll gebuwett darumme gott vortruwen und nicht vorzagen glucke
und gudt kumpt alle dage gott de vor ledt de sinen nicht midt gottes hulpe ist dudt bow gericht.*

und

*b) O Minsche wultv datt idt di woll schall gelingen so fruchte Gott für allen dingen vor sta und
hebbe gelesen datt is gott früchten unde ein demodig wesend*

Quelle: a) Lied 364: 1. Was mein Gott will, gescheh' allzeit, sein Will, der ist der beste. Zu helfen dem er ist bereit, der an ihn glaubet feste. Er hilft aus Not, der treue Gott, er tröst' die Welt ohn' Maßen. Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut, den will er nicht verlas-
sen.

T: Albrecht von Preußen (1547) um 1554; M: Claudin de Sermisy 1529; Geistlich Antwerpen.²⁴⁴

b) Anlehnung an die zehn Gebote (?): Gott fürchten und lieben / oder 5. Mose 6,24

Lüner Straße 5 (1594) n.e.

*WEHN GOTT DER HERR WILL ERNEHREN DEM KANN SOLCHS NIEMANDT ERWEHREN
DAN WER AVF GOTT VERTRAWEN THVT DEN HELT ERSTETS IN SEINER HVTT.*

Quelle:

Am Berge 13 (1615) n.e.

*MIN ANFANCK VND ENDE STEIT IN GODTES HENDE - HEN GEIDT DE TEIDT, HER KOM
DE DODT, DARVM DO RECHT VND FURCHTE GODT - HELP GODT VTH NOT, AFGVNST IS
GROT - BEHOT MICH IO DV FRAMER GOT, FOR ARMOT, HON VNDE SPOT (...)*

Quelle:

Am Berge 25 (1620)

*ALLE MEIN DONT ANFANK MITEL VND ENDE BEVEL ICH GOD IN DEINE HENDE DIE BEI
MIR STEIDT FRO VND SPADE BIS ALLE MEIN THVNDT EIN ENDE HAT*

Quelle: Gebet nach Psalm 31 (?) oder Gesangbuch 786,7 + 8 oder Luthers Morgensegen
815

Am Kreideberg 7 (1644) n.e.

*a) Scimus enim, quod si terrenum nostrum domicilium huius tabernaculi destructum fuerit,
aedificationem ex deo habemus, domicilium non manu factum (aeternum in coelis)*

und

*b) Nisi dominus edificaverit domum, in vanum laboraverunt qui edificant eam, nisi nisi
dominus custoderit civitatem frustra vigilat qui custodit eam.*

Quelle: a) 2, Kor. 5,1: Denn wir wissen: wenn unser irdisch Haus, diese Hütte, zerbrochen
wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das
ewig ist im Himmel.

b) Ps. 127,1: Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.

²⁴⁴ Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Nordelbische Evangelisch – Lutherische Kirche.

Dieser Psalm erscheint auch in Lauenburg auf: Elbstraße 65 (1579); Elbstraße 61 (1583); ehem. Elbstraße 67 (17. Jh.); ehem. Elbstraße 71 (17. Jh.); Kirchplatz 1 (nach 1592, Abb. 35).²⁴⁵

Am Sande 20 (1688)

PS 118 V 25 HER HILF O HER LAS WOLGELINGEN

Quelle: Ps. 118,25: O Herr hilf ! O Herr, laß wohlgelingen !

Nicht datiert:

Neue Sülze 32 (n.d.), n.e.

*TVA MORS CHRISTI FRAVS TERRAE GLORIA COELI DOLOR INFERNI SVNT MEDITANDA
TIBI*

Quelle:

Obere Ohlingerstraße 10 (n.d.), n.e.

Wo Gott zum Haus nicht gibt sein gunst. So Arbeit iedermann umbsonst. Wo Gott die Stat nicht selbst bewacht, So ist verloren der Wächter Macht. Psal: CXXXVII

Quelle: Ps. 127,1

6.1. Wappen und Hausmarken

Das Lüneburger Stadtwappen sowie das Landeswappen finden sich 1544 am Sturz von *Hinter der Bardowicker Mauer 5*. Familienwappen erscheinen auf steinernen Tafeln am Steinbau ebenso wie auf Schwellen des Fachwerkbaus.

Hausmarken, die sich auf Schwellen häufig zu Beginn und / oder am Ende der Inschrift befinden und die nicht bereits früher dokumentiert waren, sind oftmals nicht mehr zu erkennen, da zahlreiche Eingriffe gerade an diesen Stellen, etwa durch das Einschlagen metallener Ankerklammern oder das Davorsetzen von Regenrohren, ein Identifizieren unmöglich machen. Viele der Lüneburger Hausmarken sind noch nicht gelesen, hier bedarf es weiterer Untersuchungen.

6.2. Eigentums- und Besitzverhältnisse

Namen der Erbauer

In den Inschriften verewigt haben sich Bauherren namentlich nicht sehr häufig: Hans Wilkens, der Erbauer von Bäckerstraße 19 (1538), ist in den Hypothekenbüchern zu belegen.

²⁴⁵ Brandt (1993), S. 230.

Lucas Daming, Große Bäckerstraße 15 (1543) und 18 (1558) machte Karriere: er ist 1541 erstmals erwähnt, wird 1543 Bürger, sein Bürge ist der Patrizier Klaus Dithmers. 1556 erwirbt er ein Grundstück, wohl Große Bäckerstraße 15. 1557 ist in den Quellen von der Auflassung seines Hauses, wohl Große Bäckerstraße 18, die Rede. 1564 wird er dann Ratsherr, heiratet 1582 Ilsebe Wetken und stirbt 1588.²⁴⁶

Hieronimus und sein Sohn Franz Witzendorff (Am Ochsenmarkt 1) sind renaissancezeitlich hoch gebildete und weltoffene Menschen, um nur ein Beispiel zu nennen. Patrizische Bau- und Wohnkultur ist bereits sehr weitgehend erarbeitet und dokumentiert. Die Vitae der übrigen Bürger der Stadt sind, soweit namentlich bekannt, nicht leicht zurückzuverfolgen, handelt es sich nicht um Patrizier, Brauer, Geistliche oder andere dieser recht gut dokumentierten Bevölkerungsgruppen.

Bislang konnten an Bauten vorhandene Namen oder auch Initialen in den meisten Fällen als die der Erbauer oder auch Umgestalter, d. h. also der Eigentümer der Gebäude bzw. der Parzelle identifiziert werden. Zimmermeisternamen wurden leider nicht in den Schwelleninschriften festgehalten.

Neben den Patriziern als die über die größten Vermögen verfügenden Bürger stellten die Brauer eine vermögende Schicht dar. Die Genehmigung zum Brau und Ausschank von Bier war, wie in Lübeck, an das Grundstück gebunden. Gleiches galt für das Betreiben eines Backofens. Backhäuser waren, der Brandgefahr wegen, meist an Eckgrundstücken situiert und Schmiedehäuser häufig am Rande der Stadt. Soweit aus den Quellen derartige Informationen zu Bauherren oder Bewohnern zu gewinnen waren und sofern die Gebäude sicher zu belegen waren, sind sie im Plan C markiert. Viele Quellenhinweise sind noch zu unsicher und die Lüneburger Hausforschung noch nicht so weit, um mit Gewißheit etwas zur räumlichen Verteilung von Handwerkern oder Menschen geringeren gesellschaftlichen Ansehens im Stadtbild sagen zu können, wie es für Lübeck bereits in großem Umfang geschehen ist und geschieht.

Zwischenergebnis

Die hier angeführten Inschriftentexte bewegen sich im Rahmen der zeitüblichen Texte andernorts und fallen nicht durch Besonderheiten auf. Häufig handelt es sich um Kombinationen von religiösen Inhalten mit allgemeingültigen Aussagen oder frommem Gedanken-

²⁴⁶ [Terlau- Friemann 1994] S. 129

gut, wie es auch einem Gesangbuch entnommen sein könnte. (Wer Gott vertraut hat wohl gebaut...). Da in Lüneburg ausschließlich Fachwerkgebäude aus nachreformatorischer Zeit erhalten ist, verwundert es nicht, daß auch die als klassisch geltende protestantisch-bekennende Aussage *verbum domini manet in aeternum* vertreten ist.

In der Frühzeit ihres Erscheinens können derartige Inschriften wohl das Bekenntnis zur neuen Religion des Hauseigentümers dokumentieren. Gleichwohl waren Inschriften meist nicht an exponierter Stelle angebracht, sondern vielfach in Höfen. Die demonstrative Außenwirkung, die sich bei großen Fachwerkhäusern im öffentlichen Raum ergeben hätte oder wie sie sich im Bildprogramm der Knaggen von Baumstraße 3 zeigt, war durch die Lüneburger architektonische Beschaffenheit mit massiven Fronthäusern in dieser Weise nicht gegeben.

Es kann generell festgestellt werden, daß Bibelzitate auf Schwellen die Nähe des Erbauers zum neuen Glauben dokumentieren sollte. Im Fall der lateinischen Inschriften des Hauses Am Kreideberg 7, kann wohl auch der Wunsch des Eigentümers, sich als gebildet darzustellen, angenommen werden.

Der Text der Schwelle des sogenannten Klosterkruges in Lüne fällt orthographisch auf und der Inhalt bedarf noch einer separaten Interpretation, wie auch die Auseinandersetzung mit dem theologischen Gehalt der Lüneburger Inschriften in Zusammenhang mit den jeweiligen Auftraggebern noch ein eigenständiges Untersuchungsfeld darstellt.

7. Farbigkeit

Lüneburger Außenfachwerk stellt sich heutzutage zum einen polychrom gefaßt mit ochsenblutrotem Gefügestrich dar, wie überwiegend in der westlichen Altstadt: Untere Ohlingerstraße 7, Untere Ohlingerstraße 8, Auf der Altstadt 43, Auf dem Meere 10, Am Iflock 4 und auch Baumstraße 3. Ergänztes Fachwerk wird in hellgrau gehalten. Die Polychromie beruht teilweise auf Befunden, teilweise scheint sie wahllos zusammengestellt.²⁴⁷

Zum anderen sind viele Fachwerkfassaden auch einfach holzfarbig monochrom gefaßt und zwar sowohl hochwertig beschnitzte als auch schlichte, rein konstruktive.

Über die farbige bzw. polychrome Fassung von Außenfachwerk früherer Jahrhunderte oder gar der Erbauungszeit ist ebensowenig verlässlich etwas auszusagen wie über Außenputze an Fachwerk. Generell kann wohl davon ausgegangen werden, daß Fachwerk als Sicht-

²⁴⁷ Sofern der Verfasserin Gutachten über historische Farbgebungen vorlagen bzw. überhaupt welche zugänglich waren, wurden sie verwertet; s. Baumstraße 3.

fachwerk konzipiert war und bis auf einen nicht näher bestimmten Zeitraum, in dem Putz oder Verschlämmung aufgebracht wurde, zumindest außen holzsichtig war.

In jüngerer Zeit ergaben restauratorische Untersuchungen am *Eickeschen Haus* in Einbeck (1612), daß das noch sehr helle, frisch verbaute hölzerne Fach- und Schnitzwerk ursprünglich mit einer unpigmentierten Lasur aus Öl mit vermutlich Wachs- und Harzanteilen eingelassen war, die eine bernsteinfarbene und glänzende Oberfläche ergab. „Eine derartige Oberflächenbehandlung, vergleichbar mit polierten Oberflächen aus dem Möbelbereich, an Außenfachwerk dieser Zeit ist zumindest für den norddeutschen Raum selten und gewinnt dadurch ihre besondere Bedeutung.“²⁴⁸ Aus der Umbauphase des Eickeschen Hauses von 1888 – 1894 stammt eine monochrome, braune Lasur, die das inzwischen nachgedunkelte Erscheinungsbild des Holzes nachempfunden und da der heutige Bauzustand am ehesten dieser Umbauphase vergleichbar sei, könne der Auftrag einer derartigen Lasur denkmalpflegerisch eine Maßnahme sein, wenn es um die Farbgebung des Fachwerks geht. 1902 wurde nach Entwürfen des hannoverschen Kirchenmalers Ebeling der erste polychrome Anstrich aufgebracht.²⁴⁹ Zu diesem Aspekt der Farbigkeit stehen noch weitere Untersuchungen aus.

Grundlegend können die hier angeführten Erkenntnisse zwar exemplarisch für städtisches Außenfachwerk angesehen werden, wie es sicher vielerorts gestaltet war. Besonders die Polychromie um die vorletzte Jahrhundertwende gilt wohl für viele Bauten, nicht nur in Lüneburg. Dennoch bleibt bislang unklar, ob der ursprüngliche Zustand wirklich „nur“ eine holzsichtige und eventuell holzschützende Lasur gewesen sein mag, oder ob nicht doch bereits zu Erbauungszeiten farbige Fassungen aufgebracht wurden. So gab es für das Haus Baumstraße 3 eine Untersuchung auf historische Polychromie und gemäß dieser Erstfassung wurde die aktuelle Fassung weitestgehend vorgenommen. Sie wird als großteils authentisch zu der der Erbauungszeit angenommen;²⁵⁰ eine Aussage, die zunächst einmal stehen bleibt, bis weiterführende Ergebnisse vorliegen. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß polychrom gefaßter Stein, wie der beschriebene Erker am Lüneburger Rathaus, die Farbigkeit des Fachwerks beeinflusst haben könnte.

²⁴⁸ Achhammer Christina / Gadesmann, Detlev : „Das „Eickesche Haus“ in Einbeck – Neue Erkenntnisse zur Oberflächengestaltung des reich gestalteten Fachwerks.“ in: [BzDNS 2/2005], S. 53. Als quellen-schriftlich belegtes Pendant wird die Lateinschule in Alfeld (um 1611), Ldkrs. Hildesheim, mit ihren nur in Leinöl „getauchten“ Holzreliefs genannt.

²⁴⁹ ebd.

²⁵⁰ Pomp, Curt: „Rettung einer außergewöhnlichen Bausubstanz: Baumstraße 3“ in [Aufrisse 19 / 2003] S. 30.

Ein Beispiel für die Holzichtigkeit wiederum ist das Fachwerkobergeschoß des Flügelbaus *Auf der Altstadt 43* (Hauptgebäude), an der Oberen Ohlingerstraße gelegen. Die hofseitige Rückwand des Fachwerkobergeschosses ist heute im Außenbereich irritierend polychrom gefaßt, innen im Bereich der Durchgangsbebauung bzw. des Treppenhauses jedoch scheinbar im Originalzustand. (Abb. 97) Zumindest waren der außen und der unter dem Dach der Durchfahrtsbebauung liegende (Innen)Wandbereich vormals im gleichen Fassungszustand. (Abb. 98) Ohne weiterführende Untersuchungen bleiben derartige Feststellungen allerdings zunächst spekulativ, und solange können für die Fassungen von Innenfachwerk keine verlässlichen Aussagen getroffen werden. Das im Hause Koltmannstraße 3 zum Vorschein gekommene Ergebnis eines holzsichtigen Innenfachwerks spricht ebenfalls für die Holzichtigkeit. Hier treten die bekannten Schmuckbandringe an einer Innenwand im Erdgeschoß aus der Erbauungszeit um 1588 holzsichtig auf (Abb. 44), während das - später gefaßte - Obergeschoß verputzte Fachwerkwände mit Malerei oder monochromem Anstrich zeigte.²⁵¹ Weitere Ergebnisse bezüglich Innenfachwerks bleiben abzuwarten.

III. Zusammenfassung und Auswertung: Lüneburger Zierfachwerk im überregionalen Zusammenhang

Die Analyse der einzelnen Schmuckformen, die am Lüneburger Fachwerk erscheinen, ermöglicht, das zeitlich begrenzte Vorkommen einzelner Elemente grob chronologisch einzuordnen. (Tabelle Schmuckformen)

Beginnend mit der Verwendung von Fußhölzern, muß festgestellt werden, daß es kein Datierungskriterium sein kann, ein Gebäude anhand von geblatteten Fußbändern, von denen keines nachgewiesen werden konnte, oder aufgrund gezapfter Fußstreben, um die es sich hier fast ausnahmslos handelt, chronologisch einzuordnen. Wenn Bänder erscheinen, dann nur gelegentlich in Form von vereinzelt Kopfbändern. Die Begriffe Strebe und Band charakterisieren also unterschiedliche Zimmerungstechniken, werden jedoch häufig in der Literatur einfach als das eine oder andere von beiden bezeichnet, weswegen auch in der Tabelle der neutrale Begriff Fußhölzer verwendet wird.

Generell können schmalere schlichte Fußstreben, gänzlich unverziert, in Lüneburg der gotischen Fachwerkperiode zugerechnet werden.

²⁵¹ Henschke, Heinz: „*Instandsetzung des Wohnhauses Koltmannstraße 3*“ in [Denkmalpflege LG 2005] S. 65 - 80

Das früheste bislang datierte Fachwerk weist Schwertungen als geblattete Holzverbindung auf, es sind davon nur noch wenige zu sehen. Die überblatteten Streben der Lüner Mühle müssen als ein Einzelbeispiel für ein ortsunübliches Ausbilden von Figuren aufgefaßt werden, sie können quasi als fränkisches Zitat des „Mannes“ gewertet werden. Die dreiviertel-hohen Fußstreben und die Kopfstreben, die in den Ständer eingreifen, überschneiden sich hier jedoch nicht, sondern fügen sich in das regionale Erscheinungsbild ein, wozu auch die gebogenen Fußhölzer gehören.

Gebogene Fußhölzer der hier vorkommenden Ausprägung scheinen sich auf den norddeutschen Raum zu beschränken: sie begegnen uns südwestlich von Hamburg (Stade, Wasser West 7 aus dem 17. Jahrhundert, Buxtehude, Fischerstraße 3, um 1600) bis nach Mecklenburg (Rehna, Deutsches Haus, hier jedoch an einer Utlucht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts).

Gebogene Fußhölzer in Form von Andreaskreuzen mit Kehlungen erscheinen ansonsten in Mitteldeutschland.

Friese als gliederndes Element auf der Schwelle erfolgen nur in Form von einem Rechteckfries, der immerhin als ein Treppenfries mit nur einer Stufe bezeichnet werden mag. Treppenfriese im konventionellen Sinne oder durch eine abgerundete Stufe abgewandelte Renaissance-Treppenfriese, treten in Lüneburg nicht auf, dafür beginnt das Zierfachwerk hier wohl zu spät.

Laubstab und Flechtband sind in weitgehend naturalistischer Ausgestaltung anzutreffen in einem Zeitraum beginnend, der im Fachwerk als gotisch gelten darf und bis in die 1560er Jahre reicht, soweit die Beispiele datiert sind. Abstrakte Laubstäbe, die nur aus einem Stab mit Astansätzen bestehen oder gar Wellenbänder mit Diamanten, die z.B. in Celle vielfältig sind, gibt es in Lüneburg nicht. Flechtbänder erscheinen nur vierfach und nur in Verbindung mit Laubstäben.

Auffällig ist das Fehlen dieser so häufig vorkommenden Schmuckformen, in relativer Nähe zu Orten, die mit Lüneburg in enger Beziehung standen. Hier scheint hinsichtlich der Frieseelemente und der eben genannten Diamantbänder eine gedachte geographische Grenze von Nord nach Süd zwischen Lüneburg und Celle zu verlaufen.

Gotische Knaggen, wie es das Beispiel aus Oebisfelde gezeigt hat, gibt es in Lüneburg ebenfalls nicht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß verziertes Fachwerk erst ab 1535 in Lüneburg greifbar ist. Somit setzt es auch gleich mit dem aktuellen, bereits Anklänge an die Renaissance enthaltenden Formengut ein.

Die Zuordnung zur sogenannten gotischen Periode dient für alle Schmuckformen nur der groben chronologischen Abfolge zur Vermittlung eines Überblicks. Eine genaue Unterscheidung in Stilepochen ist in diesem Fall nicht möglich, da bei allen Zierfachwerken im Grunde schon Renaissanceelemente vorkommen, und darüber hinaus erscheint es nicht sinnvoll, rein chronologisch vorzugehen, da die Ornamente sich lange halten und von Ort zu Ort verschiedene Schwerpunkte ausbilden, was schon an der Schiffskehle in Lüneburg deutlich wird.

Sie ist vornehmlich auf den Schwellen anzutreffen, dann erheblich später noch auf den Füllhölzern; gleiches gilt für die Muschelrosetten. Wie bereits festgestellt, sind sie ein sehr gängiges Motiv, das in den unterschiedlichsten Ausprägungen allein in Lüneburg viele Male erscheint. Jedoch weicht die Halbkreisform, als häufigste Art des Auftretens, nicht ab von den Dreiecksflächen aus Ständer und Fußwinkelhölzern. In Ermangelung von Brüstungsbohlen könnte man in der konstruktiven Gestaltung mit vollen Winkelhölzern die Möglichkeit zur großflächigeren Ausformung, als diese auf den Schwellen und Ständern separat, auf denen die Muscheln zunächst erscheinen, möglich ist, sehen.

Ein weiteres Motiv, das sich von 1546 bis 1594 hält, sind die kleinen dreiblättrigen Blüten (Akanthus) in den Zwickeln von Stürzen oder oberhalb der Muschelrosetten.

Die wenigen Lüneburger Beispiele für Figurenknaggen, die noch existent sind, sind qualitativ gut gearbeitet und können hier im Vergleich mit anderen norddeutschen Beispielen, wie in Stade oder in Kiel, hervorgehoben werden. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß das norddeutsche Vergleichsmaterial quantitativ sehr gering ist. Im weiterführenden Vergleich mit südwestniedersächsischen figürlichen Darstellungen fallen sie hinter jene zurück.

Figürliche Darstellungen sind in Lüneburg besonders in Form der eckigen Brustbilder oder Portraitzöpfe vertreten, und hier gehören sie zu den anspruchsvollsten figürlichen Schmuckformen. Die Schnitzarbeiten sind fein und kleinteilig und treten zunächst auf Schwellen, dann auch auf Ständern auf. In einem Fall befindet sich ein portraithafter Männerkopf ohne Rahmen und ganz frei auf einer Schwelle (Große Bäckerstraße 18, Abb. 152). Im Gegensatz dazu sind die übrigen Köpfe oder Brustbilder nahezu quadratisch gerahmt.

Die Portraits im Fachwerk datieren jedoch viel früher (1535), als die ersten datierten Terrakottamedaillons An der Münze 8 (1546), so daß, entgegen der sonstigen Auffassung,

Fachwerk sei sehr viel konservativer als der Steinbau, hier der Gedanke aufkommen könnte, daß vielleicht einmal in umgekehrter Weise ein Impetus vom Holz zum Stein ausgegangen sein könnte. Unabhängig von dieser Überlegung liegt der Ursprung beider Ausbildungen in den graphischen Vorlagen, die schon in den 1520er Jahren die Lüneburger Goldschmiede beeinflußten. So zeigt der Kuppagrund des Buckelpokals mit heiligem Christophorus (1528) eine behelmte männliche Darstellung in Grottesken²⁵², ähnlich dem zehn Jahre später entstandenen Medaillon des Pokals des Luke von Dassel.

Von diesen Figuren abgesehen sind figürliche Darstellungen sonst sehr selten. Häufiger erscheinende Darstellungen sind Köpfe, sowohl von bärtigen Männern als auch Engeln oder Kinderköpfe mit Flügeln. Während letzteres Motiv zum allgemein verwendeten Dekor der Zeit des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts gehört, scheinen die Männerköpfe für sich zu stehen. Derartig flach reliefierte Darstellungen gibt es anderenorts höchstens auf Knaggen mit Schreckmasken. Die hier vorkommenden Männer mit unterschiedlichen Barttrachten treten oberhalb von Schmuckbändern oder in Kombination mit diesen in Erscheinung.

Es fanden sich zwei figürliche Darstellungen religiösen Inhalts, von denen das eine nicht mehr existent ist.

Andere Darstellungen beschränken sich auf kleine Tiere im Ornament, wie Delphine, oder phantastische kleine Tiere in den Zwickeln.

Hier können andere Orte südöstlich von Lüneburg ein reiches Repertoire aufweisen, z. B. in Form von durchlaufenden Friesen am Eulenspiegelhaus in Osterwieck, wie dann die Zentren figürlicher Darstellung im südwestlichen Niedersachsen, Hildesheim und südlich davon Alfeld, östlich ausstrahlend bis Goslar (Brusttuch) und westlich bis in das Gebiet zwischen Leine und Weser und Weser und Werre und noch westlicher nach Westfalen bis zur Lippe. Südlich begrenzt wird das Gebiet in etwa südlich von Paderborn auf Höhe Warburg bis nach Göttingen. Dort verläuft eine weitere gedachte Grenze, die die weitere Ausbreitung ins Thüringische unterbricht und nördlich weiterverläuft über Northeim, den Harz ausklammernd bis wieder zum Harzvorland und östlich nach Halberstadt, von dort aus wieder nordöstlich um Wolfsburg herum durch die Altmark nach Sachsen-Anhalt. Damit ist das Gebiet der Vergleichsbeispiele umrissen.

²⁵² Vgl. Abb. in [LG Ratssilber] S. 120

Einflüsse

Die Einflüsse auf das Lüneburger Zierfachwerk sind, wie schon angedeutet, zum einen so allgemeiner Natur, daß eine Provenienz nicht an einzelne Herkunftsorte zurückverfolgt werden kann, mit denen Lüneburg in irgendeiner Form von Verbindung stand; weiter kann nur auf allgemein bekannte Vorlagenblätter der Zeit verwiesen werden, ohne konkret fündig zu werden. Ein Beispiel hierfür ist das Portrait(medaillon)motiv, das in Lüneburg immerhin noch relativ früh erscheint, aber auch in Göttingen und im Nordwesten. Das Motiv der Muschel- bzw. Fächerrosette ist auch ein Beispiel für ein durchaus gängiges Schmuckelement, das an jedem beliebigem Ort des umrissenen Fachwerkgebietes vorkommen kann. Es erscheint in unterschiedlichen Ausprägungen an Lüneburger Gebäuden sowohl des Stein- als auch des Fachwerkbaus. Es liegt nahe, daß es aus Braunschweig übernommen wurde, kann aber auch über Braunschweig aus Halberstadt gekommen sein oder auch direkt aus Halberstadt stammen.

Zum anderen gibt es einzelne, signifikante Ornamente oder Erscheinungsformen, für welche Vergleichsbeispiele zu finden geradezu unmöglich scheint und die wohl eine spezifische Lüneburger Ausbildung darstellen, z. B. die Schmuckbandendungen.

Weitere Einflüsse können aus dem Harzvorland und den Fachwerkstädten des Gebietes um Halberstadt bis nördlich in die Altmark kommen. Somit kann die These Stiewes, der bezüglich des Schmuckapparates feststellt, die Uelzener Fachwerkbauten des 17. Jahrhunderts seien in ihren aufwendigen Beschnitzungen der Spätrenaissance von den reichen Fachwerkstädten des nördlichen Harzvorlandes beeinflusst und dieser sei über größere Städte wie Celle und Lüneburg vermittelt worden²⁵³, nicht von der Hand gewiesen werden; wobei in diesem Zusammenhang wohl eher von Celle die Rede sein muß. Dessenungeachtet kann für das 16. Jahrhundert durchaus ein Formtransfer aus dem Harzvorland nach Lüneburg stattgefunden haben.

Es stellt sich generell die Frage, wie weit der Weserraum, der häufig als ursprünglicher Ort des Vorkommens zahlreicher Schmuckformen angeführt wird, nicht schon aus der östlichen Fachwerklandschaft beeinflusst ist.²⁵⁴ Hier bedarf es noch der genauen Forschung, die dieses Gebiet ausführlich behandelt.

²⁵³ Stiewe, Heinrich: „*Neue Ergebnisse zum Fachwerkbau des 16. und 17. Jahrhunderts in Uelzen*“ in [UeB 12 / 1992] S. 109 - 130.

²⁵⁴ [Püttmann 1988] S. 98.

Abgrenzung

Die Lübecker Bebauung weist auf den ersten Blick große Ähnlichkeit mit derjenigen Lüneburgs auf. Dies liegt zunächst daran, daß das Material des Backsteins und auch die Gestaltung der gotischen Staffelgiebel diese Assoziation nahelegen. Übereinstimmungen bestehen auch bei den Grundrißsituationen der Giebel- und Traufenhäuser sowie im Hinblick auf die Funktion als Wohn- und Lagerhäuser. Die Fachwerkbauten, die als Vergleichsbeispiele in Frage kommen, beschränken sich in erster Linie auf untergeordnete Bauten, etwa Buden, d.h. auf unverziertes Fachwerk, wie es in Lübeck sowohl als vollständig in Fachwerk errichtet, als auch mit massivem Unterbau, wie in Lüneburg, vorhanden ist. Das heute noch existente, sich auf das konstruktive beschränkende Fachwerk ist größtenteils verputzt.

Wie das einzige Lübecker Beispiel gezeigt hat, ist es mit dem Zierfachwerk in dieser Stadt „nicht weit her“, um diesen Ausdruck des wandernden Handwerks anzubringen. Das Schnitzwerk wird als Handwerkerarbeit bezeichnet und keinem einheimischen Handwerker zugestanden. Verziertes Fachwerk war scheinbar von Anfang an nicht verbreitet in der Stadt, so daß fremde Handwerker für die wenigen Beispiele von beschnitztem Fachwerk als Erschaffer angesehen werden. Dabei ist auch keine Rede von Schnitkern, sondern nur von Zimmerleuten auf der Wanderschaft.²⁵⁵ In den weiteren norddeutschen Städten Rostock, Schwerin und Stralsund, ist der Bestand an Zierfachwerk nicht größer. Naturgemäß bietet sich das waldreiche Gebiet des südlichen Niedersachsens und des Vorharzlandes hinsichtlich der Holzarchitektur eher als Vergleichsraum an.

Ausstrahlung

Spezifisch Lüneburgische Formenausbildungen, wie die Endungen der Schmuckstreifen in Blüten (Am Sande 49), konnten auch in Lauenburg nachgewiesen werden. Die zahlreichen Ausprägungen von Schmuckbändern, abgesehen vom gedrehten Perlstab oder den Taubändern, konnten in dieser Vielfalt und in Form von Ringen nirgends festgestellt werden. Sie stellen ebenso wie die angeführte Applikationen scheinbar ortsspezifische eigene Ausprägungen dar. Von den Städten mit Lüneburger Stadtrecht scheint zumindest für Salzwedel die Rezeption des Taubands als Füllholz nahezuliegen.

²⁵⁵

S. Anm. 242 Wrobel / Holst / Eckstein

Schlußbetrachtung

Fachwerkbauten führen im Lüneburger Stadtbild ein unberechtigtes Schattendasein. Dies ist zum einen durch die optische Dominanz des Ziegelbaus begünstigt, andererseits lassen die auf den ersten Blick wahrnehmbaren Fachwerkbauten, die vollständig in Fachwerk errichteten und schlichten Gebäude des 17. und 18. Jahrhunderts, nicht vermuten, daß sich darüber hinaus noch sehr viel mehr und vor allem schöneres, schnitzverziertes Fachwerk in der Stadt verbirgt. Dessen Präsenz offenbart sich tatsächlich nur demjenigen, der weiß, wohin er schauen muß, um es zu entdecken. So finden sich die beiden ältesten datierten Zierfachwerke in Form eines Fachwerkstockwerks auf massivem Untergeschoß in der westlichen Altstadt und als vollständig in Fachwerk errichtetes Traufenhaus in der Baumstraße in Randlage der Altstadt. Gleiches gilt für Hinter der Bardowicker Mauer 14, das neben den eben genannten ein sehr schönes Beispiel verschiedener früher Schmuckformen darstellt. So könnte man fortfahren, einen Gang durch die ganze Altstadt zu beschreiben und beschnitztes Fachwerk in privaten Höfen zu finden.

Dieser Unterschied zu anderen, typischen Fachwerkstädten, in denen Plätze und Straßen von großen, reich verzierten Fachwerkbauten dominiert werden, liegt auf der Hand. Dennoch muß das verzierte Lüneburger Fachwerk in der Art seiner Ausführung in nichts zurückstehen. Es stellt sich in seiner Gesamtheit als sehr hochwertig in der Verarbeitung der ausgeführten Motive dar. Diese sind hier anders gelagert als in den Städten des mittleren Weserraumes und des südlichen Niedersachsens, die durch ihren figürlichen Schmuck bestehen.

Der Schwerpunkt des Schmuckapparates liegt in Lüneburg auf dem Ornament in Form von Musterstreifen. Diese werden in den unterschiedlichsten Ausprägungen variiert und kombiniert, wobei sie in all ihrer Vielfalt nie die konstruktiven Gegebenheiten des Fachwerks verlassen. Somit findet das Ornament seinen Platz auf den hauptsächlich gefügekonstruktiven Elementen des Fachwerkgerüsts, nämlich den Fußhölzern und den Ständern, ohne auszufern. Hiervon also unberührt bleiben die Schwellen der Inschrift vorbehalten oder sind bandartig gefüllt mit Blattrankenornament oder Beschlagwerk, Formen, die sich auf Lüneburger Schwellen gern in einem schmalen Rahmen anordnen lassen.

Die Verbindung Lüneburger Fachwerkverzierungen zu dem eigentlichen Fachwerkgebiet des südwestniedersächsischen Raumes ist nicht so eindeutig, wie man annehmen könnte. Sicherlich muß Braunschweig als ein Ort der Ausstrahlung auf Lüneburg unbedingt genannt werden, aber wie sich zeigte, finden sich auch Schmuckelemente des Harzvorlandes

und Sachsen-Anhalts, die ihrerseits als Ursprungsorte gelten können. Der Aussage Terlau-Friemanns, das Fachwerk in Lüneburg habe von der anfänglich für sozial untergeordnete Bauten rein konstruktiven Ausführung einen Aufschwung zum in patrizischen Kreisen etablierten Gestaltungsmittel einen Prestigewandel erfahren, kann nur voll umfänglich zugestimmt werden. Hingegen geht es nicht weit genug, den Ursprung der ornamentalen Behandlung des Schnitzzfachwerks nach Braunschweig (Muschelrosette) zu legen und im übrigen auf *den Weserraum* zu beschränken. Daß die Formen dann in Lüneburg zu eigener Blüte geführt worden seien, kann wiederum nur bestätigt werden.²⁵⁶

Die Schnitzer

Für das Lüneburger Handwerk der Schnitzer konnten die zunftrechtlichen Voraussetzungen, derartige Werke zu schaffen, für den hier relevanten Zeitpunkt seit Erteilung der *Snitker rulle* von 1498 dargelegt werden. Diese setzen mit Erschaffen der geforderten Meisterstücke die handwerklich erforderlichen Fähigkeiten zur Durchführung voraus. Es steht außer Frage, daß Lüneburger Meister dem bearbeiteten Schmuckprogramm gewachsen waren und nicht, wie sich an einem Lübecker Beispiel andeutete, auf fremde Schnitzer oder gar Zimmergesellen angewiesen waren. Wie Krüger bereits 1906 anmerkte, handele es sich bei vielen der hier vorgestellten Objekte um Handwerkerarbeit. Dem kann nicht widersprochen werden, dennoch überzeugt hier das Gesamtergebnis. Ob und inwieweit Lüneburger und fremde Schnitzer in Lüneburg an Fachwerkfassaden tätig waren, konnte noch nicht geklärt werden. Zwar lassen sich Lüneburger Snitker anhand der Zunftrollen und des St. Lukas-Büßensbuches namentlich nachweisen, jedoch nur für 1498 und 1524, was für das Zierfachwerk zu früh ist und bei denen es sich überdies um hervorragende Künstler handelt. Hier besteht noch großer Forschungsbedarf, auch um vielleicht doch noch den Ort des Wirkens näher einzugrenzen, denn die wenigen Wohnhäuser der Snitker, die aus den Quellen zu entnehmen sind, waren nicht eindeutig zu belegen. Ein weiterer Ansatzpunkt wäre es, das undurchsichtige Zusammenwirken von Glasern, Malern und Snitkern genau zu beleuchten. Diese wichtigen Fragen konnten ebenso wie die Uneindeutigkeit über das Amt der Tischler in diesem Rahmen nur ansatzweise erläutert werden.

Bearbeitungsspuren

Im Hinblick auf die technische Durchführung sowohl der Zimmerarbeiten als auch der Schnitarbeiten oder auch anders gearteter Arbeiten zur Verzierung Lüneburger Fachwerks

²⁵⁶ [Terlau-Friemann 1994] S. 103

sind verschiedene Fragen noch nicht geklärt. So ist nicht lokalisierbar, wo der Abbund stattgefunden haben könnte. Ein als solcher gekennzeichneteter Zimmerplatz konnte nicht ausfindig gemacht werden. Es gab in Lüneburg zahlreiche Holzhöfe, auch im Bereich der Stadtmitte. Diese dienten wohl aber ausschließlich der Lagerung von Brennholz für die Saline, da sich die Holzhöfe überwiegend in der Hand von Sulfmeistern befanden und ebenso die Siedepfannen. Es wäre denkbar, daß zumindest der eine oder andere patrizische Bauherr mit eigenem Holzhof dort auch das Bauholz etwa für seinen Flügelbau lagerte und auch gleich vor Ort abbinden ließ. Hier bleibt jedoch die Frage nach dem Transport vom Abbund- und Zimmerort zum Aufrichtungsort des Gefüges. Wahrscheinlicher scheint es demnach, daß die Arbeiten direkt auf der jeweiligen Baustelle erfolgten. Werkstätten im konventionellen Sinn gab es bei den Zimmerleuten erst im 19. Jahrhundert.

Ebenso uneindeutig ist der Ort der Ausführung von Verzierungen und ob sie vor dem Abbinden bereits vollständig gearbeitet wurden oder erst danach, von einem Gerüst aus. Diese Vorstellung scheint angesichts der vielfältigen feinen Ornamente, die so künstlerisch hochwertig gearbeitet sind, eher abwegig, ist aber letztlich nicht auszuschließen. Diese Fragestellung muß an dieser Stelle ebenso wie die Auseinandersetzung mit dem technischen Vorgehen und den Werkzeugen der Schnitzer zurückstehen. Daß nicht immer Snitker die Ausführenden waren, sondern auch Zimmerleute, die sich die Schmuckformen angeeignet hatten, ergibt sich aus den graduellen Abstufungen der Werkbeschaffenheiten. Dieser Aspekt des Handwerklichen, welche Technik mit welchem Werkzeug ausgeübt wurde, konnte leider nicht berücksichtigt werden und bietet vielleicht auch eher einen interdisziplinären Ansatz.

Abschließend kann festgestellt werden, daß das verzierte Lüneburger Fachwerk schon durch seinen Standort eine Sonderstellung im eigentlichen Fachwerkgebiet einnimmt und auch ein eigenes Formenrepertoire ausbildete. Wenn es zur Ausbildung der Lüneburger Spezialität, dem Ornamentstreifen in flachem Relief, kam, dann in meisterhafter Arbeit. Andere Erscheinungsformen sollten unter Berücksichtigung des Aspekts der genannten Sonderstellung betrachtet werden.

IV. Katalog

Ausgewählte Fallbeispiele

1. Untere Ohlingerstraße 40

1.1. Lage und Nutzung

Es handelt sich hier um einen Flügelbau, traufenständig zur Unteren Ohlingerstraße gelegen und an das Hauptgebäude *Auf dem Meere 36* anschließend. Der Gebäudekomplex umfaßt einen anderen Flügelbau im Hof sowie eine weitere den Hof umschließende Bebauung. Die Gebäude sind teilweise als Studentenwohnheim, der Lucia-Pfohe-Stiftung zugehörig, in Benutzung, teilweise frei vermietet.

1.2. Hauptgebäude Auf dem Meere 36

Fassade Nordgiebelwand

Das Gebäude ist ein großes Eckhaus, giebelständig zu der Straße Auf dem Meere, mit zwei Utluchten und verändertem Giebel in der sogenannten westlichen Altstadt. Auffallend sind die vollplastischen weiblichen und männlichen Köpfe, die als renaissancezeitlich bezeichnet werden dürfen, über ihre genaue Datierung ist nichts bekannt. Dieser Fassadenschmuck war in ähnlicher Form, jedoch als horizontaler Fries angeordnet, an dem 1936 abgebrochenen Patrizierhaus Bardowicker Straße 32 vorhanden. Diese Form des Fassadendekors war um 1550 nicht nur in Lüneburg sehr beliebt. Auch am Herrenhaus im Kloster Medingen gab es Sandstein-Medaillons im Erdgeschoß (1541).²⁵⁷

1.3. Flügelbau Untere Ohlingerstraße 40

Fassade Westtraufwand

Auf massivem erneuertem Ziegeluntergeschoß liegt die Schwelle eines leicht vorkragenden Fachwerkstockwerks. Es ist sechs Gefache breit und vollständig durchfenstert. Auf dem sehr flachgeneigten Dach befindet sich ein Kranhaus. Die Fußhölzer sind relativ schmal und schmucklos paarig angeordnet.

Ausfachungen

In den Gefachen zwischen den sieben schmucklosen Ständern finden sich Zierverbände. Die Bereiche oberhalb der Brustriegel, die unterschiedlich hoch angebracht sind, sind zwischen diesen und dem darüber befindlichen Sturz mit Fenstern ausgefacht.

²⁵⁷

[Terlau-Friemann 1994] S. 55

Schmuckformen

Auf der Schwelle liegt im oberen Drittel derselben eine gotische Laubranke ohne Stab. Das Blattwerk ist annähernd natürlich ausgebildet und windet sich wellenförmig entlang der Schwelle. Unterhalb der Ständer und oberhalb der Balkenköpfe trägt die Schwelle jeweils eine nahezu quadratisch gebildete Rahmung, der jeweils ein Portraitkopf eingestellt ist. Eine Ausnahme hiervon erfährt die Fläche unterhalb des ersten Ständers, hier befindet sich statt dessen eine einem Kreis eingeschriebene Blüte. Die Portraitbilder sind einander wie folgt zugewandt: ein männlicher Kopf, im Profil nach links, mit halblangem Haar und Mütze, die oberhalb des Gesichts nach vorn geschoben ist; ein weiblicher Kopf nach rechts, mit Kopftuch und Kapuze, die in Falten gelegt das Gesicht einrahmt; dann wiederum ein Mann mit vollem Bart und Kopfbedeckung, die am Hinterkopf herabhängt; ihm gegenüber eine weitere Figur, die wohl auch weiblich ist. Leider ist sie teilweise verdeckt, so daß nur das Profil nach rechts zu erkennen ist. Ihr folgt noch ein bärtiger Mann mit kleinem Barett als Kopfbedeckung und am Schluß blickt eine Frau mit unbedecktem Haar den Vorhergenannten an. Diese bis knapp zur Schulter dargestellten Personen sind erhaben gearbeitet, ebenso der Rahmen, der sie umgibt. (Abb. 43) Zwischen diesen Bildnissen befindet sich immer eine Friesform, die in drei unterschiedlichen Niveaustufen abgesenkt wird. Das so entstehende rechteckige Feld füllt jeweils den verbleibenden Raum zwischen Laubstab und Portraitrahmen. Im dritten und vierten Gefach ist in der rechteckigen Frieszone die Datierung 1535 eingeschnitten.

Knaggen

Die Knaggen sowohl der Stock- als auch der Traufschwelle sind als Taubandknaggen ausgeführt. Sie weisen in einer flachen Kehlung parallel zueinander liegend und durch diese getrennt, zwei wulstig aus dem Querschnitt des Holzes hervortretende Taubänder oder -stäbe auf.

Balkenköpfe

Die Balkenköpfe sind im unteren Drittel der annähernd quadratischen Schaufläche einmal horizontal tief eingeschnitten, darunter sitzt wiederum ein Tauband, so daß das Motiv der Knagge auf dem Balkenkopf fortgeführt wird.

1.4. Zusammenfassung

Neben Baumstraße 3 stellen die Portraits einige der wenigen figürlichen Darstellungen im Lüneburger Zierfachwerk dar. Sie sind gut gearbeitet, wenn sie auch schon etwas verwittert erscheinen, da sie sich an sehr exponierter Stelle befinden. (Abb. 43) Ungewiß ist, ob sie tatsächlich jemanden portraituren.

2. Baumstraße 3

2.1. Lage und Nutzung

Das Gebäude ist im sogenannten Wasserviertel, nördlich der Nikolaikirche, gelegen. Es ist zur Baumstraße traufenständig und wird als privates Wohnhaus genutzt. Die Auffassung, das Haus sei die frühere Zehntscheune des Klosters Scharnebeck gewesen, ist mittlerweile verworfen, da dieses bereits 1531 aufgelöst wurde und das Haus, das in der älteren Literatur aufgrund der unvollständigen bzw. unleserlichen römischen Zahlzeichen innerhalb der Schwelleninschrift auf 1525 bzw. 1528 datiert wurde, mittlerweile auf 1538 datiert wird, was inzwischen auch dendrochronologisch bestätigt wurde.²⁵⁸

2.2 Fassade nördliche Traufwand

Die reine Fachwerkfassade stellt sich (heute wieder) in den ursprünglichen Proportionen mit hohem Erdgeschoß und leicht vorkragendem Fachwerkstockwerk und (späterem) Zwischengeschoß dar. Sie erstreckt sich über eine Breite von fünf Gefachen, die mit zwei Riegellagen horizontal unterteilt sind und die bis zur Stockwerkschwelle des oberen Stockwerks reichen. Einzigartig in Lüneburg sind die Figurenknaggen unterhalb der Stock- und der Traufschwelle. Es handelt sich dabei um zwölf figürliche Darstellungen, die dreiviertel aus den Schwellen gearbeitet sind.

*Ausfachungen*²⁵⁹

Oberhalb der ersten Riegellage, in diesem Falle Brüstungsriegel, nehmen die beiden linken Gefachspalten im Erd- und Zwischengeschoß Fenster auf, die darunterliegenden Gefache über der Sockelschwelle sind im einfachen Läuferverband mit normalformatigen Ziegeln ausgefacht. Zwischen der achteiligen bleiverglasten Fensterfläche des Erdgeschosses und den beiden Fenstern des Zwischengeschoßes wurde auf einer Lage Binder ein weiterer Brüstungsriegel eingefügt, auf welchem nun der zwischen den Fenstern befindliche Ständer endet. Die dritte, mittlere Gefachspalte ist vollständig in ihren unteren beiden Gefachen mit Ziegeln im Läuferverband ausgefacht, das dritte Gefach darüber ist ziegelzierausgemauert. Die beiden unteren Gefache der vierten Spalte enthalten die Haustür unter einem Vorhangsturz, der sich auf Höhe der zweiten Riegelkette befindet, darüber sitzt im obersten Gefach ein vierflügeliges, bleiverglastes Oberlicht. Die rechte äußere Gefachspalte

²⁵⁸ Vgl. Pomp, Curt: „*Rettung eines außergewöhnlichen Baudenkmals: Baumstraße 3*“ [Aufrisse 19/2003], S. 26 - 32.

²⁵⁹ Bei sämtlichen folgenden Baubeschreibungen bezeichnet der Punkt *Ausfachungen* nicht die Füllung eines Gefaches im technischen Sinne, denn es liegt keine andere Art der Gefachausfüllung als die der Ziegelmauerung in Lüneburg vor. Vielmehr beschreibt hier der Begriff die „optische“ Füllung der Gefache.

nimmt im untersten Gefach den Kellerzugang auf, darüber folgt ein im Läuferverband ausgemauertes Gefach sowie darüber eines in Ziegelziersausmauerung.

Das obere Stockwerk ist in allen fünf Brüstungsgefachen diagonal mit Fußbändern zwischen Schwelle und Ständern verzapft und holzvernagelt. Die verbleibenden Dreiecksflächen sind in Ziersausmauerung erfolgt. Oberhalb der Brüstungsriegel werden die Gefache durch Fenster ausgefüllt.

Schmuckformen

Auf der Schwelle liegt im Bereich zwischen den Ständern jeweils eine Bogenform, bestehend aus konkavem und konvexem Wulst bzw. Kehle und einem gedrehten Band, der Bogenform folgend und die Schwelle nach unten abschließend.²⁶⁰ Die Schwelle wird mittels dieses Bogenfrieses in Segmente unterteilt, die ihrerseits die darunterliegenden Fenster überfangen. In den Zwickeln gibt es abwechselnd von links nach rechts Blattornament und kleine feuerspeiende Drachen. Das mittlere Bogenfeld zwischen den Ständern drei und vier nimmt zwei kleinere Bögen auf, dem zwei nebeneinander liegende, mit gedrehten Bändern eingefasste halbrunde Bogenfelder eingeschrieben sind, die ihrerseits je eine Muschelrosette enthalten.

Knaggen

Die Knaggen beider Schwellen zeigen, auf großer Kehle liegend, in feiner, qualitativ hochwertiger Schnitzarbeit verschiedene, annähernd vollplastische Ganzkörperfiguren, die im Profil, Dreiviertelprofil sowie zweifach frontal dargestellt sind. Es sind abwechselnd männliche und weibliche Figuren, die sich jeweils paarweise aufeinander zu beziehen scheinen.

Von links nach rechts ergibt sich für die untere Knaggenreihe:

1. Figur: Mann mit langem Stock und erlegtem Wild (Jäger), 2. Figur: Schweinehirt mit nacktem Oberkörper (monochrom gefaßt), 3. Figur: Mann, der ein Werkzeug (?) in der Hand hält, 4. Figur: Frau, die ihm zugewandt eine Spindel hochhält, 5. Figur: Mann, frontal dargestellt, mit geschultertem Schaf und als 6. Figur eine Frau, ein Huhn an den Füßen in die Höhe haltend in seine Richtung schauend.

Die obere Knaggenreihe zeigt:

7. Figur: Jäger mit erlegtem Wild, der nebenstehenden Frau winkend, 8. Figur: Frau mit Schürze, ihm zurückwinkend, 9. Figur: Mönch, nach links gedreht und Dudelsack spielend, 10. Figur (monochrom gefaßt): frontal dargestellter Mann mit Stock, 11. Figur: ein

²⁶⁰ Krüger spricht hier von „segmentbogigen Abplattungen“ mit gedrehten Stäben. (1906), S. 388.

weiterer Mönch, einen Sack hochhaltend, und ihm gegenüber eine auf ihren Bauch zeigende zwölfte Figur, eine Frau.

Auffallend ist, daß die Knaggen 1 und 3 der unteren Reihe, die den Schweinehirten flankieren, samt den darüber befindlichen Balkenköpfen in der Breite reduziert sind, was wohl ursächlich durch den Fenstereinbau bedingt ist. Pomp konnte hierzu im Laufe der Instandsetzungsarbeiten feststellen, daß die beiden besagten Knaggen nur noch zu zwei Drittel original erhalten gewesen seien, was vermutlich auf einen Zimmerbrand zurückzuführen sei, der die beiden ihm zugewandten Knaggen so beschädigte, daß sie „gekonnt“ ergänzt worden seien. Diese Annahme bestätigte sich noch durch die ebenfalls, fast nicht zu entdecken, erneuerte Schwellenunterkante der darüberliegenden Stockwerkschwelle. Es habe an dieser Stelle ursprünglich keine Knagge gegeben, da auch der dazugehörige Deckenbalken nicht existiert habe und eine konstruktive Verbundenheit gar nicht habe vorgenommen werden können. Vor dem nach 1906 erfolgten Einbau der Schweinehirtenknagge habe sich hier ein mehrteiliges breites Fenster befunden, ähnlich dem nun im Erdgeschoß rekonstruierten. Ein hier vorgefundener Stützkloben beweiße die ehemalige Existenz von Schlagläden auch im unteren Bereich dieser Fenster. Die Fenster links und rechts der Knagge dokumentierten den Umbau der Jahrhundertwende.²⁶¹

Die beiden monochrom gefaßten Figuren dokumentieren ergänzte Figuren. Der Schweinehirt wird 1906 nicht erwähnt und auch nicht skizziert und ist demnach danach ergänzt. Zudem ist er frontal dargestellt und fällt durch die grobe Ausführung deutlich auf. Gleiches gilt für die weitere Figur der oberen Reihe, einem Mann mit Flinte, der von Krüger als „*neue, schlechte Figur*“ bezeichnet wird.²⁶²

Das ikonographische Programm der Knaggen wird von Rümelin dargestellt als Figurenpaar 3 und 4: Steinmetz mit Schlägel und Meißel sowie Bürgerin mit Spinnrocken, einander mit ihrem Arbeitsgerät grüßend;

Figuren 7 und 8: Jäger mit geschultertem Tier und Frau winken einander zu;

Figurenpaar 11 und 12: Mönch, der auf einen Weinkrug oder Geldbeutel zeigt, die Nonne deutet auf ihren Bauch als Anspielung auf körperliche Folgen übermäßigen Trinkens von Wein oder sexueller Art.²⁶³

²⁶¹ Vgl. Pomp, Curt: „*Rettung eines außergewöhnlichen Baudenkmals: Baumstraße 3*“ [Aufrisse 19/2003], S. 26 - 32.

²⁶² zit. nach [Krüger / Reinecke 1906] S.388.

²⁶³ Hansjörg Rümelins Interpretation der Figuren in „*Baumstraße 3*“, Aufsatz von Heiner Henschke in: [Aufrisse 11/1995], S. 76f.

Die Figuren 1 (Jäger mit Stock und Wild (Hase)), Figur 2 (Dudelsackspielender Mönch) und Figur 6 (Bürgerin, Hahn präsentierend) waren originär je einem heute fehlenden Gegenüber zugeordnet, anstelle derer stehen nun die neueren Figuren.

Vor 1906 ergänzt scheint die Figur 6 zu sein, der Mann mit dem geschulterten Tier. Auch er ist etwas plump gearbeitet und steht frontal zum Betrachter, ein Merkmal, das die beiden anderen ergänzten Männerfiguren ebenfalls aufweisen. So nehmen sie keinen Bezug zu ihrem jeweiligen Gegenüber und sind in die paarweise gestische Kommunikation nicht einbezogen.

Die dargestellten Figuren sind, so Rümelin, auffällig bürgerlich gekleidet und präsentieren deutlich ihre Tätigkeitsattribute. Die Nonne und die beiden Mönche sind im Gegensatz dazu untätig oder gehen ihren Neigungen des Dudelsackspielens nach.

„Hierin zeigen sich klar reformatorisch geprägte Wertvorstellungen, die - unabhängig von der Tatsache, daß das Kloster Scharnebeck 1538 bereits aufgelöst war - nicht daran denken lassen, daß hier der Zisterzienser-Orden, dessen Ordensregel im übrigen ein Bilderverbot beinhaltet, als Bauherr aufgetreten sein könnte. Das ursprüngliche Bildprogramm der Knaggen ist als das eines Profanbaues anzusprechen, das in seinen Bestandteilen auf das Nachbaranwesen des Scharnebecker Hofes hindeutet.“²⁶⁴

Balkenköpfe

Die Balkenköpfe sind am unteren Ende ganz leicht quergekehlt und schließen nach unten mit einem kleinen Wulst gerundet ab.

Füllhölzer

Füllhölzer existieren nicht, unterhalb der Stockschwelle sitzen in den beiden Gefachen von links unmittelbar die Fenster. Unter der Traufschwelle gibt es hölzerne Verbretterungen anstelle der Füllhölzer.

Schwellen

Die Stockschwelle weist unter jedem Ständer je ein Brustbild in einen quadratischen Rahmen gesetzt auf. Die Brustbilder sind im Profil dargestellt und jeweils zwei sind einander zugewandt, so daß sich von links nach rechts ergibt:

Mann, mit Feder am Hut nach links blickend, ihm zugewandte Frau, ebenfalls mit Kopfbedeckung (?); Narr mit Kappe, wieder nach links gerichtet, Person mit Kapuze, nach rechts

²⁶⁴

Ebd.

gerichtet, Mann mit zweigeteiltem Bart und Mütze nach links sowie nach rechts sehender Mann, ebenfalls wie alle anderen mit Kopfbedeckung. Krüger titulierte bzw. interpretierte die Darstellungen wie folgt von links nach rechts: Junker, Patrizierfrau, Narr, Mönch, bärtiger Mann und Frau. Zwischen den Bildnissen befinden sich auf dem jeweiligen Schwellenabschnitt die oben beschriebenen Bogenformen.

Die Inscription der Traufschwelle lautet: „Anno dm m v (unleserlich) xxviii M dfm (fehlt ein Stück) vges va vnde dit hvs buwen laten“

An beiden Enden der Schwelle befindet sich je ein Wappen mit Hausmarke.²⁶⁵

Holzverbindungen

Die rückwärtige Traufwand weist eine Schwertung auf, die mit den Ständern verblattet ist und sich über zwei Gefachbreiten erstreckt. Die Riegel hier sind einzeln verzapft und genagelt, so daß jeweils zwei Holznägel am Ständer zu sehen sind. Das östliche Obergeschoß soll anstelle der doppelt vernagelten gezapften Riegel in voller Länge überblattete Riegel haben, die mit einem Mittelnagel gehalten werden.²⁶⁶ Dies bedeutete einen technischen Wechsel während des Bauverlaufs.

Mauerwerk

Die Ziegelzierausmauerungen links und rechts des Oberlichtes sind neu und mit sehr dicken Fugen versehen, wodurch das Ziegelformat etwas geringer als das Normalformat erscheint.

Fenster / Luken

Das obere Stockwerk ist komplett durchfenstert, wobei die Fenster zweigeteilt sind in jeweils zwei obere, kleinteilig bleiverglaste Flügel und zwei untere, normalverglaste Flügel, die ihrerseits mit hölzernen Schlagläden geschlossen werden können. Diese wurden nach Befund rekonstruiert. Sassen für die Befestigung der Läden sowie die Falze und Beschlagspuren waren eindeutig festzustellen. Das mittlere Fenster verfügt über vier hölzerne Flügelläden.

Das Erdgeschoßfenster in kleinteiliger Verglasung hat einen Wasserschlag oberhalb des Sturzriegels.

Im Inneren sind profilierte Fensterständer im 1. Stock erhalten. (Abb. 108)

²⁶⁵ Die Hausmarken sind bis jetzt nicht aufgelöst.

²⁶⁶ Befund von Herrn Pomp. Es ist hier von östlichem und westlichem Obergeschoß, zur Hofseite gehörig, die Rede: die Riegel der westlichen Obergeschoßwand sind gezapft und zweifach genagelt, während die östliche durchgehend überblattete Riegel mit Mittelnagel als die ältere Zimmertechnik aufweist. (Konnte von der Verf. leider nicht selbst gesehen werden).

Türen / Luken

Die Haustür stellt sich heute als einflügelige Tür mit großen Beschlägen und mittig sitzendem Klopfer dar, die in ihren Maßen dem Vorhangsturz angemessen ist.

Der Kellerzugang hat eine zweiflügelige Holztür. Sie wird von einem Wasserschlag gegen Regen geschützt. Innen wird die Türöffnung zur Dornse ebenfalls durch einen Vorhangsturz gebildet. Dieser war nur unvollständig erhalten und wurde erkennbar ergänzt. (Abb. 107)

Brüstungsstab

Unterhalb der Fenster des Stockwerks befindet sich, im mittleren Gefach unterbrochen, ein ansonsten über die gesamte Breite durchlaufender Brüstungsstab, der profiliert ist. Er wurde nach Befund im Putzabdruck rekonstruiert, da unter dem Zementputz das Eichenholz durch Fäulnis und Schädlingsbefall stark geschädigt war. Vom üblichen in Lüneburg bekannten Brüstungsperlstab stellt er eine Abweichung dar, indem er horizontal gekehlt gegliedert ist.

Farbige Fassung

Für die Untersuchung der Fachwerkfassade auf historische Polychromie wurden Proben entnommen und ausgewertet. Sie wurden durch Fotos und Auflistung der chronologischen Fassungsfolge dokumentiert, die Neufassung wurde dann nach Befund der Erstfassung umgesetzt. Die Untersuchung und die Maßnahmen wurden im Auftrag des Bauherrn durchgeführt:

Untersuchung der historischen Polychromie und Neufassung nach Befund an der Fachwerkfassade-Fassade. Entnahme und Auswertung von Proben.

1. Abbeizen der späteren Fassungen und Vorölen mit Halböl (Leinöl und Terpentinöl 1:1), Eigenleistung des Hausbesitzers;
2. Fehlstellen mit Holzergänzungsmasse Epoxidharz (Araldit) ergänzt;
3. Anstrich mit Leinöl und Pigment Caput Mortuum, Eigenleistung des Hausbesitzers;
4. Teilweiser Voranstrich nach Befund in Grauweiß an Figuren, deren Grundfläche und an Ornamenten mit modifiziertem Leinöl.
5. Lasierende Farbfassung der Figuren, deren Grundfläche und der Ornamente mit modifiziertem Leinöl und Pigmenten;

Knagge 4 und Knagge 8 sind nicht original und daher ohne historische Befunde, um dies sichtbar zu machen, werden die beiden Knaggen nur im Farbton des Voranstrichs (Caput Mortuum) gefaßt.

Schriftliche und fotografische Dokumentation. Material für die Eigenleistung des Hausbesitzers wurde vom Restaurator zusammengestellt.²⁶⁷

Keller

Der Keller ist zweischiffig mit gemauerten Pfeilern aus Wulststeinen. Gefundene Ziegelstempel weisen ins 16. Jh..²⁶⁸ Der Zugang erfolgt heute wie früher von außen, wobei der Abgang dem heutigen, erheblich höher liegende Straßenniveau angeglichen wurde.

Dach

Der Dachstuhl ist jüngeren Datums (s. o.) und wurde wohl nach dem Großbrand der Reichenbachschen Faßfabrik vom 27. Juni 1889 erneuert.²⁶⁹

2.3. Fassade Südliche Traufwand

Die Hoffassade zeigt auffälligerweise und selten in Lüneburg eine Schwertung, beginnend mit geradem Blatt in etwa halber Höhe des dritten östlichen Ständers. Sie überblattet den zweiten Ständer im oberen Drittel und endet im östlichen Eckständer mit geradem Blatt. (Abb. 109) Das Haus ist im rückwärtigen Bereich in Geschoßbauweise abgezimmert, die Ständer reichen von der Grundschwelle bis zum Rähm über fünf Riegelzonen, die aufgrund verschiedener Fenster unterschiedlich hoch sind, während die Straßenseite in Stockwerksbauweise errichtet ist.

Um die neue Schwelle wieder in ursprünglicher Tiefe einbauen zu können, wurde das Bodenniveau des kleinen Innenhofes tiefergelegt.

2.4. Inneres

Die Dornse wurde durch eine Fachwerkwand mit Zierverbänden von der Diele abgetrennt. Ein hier vorgefundener weiterer Vorhangsturz wurde sichtbar ergänzt. (Abb. 107)

2.5. Frühere Zustände

Wie viele andere Lüneburger Gebäude hatte das Haus einen Vorgängerbau, von welchem die noch zu verwendenden Teile für den Neubau übernommen wurden. Es war ein Backsteinbau, dessen Ostgiebelwand im Kellergeschoß, im Erdgeschoß und im Zwischengeschoß noch ablesbar ist.²⁷⁰

²⁶⁷ Dokumentation Farbuntersuchungen an der Fachwerkfassade 1999 und 2001 von Peter Furmanek, Seelhorststraße 6, 30175 Hannover.

²⁶⁸ Pomp in [Aufrisse 19 / 2003] S. 31.

²⁶⁹ Henschke, Heiner: „*Baumstraße 3*“ in [Aufrisse 11 / 1995] S. 75.

²⁷⁰ Pomp, Curt: „*Baumstraße 3*“ in [Aufrisse 16 / 2000] S. 34 – 41.

Krüger beschreibt den Bau im Jahre 1906 als „jetzt verputzt“. Wann genau diese Maßnahme im 19. Jahrhundert stattfand, ist nicht eindeutig. Sicher ist jedoch, daß die nach 1906 ergänzten Knaggen, die zu diesem Zeitpunkt bei Krüger nicht vorkommen, bereits auf dem Zementputz aufliegen und nicht, wie die originären, auf dem bloßen Ständerholz.

Der vorgefundene Brustriegel, der von den sonstigen Lüneburger gedrehten Perlstäben vollständig abweicht, fehlt im mittleren Gefach. Da in diesem Gefach wiederum keine Fußstreben vorhanden sind, wohl aber Nagellöcher, könnte hier, auch in Anbetracht des fehlenden Fensters darüber, zeitweilig eine Tür die Gefache gefüllt haben. Daß es sich hierbei um eine Ladeluke gehandelt haben könnte, liegt nahe. Ob eine Windeanlage im Gebäude zu einem späteren Zeitpunkt eingebaut wurde, ist nicht gesichert. Der Baubefundbericht von Herrn Curt Pomp legt diese Annahme ebenfalls nahe, da der gestörte Bereich der Schwelleninschrift durch das Schleifen von Waren und Seilen verursacht sei. Es habe demnach wohl ein Kranhaus im Dach gegeben, das zu einem bislang unbestimmten Zeitpunkt mit der Veränderung der Dachneigung wieder entfernt wurde.²⁷¹

1998 stellte sich die Fassade noch in kleinen Bereichen mit Zementputz versehen, mit ansonsten freigelegtem Fachwerk dar, das deutliche Schädigungen und auch Spuren mechanischer Bearbeitung (zum besseren Halt des Putzes) hatte. Das Mauerwerk wies eine sehr unebene Oberflächenbeschaffenheit auf. Im Erdgeschoß waren keine Sockelschwelle und keine Ständer vorhanden, die als Fensterständer existenten Ständer in Höhe des Zwischengeschosses endeten im Mauerwerk. Es gab eine sehr kleine kellerlukenartige Öffnung im Mauerwerk, die heute unter der Sockelschwelle sitzt.

Die Haustür war breiter und niedriger als die heute direkt unter dem Vorhangsturz endende Tür. Die Türständer hatten dem breiteren Rahmen und Gewände der Tür weichen müssen und sind heute wieder ergänzt und im oberen Bereich ist der Übergang vom schlichten Ständer zum beschnitzten Sturz ersichtlich.

Der Kellerzugang befand sich, wie heute, außen, darüber saß ein weiteres Fenster. Zwei zusätzliche Fenster befanden sich links und rechts des heutigen Oberlichtes, dafür existierten im obersten Stockwerk nur vier Fenster.

2.6. Vergleichsbeispiele

Figurenknaggen

In Lüneburg ist angeblich nur eine weitere Figurenknagge an einem Flügelbau der Neuen Sülze erhalten, deren Existenz oder Beschaffenheit noch nicht überprüft werden konnte.

²⁷¹ Ebd.

Holzverbindungen, wie lange Schwertungen, sind nur noch selten vorhanden und lediglich Hinter dem Brunnen (n. d.) und Altenbrückertorstraße 11 / 12 (1535 d) finden wir welche vor.

Segmentbogen

Die hier beschriebene Bogenform eines Segmentbogenfrieses erscheint in Lüneburg bislang nur an zwei weiteren Gebäuden. Auf der Schwelle des Traufenhauses Hinter der Bardowicker Mauer 14 wird die Segmentbogenform gebildet durch Wulst und Kehle, verzichtet jedoch auf ein weiteres dem Bogeninnern folgendes Tauband, sondern läßt lediglich durch ein solches die Schwelle nach unten abschließen.

Am Hofflügel von Heiligengeiststraße 33 (n. d.) zeigt die Osttraufwand, vom Hof zugänglich, die gleiche Bogenform auf der Schwelle, wenn auch hier nur schlichte Bögen ohne weiteres Ornament. Zwischen den Bögen unter den Ständern finden wir jeweils einen profilierten Ring mit Blüte.

Portraits

Wenige Jahre zuvor sind die Bildnisse Untere Ohlingerstraße 40 vorhanden. Zu den Portraits ist auf graphische Vorlagen zu verweisen; das Motiv erscheint vielfältig und oft. Ferner sind die späteren Portraitdarstellungen Große Bäckerstraße 15 zu nennen sowie auf die oftmals in Lüneburg vorkommenden Terrakotten zu verweisen, die häufig in Kreisblenden ebensolche Brustbilder ausbilden, wobei hier erst 1546 die ältesten Terrakotten *An der Münze 8* datieren.

Vorhangsturz

Der Vorhangsturz oder auch Gardinenbogen begegnet uns in Lüneburg nur ein weiteres Mal Hinter der Bardowicker Mauer 5 von 1544 (s. d.)

Vergleichsbeispiele außerhalb Lüneburgs

Die Figuren können als qualitativ gute Arbeiten bezeichnet werden und stehen im innerstädtischen Vergleich allein da. Überregional kommen nur unzureichend Beispiele aus Norddeutschland in Frage; ein Vergleich mit Figurenknaggen der sogenannten Fachwerkhochburgen scheint nicht angebracht.

2.7. Zusammenfassung

Es handelt sich bei dem Gebäude Baumstraße 3 um das bislang zweitälteste, inschriftlich und dendrochronologisch datierte Haus, welches als einziges Figurenknaggen, das seltene Auftreten des Vorhangsturzes sowie die Bogenfriesformen auf der Schwelle aufweist.

Die Ausführung des Schnitzwerks ist bis auf die ersetzten Knaggen qualitativ hochwertig.

Zur Funktion des Gebäudes bleibt bislang offen, ob es sich um ein benachbartes Gebäude des Scharnebecker Hofes handelte oder zum Klosterhof selbst gehörte und in welcher Funktion. Fest steht, daß das Zisterziensermännerkloster Scharnebeck (1244 / 1253-1531), ca. 10 km von Lüneburg entfernt liegend, 1356 neben der Nikolaikirche einen Hof erworben hatte.²⁷² Dieser umfaßte eine Kapelle, die 1451 aufgehoben wurde, wonach der Gottesdienst in der Nikolaikirche stattfand. „Eine als Baukörper erhaltene Scheune in der Baumstraße 3 gehörte zum Klosterhof.“²⁷³ Wie gezeigt werden konnte, handelte es sich bei obigem Bau jedoch um ein Wohnhaus und in dieser Funktion wird es auch weiterhin seine jetzt neue, alte Fassade als seltenes Kleinod des Lüneburger Bestandes bewahren können.

3. Hinter der Bardowicker Mauer 5

3.1. Lage und Nutzung

Das kleine, einstöckige Fachwerkhaus ist traufenständig und seine Rückwand verläuft parallel zur ehemaligen Stadtmauer direkt an dieselbe angelehnt. Hinter der Mauer nach Norden liegt heute der sogenannte Liebesgrund, der die geschleifte Bastion und Reste der ehemaligen Wallanlagen einschließt.

Es handelt sich hier um eine einstöckige Fachwerkbude, in diesem Fall mit einem massiven Anbau. (Abb. 156, 157, 157 a)

Es war ein sogenanntes Fahrtknechthaus, das vom 16. bis zum 18. Jahrhundert als Dienstwohnung der Fahrtknechte (Arbeiter) der Lüneburger Saline genutzt wurde und ist das letzte erhaltene von ehemals drei nebeneinanderstehenden, von denen eines als Fahrtknechtwitwenhaus genutzt wurde. Fahrtknechte waren Salinenbeschäftigte, die das unterirdische Stollensystem, Fahrten genannt, begingen und die Solepumpen bedienten. Sie waren ausgebildete Zimmerleute, die als solche und als Gräber und Bauarbeiter tätig waren. Die drei Fahrtknechte, die ihre Diensthäuser Hinter der Bardowicker Mauer hatten, waren zuständig für die Fahrt der nahegelegenen Hüttengrube und der Pumpe im Wippturm, einem Turm der Stadtbefestigung bei der Bastion. Der Zugang zu dem 1793 abgerissenen Turm mittels Gewölbeganges ist noch heute in diesem Haus links erhalten. (Abb. 157 b) Das Gebäude befindet sich heute in Privatbesitz und wird nach der Instandsetzung und Modernisierung wieder als Wohnhaus genutzt werden.²⁷⁴

²⁷² Vgl. Haas, Walter u. Cramer, Johannes: „Klosterhöfe in norddeutschen Städten“ in [Stadt im Wandel 3 / 1985] S. 417.

²⁷³ Zit. a.a.O.

²⁷⁴ Im Zuge der Sanierung entstand im Studiengang Bauingenieurwesen der Hochschule Wismar eine Diplomarbeit der Studienrichtung Stadt- und Gebäudesanierung, der es zu verdanken ist, daß zu dem Gebäude aktuelle, verformungsgetreue Aufmaße und Bauphasenpläne existieren. Dokumentiert von Böttge, Car-

3.2. Gebäude

3.2.1. Grundriß

Das Gebäude erstreckt sich auf einem langen rechteckigen Grundriß. Der alte Grundriß des Gebäudes mit unbeheizbarer Kammer, großer Diele mit Herdstelle und Glockenschornstein mit heizbarer Stube soll noch bis ca. 1960 erhalten gewesen sein. (Abb. 157 a)

3.2.2. Fassade Südtraufwand

Das Haus wurde im gebundenen System aus Eichenholz errichtet, das bedeutet Sparren, Deckenbalken und Ständer sind eine Einheit. Es besteht aus acht Gebinden.

Die Grundschwelle liegt auf einem steinernen Sockel, wodurch die untere der drei Gefachreihen etwas niedriger ausfällt. Insgesamt ergibt sich durch die gleichmäßige Gliederung durch Ständer und Riegel eine symmetrische Fläche mit annähernd quadratischen Gefachen.

Ausfachungen

In der ersten Gefachspalte, d. h. zwischen den beiden westlichen Gebinden, befindet sich eine Türöffnung unter einem Sturz mit Vorhangbogen. Dieser ist stark verwittert und nur die Inschrift *ANNO D M 1544* ist noch deutlich zu erkennen. In den Zwickeln des Bogens waren ursprünglich mittig die Stadtmarke sowie links und rechts das Stadt- und Landeswappen ersichtlich.²⁷⁵

Die zweite Gefachspalte nimmt im mittleren Gefach ein Fenster auf, dessen Flügel direkt an die Ständer angeschlagen sind. Es hat einen etwas unterhalb des darüberliegenden Riegels angesetzten Sturzriegel. Im Gefach darüber gibt es ein weiteres, sehr kleines Fenster, das etwa das rechte obere Viertel des Gefaches einnimmt.

Alle drei Gefache der dritten Spalte sind ausgemauert und verputzt.

Die vierte Spalte nimmt im mittleren Gefach wieder ein Fenster auf, in seinen Maßen geringer als das Gefach selbst, die restlichen Gefache unter- und oberhalb sind ausgemauert und verputzt.

Im fünften Gebinde befindet sich eine Türöffnung, deren Rahmen den Ständern quasi vorgesetzt ist, über der Tür ein Oberlicht, der Sturz sitzt etwa auf der Hälfte des obersten Gefaches.

sten; Kampe, Steffen und Riemann, Rita: „*Das Fahrknechthaus Hinter der Bardowicker Mauer*“ in [Denkmalpflege LG 2001] S. 9-22.

²⁷⁵ Vgl. [Krüger / Reinecke 1906] S. 386.

Schmuckformen

Der Vorhangbogen ist ornamentiert mit Schmuckbändern, Reste farbiger Fassung sind noch vorhanden.

Holzverbindungen

Das Gerüst wurde im gebundenen System errichtet, die Aussteifungen und deren Verbindungen mit dem Gerüst des Fachwerks wurden mittels aufgeblattetem Kopfband mit Schwalbenschwanzblatt hergestellt. Die verschiedenen Abbundzeichen, Löcher an der Fassade, römische Zahlen und Fähnchen an den Gebindehölzern sind vollständig und von gleicher Art.

Mauerwerk

Die Ziegelausmauerungen sind verputzt.

Fenster / Luken

Es sind einfach verglaste, zweiflügelige Fenster, die teilweise direkt am Fachwerk angeschlagen sind.

Türen / Luken

Die Tür im ersten Gebinde stellt den Zugang zu einem über 30 Meter langen gewölbten Gang.

Dach

Beide Gebäude besitzen Pultdächer mit Ziegeldeckung, deren First auf der Krone der Stadtmauer verläuft. In den Dachflächen gibt es jeweils ein Dachfenster.

3.2.3. Zusammenfassung

Das Gebäude ist neben den gut und zahlreich bearbeiteten patrizischen Gebäuden ein kleines Handwerkerhaus und dokumentiert dazu den Typus der Bude und zwar in einem seltenen, in dieser Form annähernd ursprünglich überkommenen Gesamtzustand.

4. Große Bäckerstraße 15**4.1. Lage und Nutzung**

Es handelt sich um ein Eckgrundstück mit Hauptgebäude an der Großen Bäckerstraße / Glockenstraße, rückwärtigem Flügelbau, parallel zur Glockenstraße in die Tiefe der Parzelle sich erstreckend, sowie anschließendem Quergebäude Glockenstraße 11, giebelständig zur selbigen.

4.2. Hauptgebäude

Das Hauptgebäude mit ehemals hohem Erdgeschoß steht giebelständig zur Großen Bäckerstraße. Die Südtraufwand liegt an der Glockenstraße. Sie nimmt im Erdgeschoß vier große Schaufenster und eine Tür auf. In dem darüberliegenden heutigen Zwischengeschoß sitzen zwei Fenster, halb versetzt davon, über der Tür befindet sich ein weiteres. Links der Fenster, in der westlichen Wandzone, liegt ein vermauerter Bogen. (Abb. 145)

Das ehemalige Obergeschoß, heute der zweite Stock, wird durch einen Tausteinries optisch von der darunterliegenden Zone getrennt. Der Fries umschließt fünf Tausteinmedaillons, die Terrakottaplaten mit farbigen Brustbildern enthalten. In der einstigen Obergeschoßzone liegt eine Fensterarkadenreihe, mit tausteinumrahmten Segmentbögen eingefasst. Sie enthält zwei Fenster. Auf den Arkadenpfeilern befinden sich halbrunde Taustablisenen, in Tausteinmedaillons endend.²⁷⁶ In den Medaillons sind wiederum Terrakotten.

Das Tausteinmotiv wird um die Südwestecke des Gebäudes zum Rückgiebel fortgeführt und weist dort einen weiteren Segmentbogen mit einem Fenster auf. Rechts davon liegt eine kleine segmentbogige Blendöffnung. Darunter verläuft ein Sturzholz, das auf eine großzügige Fensterlösung des ehemaligen hohen Erdgeschosses deutet.

Das Giebedreieck ist als Dreistaffelgiebel ausgebildet, dessen Staffeln Zwillingsblendfenster tragen, mit Kleeblattformsteinen überdeckt und von Tausteinen umrahmt. Die Giebelgeschosse werden getrennt von zwei Tausteinreihen und zum Obergeschoß durch ein Fischgratband. Das untere weist eine Ladeluke auf, das obere zusätzlich ein kleines Fenster mit Segmentbogen und das oberste schließlich ein weiteres kleines stichbogiges Fenster. Die Westfassade des Hauptgebäudes ist erneuert, das Erdgeschoß durch Ladeneinbauten völlig verändert.

4.3. Hintergebäude

Das zur Glockenstraße giebelständige Gebäude schließt nördlich quer an den Flügelbau an. Es wurde 1980 saniert und erhielt eine mit Klosterformatsteinen einheitlich verblendete Fassade. Parallel zum Flügelbau verläuft zwischen diesem Gebäude, Glockenstraße 11, und der Rückgiebelwand des Haupthauses eine Mauer, die, teilweise auch erneuert, durch einen Torweg und eine Personentür den Hof von der Straße erschließt.

²⁷⁶ Vgl. Terlau-Friemann (1984), S. 129.

4.4. Flügelbau mit Fachwerkobergeschoß

Der Flügelbau ist im Erdgeschoß massiv, das Fachwerk liegt auf einer zusätzlichen, unter der Stockschwelle liegenden Schwelle auf. Es ist mit dreizehn Gefachen ausgebildet, über dem zehnten Gefach befindet sich eine Dachluke mit Kranbalken darüber. Die Erdgeschoßfassade der Südtraufwand ist durch die das Grundstück abschließende Mauer nicht einzusehen, ebensowenig die Nordtraufwand zum Nachbargrundstück.

4.4.1. Fassade

Ausfachungen

Die Gefache sind im ersten und vierten Gefach noch mit einem Brüstungsperlstab unterteilt, in den Gefachen acht, neun, zehn und elf befindet sich etwas unterhalb der ehemaligen Riegelreihe bzw. des Perlstabes jeweils ein sehr dünner Riegel, die anschließenden Gefache zwölf und dreizehn weisen je einen breiteren Riegel auf, welcher sich zumindest auf der ursprünglichen Höhe der ehemaligen Brüstungsstäbe befindet, was aus den leeren Blattsassen der Ständer ersichtlich wird.

Da es sich in diesem Fall nicht um Vollwinkelhölzer handelt, sondern nur um diagonale Fußstreben, wird mit den Ständern nicht jeweils eine Dreiecksfläche ausgebildet, sondern die verbleibenden Winkel sind mauersichtig.

Schmuckformen

Die Schmuckformen setzen sich aus je einer Ringform, über Fußstreben und Ständer erstreckt, sowie einer Blattform (Akanthus?) auf den Ständern eins, drei, fünf, (der sechste Ständer fehlt nach Fenstereinbau und zeigt eine Kreisform), acht, neun, zehn, elf und zwölf zusammen. Der siebte und dreizehnte Ständer tragen ein anderes Motiv und das des vierzehnten ist nicht zu erkennen.

Auf dem zweiten und vierten Ständer ist jeweils ein männliches Portrait im Profil, nach rechts bzw. nach links und so einander zugewandt abgebildet. Beide Männer tragen Bärte und Kopfbedeckungen sowie pelzverbrämte Kragen.

Die Ringformen setzen sich zusammen aus einfachen, unterschiedlich gewölbten Streifen und unterschiedlichen Perlbändern.

Knaggen

Knaggen existieren nur unter der Traufschwelle, wobei es sich um Karniesknaggen mit Bandornament oder floralen Darstellungen handelt.

Balkenköpfe

Die Balkenköpfe unter der Stockwerkschwelle scheinen seitlich leicht eingekehrt, sofern sich dieser Eindruck nicht nur aufgrund der farbigen Fassung ergibt. Im unteren Bereich

des jeweiligen Balkenkopfes weisen sie unterhalb eines horizontalen Einschnitts ein zinnenartig gearbeitetes Muster auf.

Die oberen Balkenköpfe unter der Traufschwelle sind unbearbeitet.

Füllhölzer

Zwischen den Balkenköpfen sowohl der Stockwerkschwelle als auch der Dachschwelle sitzen steinerne Taubandstäbe anstelle der Füllhölzer.

Schwellen

Die Schwelleninschrift lautet: Des Heř Segen maket Rick ane moihe. Año 1558. Lucas Damingk 1927 Alfred Bellmann FIERI MEFECIT. Wat mi got dorch cristum bescheret my gedyeth. GOTT GIB GNAD VOR STEUER UND RAT.²⁷⁷

Zwischen den Worten befinden sich unter den Ständern zwei, drei, acht, neun, zehn und zwölf ein Brustbild. Diese sind jeweils erhaben aus der Schwelle gearbeitet und mit einem Rahmen umschlossen, der sich genau unterhalb des dazugehörigen Ständers einfügt. Von links nach rechts sind dargestellt: ein weltlicher Herrscher mit Krone und Zepter im Dreiviertelprofil nach links, ihm zugewandt ein bärtiger Mann mit Kopfbedeckung, dann wiederum ein bärtiger Mann, im Profil nach links. Er trägt einen (Kardinals?)hut und eine Soutane oder zumindest einen hochgeschlossenen Kragen. Ihm im Profil zugewandt ist eine Person, bei der es sich auch um eine Frau mit hochgestecktem Haar handeln könnte; von dieser abgewandt mit seiner rechten Gesichtshälfte zum Betrachter ist ein Mann mit Bart und Mütze abgebildet. Auf ihn folgt auf dem übernächsten Ständer ein weiterer Mann mit Bart und vollem, welligem Haar, welcher nach links im Profil zu sehen ist.

Unterhalb des sechsten Ständers ist das Damingsche Wappen mit einem Bären zu sehen; unter dem elften Ständer befindet sich scheinbar eine Hausmarke oder ein weiteres Wappen, welches von einer nackten, sitzenden Gestalt gehalten wird.

Die Dachschwelle ist mit einem Trauben- und Weinlaubrankenfries geschmückt, der als einziger noch existent ist. Ein ähnlicher Fries wurde von Paulsdorff in einer Zeichnung dokumentiert, jedoch konnte das zu der abgebildeten Schwelle gehörende Haus nicht identifiziert werden. Die inschriftliche Datierung lautete 1562. Ein weiterer Weintraubenfries soll sich möglicherweise an einer bemalten und / oder beschnitzten Holztafel befunden

²⁷⁷ Vgl. a. Krüger (1906), S. 382, wo Krüger die Inschrift mit einer Leerstelle zwischen „Damingk“ und „FIERI“ wiedergibt, d.h., nach dem Erwerb des Hauses durch A. Bellmann ließ dieser sich in der Lücke

haben, die als Füllung für einen Fries am Rathaus diente.²⁷⁸ Diese Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Türen / Luken

Die Ständer der Windeluke zeigen ein florales Motiv ähnlich einem Lebensbaum. Im Sturz liegen zwei (Akanthus)blätter.

4.4.2. Vergleichsbeispiele

Die Portraits lassen sich mit den anderen Lüneburger Portraits, Untere Ohlingerstraße 40 und Baumstraße 3, vergleichen, wobei diese hier hochwertiger in der Ausführung scheinen. Ein sehr genaues Betrachten im kurzen Abstand war leider nicht möglich. Die Füllhölzer aus Taustabsteinen erscheinen innerhalb Lüneburgs annähernd hundert Jahre später am Gebäude Beim Benedikt 3 (1644). Es sind die einzigen Beispiele dieser Art in Lüneburg. Ein vergleichbarer Weintraubenfries, allerdings mit zusätzlichem arabeskenhaften Ornament, existiert in Salzwedel an der ehemaligen Probstei von 1578. (Abb. 40)

4.4.3. Zusammenfassung

Das Dekorurn dieses Fachwerks stellt hinsichtlich des Traubenfrieses ein Einzelbeispiel dar. Die meisterhaft geschnitzten Portraits sind noch nicht identifiziert. In ihrer Ausgestaltung ähneln sie den anderen noch existenten Bildnissen, was die Rahmung und die Einpassung auf der Schwelle anbelangt. Hier befinden sich zusätzlich welche auf den Ständern.

5. Grapengießerstraße 45

5.1. Lage und Nutzung

Es handelt sich um einen Gebäudekomplex mit einem giebelständigen Hauptgebäude mit traufenständigem Flügelbau zur Grapengießerstraße, zwei Hofflügelrn sowie zwei weiteren Gebäuden an der Heiligengeiststraße, gelegen auf dem Eckgrundstück Grapengießerstraße / Enge Straße / Heiligengeiststraße. Das Hauptgebäude nimmt im Erdgeschoß eine Eisdiele auf, der erste und dritte Flügelbau beinhalten ebenfalls, teils ebenerdig, teils auch im ersten Stockwerk, Läden bzw. Büroräume. Die oberen Stockwerke des Hauptgebäudes sowie der zweite Flügelbau werden privat genutzt. Die Gebäude Heiligengeiststraße 8 und 9 enthalten gleichfalls sowohl Geschäfts- bzw. Gastronomieräume, als auch privaten Wohnraum.

verewigen. Ebenfalls ein späterer Zusatz ist die Zeile nach „gedyeth“. Zu Krügers Zeiten war dieser Teil der Schwelle ohne Inschrift.

²⁷⁸ Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Bernd Adam.

5.2. Hauptgebäude

Das Hauptgebäude steht giebelständig an der Grapengießerstraße mit Zwischengeschoß und stark verändertem Äußeren. Vom Staffelgiebel mit ehemals sieben Blenden sind nur noch Teile der Pfeiler mit frühen gotischen Profilen vorhanden.²⁷⁹ Es handelt sich um dreifache Hohlkehl- und Stabprofilformsteine, die im Schichtenwechsel mit glasierten Steinen gemauert sind. Zwischen den Pfeilern dieser ehemaligen Blendarkade sind Teile spitzbogiger Öffnungen erhalten. (Abb. 133)

Das Erdgeschoß ist vollständig durch Ladeneinbauten verändert. Das Gebäude ist unterkellert und weist Balkenkeller als auch tonnengewölbte Kellerräume auf. Die Datierung des Hauptgebäudes setzt Terlau-Friemann aufgrund dendrochronologischer Werte eines Kellerdeckenbalkens in das Jahr 1323,²⁸⁰ zwischen 1500 und 1562 kam es zu zahlreichen Umbauten und Reparaturen.

5.3. Flügelbauten

1. Flügelbau

Westlich an das Hauptgebäude schließt ein zweigeschossiger traufenständiger Flügelbau an, dessen Erdgeschoß ebenfalls durch Ladeneinbauten erneuert ist. (Abb. 133, 134) An der westlichen Hausecke zur Engen Straße sind über dem Erdgeschoß Reste eines Frieses, d. h. nur noch wenige Nasensteine zu sehen. Oberhalb der heutigen westlichen beiden Fenster, die ihrerseits schmale Sturzhölzer aufweisen, befindet sich ein Sturzholz. Den oberen Abschluß der nördlichen Traufwand bildet ein farbig gefaßter zwerggalerieartiger Aufbau, 1452 nachträglich hinzugefügt.²⁸¹ Er besteht aus jeweils einem kleineren Blendfenster und zwei größeren Fensteröffnungen, überdeckt mit kleblattbogigen Arkaden, die ihrerseits von Wimpergen mit Krabben, Fialen und Kreuzblumen aus Terrakotta bekrönt werden. Ferner werden die Blendfenster mit einem Spitzbogen, die beiden Fensteröffnungen mit einem Segmentbogen überspannt. In den Zwickeln befinden sich kleine Fialen mit Kreuzblumen.

Die Datierung dieses Flügelbaus läßt sich anhand dendrochronologischer Ergebnisse ungefähr zeitgleich mit dem Haupthaus ansetzen.²⁸² Der zwerggalerieartige Aufbau datiert dendrochronologisch um 1452.²⁸³

²⁷⁹ Vgl. zur Beschreibung auch [Terlau-Friemann 1984] S. 170-182 sowie [Krüger / Reinecke 1906] S. 332f.

²⁸⁰ [Terlau-Friemann 1994] S. 171 u. 178.

²⁸¹ ebd., S. 173f.

²⁸² Die Untersuchung des Holzes der Kehlbalcken der Dachkonstruktion ergab einen Fällzeitpunkt um 1304, was Terlau-Friemann zu der Annahme führt, der Bau sei in etwa zeitgleich mit dem Hauptgebäude errichtet worden.

Westliche Giebelwand

Die Westgiebelwand liegt in einer Flucht mit der Westtraufwand des dritten Flügelbaus an der Engen Straße. (Abb. 135, 136, 137) Auch sie weist Sturzhölzer im Erd- und Obergeschoß auf, ebenso das Mauerwerk in dieser Zone deutet auf ehemals vorhandene Fensteröffnungen. Der obere Giebel mit den sieben Treppen ist später erneuert und nimmt zwei segmentbogige Luken auf.

2. Flügelbau

Ein weiterer zweigeschossiger Flügelbau schließt sich südlich, in die Tiefe des Grundstücks, an das Hauptgebäude an. (Abb. 139) Das Gebäude ist mehrfach umgestaltet und weist heute noch zwei segmentbogige Fensteröffnungen mit glasierten und unglasierten Ziegeln in der westlichen Traufwand auf. Später eingebrochene größere Öffnungen werden von Holzstürzen überdeckt. Ein Fries aus Taubandformsteinen trennt die Geschosse; im südlichen Teil des Obergeschosses befinden sich noch drei Fensterarkaden, deren Pfeiler ebenfalls aus glasierten und unglasierten Ziegeln bestehen. Im südlichen Bereich, heute auf dem zu Heiligengeiststraße 8 gehörenden Flurstück, deuten Spuren am Bau auf einen Erker. (Abb. 144) Ansonsten ist auch dieses Geschoß stark verändert. Es wird davon ausgegangen, daß der Bau Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet und gegen Ende des 16. Jahrhunderts umgebaut wurde.²⁸⁴

Ein Dachkerker mit geschnitzten Ständern, im ausgeschnittenen Überlagsholm die Zahl 1569, im Giebel die Wappen Witzendorf-Töbing (Krüger 1906, S. 392) ist offenbar entfernt worden.

3. Flügelbau mit Fachwerkobergeschoß

Der dritte zweigeschossige Flügelbau schließt sich südlich entlang der Engen Straße und parallel zum zweiten (Hof)flügel an den ersten Flügelbau an.

5.3.1. Fassade Westtraufwand

Erdgeschoß

Die westliche Traufwand zur Engen Straße weist von Nord nach Süd vier Fenster im Erdgeschoß sowie eine Durchfahrt auf. (Abb. 137) Im dazwischen befindlichen Mauerwerk sind verschiedene Baunähte ersichtlich. Neben der Durchfahrt befindet sich ein weiteres

²⁸³ ebd., S. 173, 175 u. 178.

²⁸⁴ ebd., S. 178.

großes Schaufenster. Darüber, zwischen Erd- und Obergeschoß, ist nördlich zum ersten Flügelbau eine Umrahmung für Wappentafeln zu sehen. Hier waren ehemals drei Sandsteintafeln angebracht, von denen nur eine erhalten ist.²⁸⁵ Sie zeigt links das Wappen der Familie von Witzendorff, rechts das der Familie Garlop, die elterlichen Wappen des Heinrich von Witzendorff, darüber die Jahreszahl 1593,²⁸⁶ womit das Gebäude inschriftlich datiert ist. (Abb. 136) Durch Ladeneinbauten ist auch dieses Erdgeschoß stark verändert.

Mauerwerk

Das Mauerwerk ist gekennzeichnet durch unterschiedlichste Oberflächenbeschaffenheiten, Färbungen und Mauerverbände ergänzter oder erneuerter Abschnitte. Stellenweise wirken Steine und Fugen wie aufgemalt. Ein verbliebener Rundbogen aus Bindern mit darüberliegender Läuferreihe deutet auf eine ehemals vorhandene Durchfahrt. Ebenso sind vermauerte Fensteröffnungen ersichtlich, von denen, wie auch über den heute vorhandenen Fenstern, verbliebene Segmentbögen aus hochkant stehenden Läufern zeugen. Es sind Maueranker im Erd- wie im Obergeschoß vorhanden. An der südlichen Ecke des Gebäudes, über dem Schaufenster, fällt ein eingefügter stark verwitterter / abgeschlagener Sandstein / Bruchstein auf. Darüber und unterhalb der Fenster verläuft eine Art metallischer Wassererschlag.

Obergeschoß

Oberhalb der drei ersten Erdgeschoßfenster und auch in der fensterlosen Mauerwerkzone südlich davon sind Holzstürze bzw. ein einziger langer Sturzbalken vorhanden, der die Wandfläche zweiteilt. Im Obergeschoß liegen sieben Fenster in einer Flucht. Drei weitere Fenster, von denen das erste kleiner als die beiden folgenden ist, schließen sich südlich an.

5.3.2. Fassade Osttraufwand

Erdgeschoß

Die östliche Hoftraufseite ist im Erdgeschoß massiv, hingegen das Obergeschoß in Fachwerk ausgebildet ist.²⁸⁷ (Abb. 140)

Mauerwerk

Das Mauerwerk ist durch zahlreiche Baunächte gekennzeichnet. Die Ziegel variieren in Größe und Farbe sowie Oberflächenbeschaffenheit. Der Mauerverband ist sowohl aus ge-

²⁸⁵ ebd., S. 175f. Zwei der Tafeln waren bereits um 1906 bis zur Unkenntlichkeit verwittert. S. a. [Krüger / Reinecke 1906] S. 333.

²⁸⁶ Terlau-Friemann geht davon aus, daß, wie auch an anderen Lüneburger Gebäuden üblich, die beiden nicht erhaltenen Wappentafeln die Ehewappen des Erbauers des Hauses, Witzendorff und Töbing, sowie die elterlichen Wappen der Ehefrau, Töbing und Elvern, aufwiesen, wobei ersteres mittig, letzteres rechts davon angeordnet gewesen sein mag. Vgl. [Terlau-Friemann 1994] S. 176.

schichteten Backsteinen im Läufer- und Blockverband errichtet als auch in anderen Verbänden, wodurch sich, auch durch die vielen umgebauten und durch andere Ziegel und Formate ergänzten Stellen, ein unruhiger Eindruck ergibt.

Türen / Fenster

Links der heutigen Durchfahrt sind zwei zweiflügelige Kreuzstockfenster nebeneinander sitzend befindlich. Rechts der Durchfahrt ist ebenfalls, wie auf der Westtraufwand, die vermauerte ehemalige Durchfahrt ersichtlich. Nördlich davon befindet sich ein einteiliges Fenster mit Oberlicht. Daneben ist ein rundbogiger Kellerzugang mit einer zweiteiligen Holztür verschließbar. Darüber hinaus existieren zahlreiche Spuren im Mauerwerk, die auf ehemalige Tür- und Fensteröffnungen hinweisen.²⁸⁸

Keller

Das Gebäude ist bis zur Durchfahrt unterkellert. Der Keller wurde durch einen Zugang von der Engen Straße und durch zwei weitere vom Hof aus erschlossen. Der südliche Teil des Kellers beinhaltet zwei parallel verlaufende Tonnen, die auf einer segmentbogigen Pfeilerarkade liegen. Eine breit gelagerte, den Keller überspannende Tonne schließt sich nördlich an. Dieser Keller ist teilweise abgemauert und unzugänglich. Die östliche Kellerwand besteht zum Teil aus Findlingsmauerwerk. Südlich der heutigen Durchfahrt befinden sich zwei weitere Fenster.

Am südlichen Ende des Flügelbaus schließt sich ein weiterer Flügelbau an, der zu dem Grundstück Heiligengeiststraße 9 gehört. Der Hof wird hier durch eine von Ost nach West verlaufende Mauer geteilt.

5.3.3. Fachwerkobergeschoß

Das Obergeschoß wird durch den ersten Flügelbau erschlossen.

Fassade

Auf dem massiven Erdgeschoßbau kragt über Karniesknaggen das 21 Gebinde lange Fachwerkobergeschoß vor. Die sichtbare Fachwerkfläche wird durch 17 Ständer vertikal in 18 Gefachbreiten geteilt, die ihrerseits wiederum durch zumindest je eine Riegellage horizontal unterteilt werden.²⁸⁹ Die untere Gefachreihe weist überwiegend paarig angeordnete

²⁸⁷ Es handelt sich vielmehr nur um eine Fachwerkwand, da die Westwand durchgehend massiv ist, der Begriff Fachwerkobergeschoß wird zunächst jedoch weiterverwendet.

²⁸⁸ Vgl. Rekonstruktionszeichnung Terlau-Friemanns für den Zustand um 1600. (1994), S. 179. Sie schließt bei den heute noch zu fassenden Tür- und Fensteröffnungen z.T. auf Wirtschaftsräume.

²⁸⁹ Bei Krüger ist ebenfalls von 18 Gefachen die Rede, hingegen Terlau-Friemann von 21 Gebinden ausgeht, was bedeutete, daß 2 Gefachbreiten durch einen Anbau verdeckt sind.

Fußbänder²⁹⁰ auf, welche durch ihre Lage zwischen Schwelle und Ständer mit diesen eine hölzerne Dreiecksform bilden.

Ausfachungen

Die zwischen Ständer-Fußbändern-Dreieck verbleibenden Flächen der unteren Gefachreihe sind demnach ebenfalls dreieckig und ergänzen, meist in Ziegelzierausmauerung mit kleinen zierlichen Steinen, die Gefache²⁹¹ zu nahezu quadratischen Flächen.

Für die untere Gefachreihe ergibt sich von links nach rechts folgende Ausfachung:

1. Gefach: keine Fußbänder, schmuckloser Eck- sowie Zwischenständer, das quadratische Randfeld ist einfach ausgemauert in normalgroßem Ziegelformat;
2. Gefach: linkes Fußband unverziert, die Dreiecksfläche zwischen den Fußbändern ist mit großen Steinen einfach ausgefüllt. Der das Fach nach oben abschließende Fensterriegel ist durch ein zweites, diagonal eingeschobenes Holz unterstützt;
3. Gefach: waage- und senkrecht aufeinanderstoßende Läuferschichten, die in der Diagonalen aufeinanderfolgende Winkel- oder Zackenmuster bilden, die Dreiecksspitze wird durch zwei übereinander liegende Läufer gebildet; hier ebenfalls ein diagonal verlaufender zusätzlicher Fensterriegel;
4. Gefach: mit ebensolchem Muster ausgemauertes Dreieck mit diagonal unterstützendem Fensterriegel;
5. Gefach: Dreiecksfläche in Ziegelzierausmauerung mit Winkelmuster aus waage- und senkrechten Läufern, abgeschlossen durch einen Riegel;
6. Gefach: erstreckt sich bis zum Rähm und nimmt eine Luke auf, d. h. die Fußstreben fehlen und bis etwas über den hier bisher ansetzenden (Fenster)riegeln wird das Gefach zwischen den Türständern von einer hölzernen (Tür)wandfläche ausgefüllt, über der sich ein Fenster befindet, welches das Gefach bis ans Rähm füllt. Das Fenster greift links in den Türständer ein, hingegen es rechts nicht bündig mit diesem schließt, so daß der verbleibende Zwischenraum durch ein stielartiges Zusatzholz geschlossen wird.
7. Gefach: mit winkelförmigen Mustern zierziegelausgemauerte Dreiecksform, nach oben durch einen Riegel begrenzt;
8. Gefach: mit ebensolchem Muster zierausgemauertes Dreieck, nach oben durch einen Fensterriegel geschlossen;
9. Gefach: keine Fußbänder vorhanden, quadratische Fläche mit großformatigen Steinen im Blockverband ausgemauert, ein Fensterriegel nach oben abschließend;
10. Gefach: paarige beschnittene Fußbänder, die durch einen Riegel begrenzte Dreiecksfläche ist mit kleinformatigen Zierziegeln ebenfalls in Winkelmustern ausgemauert;
11. Gefach: entsprechend Gefach 10;
12. Gefach: wie Gefach 11 ausgebildet, jedoch mit Fensterriegel als Abschluß;
13. Gefach: ebenso wie Gefach 11 ausgefacht und mit einem Fensterriegel begrenzt;
14. Gefach: Ausfachung mit Zierziegeln entspricht Gefach 13, jedoch schließt ein einfa-

²⁹⁰ Es handelt sich strenggenommen um Fußwinkelhölzer, die gezapft sind, im folgenden Fußbänder genannt.

²⁹¹ Die Begriffe *Gefach* und *Feld* werden im folgenden synonym verwendet.

- cher Riegel oben ab;
15. Gefach: gleiche Zierausmauerung wie zuvor, Gefach wird mittels eines Fensterriegels nach oben geschlossen;
16. Gefach: wie Gefach 15;
17. Gefach: einfacher Riegel begrenzt das in gleichen Mustern ausgemauerte Feld, wobei hier jedoch in den breiten weißen Fugen deutlich Fugenstriche vorhanden sind.
18. Gefach: -

Die Zierausmauerungen folgen immer dem gleichen Muster. Das auf der Spitze stehende Dreiecksfeld wird durch drei übereinanderliegende Läufer in der Spitze gebildet, auf diesen steht mittig ein Läufer hochkant, den zwei liegende Läufer flankieren, welche wiederum entlang der Fußhölzer mit weiteren Läufern, versetzt darauf aufbauend, eine Diagonale bilden. Durch parallel zu dem hochkant stehenden Läufer in der Mitte angeordnete weitere Ziegel ergibt sich ein mit den seitlichen Diagonalen treppenartig ansteigendes Muster, Winkelformen, ähnlich einem Fischgrätmuster.

Die darüberliegende zweite Gefachreihe gestaltet sich uneinheitlich, da mancherorts durch eine weitere Riegellage noch eine dritte Gefachreihe ausgebildet wird, an anderer Stelle wiederum das zweite Gefach bis zum Rähm reicht und somit nur zwei Gefachreihen bestehen.

1. Gefach: die rechte Hälfte dieses Randfeldes wird von einem einteiligen Sprossenfenster eingenommen, die verbleibende Fläche ist, ebenso hoch wie das Fenster, bis zum Rähm mit großen Ziegeln im einfachen Blockverband ausgemauert.
2. Gefach: ebenso bis ans Rähm mit einem zweiteiligen Fenster ausgefüllt;
3. Gefach: wie Gefach 2;
4. Gefach: wie Gefach 3;
5. Gefach: das Feld ist mit einfachem Läuferverband ausgemauert, etwa in Höhe des Fensterkreuzes des 4. Feldes links daneben wird es durch einen schmalen, stielartigen Riegel geteilt, so daß hier quasi noch eine dritte ausgemauerte Fachreihe aufliegt;
6. Gefach: ausgefüllt durch die Luke (s.o.);
7. Gefach: gleiche Ausfachung wie Nr. 5, mit weiterem dritten Gefach darüber;
8. Gefach: ein einflügeliges, quadratisches Fenster mit darüber befindlichem Kippfenster nimmt ca. $\frac{3}{4}$ der Fläche ein, wird dann mit einem Sturzriegel bekrönt über dem noch bis zum Rähm $\frac{1}{4}$ eines mit großformatigen Steinen ausgemauerten dritten Gefaches verbleibt;
9. Gefach: gleiche Ausbildung wie Gefach 8;
10. Gefach: wie Gefach 5;
11. Gefach: ohne weiteren Riegel reicht das einfach gemauerte Feld bis ans Rähm;
12. Gefach: wie Gefach 8 mit gleichem Fenster;
13. Gefach: wie Gefach 9 mit gleichem Fenster;
14. Gefach: ungeteilt bis an die obere Begrenzung reichend (Kopfriegel) und mit großen Ziegeln einfach ausgemauert;

15. Gefach: gleiche Ausbildung wie Gefache 8, 9, 12 und 13;
 16. Gefach: ebenso;
 17. Gefach: ohne weitere Riegel bis zum Rähm gemauert;

Schmuckformen

Die Schmuckformen der Ständer und der jeweils dazugehörigen Fußhölzer²⁹² sowie der darunter befindliche Abschnitt der Schwelle lassen sich von links nach rechts wie folgt beschreiben: (Skizze)

Der Eckständer (1) ist schmucklos, ein Fußwinkelholz oder -band ist nicht vorhanden.

Die Schwelle ist ebenso glatt und schlicht, lediglich ein einfaches gerades Blatt als Holzverbindung ist sichtbar.

1. Dreieck: das linke Fußholz fehlt, das rechte ist ebenfalls vollkommen unverziert;
 2. Ständer: der Ständer ist völlig schmucklos,
 Schwelle: keinerlei Schmuck, das Ornament beginnt erst unmittelbar unter dem 2. Ständer;
2. Dreieck: in den Winkeln der Fußhölzer links und rechts jeweils ein gedrehter Ausläufer des Akanthusblattes, darüber viertelkreisförmig die angeführten Bänder (s. Ständer).
3. Ständer: Akanthusblatt in der Halbkreisfläche, die bekrönt wird von einem leicht konkaven Band mit eingekerbten Hansekreuzen²⁹³, einem Band aus gedrehten Perlstäben, leicht konkav, darauf folgt wieder ein konvexes Band mit I-förmigen Einkerbungen, gleich den Hansekreuzen, jedoch ohne die waagerechten Balken. So entsteht der Eindruck eines Eierstabs. Darüber folgt ein Blattfries sowie ein schmales abschließendes Band mit kleinen eingekerbten Dreieck- bzw. Winkelformen, woraus sich eine Art Bogenfries ergibt. Die beiden letzten Bänder werden mittig unterbrochen, um einen über dem Halbkreis liegenden Vollkreis zu umschließen. Dieser enthält eine sechsblättrige Blüte.
- Schwelle: direkt unter dem Ständer ein rechteckiger Diamantquader auf einer Kartusche, deren Form sich aus zwei Ellipsen zusammensetzen scheint. Daran schließt ein knorpelartiges Ornament an, das in der Mitte, unterhalb der Berührungspunkte der darüber befindlichen Fußhölzer, eine Ovalekartusche ausbildet.
3. Dreieck: Halbkreisroschette, deren „Blätter“ abwechselnd konvex und konkav ausgebildet sind und jeweils mit übereinandergestaffelten eingeschnittenen Winkelmustern geschmückt sind. In den Winkeln zwischen den einzelnen Muscheln sitzt jeweils eine Kugel. Umschlossen wird die Rosette von einem Perlstabband, dessen Perlen plastisch hervortreten, während der darauffolgende Halbkreis eine Art bandförmige Hohlkehle ist, deren I-Muster eingekerbt sind. Es handelt sich auch hier um einen Eierstab. Darum verläuft ein weiteres schmales Band mit einem Bogenfries. Oberhalb der Halbkreise bleibt im linken und rechten Fußholz noch jeweils Platz für eine Weinrebe. Das rechte Holz weist im Winkel eine Beschädigung auf, d.h. ein fehlendes Stück sowie einen Riß.

²⁹² Fußholz, Fußwinkelholz sowie Winkelholz werden im folgenden synonym gebraucht.

²⁹³ auch Tatzenkreuz genannt, vgl. Heinz-Mohr, Gerd: „Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst.“, München, 1998, S. 179.

4. Ständer: nimmt die Rosette sowie die Schmuckbänder auf. Darüber sind noch die zu den Reben gehörenden Weinranken auf dem Ständer.
- Schwelle: von der Ovalekartusche zieht sich knorpelartiges Ornament, flach geschnitzt, bis unter den Ständer. Hier befindet sich eine Kartusche mit Blüte. Dann verläuft das Ornament weiter und geht unter dem rechten Fußholz und dem linken des 4. Dreiecks in eine Rautenkartusche über.
4. Dreieck: links wie rechts: Viertel des Halbkreises mit umlaufendem Streifen, darüber ein breiterer Streifen mit Weinrebe und Laub sowie knorpeligem Ornament, ähnlich dem der Schwelle. Dem Viertelkreis folgend ein Band aus dichtgedrängten gedrehten Perlstäben, das den auf dem Ständer liegenden Vollkreis ebenso umschließt. Abgeschlossen wird die letzte Schicht durch einen Bogenfries aus eingekerbten Winkelmustern (∨ - förmig).
5. Ständer: Halbkreis, der ein eichenähnliches Blatt aufnimmt, das seitlich und unterwärts in flachem Ornament florale Formen ausbildet. Ein schlichter Streifen mit eingekerbten Tatzenkreuzen (⊗), Kreisen, Rauten und I-Motiven umgibt das Feld. Das Blattmotiv wiederholt sich in ähnlicher Form in einem Vollkreis, der über dem Halbkreis aus einem diesen umgebenden Streifen, mit Weinlaub und Ranken geschmückt, entsteht. Abschließend darum geführt wird das Band gedrehter Perlstäbe und der Bogenfries aus gekerbten Winkelmustern.
- Schwelle: Kartusche mit rechteckigem Diamantquader unter dem Ständer, das flache Ornament wird weitergeführt, unter den Berührungspunkten beider darüberliegender Fußwinkelhölzer befindet sich eine Ovalekartusche.
5. Dreieck: rechtes Fußwinkelholz fehlt, das linke enthält drei stilisierte Weinreben, die zwischen Weinlaub und Ranken hängen und aus dem Weinberg des Ständers wachsen;
6. Ständer: stilisierter Weinberg, dessen Zweige sich über den Ständer erstrecken.
- Schwelle: die Kartusche unter dem Ständer schließt eine Blüte ein. Das Ornamentband wird fortgeführt und mittig unter der Tür bzw. der eingesetzten Holzwand bildet es eine Rautenkartusche aus.
6. Dreieck: linkes Fußwinkelholz fehlt, das rechte wird - bis auf eine kleinen ornamentalen Rankenausläufer des Ständers im Winkel - vollständig von Schmuckbändern eingenommen. Die ersten drei (Tatzenkreuze, doppelter Rundbogenfries bzw. Rautenfries, Blattfries) sind in gleicher Weise auf dem Ständer anzutreffen, während das vierte scheinbar zwischen dem Eierstab des Ständervollkreises und dem des Halbkreises eine Änderung erfährt und teilweise auch im Blattmuster des darunterliegenden Bandes erscheint. Darüber hinaus weisen die beiden letztgenannten Beschädigungen bzw. Verwitterungen auf. Der Bogenfries aus Winkelmustern bildet den Abschluß der Bänder.
7. Ständer: im Halbkreis ein großes Blatt, das ornamental gestaltet bis in die Winkel der Fußhölzer ausläuft. Darauf folgend ein Streifen mit eingekerbten Tatzenkreuzen, dann eines mit negativ ausgeschnittenen Rauten, woraus sich der Eindruck eines halben Perlstabs ergibt. Das dann aufliegende Band enthält hingegen herausgearbeitete gleichförmige Blätter, ähnlich einem Kleeblattmotiv. Über dem Halbkreis liegt ein Vollkreis, der eine zehnbältrige Blüte enthält. Die Schmuckbänder werden um ihn herumgeführt, wobei das vorletzte ein Eierstabband ist, das nur im Bereich des Ständers als solches gebildet ist, hingegen in der Fußfeldzone nicht. Abschließend wieder der Bogenfries.
- Schwelle: rechteckiger Diamantquader in einer Kartusche sitzend, rechts und links davon fortlaufend das Ornament. Zwischen dem 6. und dem 7. Ständer liegt mittig eine Ovalekartusche.
7. Dreieck: Halbkreisfächerrosette, die sich über Ständer und Winkelhölzer erstreckt. Im

Innern ein annähernd dreiviertelkreis ausgebreiteter Fächer auf einer ankerähnlichen Form, zwischen den Fächerspitzen jeweils eine Kugel, darüber liegen dem Halbkreis folgend ein Perlstabband, ein schuppen- / fischgrätenartiges Band, dann -etwas konkav- ein Band aus eingekerbten Winkeln, die schuppenartig von der Mitte oben auseinanderlaufen (➤➤➤ <<<<). Darüber folgt ein konvex ausgearbeitetes Tauband, das sich aus parallel diagonal aneinandergereihten kleinen Stäben (////) ergibt. Zum Abschluß erneut ein Bogenfries. Links und rechts in der verbleibenden oberen Winkelfläche der Dreiecke je eine Weinrebe.

8. Ständer: Der Ständer nimmt den größten Teil der Fächerrosette auf, der halbkreisförmig die genannten Schmuckstreifen aufliegen. Darüber entwachsen einem kleinen stilisierten Weinberg zwei Ranken, die in den Winkelhölzern Reben tragen.
- Schwelle: Blüte / Rosette in der Kartusche, beiderseits davon das knorpelartige Ornament, das rechts eine Rautenkartusche aufnimmt, die somit genau zwischen diesem und dem folgenden Ständer liegt.
8. Dreieck: rechtes Fußholz fehlt, Knorpel / Beschlagwerk erstreckt sich über Ständer und linkes Fußholz. Eingefaßt wird es von einem s-förmigen Band mit eingekerbten Winkelmustern, ähnlich den Tatzen des Tatzenkreuzes. Das Band endet am unteren Ende schneckenartig nach innen gedreht, am oberen Ende auf dem Ständer nach außen gedreht. Der Schnecke entspringt eine weitere einzelne Blattform.
9. Ständer: Knorpelwerk, große Blätter mit weitschwingenden Rankenausläufern nehmen das Ständerfeld ein. Die Blattformen erinnern an abgewandelte Eichenblätter. Der nach außen gedrehte Streifen hatte sein Pendant auf dem fehlenden rechten Fußholz. Das noch verbliebene gedrehte Kopfstück ist spiegelbildlich gegengesetzt.
- Schwelle: quadratischer Diamantquader, knorpelartiges Ornament, das jedoch durch einen eingefügten horizontalen Streifen - besonders deutlich in der Ovalkartusche - leicht abgewandelt vom bisherigen Muster ist. Rechts der Kartusche findet in der Schwelle ein senkrechter Einschnitt statt.
9. Dreieck: linkes Fußholz fehlt, rechts zu sehen ist ein stilisierter Weinberg mit drei Reben, wodurch das Dreieck vollständig ausgefüllt wird. Im Gegensatz zu den bisher genannten Winkelhölzern wird die Schnitzerei bis zum äußeren Rand des Holzes geführt, um hier von dem schmalen Schmuckstreifen mit Bogenfries eingefasst zu werden. Somit ergab sich mit dem fehlenden linken Dreieck eine beschnittene Trapezform ohne verbleibende unbearbeitete Flächen außerhalb der Schmuckbegrenzung.
10. Ständer: auf dem Ständer steht eine enghalsige Vase, aus der vier beblätterte Stengel ragen. Zwei der langen Stiele tragen Blüten. Unter der Vase ist in der umlaufenden Randverzierung eine Fehlstelle ersichtlich.
- Schwelle: in der Kartusche sitzt eine Blüte, rechts davon unter den Berührungspunkten der Winkelhölzer wieder eine Rautenkartusche. Das Ornament wird nach dem bekannten Muster fortgeführt.
10. Dreieck: Eine Rosettenmischform mit blütenförmig abschließenden Fächerelementen, die jeweils konkav in das Holz gearbeitet sind, umschließt eine innen liegende kleine Muschelrosette, deren Blätter konkav gewölbt hervortreten. Dem Halbkreis der Rosette liegt ein Band aus schuppenartig aufeinanderfolgenden Blättern auf (s. Nr. 6). Darauf folgt ein konkaves Band, dessen Blüten bzw. Kleeblätter aus dem Holz hervortreten. Ein dritter Schmuckstreifen enthält Muster, die an halbierte Perlstäbe erinnern. Abschließend werden die Bänder mit einem schmalen Bogenfries umgeben, der sich aus Winkelementen

zusammensetzt.

11. Ständer: über der Rosette mit den umgebenden Schmuckbändern befindet sich ein nach unten spitz zulaufender Vollkreis, der *en face* einen Kopf darstellt. Ausgebildet ist der Kopf eines vollbärtigen Mannes, dessen Schnauzbart links und rechts weit aus dem Gesicht herabhängt. Es handelt sich nicht um einen Portraitcharakter, sondern vielmehr um eine stilisierte Darstellung. Um den Kopf herum werden die Schmuckbänder geführt, wobei das dritte über dem Kopf bekrönend für ein kurzes Stück in einen Eierstab übergeht.
- Schwelle: der quadratische Diamantquader innerhalb der Kartusche ist auch hier von knorpelartigem Ornament eingefasst.
11. Dreieck: Über den Weinranken wird der Halbkreis gebildet aus einem Perlstab, einem schlichten Band mit eingekerbten Tatzenkreuzen und einem aus dicht diagonal aufeinanderfolgenden Stäben (s. Nr. 7). Darum schließt sich ein aus kleinen eingekerbten Winkeln gebildeter Bogenfries. Die Bänder laufen um einen Vollkreis oberhalb des Halbkreises herum. In den Winkeln der Kleeblattform, die sich aus Halb- und darauf liegendem Vollkreis ergibt, sitzen links und rechts in der freibleibenden Fläche der Winkelhölzer jeweils eine Blüte.
12. Ständer: direkt auf dem Ständer befindet sich ein Weinberg, dessen zwei Reben in die beiden Fußhölzer wachsen. Über dem Halbkreis durchbricht der spitz zulaufende Bart des hier frontal dargestellten Männergesichtes den Vollkreis, dem er eingeschlossen ist, sowie auch das zweite und dritte Schmuckband. Der Kopf, geziert durch einen Vollbart, ist ebenso wie der des Ständers Nr. 10 stilisiert.
- Schwelle: direkt unter dem Ständer sitzt eine Rosette, durch deren Kartusche ein deutlich sichtbarer Riß klafft. Auch das links davon befindliche Ornament weist einen waagrecht verlaufenden Riß auf.
12. Dreieck: inmitten von knorpelartigem Ornament, vegetabilen Ranken und Blattformen, befindet sich im linken Fußholz das Wappen der Familie v. Witzendorff, zwei gekreuzte Harken, rechts das derer von Töbing, eine Blüte. Die Wappen sind jeweils in einem Wappenschild befindlich, die wiederum einander zugeneigt sind.
13. Ständer: der Ständer wird teils von den beiden Wappenschilden, teils von dem über die gesamte Dreieckfläche sich erstreckenden Ranken und Blattformen geschmückt. Oberhalb der Wappenschilder sitzt eine Schmuckform, deren Aufsatz an eine Art Helmzier erinnert.
- Schwelle: unter dem Ständer ein Diamantquader rechteckig, zwischen diesem und dem folgenden Ständer Nr. 13 eine ovale Kartusche, die dem fortlaufenden Ornamentstreifen eingeschrieben ist.
13. Dreieck: der Halbkreis wird durch großblättrige Ranken, die einer kleinen Vase auf dem Ständer entwachsen, eingenommen. Die schmückenden Halbkreise setzen sich zusammen aus einem blütenartigen Band, einem Schuppenband, unterbrochen von einzelnen Eierstabelementen, einem flach gekehlten Streifen mit eingekerbten Winkeln sowie einem Band aus gedrehten Perlstäben. Im Anschluß daran folgt der schmale Bogenfries.
14. Ständer: aus einer kleinen Vase ragen weit ausladende große Blätter, die ornamentartig herausgearbeitet sind. Über den Schmuckbändern schließt sich ein Vollkreis, ebenfalls gleich einer umgekehrten Tropfenform spitz zulaufend, an. In ihm ist ein stilisierter männlicher Kopf frontal zu sehen. Dieser trägt eine Art Kopfbekrönung.
- Schwelle: in der Kartusche sitzt eine fünfblättrige Blüte, umgeben von vier kreuzförmig angeordneten Zierknöpfen.

14. Dreieck: um eine kleine Blüte in der Mitte strahlt eine Muschelrosette halbkreisförmig aus. Deren einzelne Blätter enthalten jeweils vom Mittelpunkt nach außen größer werdende Perlen. Ein Band aus gereihten diagonalen Stäben folgt dem Halbkreis (////). (Tauband) Darauf folgt ein leicht gekehltes Band mit rankenförmigem Pflanzwerk, das doldenähnliche Formen aufweist. Dieses und das folgende Muster aus fischgrätenähnlich aufeinanderfolgenden Winkeln werden ebenso wie der schmale Abschlußstreifen um den Kopf herumgeführt.
15. Ständer: der größte Teil der Rosette befindet sich auf dem Ständer. Über der Halbkreisform ist in einem spitz nach unten zulaufenden Vollkreis ein (vollbärtiger?) Männerkopf *en face* zu sehen. Seine Schnauzbartspitzen sind nach oben gerichtet und auch hier sind die Gesichtszüge stilisiert. Das rankengeschmückte Band bildet direkt über dem Kopf zwei Weinreben aus, deren Ranken sich kreuzen.
- Schwelle: ein rechteckiger Diamantquader in einer Schildkartusche, umgeben von vier Zierknöpfen. Die Kartusche ist teilweise beschädigt, ebenso ist eine negative Ausschnittform zu sehen, ähnlich einer Blattsasse.
15. Dreieck: Das gesamte Dreieckfeld ist mit positiv herausgearbeitetem floralem Ornament, das auch knorpelartige Elemente enthält, ausgefüllt. Neben den eingedrehten Rankenausläufern überwiegen die runden Blattformen.
16. Ständer: auch auf dem Ständer befinden sich gedrehte Ranken sowie eine grotesk anmutende Maske mit weitaufgerissenen Augen, großer Nase und ebensolchem Schnauzbart, dessen gerundete Enden herabhängen. Aus dem Kopf, der von vegetabilen Formen, gloriolenähnlich umschlossen wird, steigen an Stielen die Blätter und Ranken empor, die sich dann links und rechts vom Ständer über die Fußhölzer ausbreiten.
- Schwelle: eine zehnblättrige Blüte, durch zwei Löcher versehrt, in einer Kartusche sitzend, ist unmittelbar unter dem Ständer. Links und rechts davon trägt die Schwelle das fortlaufende Ornament.
16. Dreieck: in die Winkel reichen die fächerförmig ausgebreiteten Flügel der Ständerfigur. Zwei spiegelbildlich aneinandergesetzte Bänder aus gedrehten Perlstäben und gekehlten Streifen umschließen die Halbkreisform. Die Musterggebung wechselt oberhalb des Engelskopfes die Richtung, so daß von der Mitte aus die Schmuckelemente rechts und links jeweils andersherum herablaufen. Das dritte Band ist gekehlt und mit Tatzenkreuzen verziert. Vor dem abschließenden Bogenfries liegt das vierte Band mit zapfenähnlich gearbeiteten Formen.
17. Ständer: über einem mittig zusammenlaufendem Flügelpaar sitzt in geringem Abstand ein Kopf mit gescheitelter Frisur, der als Krone ein Kreuz (Blüte ?) trägt. Auch dieser Kopf ist frontal und stilisiert dargestellt und ist überdies geschlechtsunspezifisch. Über dem Kopf und den ihn umschließenden Bändern sitzt in einem Vollkreis eine große Blüte, deren innerer und äußerer Blütenkranz jeweils aus acht Blütenblättern besteht. Der Kreis wird vom dritten und vierten Schmuckband umschlossen, während die ersten beiden lediglich den Halbkreis säumen.
- Schwelle: ein Diamantquader, der auf einer Kartusche angeordnet ist, sitzt unter dem Ständer. Das wiederkehrende Motiv auf der Schwelle wird auch hier fortgeführt. Zwischen dem rechten Fußholz und dem linken Holz des letzten Ständers liegt eine ovale Kartusche.
17. Dreieck: das rechte Holz fehlt, da an dieser Stelle der Querbau ansetzt; im Winkel des linken Fußholzes ist lediglich noch ein Teil einer gedrehten Form zu sehen. Die Schmuckstreifen bestehen aus einem gekehlten Band mit eingekerbten I-

Formen, einem schuppenartigen Blattstreifen, dem wieder ein gekehrter Streifen mit eingearbeiteten Kreisen, Rauten und I-Formen folgt sowie einem Schuppenband. Abschließend folgt ein schmaler Bogenfries der Viertelkreisform.

18. Ständer: der Ständer ist nicht mehr zu sehen, da hier im Winkel der Anbau (bzw. die Rückseite des ersten Flügelbaus) anschließt.

Schwelle: zwischen dem rechten Fußwinkelholz des Ständers Nr. 16 und dem linken des letzten Ständers liegt eine Ovalkartusche. Seitlich davon verläuft das Ornament wie gehabt.

Jedes dieser Dreiecke ist individuell gestaltet, wobei jene spezifische Kombination jeweils nur einmal auftritt. Ein wichtiges Dekorationselement ist ein Halbkreis mit darüberliegendem Vollkreis oder Halbkreisbändern oder beidem.

Die Bänder setzen sich zusammen aus Perlstäben, gedrehten Perlstäben, Taubändern, Tauband / Perlstabkombination, Schuppen-, Fischgrät-, Kleeblatt-, Ranken-, Eierstab- und Kombinationsbändern. Weitere Kombinationen ergeben sich aus der Verwendung von Negativ- und Positivformen der Motive sowie durch Köpfe bzw. Masken, unterschiedliche Rosetten oder Blattwerk.²⁹⁴

Rosetten, die in den Halbkreisformen liegen, erscheinen in den siebzehn Dreiecken insgesamt nur viermal, wobei es sich um Muschel- und Fächerrosetten sowie Mischformen handelt.

Sind keine Halbkreise vorhanden, sind die Dreiecksformen vollständig mit Ranken- oder Blattwerk oder anderen ornamentalen Formen versehen.

Knaggen

Es handelt sich um karniesförmige Bügen, in Balkenköpfe und Aufnahmehölzer gezapft, die profiliert sind und sowohl Bandornamente als auch Blattdekorationen tragen. Die Aufnahmehölzer enden in Rosetten, die entweder Blütenschmuck oder auch Masken bzw. Gesichter aufweisen. Die ersten fünf Rosetten sind erneuert (Nr. 1-5) und völlig schmucklos.

Balkenköpfe

Die Balkenköpfe über den Bügen sind jeweils einmal horizontal eingeschnitten, so daß der Balkenkopf eine größere, glatt belassene obere Fläche sowie eine kleinere abgerundete Fläche erhält. Die gerundete Unterkante ist bis zu den Außenseiten hin gefast, während die obere Fläche beidseitig eingeschnitten ist.

Füllhölzer

Die ersten sechs Füllhölzer unter dem Dach sind erneuert und völlig schmucklos. Die übrigen abgeschrägten Füllhölzer sind mit wechselndem flachen Schnitzereien versehen, wo-

²⁹⁴

Vgl. auch [Terlau-Friemann 1994] S. 176.

bei das Ornament der Schwelle hier wieder aufgegriffen wird, indem die Rautenkartusche, umgeben von Beschlagwerk, erscheint.

Zwischen den Balkenköpfen des Geschosses existieren keine Füllhölzer: hier sind die ersten sieben Zwischenräume verbrettert, die übrigen vermauert bzw. verputzt.

Schwellen

Die Schwelle ist mit flachem Schnitzwerk geschmückt. Es handelt sich um ein fein herausgearbeitetes Beschlagwerk mit Rauten- und Ovalkartuschen, unter den Ständern Schilder mit Rosette oder Diamantquader. Das Ornament beginnt unterhalb des dritten Ständers und wird von dort aus entlang der gesamten Schwelle fortgeführt, wobei es sich aus immer wiederkehrenden Elementen zusammensetzt. Diese werden durch einen schmalen Rand eingefasst, der, ebenso wie die Schnitzerei, als Positivform herausgearbeitet ist und sich demnach mit dieser auf gleichem Niveau befindet, so daß die verbleibenden Zwischenräume als Negativformen bestehen. (Abb. 143)

Holzverbindungen

Blattsassen an den Türständern der Luke deuten auf ehemalige (Fenster)riegel hin. An der Stockschwelle sind einfache Längsanstückungen (einfache gerade Blätter) erkennbar; besonders deutlich am erneuerten Teilstück zwischen Eckständer und erstem Ständer. Darüber hinaus sind Holznägel in Schwelle und Ständern ersichtlich, ebenso verwaiste Holznagellöcher.

Mauerwerk

Bei einigen Ausfachungen fallen ausgebesserte und defekte Stellen auf. Dies gilt ebenso für die mit großen Steinen in einfachem Läuferverband gemauerten Flächen, die teilweise große Unebenheiten und poröse Stellen im Mauerwerk enthalten. Allein im Gefach Nr. 17 ist deutlich eine schmale Fugenritzung erkennbar, auch ist hier die Mörtelschicht ebenmäßig und von heller Farbgebung.

Baunähte weisen auf ehemals vorhandene Tür- und Fensteröffnungen.

Fenster / Luken

Bei den Fenstern handelt es sich zum einen um zweiflügelige Kreuzstockfenster, zum anderen um einflügelige Fenster mit separat beweglichem, darüberliegendem Kippfenster. Im Inneren ist ein beschnitzter Fensterständer erhalten. (Abb. 142)

Türen / Luken

Es handelt sich hier nicht um eine Tür, sondern vielmehr um ein Fenster, eingearbeitet in eine eingefügte Holzwand.

Dach

Das Dach ist als Kehlbalkendach ausgebildet, die Kehlbalken sind angeblattet. Es wurde durch einen Brand in den 1970er Jahren teilweise vernichtet.²⁹⁵

Die hier auftretenden Schmuckformen reichen von einfachen Mustern, wie Hansekreuzen, bis zu ornamental komplexeren Flächen, die qualitativ hochwertig gearbeitet sind.

5.4. Frühere Zustände

Paulsdorff bildet Dreieck Nr. 9 im Jahre 1900 noch vollständig ab. Auf dem heute fehlenden linken Fußholz ist das Pendant zum rechten, ein stilisierter Weinberg mit drei Reben zu sehen.

Rekonstruierte frühere Zustände liefert Terlau-Friemann. Sie stellt den Bebauungszustand der Parzelle wie folgt dar:

Nach dendrochronologischen Ergebnissen des Bauholzes wurde das Gebäude 1323 errichtet, gleichzeitig erfolgte der Anbau des Traufenflügels, der eine Durchfahrt aufnahm.

Rückwärtig stand ein Gebäude unbekannter Größe, eventuell eine Kemenate.

Um 1600 wurde das Haupthaus errichtet.

Das eingeschossige Haupthaus von 1323 trug damals einen siebenteiligen Staffelgiebel mit Arkadenpfeilern, die aus dreifachen Hohlkehl- und Stabprofilformsteinen im Schichtenwechsel mit glasierten Steinen gemauert waren. Das Eingangsportal lag außermittig.

Möglicherweise befand sich östlich eine Durchfahrt. Ein Fries trennte die Geschosse, wobei das Obergeschoß durch eine innen noch sichtbare Fensterarkadenreihe gegliedert war.

Die Parzelle umfaßte ehemals die Gebäude Heiligengeiststraße 8 und 9.

Der zweite Flügelbau hatte überdies einen Fachwerkerker vorgesetzt.

5.5. Zwischenergebnis

Der hier beschriebene dritte Flügelbau weicht von den für Lüneburger Fachwerkbauten üblichen Charakteristika ab, da lediglich das Obergeschoß der Ostfassade in Fachwerk ausgebildet ist, während die westliche Straßenseite massiv in Backstein errichtet ist. Als Gründe hierfür werden die besseren Durchfensterungsmöglichkeiten angeführt, die mittels Fachwerks einfacher durchzuführen waren. Die zweite Gefachreihe war ursprünglich komplett durchfenstert.²⁹⁶ Ausfachungen sind in der in Lüneburg üblichen Weise der Ziegeltierausmauerung erfolgt. Sofern nicht einige Gefache mit normalformatigen Ziegeln in

²⁹⁵ Vgl. [Terlau-Friemann 1994] S. 177.

²⁹⁶ Vgl. [Terlau-Friemann 1994] S. 177.

einfachen Verbänden ausgemauert sind, tauchen in den übrigen Fächern die gleichen Muster auf.

5.6. Vergleichsbeispiele innerhalb Lüneburgs

5.6.1. Lüner Straße 5 (n.e.)

In Hinblick auf die dekorative Ausgestaltung der Brüstungsdreiecke auffallend ähnlich war das heute nicht mehr existente Hintergebäude des Hauses Lüner Straße 5 aus dem Jahre 1594. Hierbei handelte es sich um ein traufenständiges Speichergebäude mit überkragendem Fachwerkobergeschoß auf massivem Erdgeschoß. Von den zehn Gefachen waren zwei als Luken mit reichverziertem Gewände und Sturzholz mit Kielbogen ausgebildet. (Abb. 173, 174).

Die Fußbänder waren mit Vollkreisen aus Schmuckstreifen und Ornament, Halb- und darüberliegenden Vollkreisen mit Rosetten, Masken und Schmuckbändern sowie ganzflächig auftauchendem Ornament verziert. Dabei handelte es sich um Perlbänder, gedrehte und Ornamentstäbe, Weinlaubranken, Blatt- und Pflanzenwerk, Schuppenreihen sowie Köpfe bzw. Masken.

Ein Fußbänderpaar trug zwei Wappen: im linken eine Hausmarke und die Buchstaben *H M*, im rechten einen Arm mit Kranz, unter dem sich ein Stern befand. Auf dem Ständer über den Wappen saß eingeflügelter Kopf und die Jahreszahl 1594. Die Karniesknaggen waren profiliert und mit Blattwerk und Köpfen geschmückt.

Die Füllhölzer an Stock- und Saumschwelle waren mit gestauchten Halbkreismuscheln versehen, mittig abwechselnd Köpfe und kleine Spitzquader enthaltend. (Abb. 177) Die Schwelle trug die Inschrift:

WEHN GOTT DER HERR WILL ERNEHREN·DEM KANN SOLCHS NIEMANDT
ERWEHREN·DAN WER AVF GOTT VERTRAUEN THUT·DEN HELT ER STETS IN SEINER
HVTT·ANNO DOMENI·15·94.

Bis auf die Schwelle und die grober gearbeiteten Füllhölzer ist sowohl die Gestaltung als auch die Ausführung derselben in vergleichbarer Weise vorgenommen worden. Das Gebäude wurde nur ein Jahr später als Grapengießelstraße 45 errichtet, legt man die vorhandene Datierung durch die Wappentafel an der Traufwand zur Straße zugrunde.

5.6.2. Auf der Altstadt 43 / Flügelbau Obere Ohlingerstraße

Alter Zustand (1999)

Traufenständig zur Oberen Ohlingerstraße liegt das zehn Gefache breite Fachwerkobergeschoß auf dem heute erneuerten Erdgeschoß, das eine Durchfahrt aufnimmt, und einem weiteren, veränderten Obergeschoß auf. (Abb. 93) Das Erdgeschoß und das Obergeschoß werden von zwei Taustabreihen mit dazwischen liegendem Fischgrätfries optisch getrennt. Darunter sitzt jeweils ein Holzsturz, von denen der linke den Sturz der Einfahrt bildet.

Das Fachwerkgeschoß ist durch eine Riegellage unterteilt in eine Reihe Gefache bestehend aus Ständer-Fußhölzer-Dreieck und in Ziegelzierausmauerung gestalteter Dreiecksform. (Abb. 95) Das zweite, vierte, neunte und zehnte Gefach oberhalb der Riegel weist je eine rundbogige Fensterluke auf. Diese sind mit Taustabarchivolten überwölbt und mittels hölzerner Läden zu schließen. Das siebte Gefach nimmt eine Türluke auf, die von einem geschnitzten Gewände eingefasst und einem sogenannten Eselsrücken bekrönt wird.

Die Ornamentik der Schwelle ist vergleichbar Grapengießstraße 45 gestaltet, wenn auch grober gearbeitet und ohne Diamantquader. Auf Höhe des achten Gefaches ist die inschriftliche Datierung 1593 ersichtlich.

Die Dreiecksfelder der Gefachreihe über der Schwelle sind gestaltet mit Ringformen aus Schmuckbändern, auffälligerweise weisen nur die Halbkreise, die sich über den neunten und zehnten Ständer erstrecken, darüberliegende kleinere Halbkreise auf. Ebenso haben diese beiden Ständer keine dem Halbkreis eingeschriebene Blütenform.

Die Füllhölzer sind bis auf das erste, vierte, fünfte und siebte Gefach mit Schiffskehlen versehen.

Es existiert lediglich eine Knagge unterhalb des rechten Balkenkopfs.

Die farbige Fassung der Schnitzereien ist polychrom und scheint nach Gutdünken vorgenommen zu sein; bislang gibt es keine Befunde, die auf derartige Farbgebungen schließen lassen. Davon abgesehen ist die Bemalung nicht exakt vorgenommen, d.h. die Farbe reicht über die Schnitzereien hinaus.

Die Hofseite des Gebäudes zeigt das Fachwerk in ungefaßter Ausführung und läßt somit die Ornamente deutlicher hervortreten. (Abb. 98, 100) Durch einen Anbau quer zu diesem Flügel stehend, sind durch dessen Dach die ersten beiden Ständer ganz bzw. halb verdeckt. Die Einteilung in Gefachreihen ober- und unterhalb einer Riegellage ist wie auf der Straßenseite. Im fünften Gefach befindet sich ein heute rechteckiges kleineres Fenster, das noch von einem Taustabrundbogen bestürzt wird. Das neunte Gefach oberhalb des Fenster-

riegels ist ausgefüllt von einer mit einem Holzladen verschlossenen Fensterluke. Das anschließende zehnte Gefach ist auffallend neu ausgemauert, der Eckständer ist ebenfalls erneuert.

Schmuckformen: im Gegensatz zur Vorderseite gibt es neben den aus Schmuckbändern gestalteten Ringformen hier auch Rosetten auf dem fünften und zehnten Ständer bzw. dem dazugehörigen Fußholzdreieck und darüber jeweils eine kleine Blütenform in einem Vollkreis. Am siebten und neunten Ständer wird die Fläche aus Ständern und Fußhölzern von je einem Dreieck aus Schmuckbändern eingenommen.

Die Schwelle zeigt beschlagwerkähnliche Formen und unterhalb der Ständer fallen verwaiste Holznagellöcher auf, die darauf schließen lassen, daß ehemals hier auch Diamantquader und / oder Rosetten aufgesetzt waren.²⁹⁷ (Abb. 100)

Die Füllbretter sind mit Schiffskehlen versehen und unter den Balkenköpfen sitzen im Gegensatz zur Straßenseite Knaggen, mit Bandornament geschmückt.

Rückwärtig über der Tür zum Hauptgebäude befindet sich eine Steinplatte mit Hausmarke.

5.7. Zusammenfassung

Die beschlagwerkartige Ornamentik der Schwelle läßt sich in ähnlicher Form auch an anderen innerstädtischen Gebäuden und anderenorts feststellen. Dabei sind nur gering voneinander abweichende Ausführungen nicht verwunderlich, da diese Formen auf gestochenen Vorlagen, beispielsweise Vredemann de Vries', beruhen und somit alle mehr oder weniger ähnlich ausfallen. Ursprünglich handelte es sich beim Beschlagwerk um eine in Stein ausgeführte Gestaltungsweise, die dann auch in Holz umgesetzt wurde.

In den hier genannten Fällen findet sich kein reines Beschlagwerk, sondern diesem ähnelnde Formen, die auch mit stilisierten Blattrankenornamenten einhergehen, sogenannte Arabesken.

Das Vorkommen an den hier angeführten Beispielen umfaßt in Lüneburg fast ausschließlich die Schwellen (Ausnahme Am Sande 30, Haupthaus), hingegen andernorts auch Ständer und Brüstungsfelder ornamentiert sind.

Für Lüneburg als bislang einzigartig dürfen die Applikationen gelten.

Auffallend ist die unterschiedliche Art der Verarbeitung. Während Grapengießerstraße 45 als hervorragende Schnitzarbeit bezeichnet werden darf, fällt Obere Ohlingerstraße dagegen ab. Der Verwitterungszustand mag darüber hinwegtäuschen, aber die Ausführungen

²⁹⁷ Ein freundlicher Hinweis von Herrn Architekten Henschke ergab, daß dies früher, d.h. bis in die 1970er Jahre, der Fall gewesen war und tatsächlich an den genannten Stellen Applikationen saßen.

scheinen weniger präzise und nicht so detailgetreu. Ob die Schnitzarbeiten von Schnitzern oder Zimmerleuten, die sich die Muster aneigneten, ausgeführt wurde, ist nicht klar.

6. Am Berge 13 (n e.)

Objekt

Es handelt sich um eine Fachwerkwand in einer Durchfahrt.

6.1. Lage und Nutzung

Das Gebäude ist nicht mehr vorhanden und konnte bisher nicht in alten Abbildungen ermittelt werden. Es handelte sich aber wohl um eines der typischen Giebelhäuser mit Durchfahrt, in der sich die Fachwerkwand befand. Die Ecke Am Berge / Münzstraße wurde bereits vor dem heute dort befindlichen Karstadt-Parkhaus von einem gründerzeitlichen Fabrikbau eingenommen. Im Stadtplan von H. Gier (nach 1880) ist das der Nr. 13 entsprechende Gebäude mit Flügelbau noch verzeichnet. Krüger beschreibt es 1906 auffallend kurz entgegen seiner sonstigen Ausführungen, hat aber den Zustand in situ geschildert, weswegen davon auszugehen ist, daß die Wand nach diesem Zeitpunkt an das Museum für das Fürstentum gelangte, wo sie 1945 verbrannte. Im Führer durch die Sammlungen ist die Fachwerkwand 1937 noch von Wilhelm Reineckes Sohn Helmut Reinecke beschrieben. Er verweist auch auf die Datierung 1615, die in Krügers Zeichnung nicht erkenntlich und auch nicht auf der alten Abbildung eindeutig zu verifizieren ist. Wer die Aufnahme machte und ob sie den Aufstellungszustand im Museum dokumentiert, ist nicht gewiß.

6.2. Fachwerkwand

Der sichtbare Teil der Wand setzt sich zusammen aus vier Ständern, die jeweils mit einem Diamantquader und Beschlagwerk und Fruchtranken beschnitzt sind. Das Ornament wird eingefaßt durch einen schmalen Rahmen. Die Ständer weisen von links nach rechts jeweils oberhalb der genannten Verzierung eine weibliche Halbfigur auf, die karyatidengleich aus einem Schuppenband hervorgeht: Caritas mit einem Kind in den Armen, Fides mit dem Kreuz in der Rechten und einem Kelch in der linken Hand, dann rechts der Tür Spes, auf einen Anker gestützt. Sie stellen gemäß 1. Kor., 13 die drei christlichen Tugenden dar. Auf einem scheinbar schmaleren Fensterständer zwischen dem dritten und dem vierten Ständer sollte demnach Fortitudo, mit einer Säule (?) stehen. Der vierte Ständer ist ab der Mitte aufwärts zerstört, das Ornament scheint abgeschlagen zu sein. Ein weiterer fünfter Ständer ist nicht zu sehen.

Oberhalb der Ständer leiten Knaggen mit figürlichem Schmuck eine Vorkragung ein. Die Knaggen bestehen aus Vollwinkelhölzern, die frontal weitere Tugenden zeigen und seitlich ebenfalls ornamentiert sind. Wie gerahmt sind die Figuren von links nach rechts der Knaggenfläche eingepaßt: Iustitia mit dem Schwert, das sie rechts neben sich hochhält; Prudentia mit einer Schlange um den rechten Arm, in der Linken hat sie wohl einen Spiegel; Temperantia, die mit schwungvollem Schwall aus einem Gefäß in das andere gießt und eine Frau, die etwas in den Händen hält, möglicherweise ein Lamm (?). Dann könnte es sich eventuell um Patientia handeln, womit die vier weltlichen Tugenden dargestellt wären. Abweichend vom Programm könnte es auch Misericordia sein. Auf der nicht sichtbaren fünften Knagge soll, so Reinecke, der Apostel Paulus dargestellt gewesen sein. Oberhalb der Knaggen, zwischen den Ständern, befinden sich in den Kehlen der Füllhölzer Engelsköpfe, deren Flügel weit ausgebreitet sind. Oberhalb der Tür sitzt ein Sturz, der ebenfalls reich mit Früchten und rankendem Ornament gefüllt ist und mittig einen kleineren geflügelten Engelskopf aufnimmt. Darunter auf zwei einander zugeneigten Wappenschilden die Initialien H W und B W sowie die Jahreszahl, die jedoch nur zu erahnen ist.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Ständer sind drei Riegel übereinander eingezapft, von denen die beiden unteren das gleiche Ornament wie die Ständer tragen, der dritte, der in größerem Abstand zu den unteren sitzt, zeigt einen niederdeutschen Spruch, wobei auffällt, daß zum Ende hin der Platz nicht reichte und die Buchstaben nach unten ausweichen: Zwischen dem dritten und vierten Ständer trägt der erste Riegel zusätzlich zum Ornament einen geflügelten Kopf. Darüber liegt der zweite Riegel, von dessen Mitte ein stielartiger kleinerer Ständer aufsteigt und seinerseits links und rechts von sich je einen weiteren, nur halb so langen Riegel hat. Diese tragen ebenfalls in kleiner Schrift gearbeiteten Text. Am Ständer war scheinbar ein Fensterflügel angeschlagen, der Falz am rechten Rand deutet darauf hin. Die Inschriften der oberen Riegelkette lauten von links nach rechts und von oben nach unten²⁹⁸:

MIN ANFANCK VND ENDE STEIT IN GODTES HENDE HEN GEIDT DE TEIDT, HER
KOM DE DODT, DARVM DO RECHT VND FURCHTE GODT HELP GODT VTH NOT,
AFGVNST IS GROT BEHOT MICH IO DV FRAMER GOT, FOR ARMOT, HON VNDE
SPOT IDT HAT WEME IDT HAT, IDT WERT DAROM NICHT GELATEN OCH
WAT IDT MENIGEN PINET, DAT DE SONNE IN DAT WATER SCSINET.

²⁹⁸ Reinecke, Helmut: Führer durch die Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg. III.2. Holzarbeiten (Bauschreinerei – Möbel). Lüneburg, 1937. S. 33.

Weiterhin soll noch auf zwei anderen Riegeln in Antiqua gestanden haben: WAT FRAGEST DV DARNA ? Hiervon sind die beiden letzten Worte noch auf dem rechten Riegel zu sehen.

Die Deutung dieser Inschriften kann, abgesehen von den ersten vier Sprüchen mit christlichem Gedankengut, jedem Betrachter zur eigenen Interpretation gereichen. Es handelt sich um Gemeinplätze und Lebensweisheiten allgemeiner Natur. Zwar enthalten die Lüneburger Schwelleninschriften sehr oft religiöses Gedankengut, insofern weichen die beiden erstgenannten Texte nicht vom üblichen Inhalt der Schwelleninschriften ab. Die restlichen jedoch nehmen ebenso wie die Fachwerkwand selbst eine Sonderstellung ein.

Es existierte noch ein Hofflügelbau mit Fachwerk-Obergeschoß mit Schmuckbandrängen und Perlstäben.²⁹⁹

6.3. Zusammenfassung

Die Fachwerkwand läßt sich in Lüneburg keinen Beispielen zuordnen. Sie fällt in ihrer üppigen Ausgestaltung vollständig aus dem hier vorzufindenden Bestand. Es gibt keine Durchfahrten, die derartige Schmuckformen aufweisen. Die Fachwerkwände in Durchfahrten, die noch existieren, sind, sofern sie überhaupt dem 17. Jahrhundert entstammen, völlig schmucklos und als reine Zweckbauten ausgebildet. Die hier auffallende Ähnlichkeit zu einer Außentür ist die Figur der Fides, welche Am Berge 13 als Halbfigur vorkam. Sie entsprach annähernd der als Vollfigur gearbeiteten Fides auf der Schlagleiste der ehemaligen Tür von Am Sande 30. Die Vorlage hierzu wurde bislang nicht ausfindig gemacht. Darüber hinaus ist im Lüneburger Außenfachwerk nicht nach ähnlichen Erscheinungsformen zu suchen. Der Schmuckapparat, der hier Verwendung fand, läßt vielmehr an die Ausstattung von getäfelten Innenräumen oder Möbeln denken. Warum sollte eine derartig verzierte Konstruktion eine Durchfahrt schmücken? Da über das ehemalige Gebäude bisher keine weiterführenden Einzelheiten diesbezüglich bekannt sind, muß das Objekt bis auf weiteres als singuläres Einzelstück betrachtet werden.

²⁹⁹ Vgl. Krüger (1906), S. 389f.

Objektkatalog

(enthält alphabetisch nach Straßennamen aufgelistet auch nicht mehr existente Gebäude (n. e.); alle Angaben zu Personen oder ehemaligen Nutzungen der Gebäude stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, aus den Borstelmannschen Hausregistern und Brandtschen Häuserlisten, aus Krüger / Reinecke (1906), Paulsdorf (1900), Terlau-Friemann (1994); die unterstrichenen Adressen sind als besonders schöne oder außergewöhnliche Beispiele besonders hervorzuheben.

Am Berge 13 (n.e.)

Gebäude: Fachwerkwand in einer Durchfahrt eines nicht mehr bestehenden Hauses;

Datierung: 1615 (i)

Schmuckformen: Die Durchfahrtsbebauung wies Schmuck in Form von figürlichen und ornamentalen Frucht- und Blattwerkranken an allen Ständern und Riegeln auf. Einige der Riegel trugen niederdeutsche Sprüche. Der Türsturz war reich verziert und trug mittig zwei Wappenschilder mit den Buchstaben H W links und P W rechts. Unter der Durchfahrtsdecke saßen Knaggen mit Figuren (dreiviertelplastische Allegorien); die Füllhölzer dazwischen mit Muschelornament und Engelsköpfen; Ziegelzierausmauerung.

Inschriften auf den Riegeln (von oben nach unten, von links nach rechts):

MIN ANFANCK VND ENDE STEIT IN GODTES HENDE - HEN GEIDT DE TEIDT, HER
KOM DE DODT, DARVM DO RECHT VND FURCHTE GODT - HELP GODT VTH NOT,
AFGVNST IS GROT - BEHOT MICH IO DV FRAMER GOT, FOR ARMOT, HON VNDE
SPOT – IDT HAT WEME IDT HAT, IDT WERT DAROM NICHT GELATEN - OCH WAT IDT
MENIGEN PINET, DAT DE SONNE IN DAT WATER SCSINET.

Es existierte noch ein Hofflügelbau mit FW-Obergeschoß mit Ringen und Perlstäben.³⁰⁰

Am Berge 25

Gebäude: 15 Gefache langer Flügelbau entlang der Papenstraße, zum giebelständigen Haupthaus Am Berge gehörend; FW-Stockwerk auf massivem EG, das Hauptgebäude war seit 1576 Brauhaus der Familie Schrantz in der Gold- oder Papenstraße Orte (1715).

Datierung: 1620 (i)

Schmuckformen: beschnitzter Türsturz mit Eselsrücken.

Schwelkenschrift: ANNO DOMINI 1620 (Aussparung von 300 cm Länge) ALLE
MEIN DON T ANFANK MITEL UND ENDE BEVEL ICH GOD [...] INE HENDE DIE

³⁰⁰ Vgl. [Krüger / Reinecke 1906] S. 389f.

BEI MIR STEIDT FRO UND SPA[D E BETH ALLE MEIN THVN DIL N ENDE
HAT]:³⁰¹

Initialen am Sturz der ehemaligen Tür Luke links I. P. und rechts A. P.; weiterer Flügelbau im Hof, inschriftlich datiert 1617 mit Hausmarke und J P (Johann Penningh oder Piening, † 1628, gelernter Müller, heiratet 1613 Anna Schrantz, Tochter des Daniel Schrantz, † 1625).

Am Fischmarkt 1, Lüner Mühle

Gebäude: an der Ilmenau gelegenes, freistehendes Gebäude komplett in FW, das Stockwerk kragt vor, eine Ladeluke, Dachaufbau mit weiterer Luke und Schwebegiebel.

Datierung: 1576 (Dachbereich nach Brand neuerbaut 1980er Jahre)

Schmuckformen: doppelt geschweifte Fuß- und Kopfbänder am FW-Stockwerk, die Gefache ohne Durchfensterung werden zusätzlich mit Streben versehen, die Fußhölzer und Riegel überblatten. Ziegelzierauserungen. Ornamentierte Karniesknaggen.

Am Kreideberg 7 (n.e.)

Gebäude: freistehendes Haus, komplett in FW, mit zwei FW-Geschossen; seitliche Giebel mit Krüppelwalmen. Ein ehemaliges Patrizier-Gartenhaus?

Datierung: 1644 (i)

Schmuckformen: Verschiedene stilisierte Ranken schmückten die 44 Füllhölzer.

Besonders beachtenswert war eine Eckkonstruktion aus Knaggen, die einen spitzbärtigen Kopf als figürlichen Schmuck trug und in dieser Ausbildung bislang einzigartig in Lüneburg war.

Inschrift auf dem Sturzholz über der Tür: DEN AVSGANG VND DEN EINGANG MEIN LAS DIR O HERR BEFOLEN SEIN. ANNO:DOMINI: 1644³⁰²

Schwelieninschriften: (vorn): Scimus enim, quod si terrenum nostrum domicilium huius tabernaculi destructum fuerit, aedificationum ex deo habemus, domicilium non manu factum (aeternum in coelis).

hinten: Nisi dominus edificaverit domum, in vanum laboraverunt qui edificant eam, nisi dominus custoderit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam.

Am Ochsenmarkt 1

Gebäude: massiver Flügelbau, traufenständig zur Burmeisterstraße, im EG ein Saal, im Hof ist das OG in FW zehn Gefache lang

³⁰¹ Unlesbare und teilweise beschädigte Buchstaben in eckigen Klammern. Zitiert nach Pessenlehner (1998), S. 28.

³⁰² So zitiert nach Reinecke/Krüger (1906), S. 394. Paulsdorff bildet in seinem Beitrag „I. Patrizier-Gartenhaus aus dem Jahre 1644“ nach der Jahreszahl 1644 noch den Zusatz „den 14. Mai“ auf dem Tür-

Datierung: 1562 (d) (1.OG), 1632 (d) (DG)³⁰³

Schmuckformen: Fächerrosetten, Ringformen mit Perlbändern, Schmuckbänder, Rosetten, Karniesknaggen mit Blattbändern, Ziegelzierauserungen

Am Sande 20

Gebäude: zweigeschossiger schmuckloser, erneuerter FW-Flügelbau im Hof, (Budenreihe) mit der Schwelleninschrift: HINRICH JOACHIM BVCH MARGARETA CLASEN PS 118 V 25 HER HILF O HER LAS WOLGELINGEN V G BVCH.

Joachim Hinrich Buch läßt sich 1677-1706 nachweisen.

Datierung: Auf einem Türsturz: Am 16 May 1688.

Am Sande 30

Gebäude: Traufenständiges dreigeschossiges Gebäude mit mittigem segmentbogigem Portal mit Taustabrahmung, links und rechts davon je eine Utlucht. Zweites OG in FW mit einfachen Fußstreben, nur mittig ein komplettes Dreiecksfeld aus Ständer und Winkelhölzern mit der Datierung 1608 sowie rechts und links davon je ein Winkelholz.

Datierung: 2. OG FW 1608 (i); 1609 (i) Sandsteinwappentafel im 1. OG.

Schmuckformen: Arabesken mit Anklängen von Beschlagwerk auf Ständern und Fußhölzern, farbig gefaßt in Rot, Blau und Gold.

Eine ehemalige Tür des Gebäudes befindet sich heute im Museum. Es ist eine einflügelige Haustür mit feststehendem schmalen Seitenteil. Auf beiden Türelementen ist eine Rundbogenblendarkade mit Musterstreifen auf den Ständern und Beschlagwerk unterhalb des Arkadensockels. Oberhalb der geschnitzten Kämpferplatten Beschlagwerk sowie zwei Blüten, im Scheitel des Bogens ein Diamantquader. Die darüber befindliche Kämpferzone ist wiederum mit Beschlagwerk verziert und auch darüber setzt Beschlagwerk an, aus dem mittig ein vollplastischer Kopf ragt. Im unteren Viertel der Türelemente befindet sich jeweils ein viereckiger Rahmen, der einen weiteren und zwei Diamantquader aufnimmt. In der Bogenform ist jeweils ein geflügelter Kopf zu sehen. Die Schlagleiste ist im unteren Teil schlicht mit Kanneluren verziert, mittig schließt sich Beschlagwerk an und darüber auf einem Sockel eine dreiviertelplastische Figur der FIDES (Inschrift) mit Kreuz in der Rechten und Kelch in der linken Hand und reichem Faltenwurf am Gewand. Darüber sitzt ein Kapitell und dann folgt nach oben abschließend ein weiterer Beschlagwerkabschnitt.

Am Sande 30 b

sturz ab. Der Artikel „Bauwerke aus dem alten Lüneburg“ erschien in den Jahresberichten für das Fürstentum Lüneburg 1896/98, S. 113-117.

³⁰³ Hamburg, 2001.

Gebäude: Gebäudekomplex mit Nr. 30, bestehend aus dem Hauptgebäude mit Durchfahrtsbebauung, traufenständigem Flügelbau (Nr. 30), zwei Hofflügelbauten und einem Hofgebäude Nr. 30b, um welches es sich hier handelt. Über einem massiven EG krägt dreiseitig ein FW-Stockwerk, der Hofgiebel zurückgesetzt, das Dach abgewalmt, über Karniesknaggen vor. Rückwärtiger Giebel angebaut an Am Sande 25.

Datierung:

Schmuckformen: M-förmige und rundbogige Schmuckstreifen aus Perlbandern, Schiffskehlen und gedrehten Perlstäben auf der Schwelle; Karniesknaggen; Schiffskehlen mit eingekerbten Tatzenkreuzen

Am Sande 42

Gebäude: Traufenständiges Haus an der Schmalseite des Sandes mit spitzbogiger Türöffnung und Schaufenstereinbauten. Die westliche Rücktraufwand im Hof ist im ersten Obergeschoß in Fachwerk ausgeführt.

Datierung: n. d. (Der Sturz der Dachluke der Straßenfront trägt das Datum 1663).

Schmuckformen: Die Fußhölzer sind gebogen und mehrfach eingeschnitten, so daß sich Wulste bilden. Diese Ausprägung ist einzigartig in Lüneburg.

Am Sande 49 (n.e.)

Gebäude: 1901 abgebrochener Gebäudekomplex mit Haupthaus und zweigeschossiger Durchfahrtsbebauung, um deren rückwärtigen Fachwerkgiebel es hier geht.

Datierung: 1589 (i)

Schmuckformen: doppelt geschweifte Fußbänder mit Halbkreisornamenten aus Perlbandern und Rosetten, die an den Ecken in Blattwerk enden. Ziegelziersmauerungen in Brüstungen und allen anderen geschlossenen Flächen. Das Giebeldreieck krägte zweimal über Stichbalken mit beschnitzten Karniesknaggen. Füllhölzer mit Schiffskehlen, ebensolche auf den Schwellen.

Schwelleninschrift: auf der unteren mittig DNI; links davon das Wappen der Töbing, rechts das der Viskulen.³⁰⁴

Am Sande 50 (n.e)

Gebäude: Gebäudekomplex bestehend aus Hauptgebäude, Durchfahrtsbebauung und Nebengebäude. Das abgebrochene Nebengebäude war ein langer Flügelbau mit massivem EG und FW-OG

Datierung:

Am Sande 52

³⁰⁴ Beschreibung vgl. Terlau-Friemann (1994), S. 246.

Gebäude: Haupthaus mit Flügelbau

Am Werder 6

Gebäude: traufenständiger Anbau zu Lünertorstraße 18 mit Utlucht und überdachtem Treppeneingang;

Datierung: 1563 (i)

Schmuckformen: geschweifte Fußbänder, Fächerrosetten, farbig gefaßt

Schwelleninschrift: Schild mit Hausmarke und Buchstaben H O / GODT ALLENE
VERTRVWE DHORECHT NIEMANDT SCHVWE VERBVM DOMINI MANET IN AETER-
NUM ANNO DNI 1563 / halb abgeschnittenes Schild mit Buchstaben K erkennbar

An den Brodbänken 8

Gebäude: Traufenhaus zur Koltmannstraße, Flügelbau zum Haupthaus.

Massives EG mit 2 Geschossen, oberstes FW krägt vor.

Hausmarke

Datierung:

Auf dem Kauf 6

Gebäude: zur Straße gelegenes Traufenhaus, FW-OG krägt leicht über dem massiven EG vor.

Datierung:

Schmuckformen: die acht Gefache sind mit Ziegelzierausmauerung versehen; Fußhölzer schlicht; Wulstknaggen

Auf dem Klosterhof 1a / Hinter der Bardowicker Mauer 10

Gebäude: Budenreihe. Der gesamte Zwischenbereich zwischen den beiden Häusern Auf dem Klosterhof 1a und Hinter der Bardowicker Mauer 10 ist unübersichtlich und weist Reste verschiedener Zeitschichten auf. Der Bau ist Teil eines längeren Flügels, gemeinsam mit den Häusern Auf dem Klosterhof 1c / d / e. Das FW im OG läuft durch.

Datierung:

Auf dem Meere 10

Gebäude: giebelständiges massives EG mit FW-OG und FW-Giebel

Datierung: 1694 (i). Inschrift: H. T M. H. (JoHann Thieling, Vollhake verehelicht mit Margret Hülle, Witwe des Bernd Balemann aus Nr. 11)

Auf dem Meere 13 / Hinter dem Brunnen

Gebäude: Neues Eckhaus, traufenständig zu Hinter dem Brunnen, transloziertes FW, das ehemals zum abgebauten Flügelbau von Salzstraße 19 gehörte.³⁰⁵ Der Vorgängerbau war Feilbackhaus seit 1649.

Datierung: 1560 (i)

Schmuckformen: auf der Schwelle Ranken, Grottesken, Wappenschilden gearbeitet.

Schwelleninschrift: auf einem Schild die Jahreszahl, im weiteren Verlauf VdMIE und Wappenschild der Familien Töbing und Semmelbecker.

Die Fußhölzer sind gekehlt.

Auf dem Meere 14 (n.e.)

Gebäude: Eckgebäude mit Utlucht

Datierung:

Schmuckformen: Ranke ohne Stab, ähnlich Nr. 17, gebogene Fußhölzer³⁰⁶

Auf dem Meere 17

Gebäude: traufenständiges Haus mit FW-OG auf massivem EG.

Datierung: 1561 (d)

Schmuckformen: Schwelle mit Rankenstab mit Blättern an der Ranke und vierfachem Flechtband.

Auf dem Meere 20

Gebäude: Der mehrfache Eingriffe aufweisende Hofflügel des massiven Traufenhauses besitzt im FW-Stockwerk noch einige gebogene Fußhölzer.

Datierung:

Auf dem Meere 36 (s. Untere Ohlingerstraße)

Auf dem Wüstenort 2

Gebäude: Giebelständiges Haus mit erneuertem massiven EG und zweifach vorkragendem Giebel mit Schwebegiebel.

Datierung: 1612 (i)

Schmuckformen: Die Fußwinkelhölzer sind gekehlt, die beiden Ladeluken haben Eselsrücken als Stürze; Ziegelzierausmauerung und Karniesknaggen.

Giebelschwelleninschrift: Ach GODT HILF MIR ERWERBEN EIN ERLICH LEBEN
VND SELICHT STERBN

Schwebegiebelschwelle: KARSTEN BVSCHEN ANNO 1612

Auf der Altstadt 8 (n.e.)

³⁰⁵ Vgl. Terlau-Friemann (1988), S. 90.

³⁰⁶ Abb. Krüger, S. 409.

Gebäude: Zehn Gefache langes FW-Stockwerk auf massivem EG, abgebrochen im Frühjahr 1904.

Datierung: 1568 i

Schmuckformen: Die Fußhölzer waren sowohl mit Ringen und kleeblattförmigen Bögen als auch mit Rankenwerk auf der ganzen Fläche verziert. Auf dem mittleren Fußhölzerpaar befand sich eine Halbfigur mit Kugel und Kreuz in der linken Hand, die rechte Hand zum Schwur erhoben.

Schwelleninschrift: ALSO HEFT GOT DE WELT GELEVET DAT HE SINEN ENIGEN BAREN SONE GAF UP DAT ALLE DE AN EN GELOVEN NICH VORLAREN WERDEN SVNDE(R DAT EV)IGE LEVENT HEBBEN 1568.³⁰⁷

Auf der Altstadt 43

Gebäude: traufenständiger Flügelbau Obere Ohlingerstraße mit zehn Gefache langem FW-OG auf massivem zweigeschossigem Backsteinunterbau mit Taustäben und Ziegelziermustern und Erker. Seit 1555 Brauhaus und Nebenwohnung auf der alten Stadt an der Alt-Neuen-Straßen (Ohlingerstraße)

Datierung: 1593 i

Schmuckformen: Dreiviertel- und Halbkreise, aus Ornamentstreifen zusammengesetzt, rankend fortlaufendes Schwellenornament; auf der Rückseite auch Dreiecksformen und Rosetten. Polychrome Fassung.

Luken: Sturzholz der Türluke mit ornamentiertem Eselsrücken, vier rundbogige Fensterluken mit Taustabarchivolten.

Füllhölzer: Schiffskehlen

Knaggen: mit Bandornament

Ziegelzierausmauerungen: in den Gefachen.

Bardowicker Straße 25 s. Hinter der Bardowicker Mauer 14

Gebäude: Das Haupthaus war eine Schmiede, vor dem Bardowicker Tore (1528); Schmiedehaus nebst hintenan gelegener Bude (1713). Um 1821 wurde die Bude mit dem Hauptgebäude zusammengebaut.

Datierung:

Baumstraße 3 (s.d.)

Gebäude: traufenständiges FW-Gebäude mit hohem EG und ZG. Das FW-Stockwerk, 5 Gefache lang, kragt vor.

Datierung: 1538 i

³⁰⁷ Vgl. die Beschreibung bei Reinecke/Krüger (1906), S. 380. Nach Joh 3, Vers 16.

Schmuckformen: Figurenknaggen; Vorhangsturz über der Tür

Stockschwelle: beschnitzt mit Portraits über den Balkenköpfen und Segmentbögen mit Taubändern dazwischen.

Dachschwelleninschrift: ANNO dm m v (unleserlich) xxviii M dfm (Lücke) vges va vnde dit bwven laten. An beiden Enden der Schwelle je ein Wappen mit Hausmarke.

Knaggen: Figurenknaggen tragen die Deckenbalken

Bei der Nikolaikirche 3

Gebäude: Traufenhaus zur Straße, massives EG mit FW-OG mit Erker und Dachaufbau, ehemals Ladeluken.

Datierung: 1574 (i)

Der Einbau der großen Dachgaube erfolgte 1630

Schmuckformen: Fächerrosetten; zwischen den Fenstern befindet sich ein eingestelltes Säulchen.

Schwelle: Stockwerk- und Rähmschwelle trägt Schiffskehlen zwischen den Balkenköpfen.

Luken: beschnitzte Türständer mit gedrehten Perlbandern

Füllhölzer: ebenfalls mit Schiffskehlen verziert.

Balkenköpfe: sind mit je einer Blütenform beschnitzt.

Ziegelzierausmauerungen: in den Gefachen vorhanden

Beim Benedikt 3

Gebäude: großes freistehendes Gebäude, „Isenhagener Klosterhof“

Datierung: 1633 (d), EG³⁰⁸

Schmuckformen: gebogene Fußhölzer auf der Ostfassade.

Füllhölzer: Tausteine

Burmeisterstraße 10

Gebäude: FW-Traufenhaus mit mehrfach vorkragendem Quergiebel.

Datierung:

Grapengießerstraße 5

Gebäude: zweigeschossiger Hofflügel, teilunterkellert mit Backstein-EG und FW-OG, altes Dach fehlt heute (!), leicht flachgeneigtes Dach vorhanden. Lange Zeit mit dem Nachbarhaus Nr. 6 vereinigt, das ein Backhaus war und schon 1573 von einem Bäcker bewohnt wurde (1596 als Haus mit einem Backofen bezeichnet).

Datierung: um 1583 (d)³⁰⁹

³⁰⁸ Dendrochronologisches Labor Göttingen. Im Folgenden: DELAG

³⁰⁹ Aus dem Hofflügel konnten nur zwei Bohrproben genommen werden, von denen nur eine Splint aufwies. Diese Probe wurde mit geringer Varianz auf „um 1583“ datiert.

Schmuckformen: Ringe und dreipaßähnliche Kreisformen, in der Mitte muschelartige Formen sowie Ornament auf den Fußbändern. Füllhölzer und Knaggen sind reich profiliert.

Ziegelzierausmauerung

Schwelleninschrift: HERE LAT MI DINE GNADE WEDDER FAREN DINE HVLPE NA DINEM WORT DAT ICK ANTWORTEN MOGE MINEN LESTERER DEHN (HER ICK VERLAT MI VP DIN WORT PS. 119).³¹⁰

Grapengießerstraße 12

Gebäude: Hofflügel mit FW auf massivem EG.

Datierung: 1572 (i)

Schmuckformen: Ringe auf den Fußbändern, darin auf den Ständern Ornament eingeschnitten; Lilienmotiv; Unterkante der Schwelle teilweise leicht gekehlt. Die Fußwinkelhölzer sind zu Fußbändern beschnitten, da die Motive gestört sind und die Winkelflächen unterschiedlich sind.

Brüstungsperlstäbe teilweise noch vorhanden;

Schwelleninschrift: (KARKEN GANDT SVMET NICHT ALMISSEN GEVENT ARMEDT NICHT VNRECHT VERDICH GVDT DIET NICHT WENTE WOL VP GODT VORTRVWEDTHEFT WOL GEBOWEDT) DE SEGEN DES HEREN MAKET RICK ANE MOIHE ANNO 15 72. Zwei Wappen, das erste das der bürgerlichen Familie Kröger; LOVE LEVE TROVE EHR SLAPEN ALE 4.³¹¹

Grapengießerstraße 13

Gebäude: giebelständig zur Straße, dreigeschossig auskragender Giebel mit zwei Luken

Datierung:

Schmuckformen: Schwellen, Balkenköpfe und Knaggen sind profiliert. Die Fußbänder sind gekrümmt.

Weiteres Gebäude: 11 Gebinde langer FW-Flügel im ehemaligen Hof, heute überdacht. Ringe und Muschelornament auf den Fußhölzern, Laubstab auf einem Teil der Schwelle und Brüstungsgesims mit Perlstäben. Ziegelzierausmauerung. Schiffskehlen auf der Schwelle.

Grapengießerstraße 14

Gebäude: straßenständiges Giebelhaus mit kleinerem, zweifach vorkragenden Giebel

Datierung: 1683 an der Giebelseite

³¹⁰ Das Eingeklammerte soll nach Krüger „nach mündlicher Angabe auf einem jetzt beseitigten Schwellenstück gestanden haben.“ (1906), S. 390.

³¹¹ Das Eingeklammerte zitiert nach Mithoff, der noch die gesamte Inschrift gelesen haben soll. Ferner soll das Schriftstück von ALMISSEN bis DIET NICHT später an der Rückseite des Vorderhauses angebracht worden sein. Vgl. Reinecke/Krüger (1906), S. 392.

Atypisches Gefüge ohne Fußbänder, aber mit zwei Andreaskreuzen. Ziegelzierausmauerung.

Grapengießerstraße 45

Gebäude: straßenständiges Haupthaus mit traufenständigem Flügelbau sowie zwei weiteren Flügelbauten, deren Hofinnenseiten FW-OG besitzen.

Datierung: 1569 / 1593

Schmuckformen: Schmuckbänder unterschiedlicher Ausprägung,

Große Bäckerstraße 15

Gebäude: Hofflügel parallel zur Glockenstraße, 13 Gefache langes FW-OG auf massivem EG

Datierung: Hauptgebäude um 1558³¹²; Flügelbau: 1558 i

Schmuckformen: über Fußbänder und Ständer erstrecken sich Halbringe aus Schmuckstreifen, in diesen je eine Rosette oder ein männlicher Kopf; in Brüstungshöhe teilweise noch ein gedrehter Perlstab vorhanden. Damingksches Wappen (Bär). Polychromie.

Schwelleninschrift (Stockschwelle): Des Her Segen (Kopf) maket Rick ane (Kopf) moihe. Ano 1558. Lucas Damingk [1927 Alfred Bellmann] FIERI MEFECIT. Wat mi got dorch cristum bescheret my gedyeth. [Gott gib Gnad vor Steuer und Rat]

Rähm / (Dachschwelle): fortlaufendes Rankenornament mit Trauben, Deckenbalken auf Unterrähm liegend, leicht vorkragend, beschnitzt, von Karniesknaggen gestützt.

Luken: Giebelluke über dem 10. Gefach, ausgeschnittenes Sturzholz und Türständer mit Lebensbaummotiv.

Füllhölzer: Tausteine

Knaggen: an der Stockschwelle keine, unter der Dachschwelle bandornamentierte Knaggen;

Ziegelzierausmauerungen: in den Brüstungsfeldern vorhanden.

Große Bäckerstraße 18

Gebäude: Haupthaus mit neuem, massiven Flügelbau, im OG 11 Gefache langes FW.

Datierung: 1543 (i)

Schmuckformen: Fußstrebenbänder nach innen ringförmig ausgeschnitten; auf Fußbändern und Ständern Dreiviertelringe aus schmalen Schmuckstreifen, auf den Ständern kleine eingeschnitzte Rosetten; profiliertes Brüstungsholz.

Schwelleninschrift (Stockschwelle): VERBUM DOMINUM MANET IN ETERNUM ANO 1543 LUCAS DAMINGK FIERI M (Ornament) E (Ornament) FECIT WATH MI GOTH

³¹² Vgl. ebd., S. 130.

BESCHERT MI DIIETH VNDE WOL ERNER. (Dachschwelle): ornamentiert mit je zwei Muscheln, teils mit Wulstrippen, teils mit Hohlkehlen;

Knaggen: konsolförmige, beschnitzte Knaggen unter dem Dach;

Große Bäckerstraße 19 (n. e.)

Gebäude: Hofflügel zum Haupthaus; Brauhaus und Hinterbude und Wohnkeller in der Glockenstraße (1715), seit 1537 bis 1860 nachweisbar

Datierung: 1538 (i)

Schmuckformen: keine Fußbänder, kein weiterer Schmuck

Schwelleninschrift: oth like wol liden dath oth schut. Anno Dm M CCCC XXXVIII
Hans wilkens fieri me fecit.

Nach *schut* war die gotische Schrift durch ein feines, nur noch teilweise vorhandenes Ornament unterbrochen. Ein Wappen und ein Tier schlossen die Schriftreihe ab, auf der Rückseite des Flügels eine eingemauerte Schwelle in gleicher Schrift: Dat wort Godes bli(ft) Ewich Jot hat (f)et mennich dat de.

Große Bäckerstraße 20

Gebäude: entlang der Zollstraße ist in einer Schwelle die Jahreszahl *ANO 1574* zu lesen, das FW ist schmucklos, mit wenigen Fußstreben.

Datierung: 1574 (i)

Große Bäckerstraße 24

Gebäude: Haupthaus mit FW-Rückgiebel sowie Hofflügel mit massivem EG und 13 Gebinde langem FW-OG.

Datierung: 1591 (i)

Schmuckformen: halbkreisförmige und M-förmige Schmuckbänder, Muschelrosetten. Brüstungsriegel wohl ehemals mit profiliertem Brüstungsholz. Ziegelzierausmauerungen.

Schwelleninschrift: WOL GODT VERTRUWET DE HAT WOL GEBVWET (Bruch) RT HE
GEVEN VT GNADEN DE SEGEN DES HERRN MAKET RIKE ANE MOGE KARKEN
GANDT SVMET NICHT ALMISSEN GEVEN ARMET NICH 1591

Füllhölzer: Schiffskehlen

Knaggen: beschnitzte Karniesknaggen

Heiligengeiststraße 33

Gebäude: Hofflügel mit Zugang von der Rackerstraße

Datierung:

Dieser Fachwerkobergeschoßtraufwand ist unter einer Ziegelschicht eine zweite Schwelle untergesetzt, die ihrerseits auf Ziegelknaggen auf dem Erdgeschoß ruht. Inwieweit die Ge-

staltung dieser Wand auf Befunden faßt, ist noch zu klären. Andreaskreuze stellen eine in Lüneburg unübliche Art der Diagonalaussteifung dar und erscheinen bislang nur am Rückgiebel von Am Sande 20 und auf dem inschriftlich 1683 datierten Südgiebel von Grapengießerstraße 14.

Hinter der Bardowicker Mauer 5 (s.d.)

Gebäude: kleine Fachwerkbude an der Stadtmauer gelegen, Vorhangsturz mit Stadtwappen und -marke am benachbarten Eingang zum Wall.

Datierung: 1544 (i.d). Fällungsdatum der Eichen 1539-1543

Schmuckformen: Der Türsturz ist in Form eines spätgotischen Vorhangbogens ausgeschnitten und ornamentiert. Das Ornament wird auf den Gewändeständern fortgeführt. In den Zwickeln des Bogens erscheint in der Mitte die Stadtmarke, links und rechts das Stadtwappen und das Landeswappen.

Inschrift: ANNO D M 1544

Hinter der Bardowicker Mauer 8

Türsturz (n.e.). Das im Museum befindliche Objekt verbrannte 1945. Der Museumsführer von 1937 gibt die Maße des Sturzes wie folgt an: Höhe bis zum Scheitel 43, Breite 98 und Dicke 12, wobei es sich um Zentimeterangaben handelt.

Datierung: 1590 (i)

Inschrift: BERHARD SPES FVTVRORVM BONORVM PRAESENTEM FORTVNAM LENIT

Schmuckformen: Beschlagwerk und kleine Rosetten auf der kartuschenähnlichen Platte mit aufgerollten Enden; in den Zwickeln über dem ausgeschnittenen Bogen (Eselsrücken) befinden sich geflügelte Engelsköpfe.

Hinter der Bardowicker Mauer 10 s. Auf dem Klosterhof 1a

Hinter der Bardowicker Mauer 14

Gebäude: traufenständiges Haus zum Hauptgebäude Bardowicker Straße 25, auf massivem EG zwei FW-Stockwerke

Datierung: Hauptgebäude 1592/1593, Flügelbau: um 1540³¹³

Schmuckformen: Bügelfries, Bogenfries und kleine, profilierte Kreise, Taubänder als Schwellenabschluß und Taubandknaggen oder -bügen;

Im Wendischen Dorfe 23

Gebäude: giebelständiges Haus zur Straße mit massivem EG

Datierung: 1603 in einem eingeschnittenen Schild eines Fußbandes

³¹³ [Terlau-Friemann 1994] S. 150

Kehlbalkeninschrift: WER GOTT VERTRVWET HAT WOL GEBVWET

Im Wendischen Dorfe 24

Gebäude: Doppelhaus zu Nr. 23, verputzt. Grobbackhaus. 1542 Brauhaus Schröder nebst einem Backhaus und Buden in einem Hof, gewöhnlich das „Wendische Dorf“ genannt. Jeronimus Schroder wurde 1541 Brauer, besaß seit 1542 ein Brau- und Backhaus im wendischen Dorf und starb 1570. Er hatte auf seinem Hof 18 Wohnbuden errichtet, die teilweise lange von wendischen Schifferknechten besessen wurden, woher der Name stamme. 1716 Brauhaus nebst 11 Hinterbuden und 2 Wohnsälen, 1763 Backhaus und 9 Wohnungen, 1799 Backhaus nebst 2 Wohnsälen und 3 Salzräumen. In den Schoßrollen wird das Backhaus erstmals 1590 genannt und war bis 1764 Eigentum der Eichenschiffer.

Datierung: zeitgleich ?

Klosterkrug Lüne

Gebäude: Zweigeschossiger, freistehender FW-Bau mit Krüppelwalmdach, Ladeluke und jüngerem Anbau

Datierung: Hauptgebäude 1570 (i)

Schmuckformen: Ranken, Ornament, Pantokrator und weltlicher Herrscher, geflügelte Köpfe und Weinreben; Halbkreise mit Schmuckbändern, auch mit Endungen und Muschelrosetten sowie Blütenrosetten, auf den Knaggen auch bärtige Männerköpfe, Halbmonde, Zierverbände unter der Tünche/Schlämmung, Gratstichbalken mit Knaggenbündel

Schwelleninschrift, beginnend auf der S-Traufwand: Anno Dni 1570 (Blattrankenornament) Ohn gottes gnif ? und gunst Ist unse truve(?) umbsonst Schaft ehr nicht Radt im Hauß Richt Unser fleiß wenich auß (Blattrankenornament). Weiter untere O-

Giebelschwelle: 1570 Rade nach der Thadt (kl. Ornament) Ist viel zu spadt (Blattrankenornament) fiendes mundt (kl. Ornament) Redt kein gruntt (Blattrankenornament). Weiter

N-Traufschwelle: Verzer nicht meer den du erwerbst Sonst du in grundt gar balt versterbst (kl. Ornament) Habe acht wie gros sey dein deck Darnach dich kehr jegmend ? und streck (Blattrankenornament)

Obere O-Giebelschwelle: OPTIMA SVNT PIETAS MODVS ET COGNOSCE TE IPSVM (Blattrankenornament) TALPA FORIS DOMI ARGVS (Blattrankenornament)

Fassung: zum Teil polychrom gefaßte Schmuckformen. Hauptgebäude Nord-, West- und Ostfassade untersucht auf originale Polychromie.³¹⁴

³¹⁴ Ergebnis der Untersuchung: Anbau-Südfassade Fachwerk: Fassung 1 : mittl. Grau (Calcit, Terra di Siena, Holzkohle); Gefach: Fassung 1 : Rot (Ziegelmehlschlemme mit Caput Mortum). Hauptgebäude: Nord-, West- und Ostfassade Fachwerk: Fassung 1: Rot (Roter Ocker, Holzkohle); Gefach: Fassung 1: Weiß bräunlich (Kalk fette Emulsion).

Klostermühle Lüne, s. Am Fischmarkt 1**Koltmannstraße 3**

Gebäude: Hofflügel; Der zweigeschossige FW-Bau mit Pultdach krägt hofseitig über dem EG um etwa eine Balkenbreite vor. OG-Traufwand (aber nicht Rückwand) paarig angeordnete gerade Fußhölzer, kurze gekehlte Kopfbänder

Datierung: 1587 (d)³¹⁵

Lüner Straße 3

Gebäude: Hofflügel mit massivem EG und drei FW-OG, vom ersten sind auf der Traufseite nur drei Gefache erhalten.

Datierung: 1546 (i)

Schmuckformen: unterste Schwelle mit Perlstab/Tauband und je drei Muschelrosetten pro Gefachlänge, unter den Ständern jeweils Blüte/Stern

Schwelle des 2. Stockwerks hat Bügelfriese, Taubandknaggen, 3. Schwelle ist ohne Knaggen und Vorkragung, auf den Balkenköpfen Konstruktionen ähnlich Wasserschlägen, Hofgiebelseite stark umgestaltet, Ziegelzierausmauerungen

Lüner Straße 5 (n.e.)

Gebäude: Hofanbau mit zehn vorkragenden Gefachen, Hauptgebäude Brauhaus mit dazugehörigen drei Nebenbuden „gegen den St. Nikolaikirchhof an der Vogtsstraßen Ort.“

Datierung: 1594 (i)

Schmuckformen: Freies Ornament und Schmuckbänder in Ringformen mit aufgesetzten kleineren Vollkreisen, Muschelrosetten auf Ständern und Fußhölzern. Ein Dreieck zeigt zwei Wappen, im linken eine Hausmarke und die Buchstaben H M (**Hans Meinecke / Mencke, Brauer, 1587 Ältermann und Eigentümer 1585-1611; d.h. gest. 1607**), im rechten einen Arm mit Kranz, darunter einen Stern. Über den Wappen befinden sich ein geflügelter Kopf und die Jahreszahl, Zierverbände, zwei Türluken nebeneinander mit reich verziertem Gewände und einem Sturz; Füllhölzer mit Muschelrosetten, mittig abwechselnd kleine Spitzquader und Köpfe, Knaggen mit Blattwerk und Köpfen, Schiffskehlen

Dokumentation. Untersuchung der Fassade auf historische Farbgebung Haus Klosterkrug, Lüne. Die Untersuchungen auf originale Polychromie der Fassaden vom Klosterkrug in Lüneburg Domänenhof 1 wurde im Auftrag der Eigentümer durchgeführt. Um einen Überblick über die Fassung der Fassaden zu gewinnen wurden insgesamt 23 Proben entnommen und mittels mikroskopischer Analyse ausgewertet. (Die Auswertung ist in Form von Fassungsabfolgen mit je einer fotografischen Aufnahme in den Vergrößerungen 50x bzw. 100x zusammengestellt. Zur Veranschaulichung wurden die Ergebnisse der Untersuchung in eine Architekturzeichnung farblich umgesetzt.) Restaurierungswerkstatt Peter Furmanek, Seelhorststraße 6, 30175 Hannover.

Schwellenschrift: WEHN GOTT DER HERR WILL ERNEHREN DEM KANN SOLCHS NIEMANDT ERWEHREN DAN WER AVF GOTT VERTRAWEN THVT DEN HELT ER STETS IN SEINER HVTT ANNO DOMENI 1594.³¹⁶

Neue Sülze 22 (n.e.)

Gebäude: Hofflügel ganz in Fachwerk mit vorkragendem Obergeschoß über gotisch profilierten Kopfbändern, ebenso die Dachkante. Die Schwelle ist an der Unterkante gotisch profiliert.³¹⁷

Schwellenschrift: soket den heren de wile dat he to vindede is. ropet en an de wile dat he harde bi is. esaia lv 1541.

Neue Sülze 31 (n.e.)

Gebäudekomplex aus Haupthaus und rückwärtigem Flügelbau mit Fachwerkobergeschoß aus sechs Gebinden auf erneuertem massivem Erdgeschoß.³¹⁸

Datierung des Fachwerkflügels: 1585 (i)

Schmuckformen: grobes, flaches Ornament mit Halbkreisformen mit Muschelrosette, sternförmigem Blatt, dessen Umrahmung aufgerollt endet; Perlbandern und Rankenform;

Schwellenschrift: Blattrankenornament; ab dem zweiten Gefach: OMNIA NEGOTIA TVA EXIGE ADVERBUM DIE EC 9 AO 1585.³¹⁹

Ziegelzierausmauerung in der Brüstungszone aller fünf Gefache.

Neue Sülze 32 (n.e.)

Gebäude: Hofflügel mit Fachwerk auf massivem Erdgeschoß.

Datierung: n. d.

Schmuckformen: halbkreisförmige Schmuckbandringe auf den Fußstreben, Rosetten auf den Ständern;

Schwellenschrift: (teilweise verbaut) TUA MORS CHRISTI FRAVS TERRAE (.GL)ORIA COELI (ET) DOLOR INFERNI SVNT MEDITANDA TI(BI).³²⁰ (Vgl. Reitende-Diener-Straße 5)

Obere Ohlingerstraße 10 (n.e.)

Gebäude: Zwei Hintergebäude mit FW-OG.

Datierung: 1600

Schmuckformen: Eine Schwelle mit schräglaufenden Perlstäben verziert, die Fußbänder mit einfachen Ringen

³¹⁶ Vgl. [Reinecke / Krüger 1906] S. 395.

³¹⁷ Vgl. [Reinecke / Krüger 1906] S. 397

³¹⁸ Vgl. [Terlau-Friemann 1994] S. 278.

³¹⁹ Vgl: Reinecke/Krüger (1906), S. 397.

³²⁰ a.a.O.

Schwelleninschrift des anderen Hauses: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein gunst. so Arbeit iedermann umbsonst. Wo Gott die Stat nicht selbst bewacht, So ist (verloren der Wächter) Macht. Psal: CXXVII.

und: Da dis haus new gebawet ist. nach der geburt des Herrn (so man) zelet sechs zehnhundert...Jar....

Ein früherer Türsturz soll die Jahreszahl 1600 getragen haben.³²¹

Obere Ohlingerstraße 13

Gebäude: Traufenhaus / Doppelhausanlage mit Utluchten, verputzt

Datierung: n. d., 18. Jh.

Schmuckformen: Zwischen den Fenstern korinthische Pilaster auf den Ständern

Obere Schrankenstraße 5 (n.e.)

Gebäude: Hofflügel in FW, überkragendes Stockwerk, Fußstreben ohne Schmuck

Datierung: n. d.

Schmuckformen: gotisch profilierte Konsolen, Schwelle mit Bogenfries mit Muschelornament, dreiblättrige Blüten in den Zwickeln, dazwischen Portraitbilder: Patrizier, Dame in Patriziertracht, Wappen der Viskule, Wappen der Töbing, Patrizier, sehr guter Frauenkopf³²²

Papenstraße 1

Gebäude: Traufenhaus in FW, mit Dachluke

Datierung: 1594 (i), Neubau des 1499 von Hilke Bickershusen gestifteten Gotteshauses³²³

Schmuckformen: Gewände und ausgeschnittener Sturzholm der Tür mit Kerbschnittmustern und dreiblättrigen Blütenformen

Inschrift: DISSE GADES WANING IS GESTIFTET ANO DNI 1499 VNDR VAN NIGE GEBVWET ANO DNI 1594

Reitende-Diener-Straße 4

Gebäude: Es handelte sich ursprünglich um eine Reihenbebauung unter einem Dach mit Nr. 5 und Nr. 6. Der Erdgeschoßbereich ist stark verändert, das Fachwerkstockwerk ebenso, die Ständer und Deckenbalken sind nicht konstruktiv verbunden. Lediglich die Schwelle und der darauf in gotischer Fraktur befindliche Text, durchlaufend von Nr. 5, lassen annehmen, daß es sich um eine Budenreihe handelte. Die Schwelle ist beginnend bei der Nordwestecke von Nr. 4 teilweise rekonstruiert.

³²¹ Vgl. [Reinecke/Krüger 1906] S. 399.

³²² Beschreibung bei [Reinecke / Krüger 1906] S. 404.

³²³ ebd., S. 400.

Schmuckformen: Vier Fußstreben mit Halbkreismotiv sind vorhanden, die Ornamentstreifen enden auf einigen Ständern in Blütenform oder zierlichen Vogelköpfen.

Datierung: zeitgleich mit Nr. 5 und Nr. 6 als ein Gebäude, Umgestaltung der Fassaden des 20. Jahrhunderts; 1571 (i).

Reitende-Diener-Straße 5

Gebäude: Traufenständiges Haus mit FW-OG auf massivem EG

Datierung: wohl zeitgleich mit Nr. 4 und Nr. 6, demnach 1571 (i).

Inschrift: (...) NI SVNT MEDI(Bruchstelle) TANDA TIBI: (Ornament) Im Jahre nach Christi unsers Heren Un(de Salichmakers Gebort Dusent) Vif Hundertein unde Soventich. Sindt Disse Woninge Gebvwet unde...

Die Schwelleninschrift beginnt in Renaissance-Großschrift und wird in kleiner gotischer Schrift fortgeführt. Eine Anstückung ist aber nicht auszumachen, so daß der Bau gemäß dem fehlenden Text (vgl. Neue Sülze 32) ursprünglich auch noch die heutige Nr. 6 umfaßte, zumal die Bauten unter einem Dach liegen.

Schmuckformen: Musterstreifen in Halbkreisen auf den Fußstreben, Schmuckstreifen auch mit Endungen. Als einzige der Wohneinheiten kann Nr. 5 noch Knaggen unter der Vorkragung und unter der Traufe vorweisen.

Rosenstraße 5

Gebäude: Massives Traufenhaus mit zwei Utluchten und FW-Quergiebel

Datierung: Giebel 1694 (i)

Schmuckformen: doppelt gebogene Fußstreben

Rotehahnstraße 1

Gebäude: Traufenhaus zur Straße, FW-Flügel mit 2 FW-Stockwerken im Hof

Datierung: n. d.

Schmuckformen: Laubstab ohne Stab, vierfaches Flechtband, Brüstungsstab mit dreieckigem Durchschnitt und Zackenmuster, Zierziegelausmauerung,

Rotehahnstraße 14 – 19

Gebäude: Ensemble aus giebelständigen Häusern mit mittiger Durchfahrtsbebauung und nördlich an Nr. 14 anschließender massiver Budenreihe sowie weiteren FW-Buden (Nr. 16a und 16b) und Hintergebäude Nr. 17 um einen Hof, „Gotteshof“ (Testament Hinrik Erpensen, 1478)³²⁴

Datierung: Nr. 14 1596 (i), Nr. 19 1576 (i), steinerne Budenreihe Nr. 15 a-d, 16. Jh., Nr. 17 1631 (i),

³²⁴ S. hierzu Magisterarbeit der Verf.

Schmuckformen: Nr. 14 und Nr. 19 sowie die Durchfahrtsbebauung haben an den Straßengiebeln Schiffskehlen auf der Schwelle sowie in den Füllhölzern, hier auch Kerbzier in den Kehlen

Rotehahnstraße 20

Gebäude: Traufenhaus mit massivem, zweigeschossigem EG mit Utlucht und FW-Stockwerk, Kranbalkenanlage mit Luke

Datierung: 1565 (i)

Schmuckformen: Laubstab mit Stab, vierfaches Flechtband, halbrunde Muschelrosetten und Blüten / Sternmotiv auf den Ständern, Zierverband

Salzbrückerstraße 56a- 63 n. e.

Gebäude: Sogenannter „Neuer Hof“, Budenreihen

Datierung: 1598 (i)

Schmuckformen: Sturzhölzer mit Initialen H M

Salzstraße 17

Gebäude: Hofflügel zu Schlägertwiete 7, massives EG, darüber FW-Stockwerk, WGiebelseite komplett erneuert.

Datierung: n. d.

Schmuckformen: M-förmige Schmuckbänder, in den Knicken Blüten, Brüstungspferlstab, Schwelle mit Schiffskehlen und gedrehtem Band mit Kerbmuster auf der Schwelle, keine Knaggen.

Salzstraße 19 / 20 (s. Auf dem Meere 13)

Gebäude: ehemals Hofflügel zu Salzstraße gehörend, transloziertes FW

Schlägertwiete 5

Gebäude: Reihenbebauung mit Nr. 5 a, 5 b, 5, 5 e und 5 c. Massives Erdgeschoß mit FW-Stockwerk durchlaufend. Im EG ursprüngliche Fensteranordnung wieder hergestellt. Zwischen Nr. 5b und Nr. 5 Wappentafel mit Inschrift ANNO DNI 1610 und darüber den Wappen der Patrizierfamilien Mutzeltin, darüber die Abkürzung MAD M, der von Töbing, darüber die Initialen H T und der von Düsterhop, mit dem Kürzel MAR D. darüber stehend: Hartwig von Töbing, Ratmann und Sulfmeister, verheiratet mit Magdalena v. Mutzeltin, erneute Heirat 1603 mit Margaretha v. Düsterhop; als Hinterbuden ehemals zu Salzstraße 19 gehörig (vgl. Auf dem Meere 13). Es war ein Flurstück und gehörte dem Zöllner Johann Dahlenburg 1434, der als Anführer des Prälatenkrieges 1458 auf dem Marktplatz hingerichtet wurde; verheiratet mit Mechthild v. Töbing, das Grundstück blieb bis 1488 bei den Söhnen und ging dann an die Töbings.

Datierung: nochmals 1610 (i) auf dem Sturz der Ladeluke, darüber eine zweite Luke mit Kranbalken.

Schmuckformen: Balkenköpfe und kürzere und gedrücktere Karniesknaggen als üblich, durchlaufende Schwelle mit Kehlen, in deren Zwickeln Quader sitzen.

Schlägertwiete 5a

Gebäude: EG mit Industrieziegeln und veränderten Fenstern.

Datierung: 1610 (i)

Schmuckformen: Schwelle wie Nr. 5

Schlägertwiete 5b

Gebäude: s. Nr. 5 a, im FW-Stockwerk fehlen die Fußhölzer.

Datierung: 1610 (i)

Schmuckformen: Schwelle wie Nr. 5;

Schlägertwiete 5 c

Gebäude: wie die anderen, EG verändert, FW verändert.

Datierung: 1610 (i)

Schlägertwiete 5 e

Gebäude: wie die anderen, EG verändert, FW verändert.

Datierung: 1610 (i)

Schröderstraße 4

Gebäude: elf Gebinde langer Hofflügel mit massivem EG und zwei FW-Stockwerken

Datierung: 1593 (i)

Schmuckformen: Vollkreis- und Dreiviertelmuschelrosetten, Schmuckbänder und Blütenformen, Sterne, ein auffälliges rautenartiges Sternmuster (s. Grapengießstraße 5) und in einem Dreiecksfeld die Darstellung einer Töpferscheibe.³²⁵ Zierausmauerung im Klostersteinformat, Karniesknaggen, zwei Balkenköpfe im 2. OG erneuert.

Untere Stockwerkschwelleninschrift: O Minsche wultu datt idt di woll schall gelingen so fruchte godt vor allen dingen (Hausmarke / Wappen) A (?) G (Hausmarke / Wappen) S 1593. Dat beste datt ick tu bo(unleserlich) vor sta und hebbe gelesen datt is gott fruchten und ein demodig wesend.

³²⁵

Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Edgar Ring.

Obere Stockwerkschwelleninschrift: woll gott vortruwet de hefft woll gebvwett darumme gott vortruwn und (nicht vor)zagen glucke und gudt kumpt alle dage midt gottes hulpeidt dudt (unleserlich) bo(w gericht) ³²⁶

Schröderstraße 12

Gebäude: Flügelbau im Hof, ehemals wohl zehn Gebinde lang, mit zwei Fachwerkstockwerken auf massivem Unterbau. Die Stockwerke sind stark verändert durch Fenstereinbauten. Es ist der einzige Traufflügel, der einen Quergiebel aufnimmt. Dessen Gefüge scheint originär, der Bereich darunter ebenfalls verändert. Das Erdgeschoß ist nicht einsehbar.

Datierung: 1580 (i)

Schwelleninschriften ³²⁷: Giebel: Dit Het Thonges Son....en booven A W

(2. Stock): Vor lene Vns frede gnedich lick Her Godt Tho Unsen Thiden Dar Jis nen Ander nicht Devor Uns Kunde Striden Du Unser Here Godt Alleine Also Heft Godt De Welt Gelevet 1580

Schmuckformen: ornamentierte Karniesknaggen, Brüstungsperlstab an beiden Stockwerken weitgehend erhalten; Schmuckbänder in Ringformen, auf den Ständern sind unterschiedliche Rosetten (Blüten).

Untere Ohlingerstraße 7

Gebäude: Giebelhaus zur Straße mit massivem EG und FW-Stockwerken mit überkragendem Giebel und zwei Ladeluken

Datierung: 1596 (i), 1476 (d) EG ³²⁸

Schmuckformen: halbkreisförmige Schmuckbänder, auch mit darüberbefindlichen Vollkreisen oder Endungen, Muschelrosetten, Füllhölzer mit Schiffskehlen und Kerbzier, profilierte Karniesknaggen mit verschiedenen Mustern.

Schwelleninschrift (Giebel): Mein Anfang und mein Ende. Das steht in Gottes Hende Wer Gott vertrawt hatt woll gebaut.

Stockwerkschwelle: HERR SCHÜTZE MICH UND DIE HIER HAUSEN VOR PLANERN UND KULTURBANAUSEN.

Untere Ohlingerstraße 8

Gebäude: Giebelhaus zur Straße mit massivem EG mit Utlucht, FW-OG mit dreifach vorkragendem Giebeldreieck und zwei Ladeluken.

Datierung: 1648 (d) EG, Dach ³²⁹

³²⁶ Vgl. auch [Reinecke / Krüger 1906] S. 404. Krüger zitierte nach mündlicher Überlieferung und anderer Quelle damals verbaute Schwellenabschnitte und gab dabei statt 1593 irrtümlicherweise 1590 als inschriftliche Datierung an.

³²⁷ Vgl. ebenso wie die Datierung [Reinecke / Krüger 1906] S. 405.

³²⁸ Hamburg

Schmuckformen: doppelt gebogene Fußstreben, abgerundete Füllhölzer und Schwellen gekehlt und gerundet, Ziegelzierausmauerungen vorhanden

Untere Ohlingerstraße 9

Gebäude: traufenständig, massives hohes EG, mit FW-OG. Doppelhausanlage in einer Front mit Nr. 13

Datierung:

Schmuckformen: ortsunübliche kurze Knaggen mit unterschiedlichem Blattornament

Untere Ohlingerstraße 13

Gebäude: zu Nr. 9 gehörend, ZG, Fassade verputzt; Hausmarke / Wappen; mittig ein Kranhaus.

Datierung:

Schmuckformen: keine

Untere Ohlingerstraße 20

Gebäude: Traufenhaus zur Straße, verputztes EG mit Utlucht, FW-OG leicht vorkragend

Datierung: 1573 (d) ZwG³³⁰

Schmuckformen: Schiffskehlen, mehrfach getieft mit Kerbschmuck

Untere Ohlingerstraße 40 (s. d.)

Gebäude: traufenständiger Flügelbau zu Auf dem Meere 36, massives EG mit überkragendem FW-Stockwerk, sechs Gefache lang.

Datierung: 1535 (i)

Schmuckformen: gotische Laubranke ohne Stab, eckiger Fries (einziges Vorkommen!), Portraits; Taubandknaggen.

Luken: im Dachaufbau mit Kranbalken

Füllhölzer: keine

Knaggen: Die Balkenköpfe sind seitlich gekehlt, einige tragen auch Taubänder als Abschluß zur Knagge und darüber ein Viertelkreisprofil.

Untere Schrammenstraße 9 (n.e.)

Gebäude: Traufenhaus mit massivem Untergeschoß und FW-Stockwerk.

Datierung: 1559 (i)

Schmuckformen: Ornamentstreifen auf Ständern und Fußstreben, Schiffskehlen und gedrehter Perlstab auf der Schwelle und Lukengewände, Karniesknaggen, Zierverbände.

Schwelleninschrift auf der Rückseite: VON GOTTES GVTE GNADE KOMPT ALLES SO WIR WACHTEN VND HABEN

³²⁹ Hamburg

³³⁰ Hamburg

Wandfärberstraße 6

Gebäude: Traufenhaus mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkstockwerk;

Datierung: 1585 (i)

Schmuckformen: Ziegelzierausmauerungen; Karniesknaggen mit farbiger Fassung.

Wandfärberstraße 7

Gebäude: großes freistehendes Fachwerkhaus mit drei Stockwerken mit zwei Ladeluken und Kranbalken an der Ecke Wandfärberstraße / Scherenschleiferstraße, giebelständig zur Scherenschleiferstraße und kleiner traufständiger Anbau zu derselben. Nutzung als Gaststätte.

Datierung: n. d. (17. Jh. ?)

Schmuckformen: Fußwinkelhölzer, abgerundete Balkenköpfe und Füllhölzer; farbig gefaßtes Gerüst und geschlammte (?) Ausfachungen, in den Stockwerken in Zierverbänden; geringe Auskragung ohne Knaggen.

Objektkatalog des sonstigen Fachwerks

Weitere Gebäude, die ebenfalls im Zuge dieser Arbeit untersucht wurden, die jedoch aus verschiedenen Gründen hier nicht näher dargestellt werden, sind im folgenden genannt. Kriterien für den Ausschluß sind: nicht zu lokalisierende, nicht mehr existente Gebäude, von denen keine Abbildungen existieren; Bauten, die als Exempel für einen Typus (Buden und Budenreihen) bereits Eingang in den Katalog gefunden hatten; Häuser, die nicht datiert sind oder Fachwerkobjekte wie Dachgauben, die in ihrer Vielzahl nicht im einzelnen aufgezählt werden können; Gebäude, die sehr viel interessantes Bearbeitungsmaterial boten, jedoch rein konstruktiv ohne jeglichen Schmuck sind, Bauten, für die die unzähligen möglichen archivalischen Hinweise bei der Archivarbeit nicht verifiziert oder gar nicht aufgefunden werden konnten und völlig schmuckloses Fachwerk, das überdies uninteressant war und nicht in diesen Kontext gehört.

Wenn die Quellen nicht anders angegeben sind, stammen die Informationen aus den Häuserlisten des Stadtarchivs. Die Kürzel in eckigen Klammern beziehen sich ausschließlich auf weitere Quellen des Lüneburger Stadtarchivs. Ein Fragezeichen bedeutet, daß der Hinweis bisher nicht verifiziert werden konnte, zwei Fragezeichen geben an, daß der Verweis bislang nicht in der angegebenen Quelle zu finden war.

Bei „Gebäude“ können in diesem Katalog auch immer mögliche Angaben zu Eigentümern, Besitzern oder Funktionen genannt sein.

Altenbrückertorstraße 11-12 / Ilmenaustraße

Gebäude: Freistehendes zweigeschossiges Gebäude zur Ilmenaustraße mit Rest einer Traufwand mit Schwertung und durchgezapften Deckenbalken als Ankerbalken mit Zapfenschloß. Die querausteilenden Kopfbänder sind geblattet, die linke Traufwand sowie das Dach sind verändert. Ehemals gehörte der Bau zu der Randbebauung des Platzes vor dem nicht mehr existenten - Altenbrücker Stadttor an der Einmündung der heutigen Ilmenaustraße, weswegen er bis heute einen unregelmäßigen Grundriß mit geknicktem Verlauf der seinerzeit platzseitigen Traufwand aufweist.

Datierung: Dachwerk 1655/56 (d)³³¹, Gefüge 1535 (d)³³², damit gehört es zu den ältesten Lüneburgs.³³³

Am Berge 19

Gebäude: Giebelhaus mit massivem, ehem. hohem EG, schlichter FW-Giebel, Ladeluke

Am Fischmarkt 4a

Gebäude: traufenständig zum Fischmarkt, massives EG mit leicht vorkragendem FW-OG, Ladeluke und Dachluke³³⁴; keine Fußhölzer.

Datierung:

Am Fischmarkt 4b

Gebäude: zu 4a gehörend

Datierung: die Datierung der bemalten Balkendecke auf 1582 [Grote/Königfeld 1991] S. 239, Kat. Nr. 85, ist hinfällig.³³⁵

Am Iflock 1 und 2 / Im Verdener Hof

Gebäude: Eckhaus mit FW-OG und S-O-Giebelwand im Gefüge des 19. Jhs.

Datierung:

³³¹ Dendrodatierung: Universität Hamburg, Department Biologie Zentrum Holzwirtschaft, 2001. (Im Folgenden: Hamburg.)

³³² Dendrodatierung: Dendro-Labor, Göttingen; Vgl. Böker/Gomolka (2002), S. 28.

³³³ Die Datierung Terlau-Friemanns (1988, S. 82.) in die 2. Hälfte des 15. Jhs. muß damit verworfen werden.

³³⁴ Der Begriff „Dachluke“ wird synonym mit „Kranhaus“ oder „Dachaufbau“ verwendet.

³³⁵ Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Doris Böker.

Am Iflock 4

Gebäude: giebelständiger Speicher, Ständerbau mit Ankerbalkenverzimderung und Kehl-balkendach

Datierung: um 1475 (d)³³⁶

Ursprünglich war die Fassade zum Iflock geschlossen, Tore und Luken wurden Mitte des 17. Jhs. eingebaut. Der Ständerbau wurde durch stockwerksweise Zimmerung abgelöst. Ausfachungen in Ziegel sind die ursprünglichen.³³⁷

Am Iflock 5

Gebäude: traufenständiges Haus zur Straße, verputzt;

Datierung:

Das Portal trägt Kanneluren und Diamantquader;

Am Iflock 6

Gebäude: Traufenhaus zur Straße

Datierung:

Am Iflock 7

Gebäude: Traufenhaus zur Straße mit FW-OG; hell geschlämmt

Datierung:

Am Iflock 8

Gebäude:

Am Iflock 9

Gebäude: Eckhaus mit FW-OG, die Traufe liegt in einer Flucht mit 6, 7 und 8. Das Gebäude ist backsteinsichtig. Die Gebäude Nr. 5-9 waren ehemals St. Johannis Kirchenwohnungen und wurden 1734 privatisiert.

Am Iflock 10

Gebäude: Traufenhaus mit FW-OG,

Apothekenstraße 4

Gebäude: traufenständiges Haupthaus mit Quergiebel mit Kranluke und Hintergebäude im Hof.

Datierung:

Auf dem Kauf 1-3 (n. e.)

Gebäude: Hauptgebäude mit seitlichem Flügelbau und weiterem kleinen traufenständigem Gebäude, gelegen Ecke Auf dem Kauf / Bei der Abtpferdetränke / Am Stintmarkt

Datierung: Haupthaus im Kern vor 1400, Flügelbau 1550-1580 (Terlau, S. 188)

Schmuckformen: Die vollen Fußbänder der zwölf Gefache der Rückseite des Hauses trugen Ringe, die Schwellen Blattranken mit Stab. (Krüger, 411)

Auf dem Meere 4

Gebäude:

Datierung:

Auf dem Meere 5

Gebäude:

Datierung:

Auf dem Meere 6

Gebäude:

Datierung:

Auf dem Meere 7

Gebäude:

Datierung:

³³⁶ Verschiedene Phasen zwischen 1373-1399 im 1. OG und DG (Hamburg); Mehrzahl der Bohrkernproben des ALA ergab die Zeit zwischen 1425 und 1475. Da die wichtigsten Bauteile zu dieser späteren Zeit gehören, kann von einer Erbauungszeit um 1475 ausgegangen werden. S. nächste Anm.

³³⁷ Hierzu ausführlicher der Bericht von Curt Pomp „*Mehr als 500 Jahre Speicher – und kein Ende*“ in: Aufrisse (Nr. 8), Lüneburg, August, 1992. S. 3-10.

Auf dem Meere 8

Gebäude: Schmiedehaus seit 1561 (bis 1590 Eigentümer Hans Ruhe/Ruge, Meister 1557, Ältermann um 1579 – 1589)

Datierung:

Auf dem Meere 26

Gebäude: Bernd Polemeyer [1211 fol1207 1546]?

Datierung:

Auf dem Meere 27

Gebäude:

Datierung:

Auf dem Meere 28

Gebäude:

Datierung:

Auf dem Meere 31

Gebäude: Traufenhaus zur Straße, ursprünglich scheinbar 2 Häuser; [Ab 17 1476 Jan. Hans Morsz, Hans Roden Witwe, 7 Buden]?

Datierung: Gebäude im Kern alt; der Schwellbalken stammt aus einem Bauerhaus aus dem Hannoverschen.³³⁸

Auf dem Wüstenort 11 / Am Berge 16**Auf der Altstadt 28**

Gebäude: giebelständiges Haupthaus zum Johann-Sebastian-Bach-Platz gelegen, barock überformt und verputzt; Flügelbau im Hof mit FW-OG und massivem Backstein-EG, daran anschließender Anbau. Haupthaus seit 1437 Gildehaus der Kramer (Unserer lieben Frauen Gilde zu St. Cyriak), seit 1566 Schmiedehaus. Die Schmiede ging um 1686 ein, daraufhin wurden die dazugehörige Bude und ein Keller mit zum Hause verbaut.

Datierung: Anbau 19. Jh.

Schmuckformen: schmuckloses FW mit Rollschichten anstelle von Füllbrettern; Ziervorhänge den Gefachen der westlichen Traufseite des Flügelbaus;

Auf der Altstadt 29

Gebäude: giebelständiges Haupthaus mit massivem EG und zwei FW-OG. Töpferhaus

Datierung:

Auf der Altstadt 49

Gebäude: Dachaufbau/Kran, Flügelbau. Brauhaus nebst dazugehörigen Nebenhäusern auf der Alten Stadt oben an der Rübekuhle.

Datierung:

Auf der Altstadt 52 (n. e.)

Gebäude: einfaches FW-Haus des 18. Jhs. mit vertiefter korbogenüberdeckter Nische an der Haustür und Kartusche im Frontgiebel des Dachaufbaues.³³⁹ Das alte baufällige Haus des Gabriel Voigt 1713/1714 ??

Bardowicker Straße 19

Gebäude: großes dreigeschossiges Eckhaus Bardowicker Straße/Bei St. Nikolai; giebelständige W-Fassade zur Bardowicker Straße sowie die traufseitige N-Fassade mit Dachreiter nicht fachwerksichtig; Rückseite ebenfalls geschlämmt, jedoch mit freiliegendem FW. Schmiedehaus mit Nebenbude zum Bardowicker Tor hin (1716). Beide Häuser wurden 1824 neu und zusammengebaut.

Datierung:

Schmuckformen: keine; nur die Regelmäßigkeit der konstruktiven Formen ergibt den dekorativen Effekt;

Bardowicker Straße 20

³³⁸ Vgl. „In`s Althaus geblickt. Insel auf dem Meere“ in: Aufrisse Nr. 1, Lüneburg, 8. Juni 1976, S. 11.
³³⁹ [Krüger/Reinecke] S. 380

Gebäude: großes, zweigeschossiges Eckhaus Bardowicker Straße/Baumstraße; backstein- und fachwerksichtig. Schmiedehaus, ehemalige Ratswohnung, lange Zeit von Sporenmachern bewohnt.

Datierung:

Baumstraße 30

Baumstraße 31

Gebäude:

Datierung:

Bei der Ratsmühle 6

Gebäude: Traufenhaus, teilweise FW im EG mit FW-Stockwerk darüber. Fehlende Hölzer aufgemalt. „ein Haus und 12 Buden apud molendinum senatus“, gegenüber St. Johannis-kirche bei der Ratsmühle [AB 18 Juli 1565]??; Schmiedehaus gegen die Stadtmauer (1793). Evtl. zu Altenbrückertorstraße 1 gehörig, Schmiedehaus mit 16 Hinterbuden 1715 ?;

Datierung: 1589 (i)

Bei der Ratsmühle 7

Gebäude: Eckhaus mit FW-OG, EG massiv und 20. Jh.

Datierung:

Bei der Ratsmühle 8

Gebäude: Giebelhaus mit massivem EG mit Utlucht, FW-OG und FW-Giebel in atypischem FW; Kranbalken ?

Datierung:

Bei der Ratsmühle 12

Gebäude:

Datierung:

Burmeisterstraße 11

Traufenständiges Gebäude, mit Nr. 10 verbaut, mit Nr. 11, 12 und 13 Hinterbuden zu Am Ochsenmarkt 1

Datierung: 1492 Mai Hans III Witzendorff, Hieronymus I v. Witzendorff, gest. 1556, Hans Johan v. Witzendorff, gest. 1591, Hartwig III v. Witzendorff, gest. 1616, [AB 184,1518, v. Witzendorff ,auf des Marstalles Straßen]??

Burmeisterstraße 12

Traufenständige Reihenbebauung

Datierung:

Burmeisterstraße 13

zu 12 gehörig, mit Kranhaus

Egersdorffstraße 2

Gebäude: freistehendes Haus, rückwärtige Westfassade in FW

Datierung:

Görgesstraße 1

Gebäude: freistehendes Haus, FW-Wand verputzt; ehem. Klosterschreiberei von St. Michaelis (?)

Datierung: M. 18. Jh. ?

Görgesstraße 4

Görgesstraße 19

Grapengießerstraße 4 (n.e.)

Gebäude: FW-Flügel im Hof, mit weit vortretenden, gotisch profilierten Kopfbändern, an einem Balken über der Durchfahrt die Buchstaben I P und die Jahreszahl.

Datierung: 1668 (i), Heinrich Panning kauft Herbergierhaus [AB 19 Jan 11, 1659, S. 205v]

Große Bäckerstraße 5

Gebäude: Hofflügelbau, teils zwei-, teils dreigeschossig mit EG aus Ziegelstein und FW-OG unterschiedlicher Erbauungszeiten, der teilweise unterkellert ist. Stark veränderte Ge-

schosse. Auf dem hinteren Teil des Grundstücks ein ungeteiltes eingeschossiges Gebäude aus Ziegelstein. Nicolaus III. Stüver, Ratmann u. Sülzmeister, gest. 1567, Sohn des Nicolaus II Stüver, Große Bäckerstraße 4 [AB 18 März 1527]?; Die Erben des erstgenannten und die Witwe sind noch [AB 19 Febr. 1610, S.43] genannt; evtl. urspr. 2 Häuser bis 1462, [AB Juli 1423 gemeinsamer Brunnen und Kloake]??

Datierung: Flügelbau: ausgehendes 16. Jh., Keller: 1341 (d); Hintergebäude: Mitte 16. Jh.^{340 341}

Große Bäckerstraße 20 / Zollstraße

Datierung: Flügelbau 1574 (i), Tollenbode = Zollhaus ab 1422 oder 1424 bis 1760 ?

Große Bäckerstraße 23

Gebäude: Hauptgebäude an der Große Bäckerstraße mit zwei rückwärtigen Flügelbauten mit Hofzufahrt von „Auf dem Wüstenort“. Haupthaus völlig verändert, anschließender Flügelbau aus Ziegelstein, zweiter anschließender Flügelbau mit Ziegel-EG und schmucklosem FW-OG über Karniesknaggen vorkragend.

Datierung: Haupthaus 16. Jh. oder früher, 1. Flügelbau 16. Jh., 2. Flügelbau 17. Jh.³⁴².

Heiligengeiststraße 8a

Gebäude: ehemals auf einer Parzelle mit Grapengießerstraße 45;

Ehemals Erker im Hof am 2. Flügelbau

Heiligengeiststraße 43

Haupthaus: ehemaliges Brauhaus vor 1700.

Hofgebäude: freistehendes kleines Hofgebäude mit massivem Untergeschoß.

Schmuckformen: Rückseite mit sekundärverwendetem Fachwerk; Ständer mit Schmuckband

Heiligengeiststraße 44

Gebäude: schmuckloser Hofflügel, evtl. Herbergierhaus Hofgebäude und 4 Buden an der Roten Mauer [AB 185, S. 30]??

Datierung: 1558(i)

Hinter dem Brunnen 6

Gebäude: Traufenhaus zur Straße

Datierung: nach Terlau 2. H. 15. Jh.

Holzverbindungen: Schwertung

Hinter dem Brunnen 7

Eine Konstruktion mit Nr. 6, mit Dachaufbau und Utlucht

Im Wendischen Dorfe 3

Gebäude: Viskulenhof; Speichergebäude mit massivem EG und FW-OG.

Datierung: M. 16. Jh.

In der Techt 3

In der Techt 5a und b

Johann-Sebastian-Bach-Platz 6

Gebäude: giebelständiges Haupthaus, barock überformte Fassade, verputzt; Rückseite backsteinsichtig mit zweigeschossigem Unterbau und FW-Giebel.

Datierung: ab 1590 Haus des Rektors der Michaelisschule ?

Johann-Sebastian-Bach-Platz 8

Gebäude: traufenständiges Haus mit Quergiebelaufbau; EG massiv, mit Durchfahrt, OG in FW; Nebenhaus zum Backhaus Nr. 7

Datierung: seit 1421 AB März „Elver (König) de becker“ [AB 186 S. 210]?

Johann-Sebastian-Bach-Platz 11

³⁴⁰ Vgl. Terlau-Friemann (1994), S.117ff.

³⁴¹ Vgl. Reinecke/Krüger (1906), S. 385.

³⁴² Vgl. Terlau-Friemann (1994), S. 135.

Gebäude: Traufenhaus zur Straße, massive Fassade, Bude zum Brauhaus Auf der Altstadt 27

Datierung:

Johann-Sebastian-Bach-Platz 15

Gebäude: freistehendes Eckgebäude Bach-Platz/Am Iflock mit dazugehörigem barocken Garten

Datierung: 18. Jh. ?

Kalandstraße 17 (n. e.)

Gebäude: Budenreihe auf dem rückwärtigen Grundstück zwischen Am Sande 21 und Kalandstraße 17, zu erreichen durch eine Durchfahrt von der Kalandstraße 17

Traufenständiges zweigeschossiges Gebäude mit Ziegel-EG und FW-OG (16 Gebinde). Ehemals vier Wohnungseinheiten mit rundbogigen Eingängen, mit Viertelkreisformsteinen eingefaßt. Über Mauerrähm leicht vorkragende Deckenbalken mit aufgekämmtem Rähm, Ständer mit Fußbändern, Brüstungsriegel, Dachbalken auf Rähm aufliegend, Kehlbalkehdach mit angeblatteten Kehlbalcken. Fenster ehemals mit Läden. Ziegelzierausmauerung durch hochkant vermauerte Ziegel. Nicht unterkellert. [Terlau 1994] S. 184

Datierung: M.16.Jh.

Kaufhausstraße 3

Gebäude: zweigeschossiger Massivbau, Satteldach, teilweise unterkellert; Bestehend aus 2 Baukörpern: 1. Eckhaus: hier die Balkendecken über EG und OG *in situ* eines FW-Vorgängerbaus (Kopfbandanschlüsse). Dachwerk Nadelholz; Giebeldreieck FW (Eiche) 2. Südl. Erweiterung: (ohne eigene Vertikalerschließung), mit hohem, ehemaligem repräsentativem OG, Balkendecke und Dachwerk Nadelholz, südl. Giebeldreieck überwiegend oder ganz aus zweitverwendeter Eiche.

Datierung: der im Inneren verborgene FW-Vorgängerbau war bislang nicht datierbar, ebensowenig die südl. Erweiterung.; Evtl.: Febr. und. Dez. 1577 Hans Jahneke, Schaffer der Schipplude, Michael Drevves, Kramer; 1592 Febr. Judocus matthias, rektor an St. Michael, 1628 Mai, Christoph König, Lauenburg Zöllner ??

Koltmannstraße 6

Gebäude: traufenständiger Flügelbau zur Straße, dessen Hofrückseite ein FW-OG hat. Gehörte evtl. zu Lüner Straße 2-4 ?

Datierung:

Koltmannstraße 7

Gebäude:

Koltmannstraße 9 a

Gebäude: FW-OG, Witwe des Franz v. Dassel verkauft an Theodor Ötzmann [AB 18 Febr.1584]?

Datierung: 1573, 1588 +/- 8; 1583 +/- 6, 1495 (d)³⁴³

Koltmannstraße 9b

Gebäude: FW-OG, evtl. Hinterhaus zu Bardowickerstraße Ab 1650 ?; Hans Ötzmann [1606 April 10 AB 19, S.29v]

Ludwigstraße 1

Gebäude: Eckhaus Ludwigstraße / Heiligengeiststraße, ein massives EG mit FW-OG

Datierung: 19. Jh.?

Neue Straße 1 mit Nr. 2, 3, 4, 5 und 6 evtl. Hinterhäuser zu Auf dem Meere 28/27 ??

Neue Straße 2

Neue Straße 3

Neue Straße 4

Neue Straße 5

Neue Straße 6 / 7

Gebäude: Traufenhaus mit massivem EG und FW-OG. Gehörte zum Brauhaus Auf der Altstadt 27.

Datierung: 1612 (i)

Neue Straße 9

Gebäude: Eckhaus, scheinbar zusammengesetzt aus altem Rest eines Traufenhauses und konstruiertem Anbau als Traufenhaus (?), N-Wand scheint im EG massiv,

Datierung:

Neue Straße 22

Gebäude: Traufenhaus zur Straße mit Utlucht und schlichtem FW-OG.

Datierung: n. d.

Schmuckformen: einige Kehlen mit kleinen Quadern auf der Schwelle, Karniesknaggen

Neue Sülze 3 / Anbau

FW-Bau des 17./18. Jhs. ?

Obere Ohlingerstraße 9

Gebäude: Traufenhaus zur Straße, komplett FW ?, mit Nr. 10 evtl. 3 Kolkhagensche Testamentwohnungen [AB 17 Juli 1425]?? Bis 1765/19 ?? Johann v. Kolkhagen, Sulfmeister, verh. mit Elis v. d. Lohe , gest. 1428 ??

Datierung:

Obere Ohlingerstraße 17

Gebäude: kleines Traufenhaus mit Utlucht, massiv mit FW-OG

Datierung: 1570 (d) EG, Dach³⁴⁴

Obere Ohlingerstraße 26

Gebäude: großes Traufenhaus mit großer Durchfahrt, massives EG, verputzt

Datierung: 19 Jh. ??

Obere Ohlingerstraße 44

Gebäude: schmuckloses Traufenhaus, anstelle früheren Flügelbaus zu Auf der Altstadt ?

Datierung: 19. Jh. ??

Reitende-Diener-Straße 1 und 2**Reitende-Diener-Straße 3****Reitende-Diener-Straße 7**

Gebäude: Eckgebäude zu Hinter der Bardowicker Mauer, evtl. ehem. Wandhaus ?, Umbauten im 18. Jh., Stadtgefängnis;

Datierung: 1594 (i)

Schmuckloses Gebäude mit FW-OG auf massivem EG;

Ritterstraße 25**Ritterstraße 37****Ritterstraße 39****Ritterstraße 41****Ritterstraße 42 / Im Timpen****Salzstraße 25 / 24**

Gebäude: Brauhaus 1643 und Beihaus

Salzstraße am Wasser 2

Gebäude: Viskulenhof, 2 zweigeschossige Budenreihen entlang Im Wendischen Dorfe und im Hof, n.e.

Untere Ohlingerstraße 1-3

Gebäude: Traufenständige Reihenbebauung mit spitzbogigen Türen, Nr. 1 mit aufgestocktem FW-Stockwerk in der 2. Etage. Evtl. Nr. 1 ursprünglich Nebenhaus zu Auf dem Meere 35 (Schmiedehaus) ??

Datierung:

³⁴⁴

Untere Ohlingerstraße 2

Gebäude: zweigeschossig massiv, mit Nr. 1 und Nr. 3 ehemals wohl ein Traufenhaus, Dachluke

Datierung:

Schmuckformen: Laubstab auf den Füllbrettern unter dem Dach.

Untere Ohlingerstraße 3

Gebäude: Warneke Burmeister[AB 1212 fol.123 1574] „Warneke der Snitker“ ??; vorher Vith. Möller, Meister ??

Datierung:

Untere Ohlingerstraße 6

Gebäude: Dreigeschossiges, giebelständiges Wohnhaus auf der Westseite der Unteren Ohlingerstraße; schon [AB 1211 fol.1 1504 Clawes Rehborg Buden]; Vith. Möller 1583 ??; Jürgen Schönefeld, Pötter aus Kiel, verh. mit einer Möller ??

Datierung: Dachwerk 1591(d), letzte Fällungen Frühjahr 1592, noch ältere vermutete Substanz konnte noch nicht überprüft werden.

Untere Ohlingerstraße 17

Gebäude: [AB 19 Juni 1502 Hans Korke] ??; Joachim Schultes Bude 1600 ??

Untere Ohlingerstraße 20

Gebäude: Traufenhaus, verputztes EG mit Utlucht, FW-OG; [AB 19 Juli 1562, Hans Schulte] ??

Datierung: 1573 (d) ZwG³⁴⁵

Untere Ohlingerstraße 25

Gebäude: massives Traufenhaus mit Utlucht und FW-OG, verputzt; Georg II Benecke, Schneidermeister verkauft 6 Häuser [1622 AB 19 April, S.88v]

Datierung: 1595 (d) Keller³⁴⁶

Untere Ohlingerstraße 26

Gebäude: evtl. Leonhard Töbing, Holzhof u. 2 Häuser 1636 ? ; Buckendahl [AB 19 August 1643]

Datierung:

Untere Ohlingerstraße 27

Gebäude: Grobbackhaus, zuerst erwähnt 1581 und 1682 als verfallen und 1635-1691 als wüst bezeichnet. Zu anderem Zeitpunkt evtl. Holzhof v. Putensen ?

Untere Ohlingerstraße 28

Gebäude: Hinrich Niehdorf, Backhaus und 10 Buden [1475 AB 17 Aug] ??; Inschrift H M (Heinrich Meyer?, Eigentümer bzw. dessen Witwe 1700-1744)

Datierung:

Untere Ohlingerstraße 35

Gebäude: um 1735 Brauhaus, später bewohnt von Fuhrleuten und Riegenfahrern, seit 1859 Backhaus.

Datierung: 1718 (i)

Untere Ohlingerstraße 36

Gebäude: evtl. zusammen mit Nr. 35 Hilleke Blickershusens (s. Papenstraße 1) Testamentswohnungen, verkauft 1715/1716 Nr. 35 und 1716/1717 Nr. 36 ?

Untere Ohlingerstraße 37**Wandfärberstraße 5**

Gebäude: evtl. die Schwarzfärberei des Franz I. v. Witzendorff, gest. 1574 [AB 185/S. 113]?

³⁴⁵ Hamburg

³⁴⁶ Delag

Abkürzungen und Siglen

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
Aufl.	Auflage
Bd./Bde.	Band/Bände
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
Diss.	Dissertation
ebd.	ebenda
EG	Erdgeschoß
et.al.	et altera
FW	Fachwerk
f	folio
f.	und die folgende
ff.	und die folgenden
fol.	folio
gen.	Genannt
GR	Grundriß
H.	Heft
Hg.	Herausgeber
JBMLG	Jahresberichte des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg
Jh.	Jahrhundert
LG	Lüneburg
M	Maßstab
MA	Mittelalter
MfdFLG	Museum für das Fürstentum Lüneburg
Nds.	Niedersächsisch
OG	Obergeschoß
S.	Seite
s.	siehe
s. o.	siehe oben
s. u.	siehe unten
Sign.	Signatur
sog.	sogenannt
StadtA. LG.	Stadtarchiv Lüneburg
TH	Technische Hochschule
Uni.	Universität
v	versus
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
Zit.	Zitat
zit.	zitiert

Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Lüneburg

Liber memorialis (des rades denkelbok, Merkbuch 1408-1614, enthält Ratsverordnungen, Eidesformeln, Urkunden, Briefe etc.):

AB 6¹

AB 6³

Kopialbücher (enthalten Hausverkäufe, etc.):

AB 17;

AB 18;

AB19 (1601-1663)

Libri contractum (1517-1677; Eheberedungen, Hausverkäufe, Vormundschaften):

AB 96⁷ (1589-1595);

AB 96⁸

Hypothekenbücher:

AB 185 Sandviertel 1585-1715

AB 1211 Marktviertel Bd.I 1504-1551, hierin Einleitung über Rente- und Contractenbücher 1503, (Nachtrag 1595-1674)

AB 1212 Marktviertel Bd. II 1551-1619 (Nachtrag 1657-1673)

AB 1213 Marktviertel Bd. III 1621-1678 (Nachtrag 1682-1847)

AB 1214 Wasserviertel Bd. I 1504-1551 (Nachtrag 1576-1773)

AB 1215 Wasserviertel Bd. II 1551-1618 (Nachtrag 1576-1773)

AB 1216 Wasserviertel Bd.III 1620-1677 (Nachtrag 1679-1847)

G 4 " (Acta betreffend der Verlegung der Tischlergesellenherberge)

Rep. 103 I Nr. 10a

Hausregister:

ND Borstelmann II/1

ND Brandt 1 Bd 1 Wohnkeller A-B, Häuserlisten

ND Brandt 1 Bd 2 G-J Häuserlisten

ND Brandt 1 Bd 3 K-M Häuserlisten

ND Brandt 1 Bd 4 N-R Häuserlisten

ND Brandt 1 Bd 5 S-Z Häuserlisten

ND Brandt 1 Bd 6 Brauhäuser

Abbildungen

Bildersammlung BS I, III b Plätze und Strassen A-J und K-Z

Museum für das Fürstentum Lüneburg

Repertorium der Handwerksakten

Handwerk XXV Tischler:

1. acta generalia 1568-1885
3. Amtsbuch der Tischler 1576-1637

Handwerk XXVII Zimmerleute:

2. Amtsbuch 1611-1722
3. Rechnungsbuch des Amtes 1611-1722

Abbildungen

Fotosammlung

Pläne und Ansichten:

Handgezeichneter Grundriß, 1794 Grundriß der Stadt Lüneburg 1794 am 18. September vollendet noch verbessert bis September 1795, Nach einem Riß des Ingenieurkapitäns C. L. Bolsleben von 1731. 33,5 x 53 cm. (Sammlung A. Brebbermann, Sign. B 33., hier vorliegend in Kopie ohne Maßstab.)

Grundriß von Süden, nach 1880, Steindruck 52 x 72 cm. Nach 1880. Plan der Stadt Lüneburg. Bearbeitet von H. Gier. Mit Straßennamen und Erklärung wichtiger Bauten sowie Hausnummern. (Sammlung A. Brebbermann, Sign. C III 34., hier vorliegend in Kopie o. M.)

Weitere Pläne und Ansichten

„**Grundriß von Norden**“, um 1598, Kupferstich von Braun / Hogenberg (Kopie eines Drucks o. J., aus eigenem Bestand).

Grundriß von Lüneburg nebst Umgebung, 1856. König, Heinrich, Lüneburg, 1856. Original im Maßstab: 1: 200 Ruthen (hier vorliegend als Kopie aus: Lüneburger Blätter, H. 24, 1978.)

Kreis Lüneburg, Stadt Amt Lüneburg, Gemarkung Lüneburg. Gemarkungskarte in 36 Blättern von Koller, Dähling und Ebeling, 1875, hier vorliegend in Kopie: Blatt 16 im Maßstab 1:500.

Plan der Baudenkmale der Innenstadt (Stand Juli 1996) des städtischen Bauamts im Maßstab 1:1000.

Gedruckte Quellen

[Bodemann 1883]

[Bodemann 1883]

Bodemann, Eduard: Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. Hannover, 1883.

(Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Bd. 1).

Volger, Wilhelm Friedrich: Urkundenbuch der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1369. Hannover, 1872. (hrsg. vom Historischen Verein für Niedersachsen).

Literaturverzeichnis

Ausstellungskataloge

[Stadt im Wandel Bd. / 1985]

Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650. Landesausstellung Niedersachsen, Braunschweig 24. August bis 24. November 1985: Braunschweigisches Landesmuseum (Vieweghaus), Herzog Anton Ulrich Museum (Burg Dankwarderode) und Dom am Burg Burgplatz. (Hg. Meckseper, Cord) Stuttgart, 1985. 4 Bde.

[Alles was Recht ist 1997]

„*Alles was Recht ist!*“ 750 Jahre Stadtrecht in Lüneburg. Das Buch zur Ausstellung in den historischen Räumen des Lüneburger Rathauses vom 28.4. bis 31.10.1997. (Hg.: Lamschus, Christian/Lamschus, Hilke und Reinhardt, Uta.) Lüneburg, 1997.

[De Sulte 6 / 1996]

Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt. Eine Ausstellung der Lüneburger Stadtarchäologie und des Deutschen Salzmuseums in Lüneburg vom 30.5.-31.12.1996. Herausgegeben von: Andraschko, Frank; Lamschus, Hilke; Lamschus, Christian; Ring, Edgar. („De Sulte“ Nr. 6. Informationen zur Geschichte der Lüneburger Saline und der Bedeutung des Salzes gestern und heute - im Auftrage des Förderkreises Industriedenkmal Saline Lüneburg e.V., herausgegeben von Christian Lamschus und Uta Reinhardt).

[Ton 1998]

Ton – in Form gebracht. Terrakotten Ofenkacheln Kachelöfen Geschirr Backsteine. (Begleitpublikation zu den Ausstellungen in Celle, Lüneburg, Uelzen. 1998-1999) Celle, 1998.

Abheiden, Cornelia: „*Das Isenhagener Haus 16*“ in [Aufrisse 16 / 2000] S. 42-55.

Adam, Bernd / Flechtner, Michael A.: „Neue Funde zur Baugeschichte des Kämmereiflügels am Lüneburger Rathaus“ in [Denkmalpflege LG 2003] S. 15-30.

[Albrecht 1997]

Albrecht, Thorsten: Truhen, Kisten, Laden vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide mit einem Beitrag von Axel Lindloff über Zunft und Innungsläden. Im ehemaligen Fürstentum Lüneburg. Petersberg, 1997. (Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 6).

[Aufrisse]

Aufrisse. Jahreshefte/Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.

Baumeier, Stefan: „*Mietshäuschen des 15. und 16. Jahrhunderts in Warendorf*“ in: Hausbau in Münster und Westfalen. (Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 36/37, Sobernheim, 1986/87). S. 79-112.

Behncke, Wilhelm: Albert von Soest. Ein Kunsthandwerker des XVI. Jahrhunderts in Lüneburg. Straßburg, 1901. (Studien zur Deutschen Kunstgeschichte 28).

[BzDNS]

Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen

Berliner, R.: Ornamentale Vorlageblätter des 15. – 19. Jahrhunderts. Leipzig, 1926.

[Bigalke 2000]

Bigalke; Hans-Günther: Fachwerkhäuser. Verzierungen an niederdeutschen Fachwerkbauten und ihre Entwicklung in Celle. Hannover, 2000.

Binding, Günther (Hg.): Fachterminologie für den historischen Hausbau. Fachwerk - Dachwerk. Köln, 1990.

ders.: „*Fachwerk*“ in: Lexikon des Mittelalters. IV, Sp. 221-226. München, 1987.

Binding, Günther et. al.: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkhauses. Von G. Binding überarb. und erw. 4. Auflage. Darmstadt, 1989. **[Binding 1989]**

Böttge, Carsten/Kampe, Steffen/Riemann, Rita: „*Das Fahrtknechtshaus Hinter der Bardowicker Mauer*“ in [Denkmalpflege LG 2001] S. 9-22.

Borstelmann, Heinrich: „Lüneburger Backhäuser“ in [Festblätter LG 1936]

ders.: Das Schmiedeamt zu Lüneburg. Lüneburg, 1937. **[Borstelmann 1937]**

ders.: Die Ämter der Bader, der Barbieri und der Perückenmacher zu Lüneburg. Lüneburg, 1938. **[Borstelmann 1938]**

ders.: „Das Lüneburger Tischleramt“ in: Zeitschrift für Familienkunde (Niedersächsisches Sippenarchiv) Hg. Zentralstelle für Niedersächsische Familienkunde e. V., Sitz Hamburg, H. 1, Januar 1950, 25. Jg. **[ZfNdsFam 1 / 1950]**

[Brandt 1993]

Brandt, Katrin: Fachwerkarchitektur in Lauenburg. Eine Untersuchung zur Gestaltung von Bürgerhäusern einer schleswig-holsteinischen Kleinstadt von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Diss. (masch.), Kiel, 1993

Braun, Frank: Hausbau in Mölln im 17. und 18. Jahrhundert. Zusammenhänge zwischen Baubestand, Wirtschaftsstruktur und Sozialtopographie einer norddeutschen Kleinstadt. Neumünster, 1994. (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins: Bd. 23.)

ders. (Hg.): „Lüneburg“ in: Bauaufnahmen und Bauuntersuchungen in der Denkmalpflege. Projekte aus Norddeutschland. Wismarer Schriften zur Denkmalpflege. Bd. 1, Neumünster, 2004. S.83-85. **[WiSchzD]**

Brebbermann, Adolf: Lüneburg in alten Ansichten. (7. Aufl.) Europäische Bibliothek-Zaltbommel/Niederlande MCMLXXX

ders.: Das wehrhafte Lüneburg in vergangenen Jahrhunderten. Lüneburg, 1955 / 56; ergänzt 1966.

[LG Ratssilber 1990]

Bursche, Stefan: Das Lüneburger Ratssilber. (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Bestandskatalog XVI des Kunstgewerbemuseums. Mit Beiträgen von Klaus Alpers, Horst Appuhn (†), Nikolaus Gussone, Karl Kroeschell, Christian Lamschus, Eckhard Michael, Uta Reinhardt.) Berlin, 1990.

Cordes, Eduard: Die Fachwerkbauten der Stadt Celle. Diss., Hannover, 1913. (Berlin, 1914).

Dehio, Georg: Handbuch der Dt. Kunstdenkmäler. Bremen Niedersachsen. Neubearb., stark erweiterte Aufl. 1992.

[Denkmalpflege LG]

Denkmalpflege in Lüneburg, Ring, Edgar (Hg.) im Auftrag der Lüneburger Stadtarchäologie e. V.

Doering, Oskar: „Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt“. Halle, 1902. S. 461. (Hg.: Historische Commission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. XXIII. Heft)

Dürre, Hermann: Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. Braunschweig, 1861. Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde von Niedersachsen und Bremen. Serie A: Nachdrucke (Reprints), Bd. Hannover-Döhren, 1974.

[Ehrhardt 1992]

Ehrhardt, Günter, et. al.: Fachwerkbauten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen. Berlin, 1992.

[Festblätter LG]

Festblätter des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg

[Fiedler 1903]

Fiedler; Wilhelm: Das Fachwerkhaus in Deutschland, Frankreich und England. Diss.,
Dresden, 1903. Nachdruck der Originalausgabe von 1903, Reprint-Verlag-Leipzig, o.
J.

Finke, Manfred et.al.: Historische Häuser in Lübeck. Lübeck, 1989.

Fricke, Rudolf: Das Bürgerhaus in Braunschweig. Tübingen, 1975.

[FddSdMV]

Führer durch die Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg. III. 2.
Holzarbeiten (Bauschreinerei - Möbel). Bearbeitet von Helmut Reinecke. Lüneburg,
1937.

[FddS]

Führer durch die Sammlungen. Vierte, veränderte und erweiterte Auflage des „Leitfadens
durch das Museum“ von Gerhard Körner (†). Bearbeitet von Eckhard Michael. Lüne-
burg, 1991. Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.

Furmanek, Peter: „Zwei Renaissancetüren“ in [Aufrisse 18 / 2002] S. 33-36.

Gerner, Manfred: Farbiges Fachwerk. Ausfachung, Putz, Wärmedämmung und Farbgestal-
tung. Stuttgart, 1983.

ders.: Historische Häuser erhalten und instandsetzen. Augsburg, 1990².

ders.: Fachwerk. Entwicklung, Gefüge, Instandsetzung. Stuttgart, 1994.

ders.: Deutsche Fachwerkstraße. Hamm/Leipzig, 1996.

Goehrtz; Emil: Das Bürgerhaus im Regierungsbezirk Hannover und seinen Nachbargebie-
ten. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bürgerhauses. Oldenburg, 1941. (Veröf-
fentlichungen des Provinzial-Instituts für Landesplanung, Landes- und Volkskunde
von Niedersachsen an der Universität Göttingen, Reihe A II, Bd. 8).

Griep, Hans-Günther: Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Bürgerhauses. Darmstadt,
1985.

Grossmann, Ulrich G.: „Ein Fachwerkbau aus dem Jahre 1347 (d) in Höxter“. in: Hausbau
in Münster und Westfalen. (Jahrbuch für Hausforschung Bd. 36/37, Sobernheim,
1986/87). S. 217-236.

ders.: Der Fachwerkbau in Deutschland. Das historische Fachwerkhaus, seine Entstehung,
Farbgebung, Nutzung und Restaurierung. Erw. u. überarb. Aufl. Köln, 1998.

ders. et. al. (Hg.): 500 Jahre Garantie. Auf den Spuren alter Bautechniken. Marburg, 1994.
(Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland: Bd. 12).

Haas, Walter / Cramer, Johannes: „*Klosterhöfe in norddeutschen Städten*“ in [Stadt im Wandel 3 / 1985] S. 406-

[Hansen 1980]

Hansen, Wilhelm: Fachwerk im Weserraum. Hameln, 1980.

Haupt, Maik: Die große Ratsstube im Lüneburger Rathaus (1584). Kiel, Univ. Diss., 1996

Hedicke, Robert: Cornelis Floris und die Florisdekoration. Berlin, 1913.

Hein, Alfred W.: Genealogie und Stadtgeschichte. Lüneburger Bürgerfamilien vom 15. bis 18. Jahrhundert. Hannover, 1990. (Familienkundliche Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie angrenzende ostfälische Gebiete e.V. Forschungsberichte Neue Folge Bd. 9).

ders.: Genealogie und Stadtgeschichte. Lüneburger Bürgerfamilien vom 15. bis 18. Jahrhundert. Teil II, Hannover, 1993. (Forschungsberichte Neue Folge Bd. 13).

Heintzmann, Walter: „*Ein bemalter Holzbalken aus einem Lüneburger Patrizierhaus (um 1570)*“ in: Grote, Rolf-Jürgen / Königfeld, Peter: Raumkunst in Niedersachsen Die Farbigekeit historischer Innenräume. Kunstgeschichte und Wohnkultur, S. 99–112

[Raumkunst NDS 1991]

Hennings, Ulrich: Die Lüneburger Salzmonopole. Entwicklung und Niedergang. Rheinfelden, 1987. (Historische Forschungen im Schäuble Verlag: 21).

Henschke, Heinz: „*Instandsetzung des Wohnhauses Koltmannstrasse 3*“ in [Denkmalpflege LG 2005] S. 65-80.

Holst, Jens Christian: „*Lübisches Baurecht im Mittelalter*“ in [JahrbfH] S. 115-181.

Imhof, Michael: Historistisches Fachwerk. Zur Architekturgegeschichte im 19. Jh. in Deutschland, Großbritannien (Old English Style), Frankreich, Österreich, der Schweiz und den USA. Bamberg, 1996.

[JahrbfH]

Jahrbuch für Hausforschung Bd. 49: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. (Hrsg. im Auftrag des Arbeitskreises für Hausforschung e. V. von G. Ulrich Großmann et al.) Marburg, 2002.

[Jahresberichte LG]

Jahresberichte des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg

Jessen, Peter: Der Ornamentstich. Berlin, 1920.

Kaspar, Fred/Terlau, Karoline: Hattingen. Zum Baubestand einer westfälischen Kleinstadt vor 1700. Münster, 1980. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, H. 24).

Kaspar, Fred: Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen. Münster, 1986. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, H. 52).

Knopp, Gisbert/Nussbaum, Norbert/Jacobs, Ulrich: Bauforschung: Dokumentation und Auswertung. Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Amt für Denkmalpflege. Arbeitsheft 43, Köln, 1992.

[Krüger / Reinecke 1906]

Krüger, Franz / Reinecke, Wilhelm: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Bd. III. Regierungsbezirk Lüneburg. Hannover, 1906.

Lachner, Carl: „*Die Holzarchitektur Braunschweigs*“ in Zeitschrift für Bildende Kunst, 20. Jg., Leipzig, 1885, S. 53–59 und 86–93 **[ZfBK 20 / 1885]**

Lamschus, Christian: „Das Salz, die Sülzmeister und die Stadt“ in [LG Ratssilber 1990] S. 73-82.

Lasch, Agathe / Borchling, Conrad: Mittelniederdeutsches. Handwörterbuch. Fortgeführt von Gerhard Cordes. Bd. 1. (A-F / V). Neumünster, 1959.

LCI Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 2: Allg. Ikonographie F-R. Herder, Freiburg, 1970.

Lippert, Hans-Georg: Das Haus in der Stadt und das Haus im Hause. Bau- und Wohnformen des 13.-16. Jahrhunderts gezeigt an Beispielen aus Limburg an der Lahn und anderen Städten in Hessen. München, 1992.

Lossius. Lucas: *Luneburga Saxoniae*, Frankfurt, 1566. Ins Deutsche übertragen von Dumrese, Hans: Lüneburg im Sachsenland. Lüneburg, 1956.

Lübben, August: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Darmstadt, 1979. (Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Christoph Walther. Diesem reprographischen Nachdruck wurde die Ausgabe Norden u. Leipzig 1888 zugrundegelegt.)

[LG Blätter]

Lüneburger Blätter (Veröffentlichungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg)

Luther, Gisela: Heinrich Aldegrever. Ein Kupferstecher des 16. Jahrhunderts. (Bildhefte des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte. Nr. 15, 1982.)

Matthaei, Georg: Die Einführung der Reformation in Lüneburg vor 400 Jahren. Lüneburg, 1930.

Meckseper, Cord: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter. Darmstadt, 1991².

Meyer, Franz Sales: Handbuch der Ornamentik. 5. Auflage; Leipzig, 1895.

Meyne, Willi: „*Das St. Lukas Büssenbuch des Lüneburger Museums*“ in: [LG Blätter 5 / 1954] S. 32-61.

ders.: Lüneburger Plastik des XV. Jahrhunderts. Lüneburg, 1959.

Michael, Eckhardt: „*Zum Verhältnis Stadt und Landesherr in der Lüneburger Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit*“ in [Alles was Recht ist 1997] S. 201-207.
ders.: „*Die Blütezeit Lüneburgs und ihre Grundlagen*“ in [LG Ratssilber 1990] S. 49-57.
ders. / Ring, Edgar: *Portrait einer Stadt. Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert*. Lüneburg, 2005.

Monumente

Mörke, Olaf: *Rat und Bürger in der Reformation. Soziale Gruppen und kirchlicher Wandel in den welfischen Hansestädten Lüneburg, Braunschweig und Göttingen*. Hildesheim, 1983. (Veröffentlichungen des Instituts für Hist. Landesforschung der Universität Göttingen: Bd. 19)

ders.: „*Stadt und Reformation in Niedersachsen*“ in [Stadt im Wandel 4 / 1995] S. 75-87.
Neue Untersuchungen zu städtischen und ländlichen Bauten. Berichte zur Haus- und Bau-
forschung Bd. 3, Arbeitskreis für Hausforschung. Marburg, 1994.

Neugebauer, Manfred: *Das Bürgerhaus der Kleinstädte im ehemaligen Fürstentum Lüneburg*. Bleckede, Burgdorf, Dannenberg, Fallersleben, Gifhorn, Hitzacker, Uelzen und Winsen (Luhe). Lüneburg, 1981.

ders.: „*Alte Fachwerkhäuser in Lüneburg*.“ in: *Zeitschrift für Bauwesen*. Jg. L (1900), H.VII bis IX. S. 294-296.

Pessenlehner, Michael: „*Bauhistorische Untersuchungen in einem Lüneburger Danzhus*“.
in [BzDNS 1 / 1998.] S. 28-29.

Püttmann; Klaus,G.: „*Aspekte der Fassadengestaltung im profanen Holz- und Steinbau zwischen 1500 und 1700*.“ in: *Hausbau in Münster und Westfalen*. (Jahrbuch zur Hausforschung, Bd. 36/37. Sobernheim, 1986/87). S. 135-146.

ders.: „*Zur Chronologie und Funktion von Fachwerkornamentik, ausgehend vom Bestand der westfälischen Stadt Wiedenbrück*“. In: *Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland*. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, H. 58). Münster, 1988, S. 97-129. **[Püttmann 1988]**

Ranft, Andreas: *Der Basishaushalt der Stadt Lüneburg in der Mitte des 15. Jahrhunderts*. Zur Struktur der städtischen Finanzen im Spätmittelalter. Göttingen, 1987. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte: 84).

Reinecke, Wilhelm: *Lüneburg*. Berlin, 1928.

ders.: *Geschichte der Stadt Lüneburg*. 2 Bde. Lüneburg, 1933. **[Reinecke 1933]**

ders.: *Lüneburg als Hansestadt*. Lüneburg, 1946.

ders. (†)/ Luntowski, Gustav / Reinhardt, Uta: *Die Straßennamen Lüneburgs*. 4. Aufl., Lüneburg, 2003.

- Reinhardt, Uta: „Stadt und Landesherr am Beispiel Lüneburgs“ in [Stadt im Wandel 4 / 1985] S. 27-37.
- Reith, Reinhold: Lexikon des Alten Handwerks. Vom späten MA bis ins 20. Jahrhundert. München, 1990.
- Ring, Edgar: „*Archäologische Erkenntnisse zu den präurbanen Siedlungskernen Lüneburgs*“. in [LG Blätter 30 / 1998] S. 55-60.
- ders.: „*Der Ort des Jubiläums. Lüneburg um 1247 aus historischer und archäologischer Sicht.*“ in [Alles was Recht ist 1997] S. 193-199.
- ders.: „*Wie alt sind Lüneburgs Häuser?*“ in [Denkmalpflege LG 2001] S. 83-84.
- ders.: „*Die Heißluftheizung in des rades dornsen. Häusliche Wärmequellen in Lüneburg*“ in [Denkmalpflege LG 2003] S. 45-51.
- ders.: „*Freimeister, Ziegelmeister und Töpfer – Handwerk in Lüneburg im 16. Jahrhundert.*“ in: Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises archäologische Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. (Hg.: Melzer, Walter: Soester Beiträge zur Archäologie Nr. 6 Soest, 2005).
- ders.: „*Das Bild als Gegenstand renaissancezeitlicher Wohnkultur. Produktion von Kunst in Serie des Lüneburger Künstlers Albert von Soest.*“ in: Die Kunde N. F. 55, 2004, S. 33-44.
- Rümelin, Hansjörg: „*Lüneburger Ziegelstempel am Chor von St. Nikolai in Wismar*“ in: [Wismarer Studien 4 / 1994] S. 156-165.
- ders.: „*Der Altenbrücker Ziegelhof. Zur Geschichte der vorindustriellen Ziegelproduktion in Lüneburg*“. in [LG Blätter 30 / 1998] S. 95-238.
- ders.: „*Das Hafenviertel. Zur topographischen und sozialräumlichen Entwicklung eines Lüneburger Stadtteils*“ [de Sulte 8 / 1997]
- ders.: „*Zur Geschichte der Ziegelproduktion in Lüneburg*“ in [Ton 1998] S. 33-48.
- [Sander-Berke 1995]**
- Sander-Berke, Antje: Baustoffversorgung spätmittelalterlicher Städte Norddeutschlands. Köln, 1995. (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen; Bd. 37).
- Schauer, Hans-Hartmut: Die Fachwerkstadt Osterwieck: eine Analyse der Baugeschichte der Stadt und ihrer Werte sowie ein Bericht über denkmalpflegerische Arbeiten bis 1990. Berlin, 1997. (Arbeitsberichte des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt ;1).
- Scheffel, Michael: Gänge, Buden und Wohnkeller in Lübeck. Bau- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu den Wohnungen der ärmeren Bürger und Einwohner einer

Großstadt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Neumünster, 1988. (Häuser und Höfe in Lübeck: Bd.2). **[HäuserHöfe]**

Schmidtchen, Volker: „Das Wehr- und Wachtwesen niedersächsischer Städte in Spätmittelalter und früher Neuzeit am Beispiel von Osnabrück und Lüneburg“ in: [Stadt im Wandel 4 1985] S. 287-300.

Spies, Gerd: Das Gildehaus in Braunschweig. Der Fachwerkbau des Patriziers F. Huneborstel. Braunschweig, 1983.

Stiewe, Heinrich: „*Neue Erkenntnisse zum Fachwerkbau des 16. u. 17. Jahrhunderts in Uelzen*“. in: Mahler, Fred / Ring, Edgar: Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtarchäologie in Uelzen. Uelzen, 1992, S.109-130. (Uelzener Beiträge. Veröffentlichungen des Museums- und Heimatvereins des Kreises Uelzen: Bd. 12) **[UeB 12 / 1992]**

[Taeschner 1933]

Taeschner, Titus: Das Braunschweigische Fachwerkhaus. (Diss. Braunschweig, 1933), Braunschweig, 1933.

Terlau-Friemann, Karoline und Fred Kaspar: „*Städtisches Bauen im Spannungsfeld zwischen Bautechnik, Baugesetzen und Parzellenzuschnitt. Zur Frühgeschichte des Wohnhauses in Nordwestdeutschland.*“ in [Stadt im Wandel 3 / 1995] S. 469-489.

Terlau-Friemann, Karoline: „*Fachwerk im norddeutschen Backsteingebiet, dargestellt am Beispiel Lüneburg.*“ in: Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, H.58). Münster, 1988. S. 79-95. **[Terlau-Friemann 1988]**

dies.: „*Lüneburger Wohnkultur des 16. Jahrhunderts*“. in: Raumkunst in Niedersachsen. Die Farbigekeit historischer Innenräume. Kunstgeschichte und Wohnkultur. (Hg. Grote, Rolf-Jürgen et. al.) München, 1991. **[Terlau-Friemann 1991]**

dies.: Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Bau-tradition einer städtischen Oberschicht. Lüneburg, 1994. **[Terlau-Friemann 1994]**

Volger, Wilhelm Friedrich: Der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg. Lüneburg, 1861.

[Wendland 1956]

Wendland, Ulrich (Hg.): Aus Lüneburgs tausendjähriger Vergangenheit. Festschrift, Lüneburg, 1956.

Will, Günter: „*Die St. Ursula-Nacht in Lüneburg am 21. Oktober 1371*“ in [LG Blätter 21 / 22, 1970 / 71] S. 7-20.

[Wismarer Studien]

Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte

Wissell, Rudolf: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. 2 Bde. Berlin, 1929.

Witthöft, Harald: „Abriß der neuen Sülzen und Fahrtbeschreibung, 1648“. in [Stadt im Wandel 2 / 1995] S. 889f.

Wrobel, Sigrid / Holst, Jens-Christian / Eckstein, Dieter: „Holz im Hausbau – Dendrochronologisch-bauhistorische Reihenuntersuchungen zum Hausbau des 13. – 17. Jahrhunderts in Lübeck“ in [**Häuser Höfe 1 / 1993**] S. 183-250

Abbildungen und Abbildungsnachweise

(wenn nicht anders gekennzeichnet stammen die Abbildungen von der Verfasserin)

- Plan A „Grundriß von Norden“, um 1598, (Kupferstich von Braun / Hogenberg)
Abb. hier als Kopie eines Drucks, o. J., 26,8 x 36 cm, aus eigenem Bestand)
- Plan B „Grundriß der Stadt Lüneburg“, 1794. (33,5 x 53 cm, Handzeichnung,
Grundriß der Stadt Lüneburg 1794 am 18. Sept. vollendet noch verbessert
bis Sept. 1795 nach einem Riß des Ingenieurkapitäns C. L. Bolsleben von
1731. MfdFLG, Sign. B 33). Abb. hier als Kopie einer Kopie o. M.
- Plan C „Grundriß von Süden“, nach 1880. Plan der Stadt Lüneburg. Bearbeitet von
H. Gier. Mit Straßennamen und Erklärung wichtiger Bauten sowie Haus-
nummern. (52 x 72 cm, Steindruck, MfdFLG, Sammlung A. Brebbermann
Sign. C III 34). Abb. hier als Kopie einer Kopie o. M.
- Plan D „Plan der Baudenkmale der Innenstadt“ (Stand Juli 1996, M 1:1000, Städti-
sches Bauamt Lüneburg)
- Abb. 1 Lübeck, Breite Straße/Ecke Engelsgrube, vor 1889, Fotografie. Überbauter
Kellerhals. (aus Holst, Jens Christian: „Lübisches Baurecht im Mittelalter“
in [JahrbfH 49 / 2002] S. 124. Abb. 7.
- Abb. 2 „Rostock, Häuser am Hopfenmarkt“, um 1584, Vicke Schorler. Holst
[JahrbfH 49 / 2002] S. 126 / Abb.12.
- Abb. 3 Große Bäckerstraße 9, (Alte Ratsapotheke) 1598 (i), Sandsteinportal von
Marten Köler
- Abb. 4 Sandsteinportal, ehem. Große Bäckerstraße 30, 1606 (i) (MfdFLG)
- Abb. 5 Große Bäckerstraße 9, 1598 (i), Sandsteinfries mit Inschrift
- Abb. 6 Koltmannstraße 2, ehem. Neue Sülze 27, Portal 1585 (i), Muscheln, Köpfe,
antikes Ornament
- Abb. 7 Rostock, Häuserzeile am Neuen Markt, verglaster Erker, gegen 1585 (Vicke
Schorler). Holst [JahrbfH 49/2002] S. 133 / Abb.24.
- Abb. 8 Lübeck, Fleischhauerstraße/Ecke Königstraße 1551/52 (Elias Diebel). Aus
der Fassade tritt zur Königstraße ein prächtiger spätgotischer Erker vor die
Bauflucht. Holst [JahrbfH 49/2002] S. 132 / Abb.23
- Abb. 9 Doppelhaus des Franz von Witzendorff, Lüneburg, Am Markt, Stich von
Daniel Frese, 1611 (MfdFLG) [Raumkunst NDS] Abb. 79 / S. 100
- Abb. 10 Schenkschiebe von 1488 im Rathaussaal, mit geöffneter Klappe und darauf
aufgebauten Kopien des Ratssilbers. (Aus: Das Lüneburger Ratssilber
(1990), S. 12.)
- Abb. 11 Vorderwand einer Truhe, um 1500, (MfdFLG), Eiche, bemalt; 87 x 176 cm
- Abb. 12 Am Iflock 4, Speicher, um 1475, W-Giebelwand
- Abb. 13 Altenbrückertorstraße 11/12, Gefüge 1535 (d), Dach 1655 56 (d), N-O-Ecke
mit Schwertung und Zapfenschlössern
- Abb. 14 Hinter dem Brunnen 6/7, Wandständerbau, n.d. (2. H. 15.Jh?)
- Abb. 15 An der Münze 8, 1546 (i), Spuren eines Erkers
- Abb. 16 Oebisfelde, Lange Straße 56, 1448 (d), Treppenfries und gotische Knaggen
[Bigalke 313]
- Abb. 17 Celle, Neue Straße 11, 1543 (i), Renaissance-Treppenfries mit Bär und Du-
katenmännchen
- Skizze Fußhölzer
- Abb. 18 Halberstadt, Westendorfstraße 25, n.d. (got. Periode), eckiger Fries [Fiedler
1903] Fig. 17 / S. 24 (Lachner)
- Abb. 19 Goslar, Kornstraße 9, 1520, Bügelfries mit Schiffskehle [Bigalke 192]

- Abb. 20 Osterwieck, Stobenplatz 2, 1550 (i), Bügelfries, Schiffskehlen und Muschelrosetten [Bigalke 193]
- Abb. 21 Einbeck, Tiedexerstraße 10, 1541, Bogenfries, Muschelrosetten [Bigalke 238]
- Abb. 22 Braunschweig, Hinter der Magnikirche 2, ehem. Auguststraße 33, 1517, gotischer Laubstab mit Ranke [Bigalke 219]
- Abb. 23 Osterwieck, „Eulenspiegelhaus“, 1534 (i), gotischer Laubstab mit Ranke [Bigalke 220]
- Abb. 24 Braunschweig, Huneborstelsches Haus, Burgplatz 2a, 1536, Laubstab ohne Stab [Bigalke 223]
- Abb. 25 Einbeck, Marktplatz 17, 1542, Laubstab mit Stabranke, Astansätzen und Blättern an der Ranke [Bigalke 222]
- Abb. 26 Hamburg, Dovenfleet / Kl. Brandistwiete, 1538 (i), n.e., Figurenknaggen (Keller, Will: Hamburg in frühen Photographien: 1848-1888, Hamburg 1980, S. 205)
- Abb. 27 Stade, Bungenstraße 1, 1. H.16. Jh., Figurenknaggen, (Schwedenspeicher-Museum) [Stadt im Wandel 1/1995] 206a-f / S. 267f.
- Abb. 28 Kiel, Haßstraße 20, Knaggen am Hinterflügel des Schreibmeisterhauses, n.d. [Sievert 1963] Abb. 53
- Abb. 29 Kiel, Haßstraße 20, Knagge, n.d. [Sievert 1963] Abb. 53
- Abb. 30 Osterwieck, Schulzenstraße 3, 1533, Muschelrosetten und Schiffskehlen [Bigalke 236]
- Abb. 31 Rehna, Gletzower Straße 14, „Deutsches Haus“, Muschelrosetten, Schiffskehlen, Zierverbände [Bigalke 248]
- Abb. 32 Salzwedel, Burgstraße 18, sog. Bürgermeisterhof, Muschelrosetten und Laubstab
- Abb. 33 Kiel, Haßstraße 1, 1576 (i), n.e., Figurenknaggen, Schiffskehlen, Muschel- und Fächerrosetten, Tau- und Schmuckbänder, Zierverbände [Sievert, Hedwig: Kiel einst und jetzt. Die Altstadt, Kiel 1963] Abb. 54
- Abb. 34 Paderborn, Hathumarstraße 7, Ende 16. Jh., Muschelrosetten, figürliche Darstellungen, Portraits, Blattranke und Taubänder
- Abb. 35 Lauenburg, Kirchplatz 1, zwischen 1592 und 1605, Fächer- und Muschelrosetten
- Abb. 36 Pokal des Lutke von Dassel, Lüneburg, 1538, Gravierung am Kupparand [LG Ratssilber 1990]
- Abb. 37 Schalenrand einer Konfektschale auf hohem Fuß, Portraitmedaillon, Lutke Orlikes; Lüneburg, 1541 [LG Ratssilber 1990]
- Abb. 38 Schalenrand, 1541, Portraitmedaillon, reliefartiger Blattdekor nach Aldegrever [LG Ratssilber 1990]
- Abb. 39 Schalenrand, 1541, Portraitmedaillon [LG Ratssilber 1990]
- Abb. 40 Salzwedel, An der Marienkirche 3, 1578, ehem. Probstei, Taubandknaggen, Taubandperlstäbe als Füllhölzer, Weinranken mit Trauben
- Abb. 41 Gröningen, Reichenstraße 11, 1581, Taubänder auf den Schwellen, Vollkreisrosetten und signifikante Sternformen
- Abb. 42 Lübeck, Hartengrube 20, 1551, mit Aldegreverornamentik [HäuserHöfe 1/1993] Abb. 49
- Abb. 43 Untere Ohlingerstraße 40, 1535 (i), Detail: Balkenkopf
- Abb. 44 Innenfachwerk, Koltmannstraße 3 [Denkmalpflege LG 2005] Abb. 13 / S.79
- Abb. 45 Am Berge 13, 1615 (i), FW-Wand in einer Durchfahrt, n.e., alte Fotografie [Herkunft unbek.]

- Abb. 46 Am Berge 13, 1615 (i), FW-Wand in einer Durchfahrt, n.e., Sturz mit Wap-
pen u. Hausmarken, Engelsköpfe, Fruchtranken u. Beschlagwerk, Zeich-
nung Krüger [Krüger/Reinecke 1906] Fig. 169 / S. 389
- Abb. 47 Am Berge 25/Papenstraße, Flügelbau, 1620 (i), S-Trauffassade nach O
- Abb. 48 Am Berge 25/Papenstraße, Flügelbau, 1620 (i), FW-Stockwerk, erneuerter
Balkenkopf und fehlende Fußstrebe: Hinweis auf einen ehem. Erker
- Abb. 49 Am Fischmarkt/Bei der Lüner Mühle 1, Lüner Mühle, 1576 (i), S-O-
Trauffassade mit gebogenen Fußhölzern und fränkischem Mann
- Abb. 50 Am Fischmarkt/Bei der Lüner Mühle 1, Lüner Mühle 1576 (i), O-
Trauffassade
- Abb. 51 Am Fischmarkt/Bei der Lüner Mühle 1, Lüner Mühle, 1576 (i), N-W-
Traufseite, rechts im Bild die Abtwasserkunst
- Abb. 52 Am Kreideberg 7, 1644, n.e., Füllhölzer und Türsturz, Zeichnung Paulsdorff
[Jahresberichte LG 1899] Jg. 1886 / 89 S. 115-120
- Abb. 53 Am Kreideberg 7, 1644 (i), n.e., „Patriziergartenhaus“, Zeichnung Krüger
[Krüger/Reinecke 1906] Fig. 173 / S. 393
- Abb. 54 Am Kreideberg 7, 1644 (i), n.e., Grundriß und Schnitt, Zeichnung Pauls-
dorff [Jahresberichte LG 1899] Jg. 1886/89 S. 115-120
- Abb. 55 Am Ochsenmarkt 1, um 1560, Kragsteinreste und vermauerte Öffnung am
1. OG
- Abb. 56 Am Ochsenmarkt 1, Flügelbau 1562 (d)
- Abb. 57 Am Ochsenmarkt 1, Flügelbau, O-Trauffassade nach S
- Abb. 58 Am Ochsenmarkt 1, 1562 (d), FW-Stockwerk, Detail: Muschelrosetten,
Schiffkehlen
- Abb. 59 Am Sande 20, Datierung am Sturz 1699, Flügelbau, W-Traufseite
- Abb. 60 Am Sande 30, 1608 (i), Haupthaus, W-Trauffassade
- Abb. 61 Am Sande 30, 1608 (i), Haupthaus, FW-Stockwerk, Beschlagwerk und Ara-
beske, Reste von Inschrift auf der Schwelle
- Abb. 62 Am Sande 30, 1608 (i), ehemalige Haustür, 16./17.Jh., (MfdFLG), alte Fo-
tografie W. Riege [Reinecke 1928] S. 21
- Abb. 63 Am Sande 30, 1608 (i), ehemalige Haustür, 16./17.Jh., Detail: Fides
- Abb. 64 Am Sande 30b, Hofgebäude, n. d., sog. Sommerhaus
- Abb. 65 Am Sande 30b, Hofgebäude, n. d., Detail: Schwelle mit Perlstab u. Schiffs-
kehlen, M-förmige Schmuckbänder
- Abb. 66 Am Sande 42, O-Traufseite, Datierung in der Ladeluke 1663
- Abb. 67 Am Sande 42, W-Hoftraufwand, gebogene Fußstreben mit Wülsten, dahin-
ter Rücktraufwand von Nr. 43a
- Abb. 68 Am Sande 49, n.e., 1589 (i), FW der Durchfahrtsbebauung, N-Giebel, Hof-
seite, Zeichnung Krüger [Terlau-Friemann 1994] S. 244
- Abb. 69 Am Sande 52, Hofflügel, n. d., O-Traufseite mit unterschiedlichen Knaggen
und ornamental bemalten Füllbrettern
- Abb. 70 Am Werder 6, 1563 (i), O-Traufseite mit Utlucht und Treppenvorbau
- Abb. 71 Am Werder 6, 1563 (i), Muschelrosetten, Brüstungsperlstab, Fenster
- Abb. 72 Am Werder 6, 1563 (i), Kellervorbauten. 1897, Fotografie Eduard Lühr
(MfdFLG)
- Abb. 73 An den Brodbänken 8, Haupthaus, S-Giebelfassade
- Abb. 74 An den Brodbänken 8, O-Traufseite des Flügelbaus zur Koltmannstraße,
1665 (i)
- Abb. 75 Auf dem Kauf 6, n. d., W-Trauffassade
- Abb. 76 Auf dem Kauf 6, n. d., Detail: Wulstbügen
- Abb. 77 Auf dem Klosterhof, Budenreihen, S-Trauffassade
- Abb. 78 Hinter der Bardowicker Mauer 10, Budenreihen, N-O-Traufseite

- Abb. 79 Auf dem Meere 10, 1694 (i), S-Giebelfassade
- Abb. 80 Auf dem Meere 13, 1560 (i), transloziertes FW von Salzstr. 19, 1560 (i)
- Abb. 81 Auf dem Meere 13, 1560 (i), Schwelle mit Wappen der Semmelbecker
- Abb. 82 Auf dem Meere 14, n.d., n.e., Zeichnung Krügers [Krüger/Reinecke 1906] S. 409 / Fig. 187
- Abb. 83 Auf dem Meere 14, n.d., n.e., alte Fotografie (MfdFLG)
- Abb. 84 Auf dem Meere 17, 1562 (d), S-Trauffassade, Schwelle mit Laubstab und vierfachem Flechtband
- Abb. 85 Auf dem Meere 20, n.d., Hauptgebäude, S-Trauffassade mit Quergiebel
- Abb. 86 Auf dem Meere 20, n.d., Hofflügel, W-Traufseite
- Abb. 87 Auf dem Meere 20, n.d., Windeanlage, sekundärverwendete Hölzer, Blick nach W, südwestlich beginnt der Quergiebel
- Abb. 88 Auf dem Wüstenort 2, 1612 (i), W-Giebelfassade von S
- Abb. 89 Auf dem Wüstenort 2, 1612 (i), Giebel
- Abb. 90 Auf der Altstadt 8, 1568 (i), n.e., S-W-Trauffassade, auf dem mittleren Ständer der Pantokrator
- Abb. 91 Auf der Altstadt 43/Ob. Ohlingerstr., Haupthaus, N-O-Giebelfassade, Zustand 1998
- Abb. 92 Auf der Altstadt 43/Ob. Ohlingerstr., Haupthaus, N-O-Giebelfassade, Zustand 2006
- Abb. 93 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), Flügelbau S-O-Trauffassade mit Spuren eines Erkers: Aussparung im Fries, Kragbalkenstümpfe, gestörtes Mauerwerk mit neuen Fenstern, Sturz; Zustand 2000
- Abb. 94 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), Flügelbau S-O-Trauffassade mit rekonstruiertem Erker, Zustand 2004
- Abb. 95 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), S-O-Traufwand mit Sturzholz eines ehem. Erkers, blau gefaßt und mit Kerbschmuck
- Abb. 96 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), Sturzbalken des ehemaligen Erkers des Saals; Zustand 2004 während der Rekonstruktion
- Abb. 97 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), N-W-Traufwand innen, unter dem Dach des Treppenhauses. Verlauf des vorherigen Daches rechts ablesbar. (Verwitterung)
- Abb. 98 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), N-W-Trauffassade, Hof, Anbau Treppenhaus, Zustand 1999
- Abb. 99 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), hofwärtige N-W-Traufseite mit Treppenhausanbau, Zustand 2004
- Abb. 100 Ob. Ohlingerstr., 1593 (i), hofwärtige N-W-Traufseite, Detail: fehlende Applikationen, Zustand 1999
- Abb. 101 Baumstr. 3, 1538 (i/d), Zustand 1999: N-Trauffassade
- Abb. 102 Baumstr. 3, 1538 (i/d), Zustand 1999: Vorhangsturz und Kellerzugang
- Abb. 103 Baumstr. 3, 1538 (i/d), östl. N-Traufseite des FW-Stockwerks
- Abb. 104 Baumstr. 3, 1538 (i/d), westl. N-Traufseite des FW-Stockwerks
- Abb. 105 Baumstr. 3, N-Trauffassade, Zustand 2000: während der Sanierungsarbeiten
- Abb. 106 Baumstr. 3, N-Trauffassade, Zustand 2003: Polychrome Fassung nach der Sanierung und Restaurierung
- Abb. 107 Baumstr. 3, Inneres, ergänzter Vorhangsturz in der Tür zur Dornse
- Abb. 108 Baumstr. 3, Inneres, beschnitzte Fensterständer im FW-Stockwerk
- Abb. 109 Baumstr. 3, Schwertung auf der östl. Seite der S-Traufwand
- Abb. 110 Baumstr. 3, S-Traufseite
- Abb. 111 Bei der St. Nicolai Kirche 3, 1574 (i), S-O-Ecke mit Erker
- Abb. 112 Bei der St. Nicolai Kirche 3, 1574 (i), S-Trauffassade mit Quergiebel von 1630 (i)

- Abb. 113 Bei der St. Nicolai Kirche 3, 1574 (i), Erker
- Abb. 114 Beim Benedikt 3, 1644 (d), O-Traufseite
- Abb. 115 Beim Benedikt 3, 1644 (d), W-Traufseite, Taustabfüllsteine
- Abb. 116 Beim Benedikt 3, 1644 (d), W-Traufseite mit S-W-Ecke
- Abb. 117 Burmeisterstr. 10, O-Traufseite mit Quergiebel 1674 (i)
- Abb. 118 Grapengießerstr. 5, S-Giebelfassade des Hauptgebäudes
- Abb. 119 Grapengießerstr. 5, um 1583 (d), W-Trauffassade des Hofflügels nach N
- Abb. 120 Grapengießerstr. 5, um 1583 (d), Detail: Knagge und Füllhölzer
- Abb. 121 Grapengießerstr. 5, um 1583 (d), Detail: Zierverbände
- Abb. 122 Grapengießerstr. 5, um 1583 (d), Detail: Schwelle
- Abb. 123 Grapengießerstr. 5, um 1583 (d), Detail: Fußwinkelhölzer
- Abb. 124 Grapengießerstraße von O nach W Nr. 12, Nr. 13, Nr. 14, S-Giebelfassaden, Zustand 1999
- Abb. 125 Grapengießerstr. 12, Flügelbau 1572 (i), W-Traufwand auf Höhe des FW-Stockwerks nach N
- Abb. 126 Grapengießerstr. 12, 1572 (i), Detail: Schwelle mit Schiffskehle, Zierverbände
- Abb. 126 Grapengießerstr. 12, Flügelbau 1572 (i), Detail: beschnittene Fußhölzer
- Abb. 127 Grapengießerstr. 12, Flügelbau 1572 (i), N-W-Ecke mit der rückwärtigen N-Giebelwand des Hauptgebäudes
- Abb. 128 Grapengießerstr. 12, Flügelbau 1572 (i), N-Giebelwände von Nr. 12 und Nr. 13
- Abb. 129 Grapengießerstr. 13, S-Giebelfassade, Zustand 2003
- Abb. 130 Grapengießerstr. 13, Flügelbau, n.d., neu und überdacht, nach N
- Abb. 131 Grapengießerstr. 13, Flügelbau, n.d., Detail: Anstückung zweier unterschiedlicher Schwellen mit einfachem geradem Blatt
- Abb. 132 Grapengießerstr. 14, Hauptgebäude, S-Giebelfassade, Zustand 2003
- Abb. 133 Grapengießerstr. 45, Hauptgebäude mit traufenständigem Anbau
- Abb. 134 Grapengießerstr. 45 / Enge Str., N-W-Ecke, 2. Flügelbau mit zwerggalerieartigem Aufbau
- Abb. 135 Enge Str., 3. Flügelbau, 1593 (i), W-Trauffassade nach S
- Abb. 136 Enge Str., 3. Flügelbau, 1593 (i), Detail: Wappentafel mit Datum und Wappen der von Witzendorff und der Garlophen
- Abb. 137 Enge Straße, 3. Flügelbau, 1593 (i), W-Trauffassade nach N, unkenntliche Sandsteintafel
- Abb. 138 Grapengießerstr. 45, Hauptgebäude, rückwärtige S-Giebelfassade, S-W-Ecke
- Abb. 139 Grapengießerstr. 45, 3. Flügelbau, 1593 (i), 2. Flügelbau, 16. Jh., W-Trauffassade nach S
- Abb. 140 Grapengießerstr. 45, 3. Flügelbau, 1593 (i), O-Traufwand mit FW-Stockwerk
- Skizze [Krüger/Reinecke 1906] Fig. 171, vervollständigt durch Verf.
- Abb. 141 Detail: Schwelle und Fußwinkelhölzer
- Abb. 142 Grapengießerstr. 45, 1593 (i), Fensterpfosten Zeichnung Krügers [Krüger/Reinecke 1906] Fig. 172 / S. 392
- Abb. 143 Detail: Schwelle und Fußwinkelhölzer
- Abb. 144 Grapengießerstr. 45/Heiligengeiststr. 8, 2. Flügelbau, 16. Jh., W-Hoftraufwand, Spuren eines FW-Erkers
- Abb. 145 Gr. Bäckerstr. 15, 1558 (i), Hauptgebäude, rückwärtiger O-Giebel mit Flügelbau nach W
- Abb. 146 Gr. Bäckerstr. 15, 1558 (i), Flügelbau, N-Traufseite, FW-Stockwerk
- Abb. 147 Gr. Bäckerstr. 15, 1558 (i), Details: Portraitköpfe, Taubandfüllsteine

- Abb. 148 Gr. Bäckerstr. 15, 1558 (i), Ladeluke, Weinlaubornament
- Abb. 149 Gr. Bäckerstr. 18, 1543 (i), Flügelbau, 1543 (i), ern. 1973, S-Trauffassade
- Abb. 150 Gr. Bäckerstr. 18, 1543 (i), Volutenkraggen und Füllhölzer, Zeichnung Paulsdorffs [ZfB L/1900] Bl. 40 / Abb. 9
- Abb. 151 Gr. Bäckerstr. 18, 1543 (i), Volutenkraggen und Traufschwelle mit Muschelornament
- Abb. 152 Gr. Bäckerstr. 18, 1543 (i), Detail: Schwelle mit Portraitzopf
- Abb. 153 Gr. Bäckerstr. 24, Hofflügel, 1591 (i), S-Traufseite, FW-Stockwerk mit rückwärtigem O-Giebel d. Haupthauses
- Abb. 154 Heiligengeiststraße 33, Hofflügel, n.d., S-O-Ecke mit O-Traufwand
- Abb. 155 Heiligengeiststraße 33, Hofflügel, n.d., Detail: Eckkonstruktion, Bogenfries mit Blütenkreisen dazwischen, Andreaskreuze
- Abb. 156 Hinter der Bardowicker Mauer 5, 1544 (i/d), Fahrtknechtshaus, S-Trauffassade, Zustand 2000
- Abb. 157 Hinter der Bardowicker Mauer 5, 1544 (i/d), Sturz mit Vorhangbogen, Eingang zum Gewölbegang
- Abb. 157a Hinter der Bardowicker Mauer 5, Ansicht Süd und Längsschnitt [Denkmalpflege LG 2001] S. 10 / Abb. 2
- Abb. 157b Hinter der Bardowicker Mauer 5, Grundrisse [Denkmalpflege LG] S. 11 / Abb. 4
- Abb. 158 Hinter der Bardowicker Mauer 5, 1544 (i/d) S-Traufseite von S-O, Zustand 2003
- Abb. 159 Sturz, ehem. Hinter der Bardowicker Mauer 8, von einem früheren FW-Gebäude, 1590 (i), n.e., Beschlagwerk und Engelköpfe, Zeichnung Krügers [Reinecke/Krüger 1906] Fig.166 / S. 385
- Abb. 160 Hinter der Bardowicker Mauer 14, n.d., N-Traufwand nach O mit Eckhaupthaus Bardowicker Str. 25 (N-O-Ecke)
- Abb. 161 Hinter der Bardowicker Mauer 14, n.d., Schwellen mit Bügelfries und Bogenfries, Taubandknaggen
- Abb. 162 Im Wendischen Dorfe 24 und Nr. 23, O-Giebelfassaden
- Abb. 163 Im Wendischen Dorfe 23, FW-O-Giebel, 1603 (i)/N-Traufwand, Zustand 1999
- Abb. 164 Im Wendischen Dorfe 23, Giebel 1603 (i) und Dach mit Aufschiebling an der überstehenden N-O-Ecke, Zustand 2006
- Abb. 165 In der Techt 4 a, 1552 (i), S-O-Ecke mit O-Trauffassade nach N
- Abb. 166 In der Techt 4 a, O-Traufseite, FW-Stockwerk, Zeichnung Havemann, 1918
- Abb. 167 Klosterkrug Lüne, 1570 (i), O-Giebelfassade mit S-O-Ecke
- Abb. 168 In der Techt 4a, 1552 (i), N-Giebelwand mit Schwertung
- Abb. 169 Klosterkrug Lüne, 1570 (i), Detail: weltlicher Herrscher und Pantokrator
- Abb. 170 Lüneer Straße 3, 1546 (i), dreistöckiger FW-Hofflügel mit massivem EG, Blick auf die S-Giebelfassade und O-Trauffassade
- Abb. 171 Lüneer Straße 3, 1546 (i), O-Traufwand, 1. FW-Stockwerk, Fußstreben, Schwelle mit Dat., Taubandknaggen
- Abb. 172 Lüneer Straße 3, 1546 (i), Schwelle mit gedr. Perlstäben und Tauband, Muschelrosetten u. dreiblättrigen Blüten i.d. Zwickeln, Wappen (Rübe?)
- Abb. 173 Lüneer Straße 5, 1594 (i), FW-Stockwerk, geflügelter Kopf mit Wappen/Hausmarke, Schwelle mit Schiffskehlen, Füllhölzer mit Muschelornament, Zeichnung Krügers [Reinecke/Krüger 1906] / Fig. 175 / S. 395
- Abb. 174 Lüneer Straße 5, 1594 (i), Hoftraufseite mit deutlichem Knick im GR, Muschelfüllholzer, Alte Fotografie, [MfdFLG] Nach 1906 abgebr.
- Abb. 175 Lüneer Straße 5, 1594 (i), Fußwinkelholz mit Wappen/Hausmarke und angeschnittenem Flügel, Zapfen mit Holznagellöchern [Diagonale ca. 1 m lang]

- Abb. 176 Lüner Straße 5, 1594 (i), Detail: Fußwinkelholz mit Bearbeitungsspuren und Abbundzeichen [Dicke des Holzes ca. 10 cm]
- Abb. 177 Lüner Straße 5, 1594 (i), Fußstrebe mit Schmuckbändern, Füllholz mit Muschelornament und Diamantquader
- Abb. 178 Obere Ohlingerstraße 13 und Nr. 12, n.d., S-Trauffassaden, Nr. 13 mit korinthischen Pilastern
- Abb. 179 Obere Schragenstraße 5, n.d., n.e. Schwelle mit Wappen der Patrizierfamilien der Viskulen und der von Töbing, Taubandknaggen, Zeichnung Krügers [Krüger/Reinecke 1906] Fig. 183 / S. 405
- Abb. 180 Papenstraße 1, 1594 (i), ehem. „Gotteshaus“, N-Trauffassade von N-W
- Abb. 181 Papenstraße 1, 1594 (i), Türsturz mit Kerbschmuck und dreiblättrigen Blüten in den Zwickeln
- Abb. 182 Reitende-Diener-Straße Nr. 5 und Nr. 4, 1571 (i)
- Abb. 183 Reitende-Diener-Straße 5, 1571 (i), Schwelle, Fußstrebe mit Schmuckband und Endung in Pfauenköpfchen
- Abb. 184 Reitende-Diener-Straße 5, 1571 (i), Schwelle, Fußstrebe mit Schmuckband und Endung in Pfauenköpfchen, Zeichnung Paulsdorffs [ZfB L/1900] Bl. 42 / Abb. 12
- Abb. 185 Reitende-Diener-Straße 5, 1571 (i), Detail: Knagge
- Abb. 186 Reitende-Diener-Straße 4, 1571 (i), Fußstrebe: Schmuckband mit Endung, Zeichnung Paulsdorffs [ZfB L/1900] Bl. 42 / Abb. 13
- Abb. 187 Reitende-Diener-Straße 4, 1571 (i), Fußstrebe: Schmuckband mit Endung
- Abb. 188 Ritterstraße 2, 3, 4, 5, 6 (v.l.n.r.), S-Fassaden von O, Nr. 6 inschr. dat. 1669
- Abb. 189 Ritterstraße 4, n.d., Detail: Schwelle mit Bügelfries und Schiffskehle, Reste von Schmuckbandbeschnitzung
- Abb. 190 Rosenstraße 5, N-Trauffassade mit Quergiebel von 1694 (i)
- Abb. 191 Rotehahnstraße 1, Hofflügel, n.d., N-Traufseite
- Abb. 192 Rotehahnstraße 20, 1565 (i) O-Trauffassade, Nr. 19, 1576 (i), Durchfahrtsbebauung u. Nr. 14, 1596 (i) O-Giebelfassaden
- Abb. 193 Salzstraße 17, n.d., Hofflügel zu Schlägertwiete 7, N-Traufwand
- Abb. 194 Salzbrückerstraße 53 a - 63, „Neuer Hof“, 1598 (i), n.e., Zeichnung Paulsdorffs
- Abb. 195 Schlägertwiete 5a, 5b, 5, 5e, 5c, 1610 (i), Budenreihen nach N (Grapengießerstr.)
- Abb. 196 Schlägertwiete Nr. 5a und 5, 1610 (i), Wappentafel mit Datierung und Wappen der Patrizierfamilien der Mutzeltin, der von Töbing und der von Düstertop.
- Abb. 197 Schlägertwiete 5, Detail: Schwelle mit Quader in der Kehle
- Abb. 198 Schröderstraße 4, 1593 (i), N-Trauffassade mit rückwärtigem W-Giebel des Haupthauses
- Abb. 199 Schröderstraße 4, 1593 (i), Hofflügel, N-Traufwand nach W
- Abb. 200 Schröderstraße 4, 1593 (i), Detail: Töpferscheibe
- Abb. 201 Schröderstraße 12, 1580 (i), westl. Hälfte des Hofflügels, N-Traufwand, 1. und 2. FW-Stockwerk
- Abb. 202 Schröderstraße 12, 1580 (i), Hofflügel, östl. Hälfte mit Giebel
- Abb. 203 Untere Ohlingerstraße Nr. 8, 1648 (d) Dach, EG und Nr. 7, 1596 (i), O-Giebelfassaden
- Abb. 204 Untere Ohlingerstraße 8, 1648 (d) Dach, EG; Giebel, Zustand 1998
- Abb. 205 Untere Ohlingerstraße Nr. 13 und Nr. 9 n.d., Doppelhaus unter einem Dach
- Abb. 206 Untere Ohlingerstraße 9, n.d., ortsunübliche Knaggen mit floralen Motiven
- Abb. 207 Auf dem Meere 36 / Untere Ohlingerstraße, Haupthaus

- Abb. 208 Untere Ohlingerstraße 40, 1535 (i), Flügelbau zum Haupthaus, W-Trauffassade
- Abb. 209 Untere Ohlingerstraße 40, 1535 (i), W-Trauffassade, FW-Stockwerk
- Abb. 210 Untere Ohlingerstraße 40, 1535 (i), Schwelle mit got. Laubstab und Fries, Portraitköpfe
- Abb. 211 Untere Schrankenstraße 9, 1559 (i), n.e., massives EG mit FW-Stockwerk, Perlstäbe und Schmuckbänder, Ladeluke mit beschnitzten Ständern, Zeichnung Krügers [Reinecke/Krüger 1906] Fig. 182 / S. 403
- Abb. 212 Wandfärberstraße 6, 1585 (i), O-Trauffassade
- Abb. 213 Wandfärberstraße 7, n.d., S-O-Ecke mit S-Giebelfassade
- Abb. 214 Wanddfärberstraße 7, n.d., Hofseitige O-Trauffassade

Erklärung

Hiermit versichere ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe und außer der angegebenen Literatur keine weiteren Hilfsmittel verwendet habe. Ferner versichere ich, daß diese Arbeit noch nicht zum Zwecke der Erlangung der Doktorwürde an anderer Stelle vorgelegen hat.

Kiel, den 18. Februar 2007

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Constanze Vollborn, geb. Meins
Geburt: 1. Mai 1969 in Lüneburg
Familienstand: verheiratet, zwei Kinder
Staatsangehörigkeit: deutsch
Konfession: römisch-katholisch

Schulbildung

1975 - 1979 St. Ursula-Grundschule in Lüneburg
1979 - 1988 Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg, Gymnasium,
Abschluß Abitur

Studium

Wintersemester 1988 / 1989 – Studium der Kunstgeschichte an der Philipps -
Universität zu Marburg
Sommersemester 1989 Studium der Klassischen Archäologie an der Christian -
Albrechts - Universität zu Kiel
Wintersemester 1989 / 1990 - Studium der Kunstgeschichte sowie der Politischen
Wintersemester 1996 / 1997 Wissenschaften und der Soziologie als Nebenfächer
an der Christian - Albrechts - Universität zu Kiel

Examen

Januar 1997 Magister Artium, Note „befriedigend“
Thema der Magisterarbeit: „Der Hof zum Roten Hahn
in Lüneburg, zur Bau- und Funktionsgeschichte eines
frühneuzeitlichen Wohnstiftes“
bei Prof. Dr. Uwe Albrecht; Note „gut“

Promotion

seit Oktober 1997 Doktorandin bei Prof. Dr. Uwe Albrecht in Kiel,
Thema der Dissertation: „Verziertes Fachwerk in
Lüneburg“

Kiel, den 18. Februar 2007



Verziertes Fachwerk in Lüneburg

Bildband zur Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophischen Fakultät

der Christian – Albrechts – Universität

zu Kiel

vorgelegt von Constanze Vollborn M.A.

Kiel, 2007

Erstgutachter: Professor Dr. Uwe Albrecht

Zweitgutachter: Professor Dr. Ulrich Kuder

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Mai 2007

Durch den zweiten Prodekan, Prof. Dr. Ludwig Steindorff

zum Druck genehmigt am: 30. Mai 2007

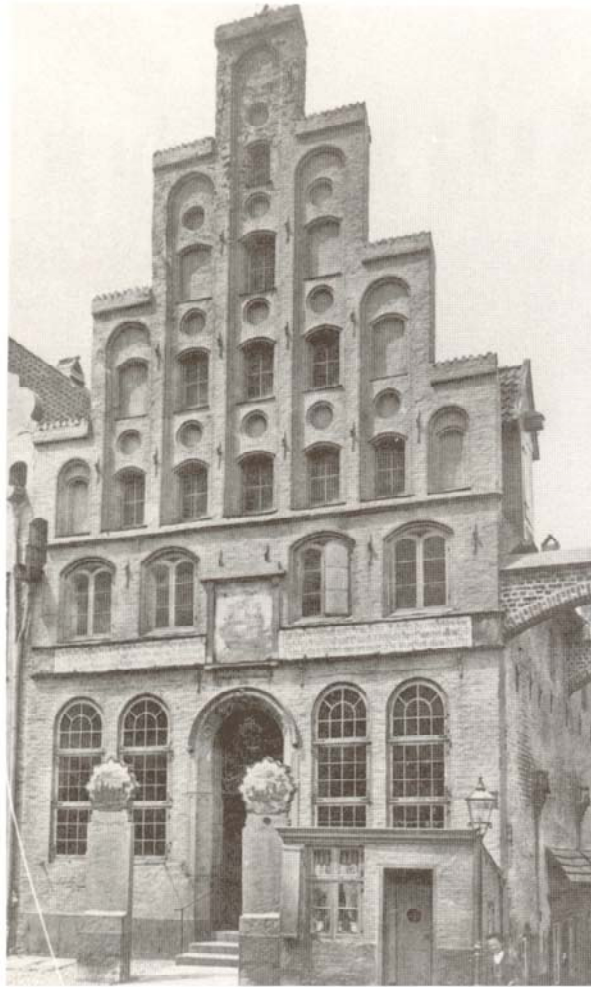


Abb. 1
Lübeck, Breite
Straße / Engels-
grube, Kellervor-
bauten, Frieße

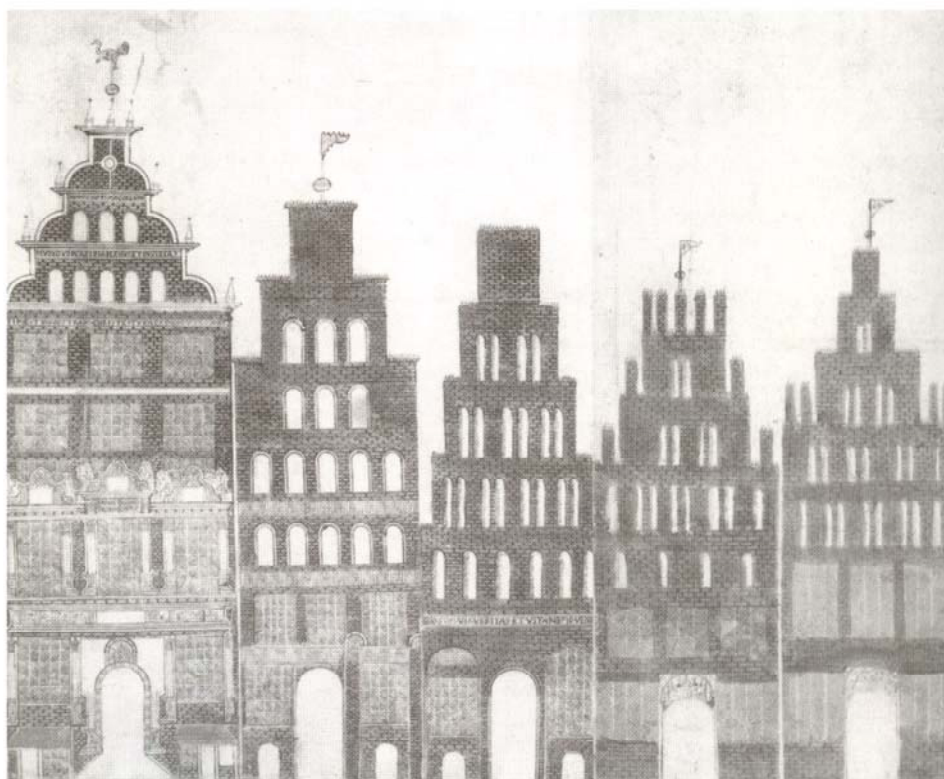


Abb. 2
Rostock, Häuser
am Hopfenmarkt,
Vicke Schorler,
um 1585



Abb. 3
Große Bäckerstraße
9 (Alte Ratsapotheke),
1598 (i), Sandstein-
portal von Marten
Köler



Abb. 4
Sandsteinportal,
ehem. Große
Bäckerstraße 30
(MfdFLG), 1606 (i)



Abb. 5
Große Bäcker-
straße 9, 1598 (i),
Sandsteinfries mit
Inscription



Abb. 6
Koltmannstraße 2,
ehem. Neue Sülze
27, Portal 1585 (i),
Muscheln, Köpfe,
antikes Ornament

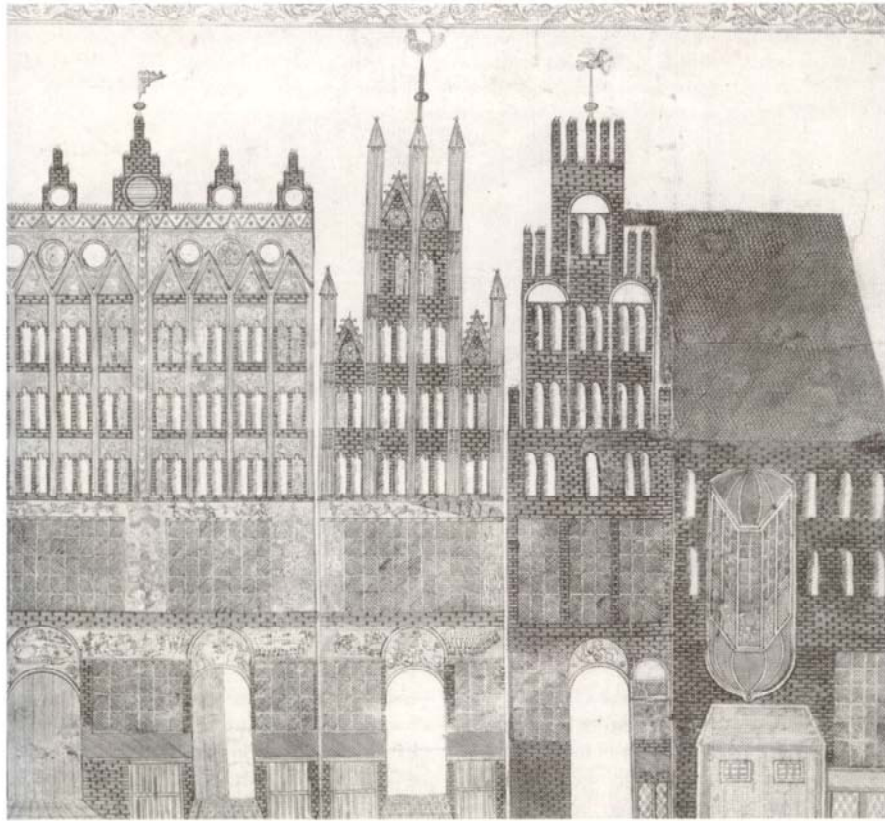
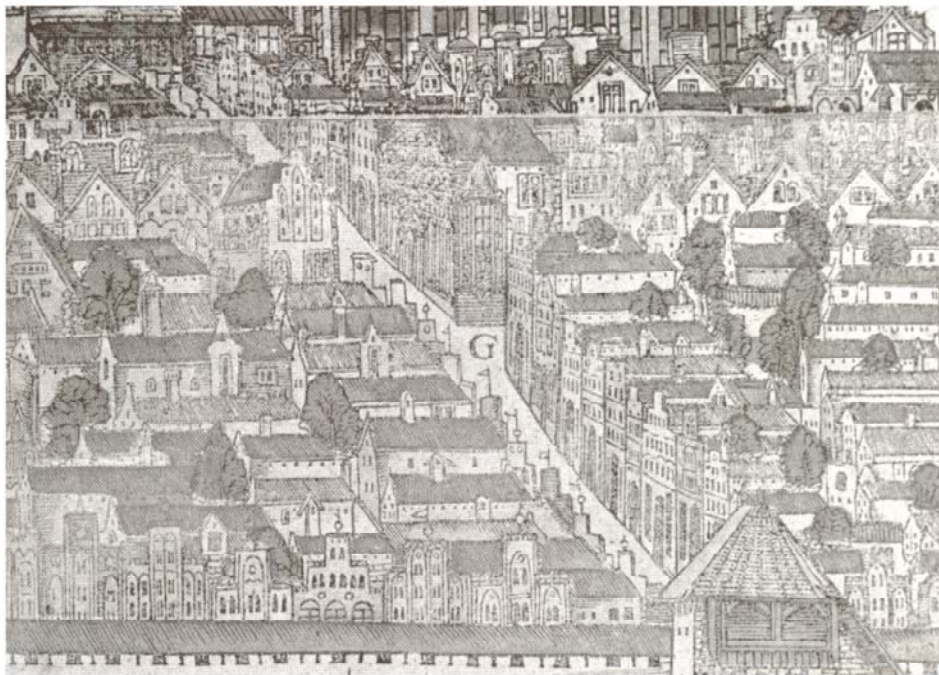


Abb. 7
Rostock, verglaster Erker,
Vicke Schorler, 1585

Abb. 8
Lübeck, Erker zur Königs-
straße, Elias Diebel,
1551 / 1552



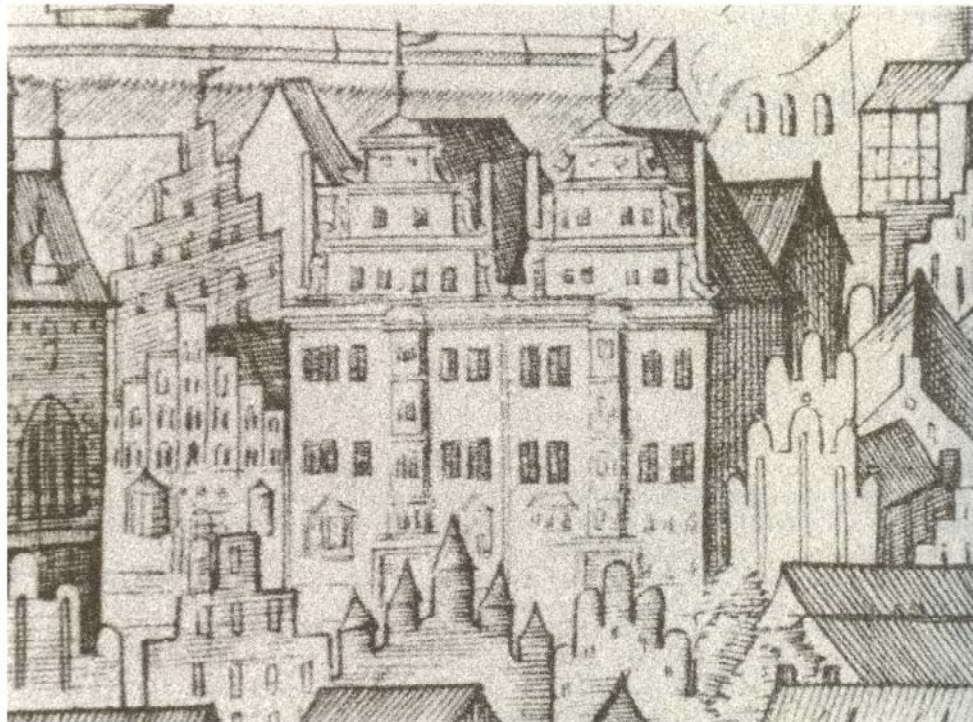


Abb. 9
Doppelhaus des Franz von
Witzendorff, Lüneburg, Am
Markt, Stich von Daniel Frese

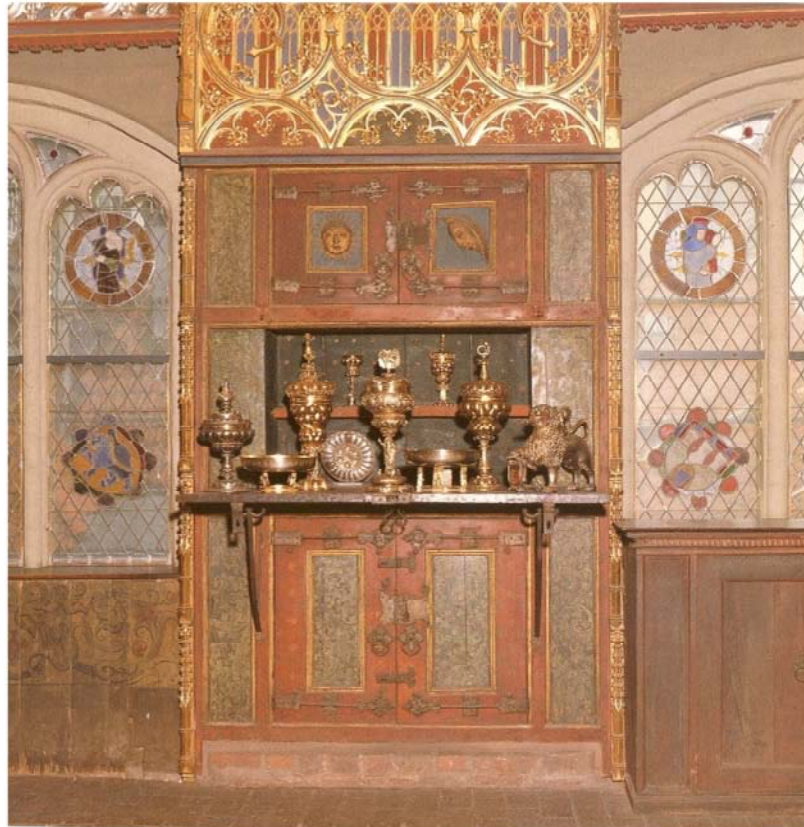


Abb. 10
Schenschiebe von 1488 im Rathaussaal,
mit geöffneter Klappe und darauf aufge-
bauten Kopien des Ratssilbers

Abb. 11
Vorderwand einer Truhe, Lüneburg, um 1500,
MfdFLG, Eiche, bemalt, 87 x 176 cm





Abb. 12
Am Iflock 4, Speicher,
um 1475, W-Giebel-
wand



Abb. 13
Altenbrückertor-
straße 11 / 12,
Gefüge 1535 (d),
Dach 1655 / 1656
(d), N-O-Ecke mit
Schwertung und
Zapfenschlössern



Abb. 14
Hinter dem Brunnen 6 / 7, Wand-
ständerbau, n.d. (2. H. 15. Jh.?)

Abb. 15
An der Münze 8, 1546 (i), Spuren
eines Erkers



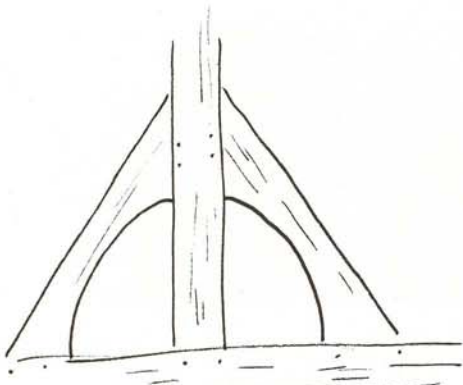


Abb. 16
Oebisfelde, Lange
Straße 56, 1448 (d),
Treppenfries und
gotische Knaaggen

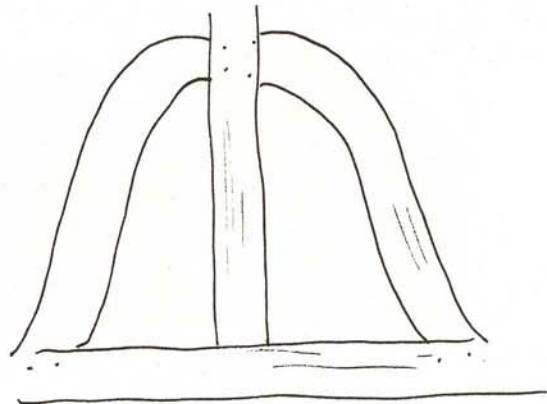


Abb. 17
Celle, Neue Straße
11, 1534 (i), Renais-
sance-Treppenfries
mit Bär und Dukaten-
männchen

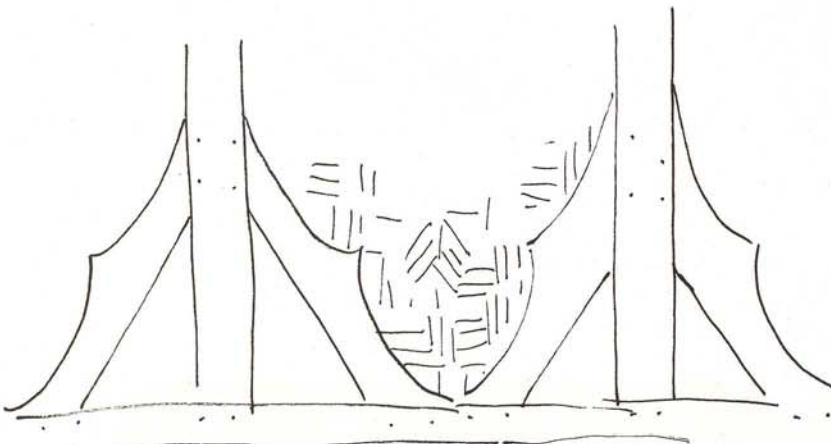
Skizze Turzhölzer



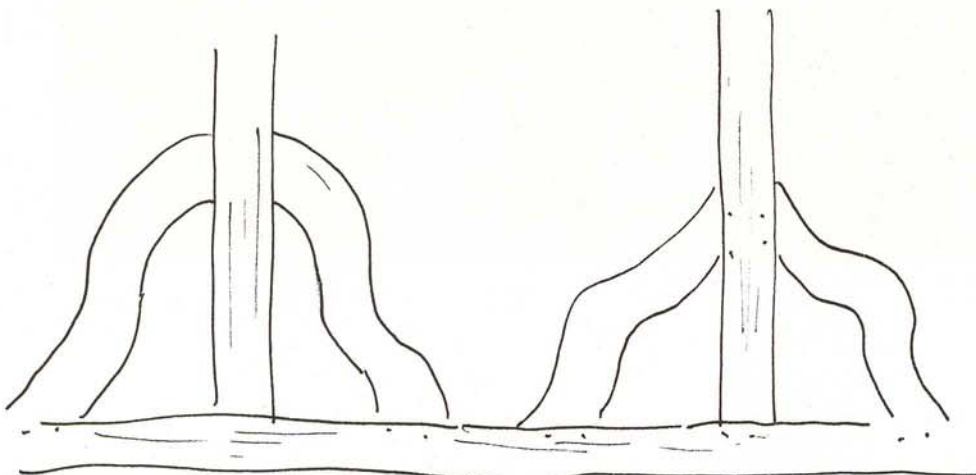
innen weckelförmig



gebogen



geschweift o. gehellt



doppelt gebogen

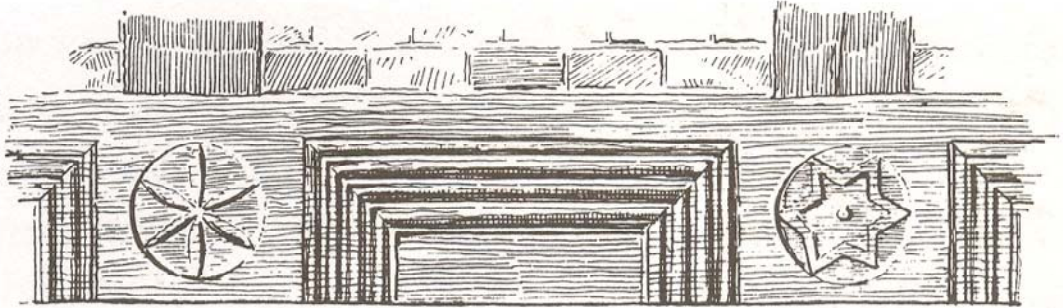


Abb. 18
Halberstadt, Westendorf-
straße 25, n.d. (got. Periode),
eckiger Fries

Abb. 19
Goslar, Kornstraße 9, 1520,
Bügelries mit Schiffskehle





Abb. 20
Osterwieck, Stobenplatz 2,
1550(i), Bügelfries, Schiff-
kehlen und Muschelrosetten

Abb. 21
Einbeck, Tiedexerstraße 10,
1541, Bogenfries, Muschel-
rosetten





Abb. 22
Braunschweig, Hinter der Magnikirche 2,
ehemals Auguststraße 33, 1517,
gotischer Laubstab mit Ranke

Abb. 23
Osterwieck, "Eulenspiegelhaus",
1534 (i), gotischer Laubstab
mit Ranke





Abb. 24
Braunschweig, Huneborstelsches
Haus, Burgplatz 2a, 1536, Laub-
stab ohne Stab

Abb. 25
Einbeck, Marktplatz 17, 1542,
Laubstab mit Stabranke, Astan-
sätzen und Blättern an der Ranke



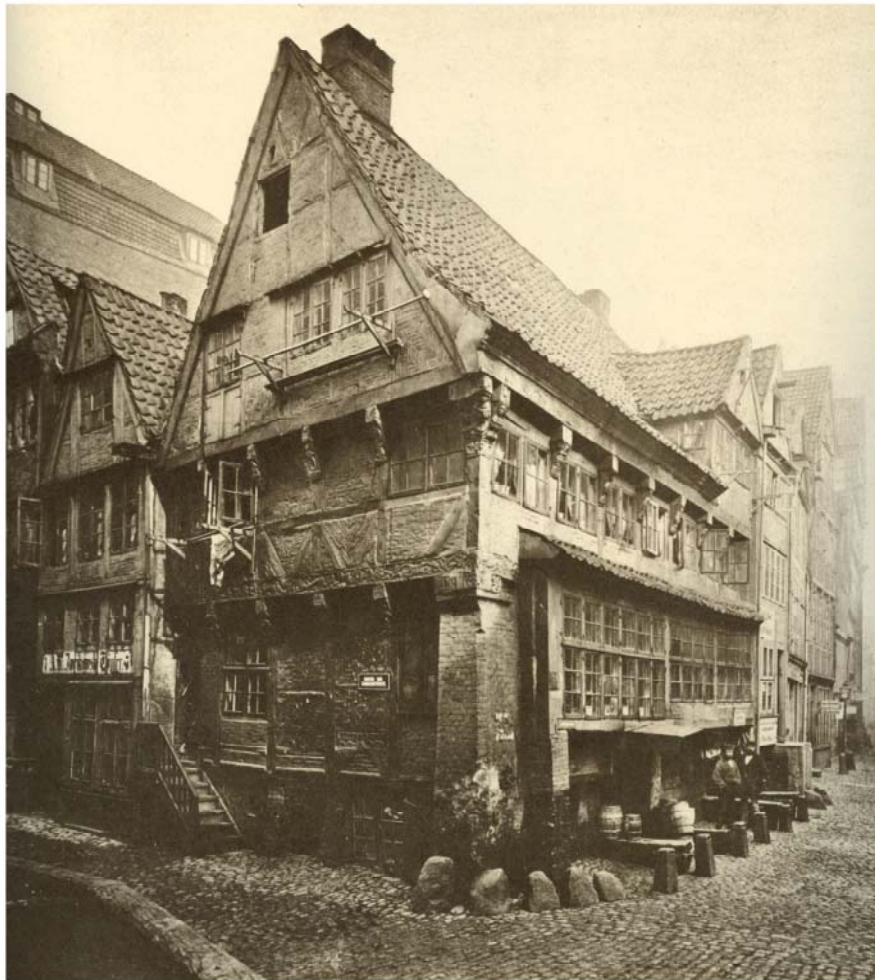


Abb. 26
Hamburg, Dovenfleet /
Kleine Brandistwiete,
1538 (i), n.e., Figuren-
knaggen

Abb. 27
Stade, Bungenstraße 1,
1. Hälfte 16. Jh., Figurenknaggen,
Schwedenspeicher-Museum





Abb. 28
Kiel, Haßstraße 20,
Knaggen am Hinter-
flügel des Schreib-
meisterhauses, n.d.



Abb. 29
Kiel, Haßstraße 20,
Knagge, n.d.



Abb. 30
Osterwieck, Schulzenstraße 3, 1533,
Muschelrosetten
und Schiffskehlen



Abb. 31
Rehna, Gletzower
Straße 14, 1537,
"Deutsches Haus",
Muschelrosetten,
Schiffskehlen, Zier-
verbände



Abb. 33
 Kiel, Haßstraße 1, 1576 (i), n.e., Figurenknaggen,
 Schiffskehlen, Muschel- und Fächerrosetten, Tau-
 und Schmuckbänder, Zierverbände

Abb. 32
 Salzwedel, Burgstraße 18, 1543 (i),
 sog. Bürgermeisterhof, Muschel-
 rosetten und Laubstab





Abb. 34
Paderborn, Hathumarstraße 7,
Ende 16. Jh., Muschelrosetten,
figürliche Darstellungen, Portraits,
Blattranke und Taubänder

Abb. 35
Lauenburg, Kirchplatz 1, zwi-
schen 1592 und 1605, Fächer-
und Muschelrosette





Abb. 36
Pokal des Lutke von Dassel,
Lüneburg, 1538, Gravierung
am Kupprand

Abb. 37
Schalenrand einer Konfektschale
auf hohem Fuß, Portraitmedaillon,
Lutke Olrikes, Lüneburg, 1541





Abb. 38
Schalenrand, 1541, Portrait-
medaillon, reliefartiger Blatt-
dekor nach Aldegrevener

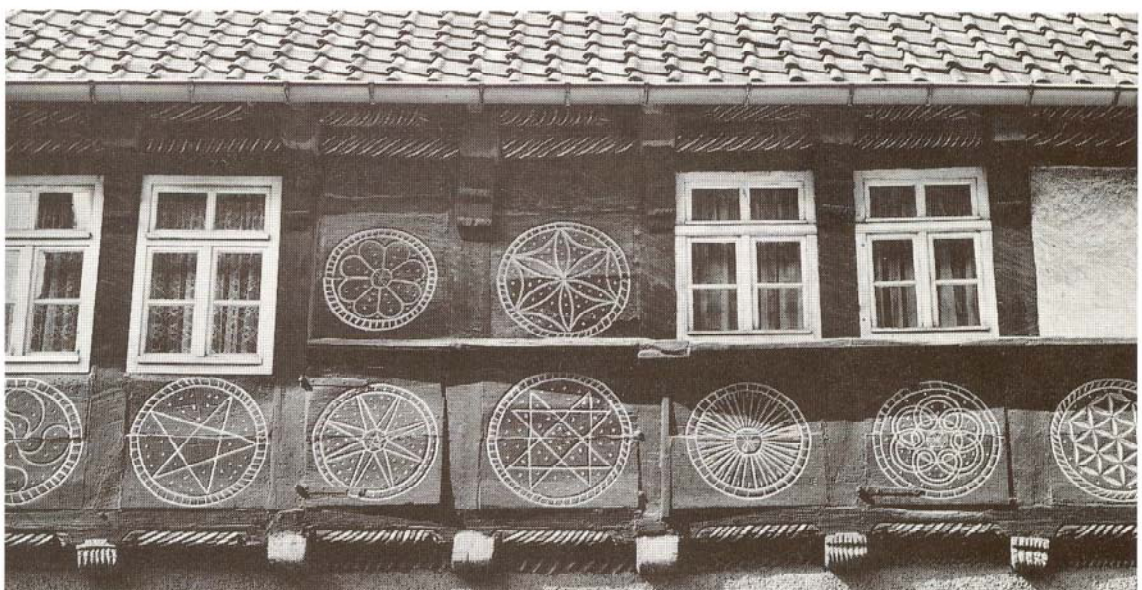
Abb. 39
Schalenrand, 1541, Portrait-
medaillon





Abb. 40
 Salzwedel, An der Marienkirche 3,
 1578, ehem. Probstei, Tauband-
 knaggen, Tauband-Perlstäbe als
 Füllhölzer, Weinranken mit Trauben

Abb. 41
 Gröningen, Reichenstraße 11, 1581, Taubänder
 auf den Schwellen, Vollkreisrosetten und signifi-
 kante Sternformen



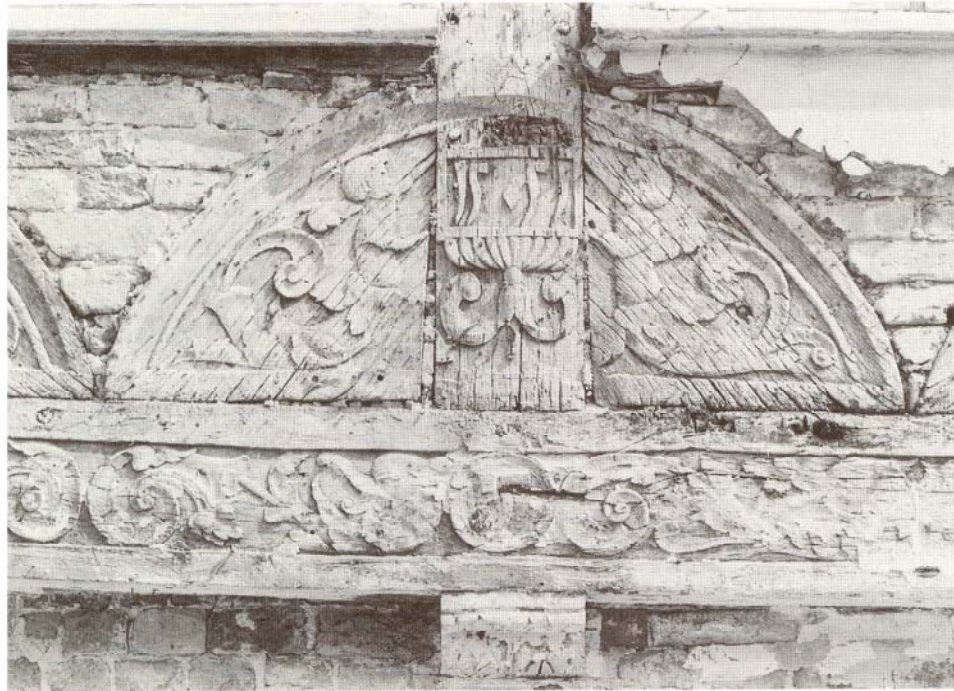


Abb. 42
Lübeck, Harten-
grube 20, 1551,
mit Aldegvever-
ornament



Abb. 43
Untere Ohlinger-
straße 40, 1535
(i), Detail: Balken-
kopf



Abb. 44
Innenfachwerk,
Koltmannstraße 3



Abb. 45
Am Berge 13, 1615 (i), FW-Wand in
einer Durchfahrt, n.e., alte Fotografie

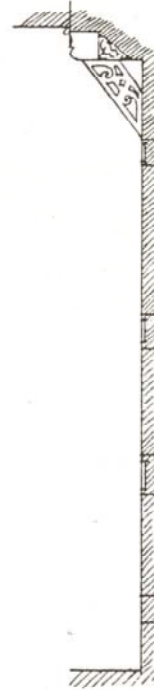
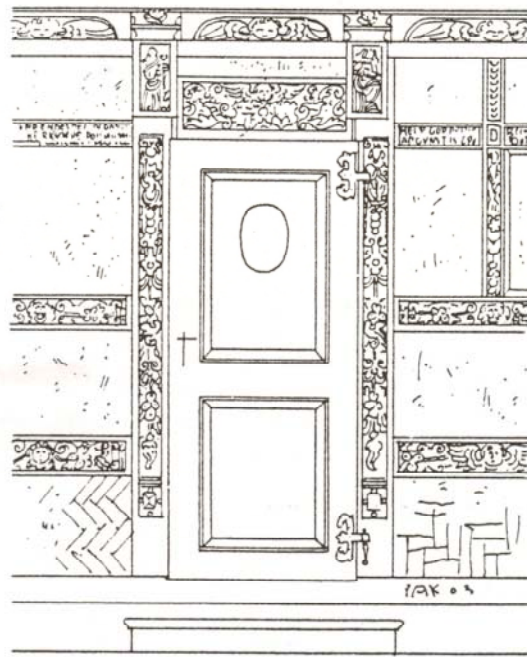


Abb. 46
Am Berge 13, 1615
(i), n.e., Sturz mit
Wappen und Haus-
marken, Engelsköpfe,
Fruchtranken und Bes-
schlagwerk, Zeichnung
Krüger

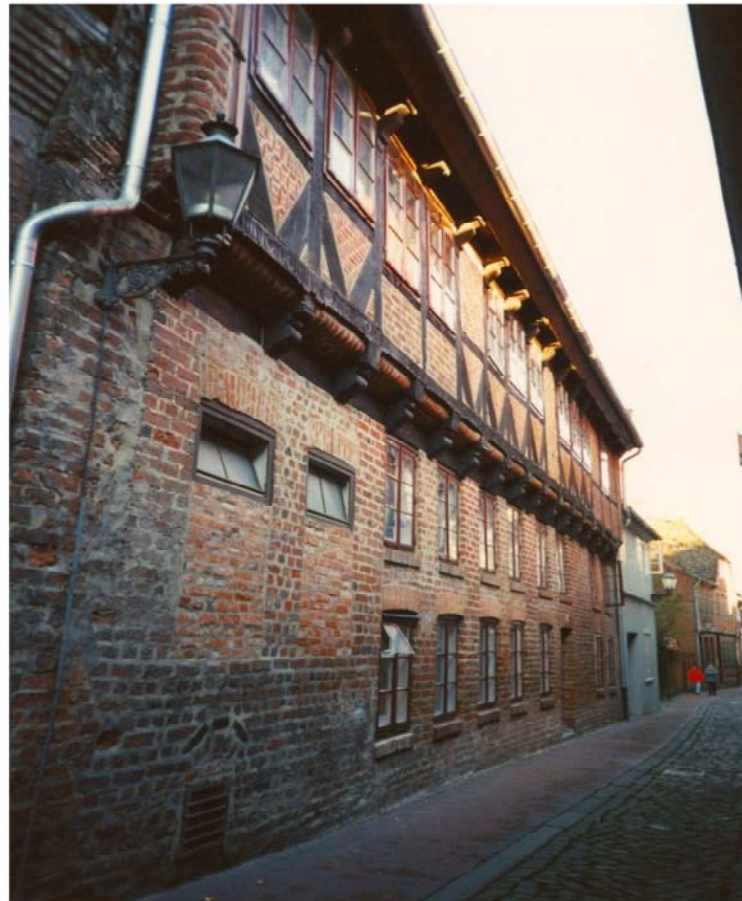


Abb. 47
Am Berge 25 /
Papenstraße,
Flügelbau 1620 (i),
S-Trauffassade
nach O



Abb. 48
 Am Berge 25 / Papen-
 straÙe, FlÙgelbau,
 1620 (i), FW-Stock-
 werk, erneuerter
 Balkenkopf und fehlen-
 de FuÙstrebe: Hinweis
 auf einen Erker



Abb. 49
 Am Fischmarkt / Bei
 der LÙner MÙhle 1,
 1576 (i), S-O-Trauf-
 fassade mit gebogenen
 FuÙhÙlzern und
 "frÙnkischem Mann"



Abb. 50
Am Fischmarkt / Bei der Lüner Mühle 1,
Lüner Mühle, 1576 (i), O-Trauffassade

Abb. 51
Am Fischmarkt / Bei der Lüner Mühle 1,
Lüner Mühle, 1576 (i), N-W-Traufseite,
r. im Bild die Abtwasserkunst



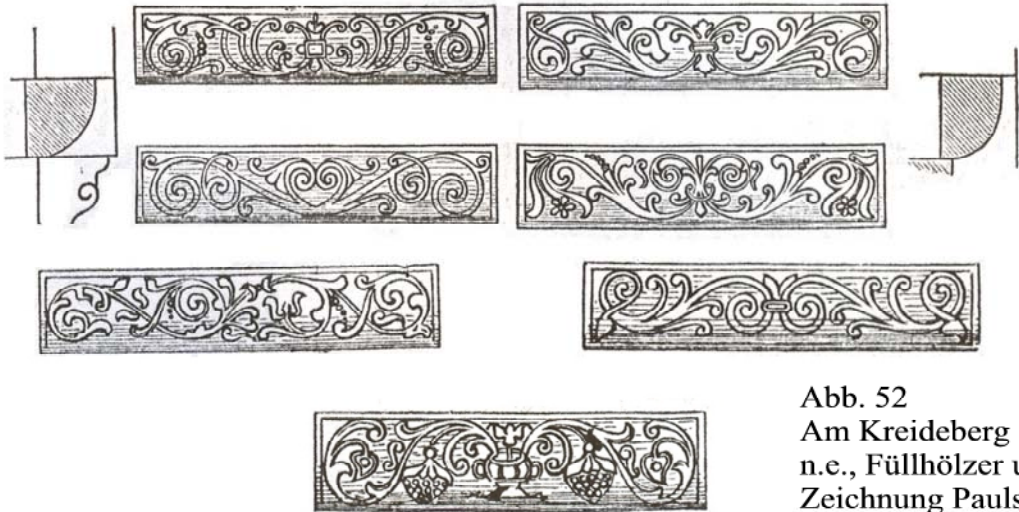


Abb. 52
 Am Kreideberg 7, 1644 (i),
 n.e., Füllhölzer und Türsturz,
 Zeichnung Paulsdorff

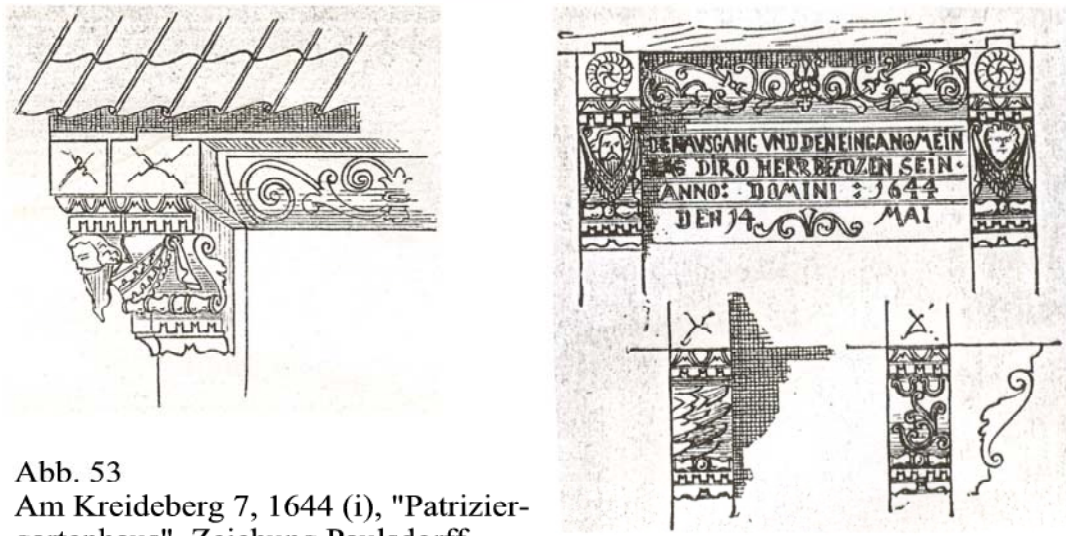
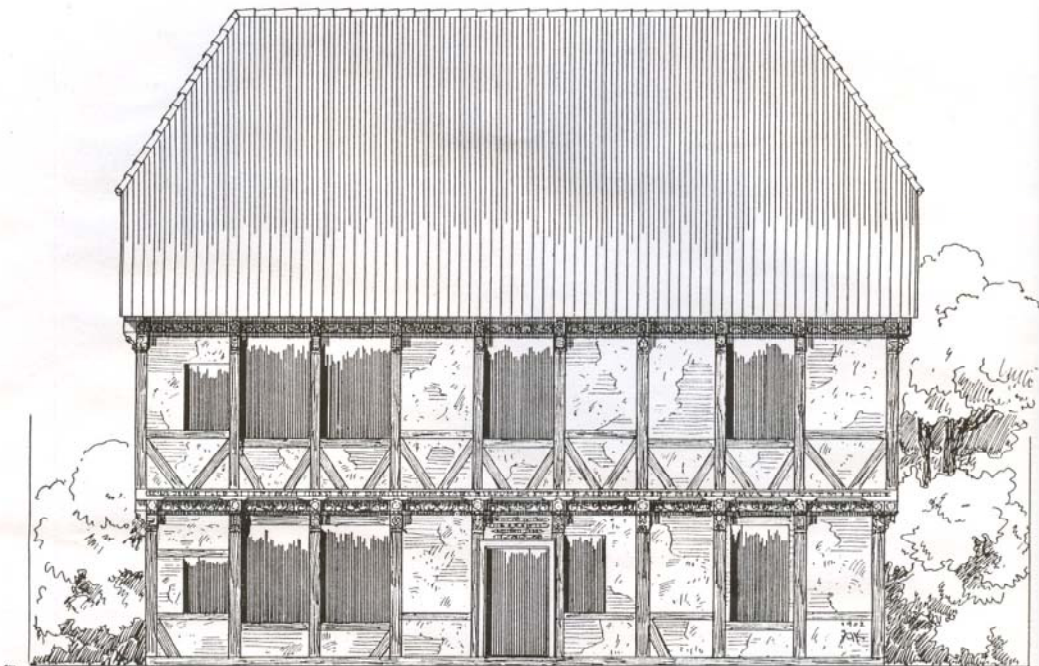


Abb. 53
 Am Kreideberg 7, 1644 (i), "Patrizier-
 gartenhaus", Zeichnung Paulsdorff



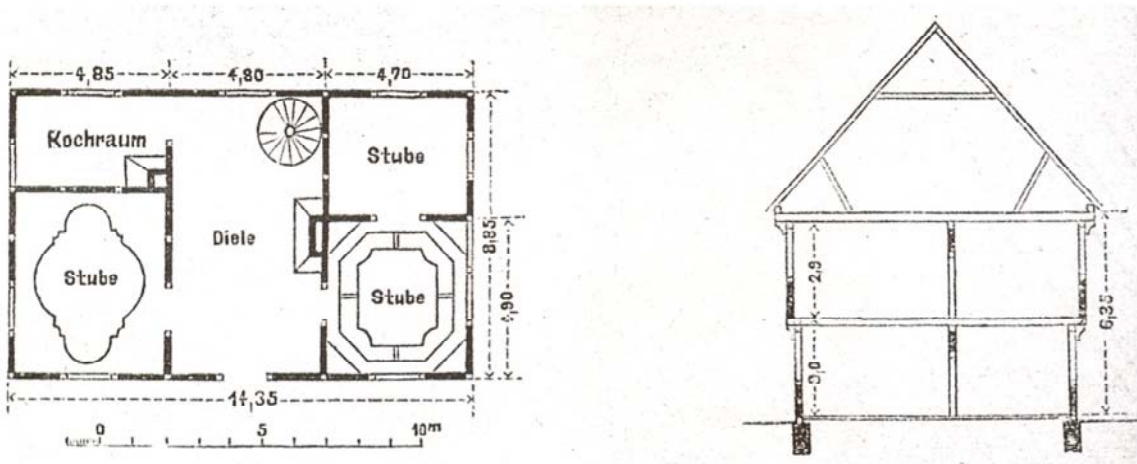


Abb. 54
Am Kreideberg 7,
Grundriss und
Schnitt, Zeich-
nung Paulsdorff



Abb. 55
Am Ochsenmarkt 1,
N-Giebel des Haupt-
gebäudes, Kragstein-
reste und vermauerte
Öffnung am 1. OG



Abb. 56
Am Ochsenmarkt 1,
Flügelbau 1562 (d)



Abb. 57
Am Ochsenmarkt 1,
Flügelbau, O-Trauf-
fassade nach S



Abb. 58
Am Ochsenmarkt 1,
1562 (d), FW-Stock-
werk, Detail: Muschel-
rosetten, Schiffskel-
len



Abb. 59
Am Sande 20,
Datierung am Sturz
1688, Flügelbau
W-Traufseite



Abb. 60
Am Sande 30, 1608
(i), Haupthaus, W-
Trauffassade

Abb. 61
Am Sande 30, 1608
(i), Haupthaus, FW-
Stockwerk, Beschlag-
werk und Arabeske,
Reste von Inschrift
auf der Schwelle





Abb. 62
Am Sande 30, 1608
(i), ehemalige Haus-
tür, 16./17. Jh.,
(heute MfdFLG), alte
Fotografie W. Riege

Abb. 63
Am Sande 30, 1608
(i), ehemalige Haus-
tür, 16./17. Jh.,
Detail: Fides





Abb. 64
Am Sande 30 b, Hof-
gebäude, n.d., sog.
Sommerhaus



Abb. 65
Am Sande 30 b, n.d.,
Detail: Schwelle mit
Perlstab und Schiffs-
kehlen, M-förmige
Schmuckbänder



Abb. 66
Am Sande 42, n.d.,
O-Traufseite, Da-
tierung in der Lade-
luke 1663

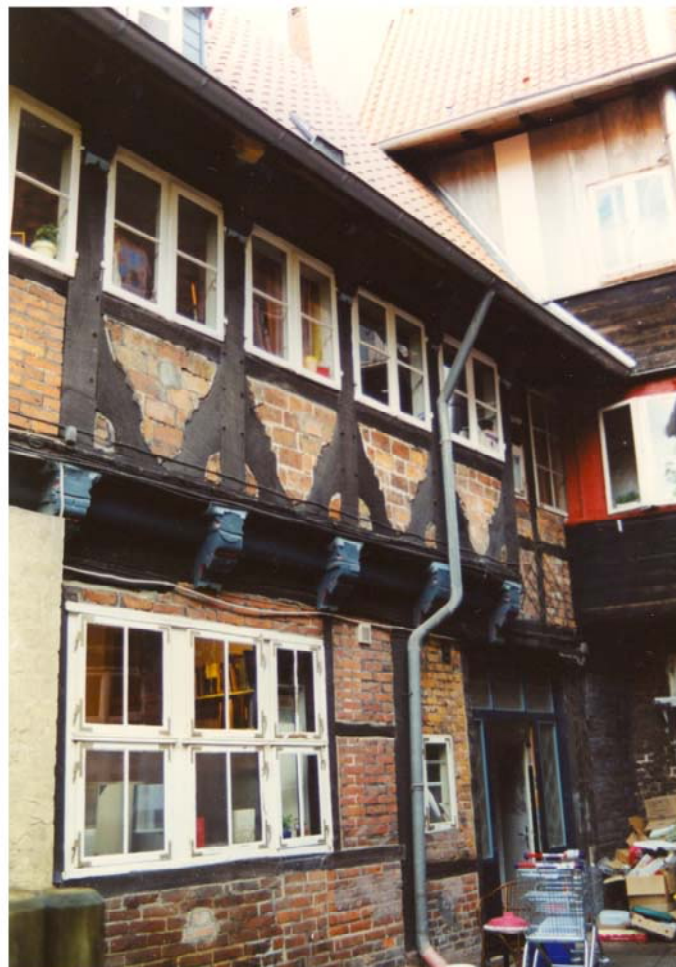
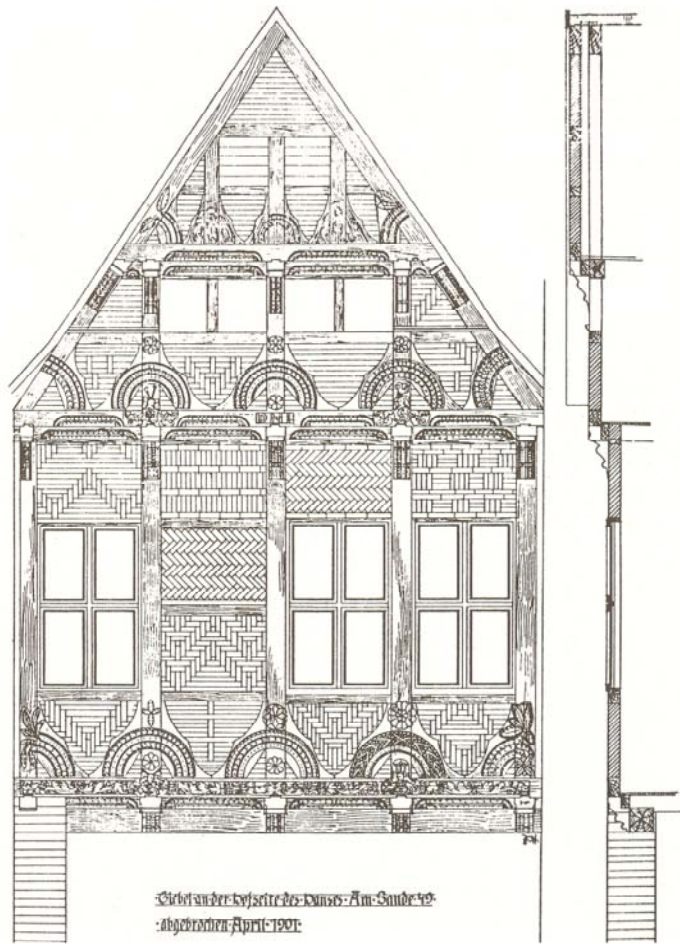


Abb. 67
Am Sande 42, W-
Hoftraufwand, ge-
bogene Fußstreben
mit Wülsten,
dahinter Hoftrauf-
wand von Nr. 43 a



Giebel an der Hofseite des Hauses Am Sande 49
: abgetragen April 1901

Abb. 68
Am Sande 49 (n.e.),
1589 (i), FW der Durch-
fahrtsbebauung, N-
Giebel, Hofseite,
Zeichnung Krüger



Abb. 69
Am Sande 52, Hof-
flügel, n.d., O-Trauf-
seite mit unterschied-
lichen Knaggen und
ornamental bemalten
Füllbrettern



Abb. 70
Am Werder 6,
1563 (i), O-Trauf-
seite mit Utlucht
und Treppenvorbau



Abb. 71
Am Werder 6,
1563 (i), Muschel-
rosetten, Brüstungs-
perlstab, Fenster



Abb. 72
Am Warder 6,
1563 (i), Kellervor-
bauten, Fotografie
Eduard Lühr, 1897



Abb. 73
An den Brodbänken 8,
Haupthaus, S-Giebel-
fassade



Abb. 74
An den Brodbänken 8,
O-Traufseite des
Flügelbaus zur Kolt-
mannstraße, 1665 (i)



Abb. 75
Auf dem Kauf 6, n.d.,
W-Trauffassade



Abb. 76
Auf dem Kauf 6, n.d.,
Detail: Wulstbügen

Abb. 77
Auf dem Klosterhof, Budenreihen,
S-Trauffassade





Abb. 78
Hinter der Bardowicker Mauer 10,
Budenreihen,
N-O-Traufseite



Abb. 79
Auf dem Meere 10,
1694 (i), S-Giebel-
fassade



Abb. 80
Auf dem Meere 13,
1560 (i), translozier-
tes FW von Salz-
straße 19, 1560 (i)

Abb. 81
Auf dem Meere 13,
1560 (i), Schwelle
mit Wappen der
Sammelbecker



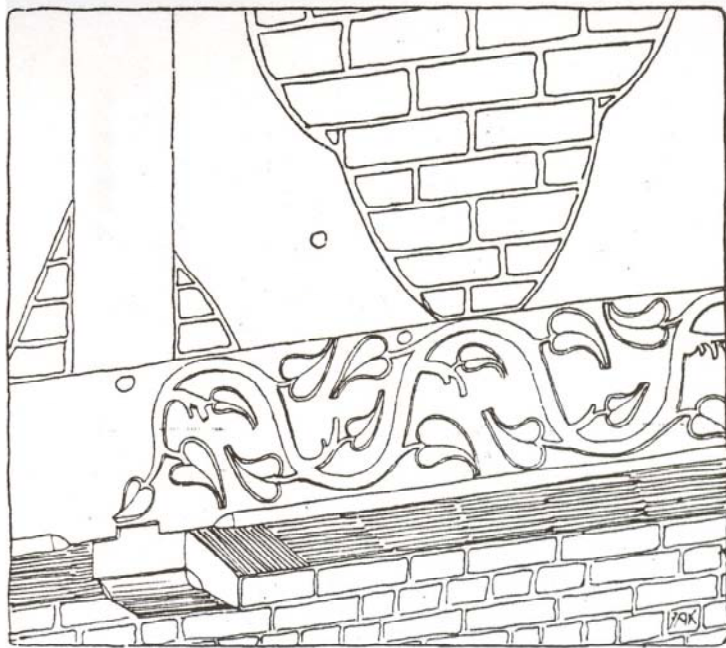


Abb. 82
Auf dem Meere 14, n.d., n.e.,
Zeichnung Krüger, 1906

Abb. 83
Auf dem Meere 14, n.d., n.e.,
alte Fotografie (MfdFLG)





Abb. 84
Auf dem Meere 17,
1562 (d), S-Trauf-
fassade, Schwelle
mit Laubstab und
vierfachem Flecht-
band



Abb. 85
Auf dem Meere 20,
n.d., Hauptgebäude,
S-Trauffassade mit
Quergiebel



Abb. 86
Auf dem Meere 20,
n.d., Hofflügel,
W-Traufseite



Abb. 87
Auf dem Meere 20,
n.d., Windeanlage,
sekundärverwende-
te Hölzer, Blick nach
W, süd-westlich be-
ginnt der Quergiebel



Abb. 88
Auf dem Wüsten-
ort 2, 1612 (i), W-
Giebelfassade von S

Abb. 89
Auf dem Wüsten-
ort 2, 1612 (i),
Giebel





Abb. 90
Auf der Altstadt 8,
1568 (i), n.e., S-W-
Trauffassade, auf
dem mittleren Stän-
der der Pantokrator



Abb. 91
Auf der Altstadt
43 / Obere Ohlin-
gerstraße, Haupt-
haus, N-O-Giebel-
fassade,
Zustand 1998



Abb. 92
Auf der Altstadt 43 /
Obere Ohlingerstraße,
Haupthaus, N-O-
Giebelfassade,
Zustand 2006



Abb. 93
Obere Ohlinger-
straße, 1593 (i),
Flügelbau S-O-
Trauffassade mit
Spuren eines Erkers:
Ausparung im Fries,
Kragbalkenstümpfe,
gestörtes Mauerwerk
mit neuen Fenstern,
Sturz; Zustand 2000



Abb. 94
Obere Ohlinger-
straße, 1593 (i),
Flügelbau S-O-
Trauffassade mit
rekonstruiertem
Erker, Zustand 2004

Abb. 95
Obere Ohlinger-
straße, 1593 (i),
S-O-Traufwand
mit Sturzholz eines
chemaligen Erkers,
blau gefaßt und
mit Kerbschmuck





Abb. 96
Obere Ohlingerstraße, 1593 (i), Sturzbalken des ehemaligen Erkers des Saals, Zustand 2004 während der Rekonstruktion

Abb. 97
Obere Ohlingerstraße, 1593 (i), N-W-Traufwand innen, unter dem Dach des Treppenhauses, Verlauf des vorherigen Daches rechts ablesbar (Verwitterung)





Abb. 98
Obere Ohlinger-
straße, 1593 (i),
N-W-Trauffassade,
Hof, Anbau Treppen-
haus, Zustand 1999



Abb. 99
Obere Ohlinger-
straße, 1593 (i),
hofwärtige N-W-
Traufseite mit
Treppenhausanbau,
Zustand 2004



Abb. 100
Obere Ohlinger-
straße, 1593 (i),
hofwärtige N-W-
Traufseite, Detail:
fehlende Applika-
tionen, Zustand 1999



Abb. 101
Baumstraße 3,
1538 (i/d), Zustand
1999: N-Trauffassade



Abb. 102
Baumstraße 3,
1538 (i/d), Zu-
stand 1999: Vor-
hangsturz und
Kellerzugang



Abb. 103
Baumstraße 3,
1538 (i/d), östl.
N-Traufseite des
FW-Stockwerks



Abb. 104
 Baumstraße 3,
 1538 (i/d), westl.
 N-Traufseite des
 FW-Stockwerks



Abb. 105
 Baumstraße 3,
 N-Trauffassade,
 Zustand 2000,
 während der Sa-
 nierungsarbeiten



Abb. 106
Baumstraße 3,
N-Trauffassade,
Zustand 2003:
Polychrome Fas-
sung nach der Sanierung und
Restaurierung



Abb. 107
Baumstraße 3,
Inneres, ergänzter
Vorhangsturz in der
Tür zur Dornse



Abb. 108
Baumstraße 3,
Inneres, beschnitzte
Fensterständer im
FW-Stockwerk



Abb. 109
Baumstraße 3,
Schwertung auf
der östlichen Seite
der S-Traufwand



Abb. 110
Baumstraße 3,
S-Traufseite



Abb. 111
Bei der St. Nicolai
Kirche 3, 1574 (i),
S-O-Ecke mit Erker



Abb. 112
Bei der St. Nicolai
Kirche 3, 1574 (i),
S-Trauffassade mit
Quergiebel von
1630 (i)



Abb. 113
Bei der St. Nicolai
Kirche 3, 1574 (i),
Erker



Abb. 114
Beim Benedikt 3,
1644 (d), O-Trauf-
seite



Abb. 115
Beim Benedikt 3,
1644 (d), W-Trauf-
seite, Taustabfüll-
steine



Abb. 116
Beim Benedikt 3,
1644 (d), W-Trauf-
seite mit S-W-Ecke



Abb. 117
Burmeisterstraße
10, O-Traufseite
mit Quergiebel,
1674 (i)



Abb. 118
Grapengießerstraße
5, S-Giebfassade
des Hauptgebäudes



Abb. 119
Grapengießerstraße
5, um 1583 (d), W-
Trauffassade des
Hofflügels nach N



Abb. 120
 Grapengießer-
 straÙe 5, um 1583
 (d), Detail: Knagge
 und Füllhölzer



Abb. 121
 GrapengieÙerstra-
 ße 5, um 1583 (d),
 Detail: Zierverbände



Abb. 122
Grapengießersstraße 5, um 1583 (d),
Detail: Schwelle

Abb. 123
Grapengießersstraße 5, um 1583 (d),
Detail: Fußwinkelhölzer





Abb. 124
 Grapengießer-
 straÙe von O nach
 W, Nrn. 12, 13, 14,
 S-Giebelfassaden,
 Zustand 1999



Abb. 125
 GrapengieÙer-
 straÙe 12, FlÙgel-
 bau 1572 (i), W-
 Traufwand auf HÙhe
 des FW-Stockwerks
 nach N



Abb. 126
Grapengießerstraße 12, 1572 (i),
Detail: Schwelle mit Schiffskehle,
Zierverbände

Abb. 127
Grapengießerstraße 12, Flügelbau 1572 (i),
Detail: beschnittene Fußhölzer





Abb. 128
Grapengießer-
straße 12, Flügel-
bau 1572 (i), N-W-
Ecke mit der rück-
wärtigen N-Giebel-
wand des Haupt-
gebäudes



Abb. 129
Grapengießer-
straße 12, Flügel-
bau 1572 (i), N-
Giebelwände von
Nr. 12 und Nr. 13



Abb. 129
Grapengießerstraße
13, S-Giebelfassade,
Zustand 2003

Abb. 130
Grapengießerstraße 13, Flügelbau,
n.d., neu und überdacht, nach N





Abb. 131
 Grapengießerstraße 13, Flügelbau, n.d.,
 Detail: Anstückung zweier unterschiedlicher
 Schwellen mit einfachem, geradem Blatt



Abb. 132
 Grapengießerstraße
 14, Hauptgebäude,
 S-Giebelfassade,
 Zustand 2003



Abb. 133
 Grapengießer-
 straße 45, Haupt-
 gebäude mit trauf-
 fenständigem Anbau



Abb. 134
 Grapengießer-
 straße 45 / Enge
 Straße, N-W-Ecke,
 2. Flügelbau mit
 zwerggaleriear-
 tigem Aufbau



Abb. 135
Enge Straße, 3.
Flügelbau, 1593 (i),
W-Trauffassade
nach S

Abb. 136
Enge Straße, 3. Flügelbau, 1593 (i),
Detail: Wappentafel mit Datum und
Wappen der Familien von Witzendorff und Garlophen



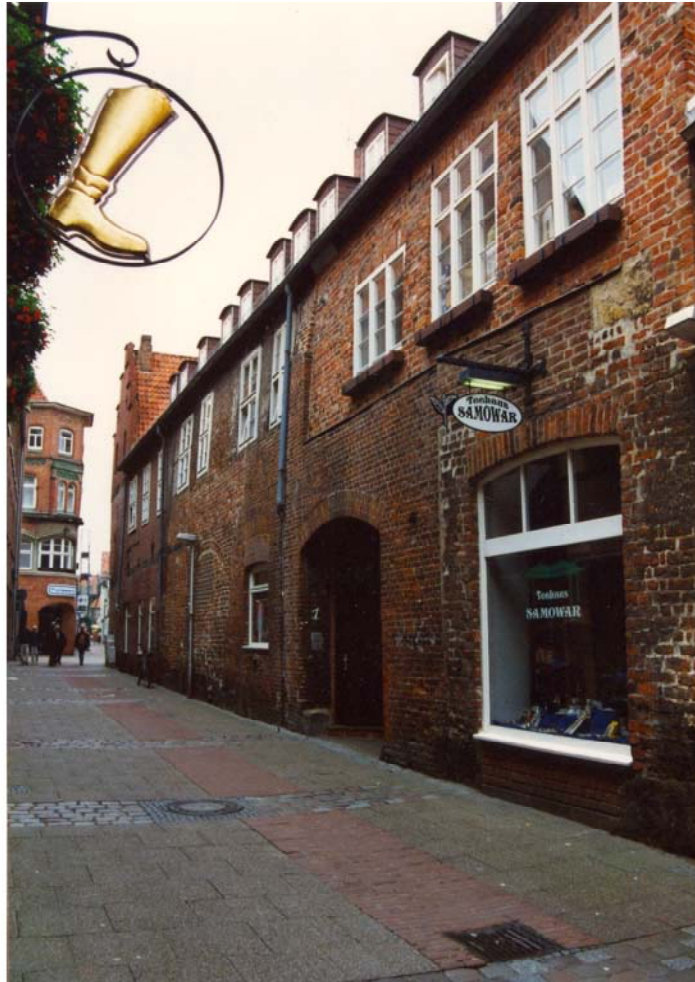


Abb. 137
Enge Straße,
3. Flügelbau, 1593
(i), W-Trauffassade
nach N, unkenntliche
Sandsteintafel



Abb. 138
Grapengießer-
straße 45, Haupt-
gebäude, rückwär-
tige S-Giebelfassade,
S-W-Ecke



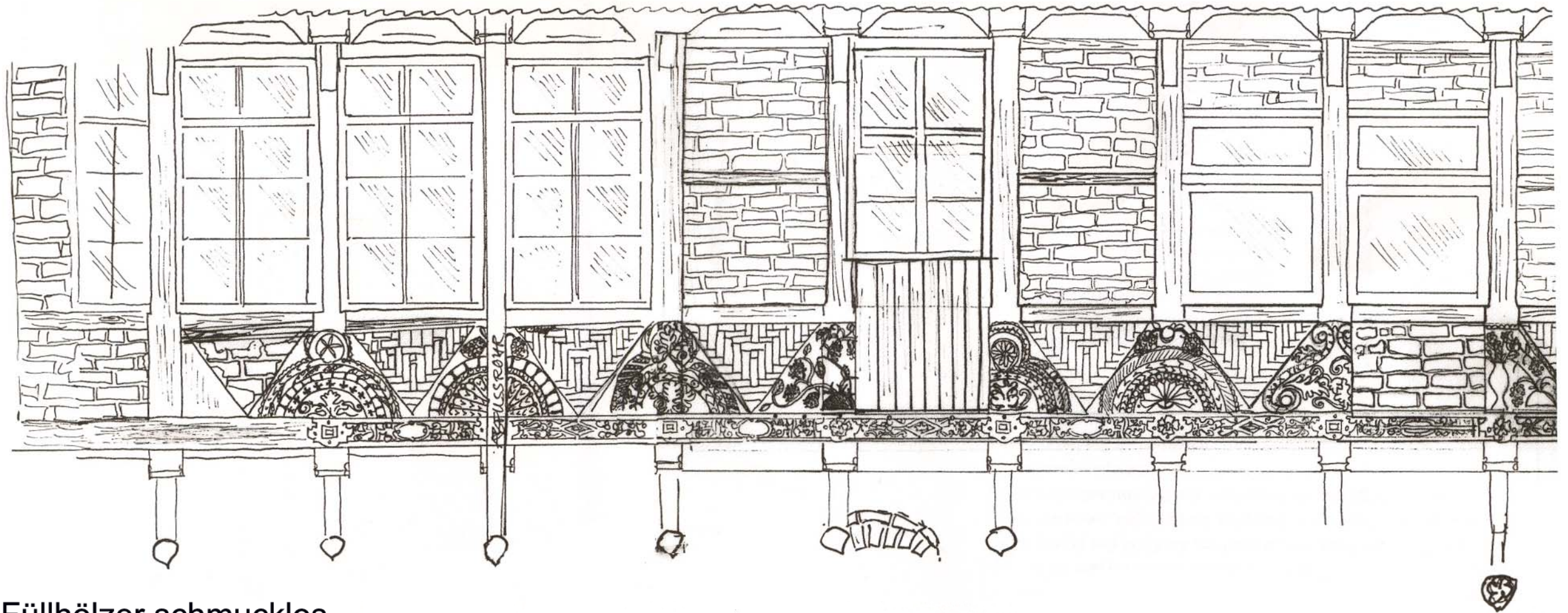
Abb. 139
Grapengießer-
straße 45, 2. Flügel-
bau, 16. Jh., W-
Trauffassade nach S



Abb. 140
Grapengießer-
straße 45, 3. Flügel-
bau, 1593 (i), O-
Traufwand mit FW-
Stockwerk

Eckständer

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10



Füllhölzer schmucklos

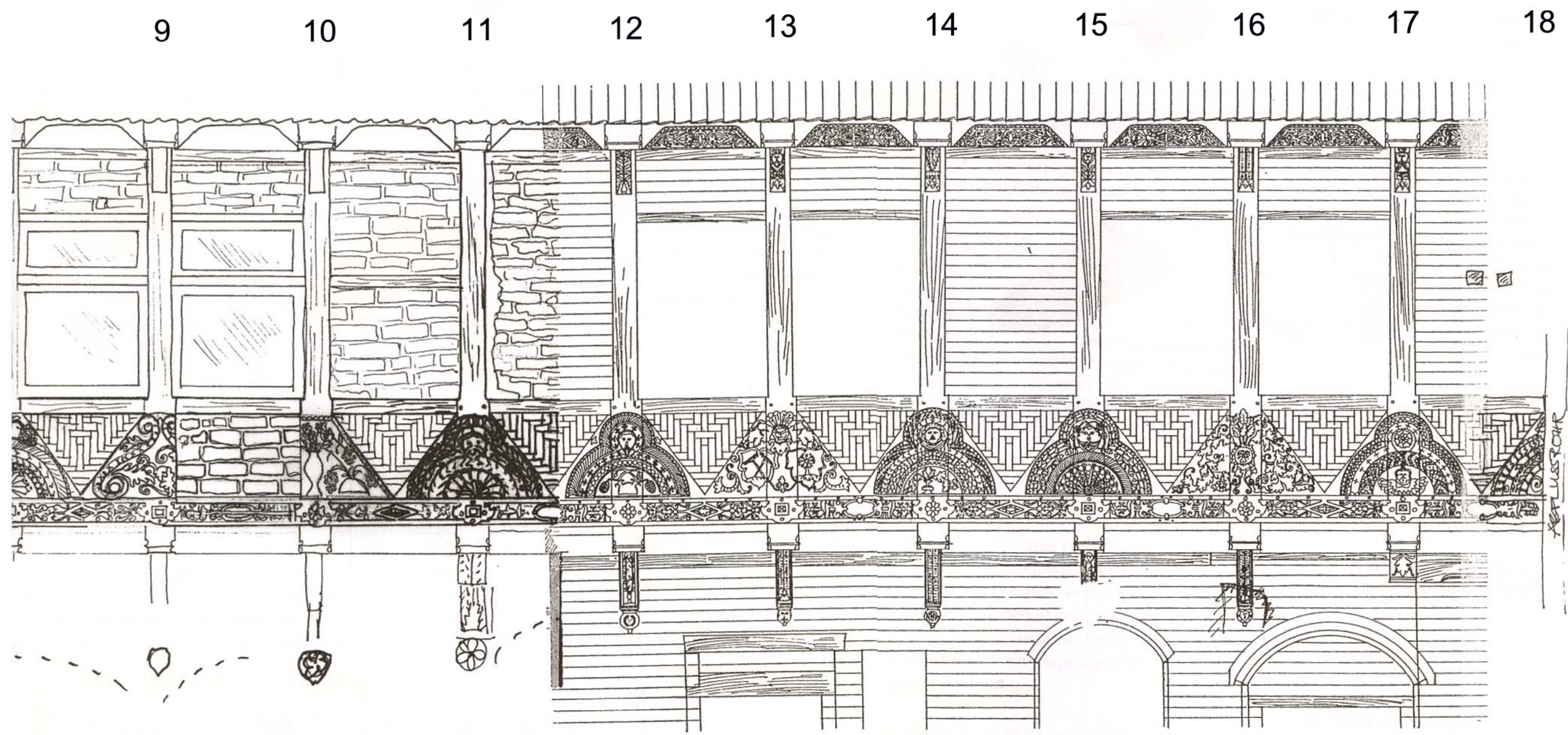


Fig. 171. Irpengiesserstraße 45; Flügelbau im Hofe.



Abb. 141
 Grapengießer-
 straÙe 45, Detail:
 Schwelle und Fuß-
 winkelhölzer

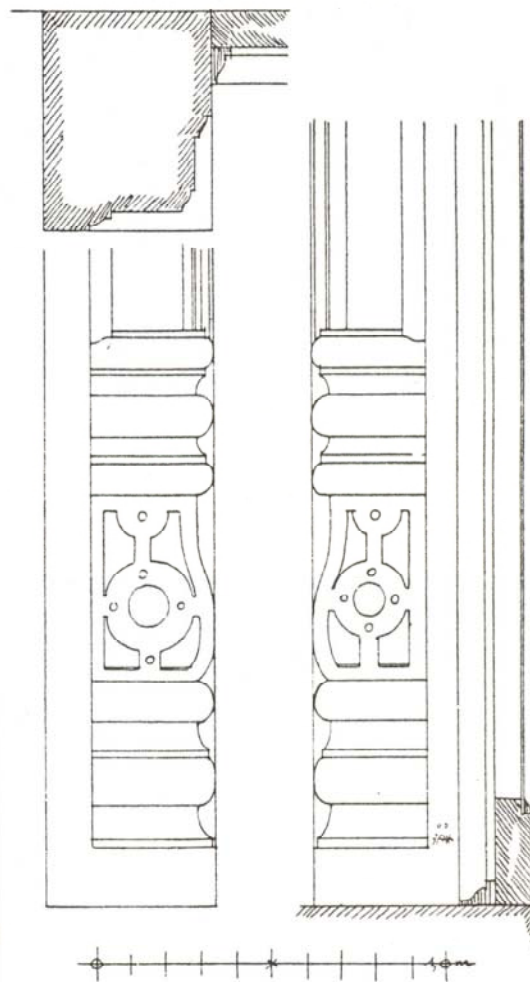


Abb. 142
 Grapengießer-
 straÙe 45, 1593 (i),
 Fensterpfosten
 Zeichnung Krüger,
 1906



Abb. 143
Grapengießerstraße 45, Detail:
Schwelle und Fußwinkelhölzer

Abb. 144
Grapengießerstraße 45 / Heiligengeist-
straße 8, 2. Flügelbau, 16. Jh., W-Hof-
traufwand, Spuren eines FW-Erkers





Abb. 145
Große Bäcker-
straße 15, 1558 (i),
Hauptgebäude,
rückwärtiger O-
Giebel mit Flügel-
bau nach W

Abb. 146
Große Bäcker-
straße 15, 1558 (i),
Flügelbau, N-Trauf-
seite, FW-Stockwerk





Abb. 147
Große Bäcker-
straße 15, 1558 (i),
Details: Portrait-
köpfe, Tauband-
füllsteine



Abb. 148
Große Bäcker-
straße 15, 1558 (i),
Ladeluke, Weinlaub-
ornament



Abb. 149
Große Bäckerstraße 18, 1543 (i),
Flügelbau, 1543 (i), erneuert
1973, S-Trauffassade

Abb. 150
Große Bäckerstraße 18, 1543 (i),
Volutenknaggen und Füllhölzer,
Zeichnung Paulsdorff, 1900

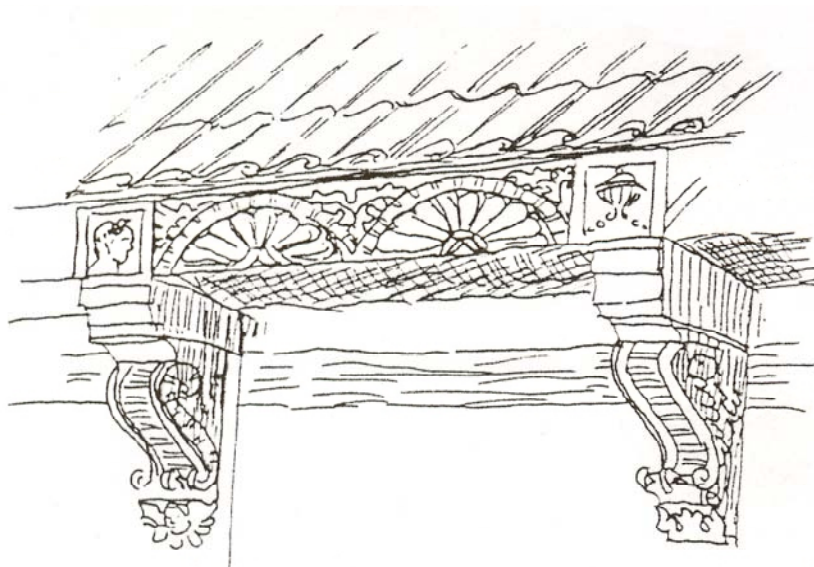




Abb. 151
Große Bäckerstraße 18, 1543 (i),
Volutenknaggen und Traufschwelle
mit Muschelornament

Abb. 152
Große Bäckerstraße 18, 1543 (i),
Detail: Schwelle mit Portraitkopf





Abb. 153
Große Bäckerstraße
24, Hofflügel, 1591
(i), S-Traufseite, FW-
Stockwerk mit rück-
wärtigem O-Giebel
des Haupthauses



Abb. 154
Heiligengeiststraße
33, Hofflügel, n.d.,
S-O-Ecke mit O-
Traufwand

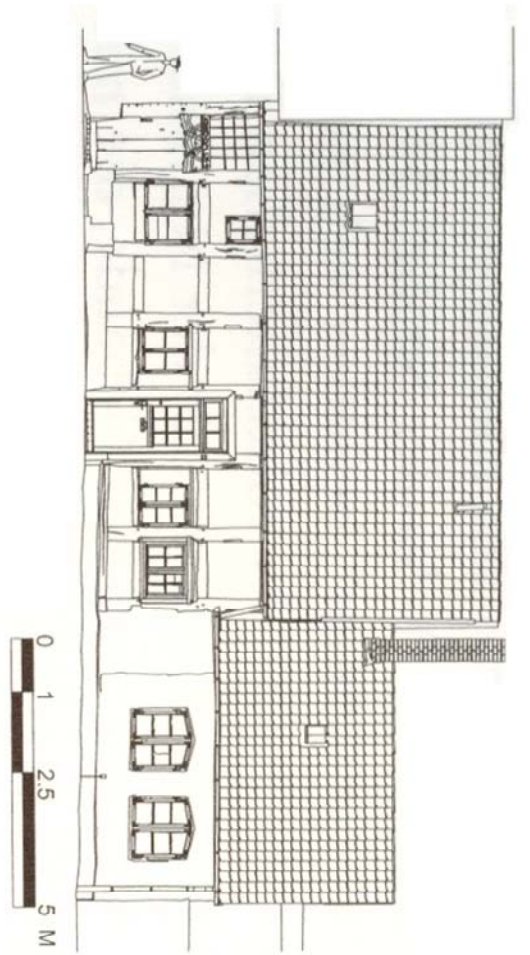


Abb. 155
Heiligengeiststraße 33, Hofflügel, n.d.,
Detail: Eckkonstruktion, Bogenfries mit
Blütenkreisen dazwischen, Andreaskreuze

Abb. 156
Hinter der Bardowicker Mauer 5, 1544 (i/d),
Fahrtknechtshaus, S-Trauffassade, Zustand 2000



Ansicht Süd



Längsschnitt

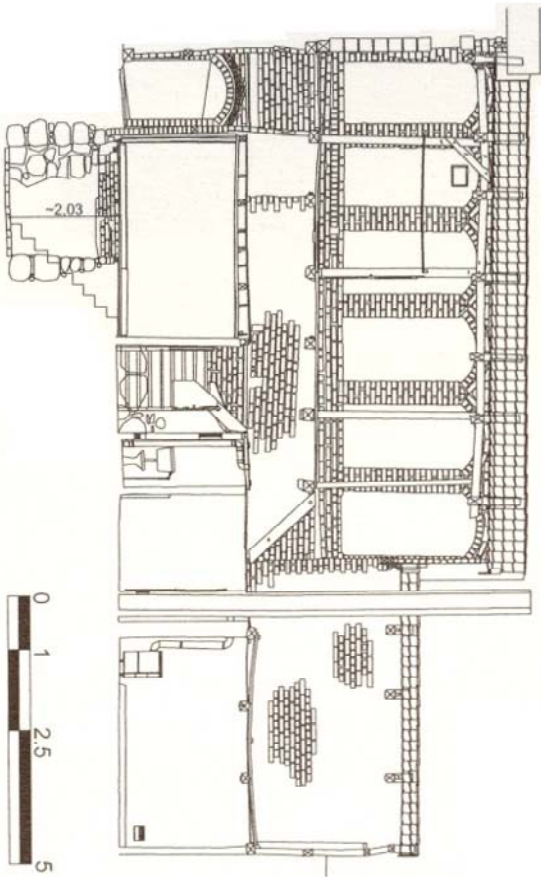


Abb. 157 a

Gewölbengang

Dachgeschoss

Zwischengeschoss

Erdgeschoss

Kellergeschoss

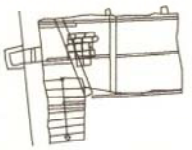


Abb. 157 b



Abb. 157
Hinter der Bardowicker
Mauer 5, 1544 (i/d), Sturz
mit Vorhangbogen, Stadt-
wappen, Stadtmarke, Lan-
deswappen; Eingang zum
Gewölbegang

Abb. 158
Hinter der Bardowicker Mauer 5,
1544 (i/d) S-Traufseite von S-O





Abb. 159
Sturz, ehem.
Hinter der Bardow-
wicker Mauer 8,
von einem frühe-
ren FW-Gebäude,
1590 (i), n.e., Be-
schlagwerk und
Engelköpfe,
Zeichnung Krüger,
1906



Abb. 160
Hinter der Bardow-
wicker Mauer 14,
n.d., N-Traufwand
nach O mit Eck-
haupthaus Bardow-
wicker Straße 25
(N-O-Ecke)



Abb. 161
Hinter der Bardowicker Mauer 14,
n.d., Schwellen mit
Bügelries und Bo-
genries, Tauband-
knaggen



Abb. 162
Im Wendischen
Dorfe 24 und 23,
O-Giebfassaden



Abb. 163
 Im Wendischen
 Dorfe 23, FW-
 O-Giebel, 1603
 (i), N-Traufwand,
 Zustand 1999



Abb. 164
 Im Wendischen
 Dorfe 23, Giebel
 1603 (i) und Dach
 mit Aufschiebling
 an der überstehen-
 den N-O-Ecke,
 Zustand 2006



Abb. 165
In der Techt 4 a, 1552
(i), S-O-Ecke mit O-
Trauffassade nach N

Abb. 166
In der Techt 4 a,
O-Traufseite, FW-
Stockwerk, Zeichnung
Havemann, 1918

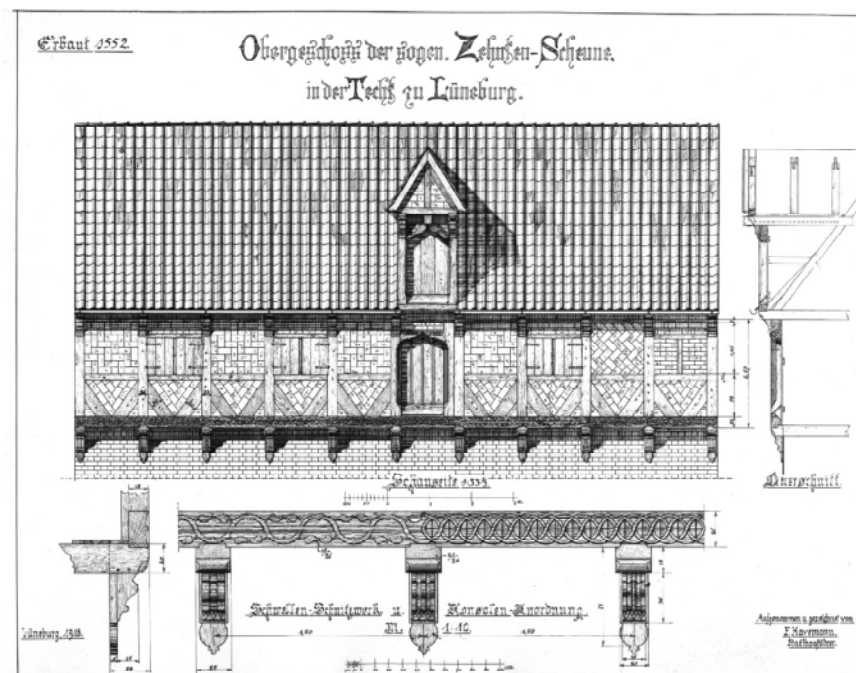




Abb. 167
Klosterkrug Lüne,
1570 (i), O-Giebel-
fassade mit S-O-Ecke



Abb. 168
In der Techt 4a,
1552 (i), N-Giebel-
wand mit Schwertung



Abb. 169
Klosterkrug Lüne,
1570 (i), Detail:
weltlicher Herrscher
und Pantokrator



Abb. 170
Lüner Straße 3, 1546
(i), dreistöckiger FW-
Hofflügel mit massi-
vem EG, Blick auf
die S-Giebelfassade
und O-Trauffassade



Abb. 171
 Lüner Straße 3, 1546 (i), O-Traufwand,
 1. FW-Stockwerk, Fußstreben, Schwelle
 mit Datierung, Taubandknaggen

Abb. 172
 Lüner Straße 3, 1546 (i), Schwelle mit gedrehten Perl-
 stäben und Tauband, Muschelrosetten und dreiblät-
 tigen Blüten in den Zwickeln, Wappen (Rübe?)



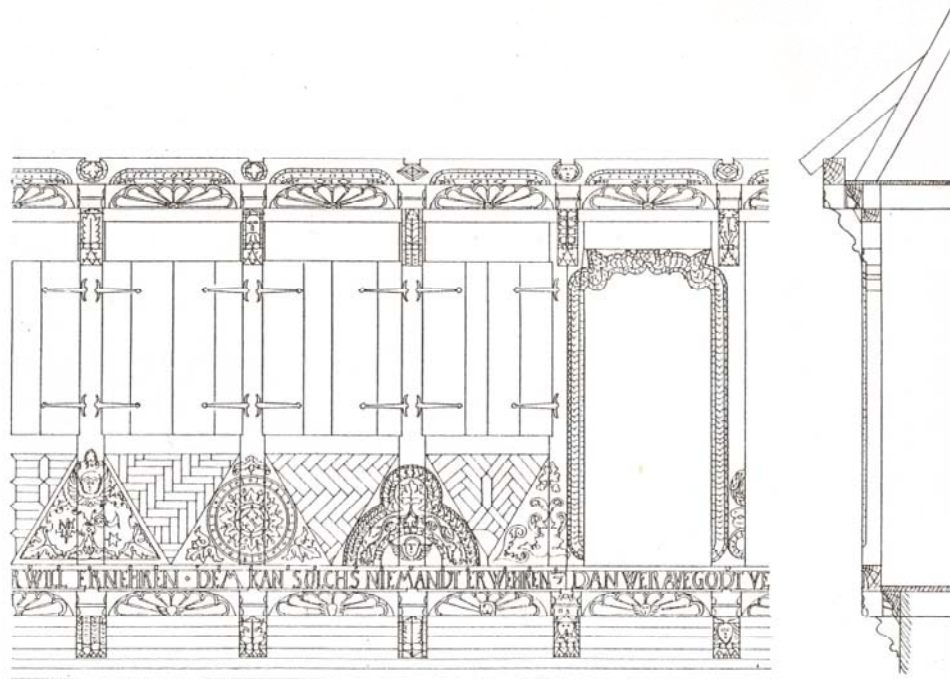


Abb. 173
 Lüner Straße 5, 1594 (i), FW-Stockwerk,
 geflügelter Kopf mit Wappen/Hausmarke,
 Schwelle mit Schiffskehlen, Füllhölzer mit
 Muschelornament, Zeichnung Krüger

Abb. 174
 Lüner Straße 5, 1594 (i), Hoftraufseite mit
 deutlichem Knick im GR, Muschelfüllhölzer,
 alte Fotografie, nach 1906 abgebrochen





Abb. 175
Lüner Straße 5, 1594
(i), Fußwinkelholz mit
Wappen / Hausmarke
und angeschnittenem
Flügel, Zapfen mit
Holznagellöchern
[Diagonale ca. 1 m
lang]



Abb. 176
Lüner Straße 5,
1594 (i), Detail:
Fußwinkelholz mit
Bearbeitungsspuren
und Abbundzeichen
[Dicke des Holzes
ca. 10 cm]



Abb. 177
 Lüner Straße 5, 1594 (i),
 Fußstrebe mit Schmuck-
 bändern, Füllholz mit
 Muschelornament und
 Diamantquader

Abb. 178
 Obere Ohlingerstraße 13 und 12,
 n.d., S-Trauffassaden, Nr. 13 mit
 korinthischen Pilastern



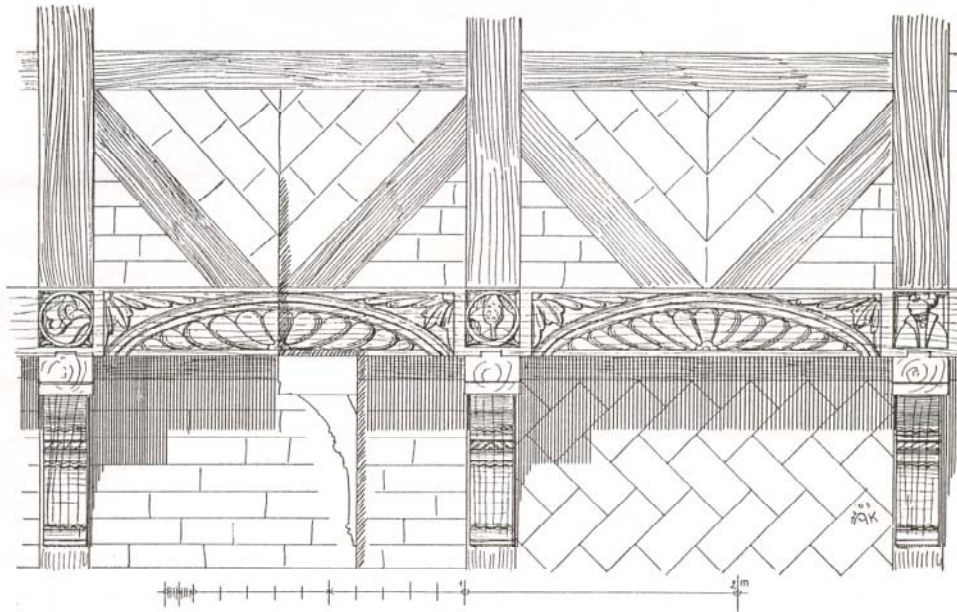


Abb. 179
 Obere Schrangens-
 straÙe 5, n.d., n.e.,
 Schwelle mit Wappen
 der Patrizierfamilien
 Viskulen und von
 Töbing, Tauband-
 knaggen, Zeichnung
 Krüger



Abb. 180
 Papenstraße 1, 1594
 (i), ehem. "Gottes-
 haus", N-Trauffassade
 von N-W



Abb. 181
 Papenstraße 1, 1594
 (i), Türsturz mit Kerb-
 schmuck und dreiblät-
 rigen Blüten in den
 Zwickeln

Abb. 182
 Reitende-Diener-Straße
 5 und 4, 1571 (i)





Abb. 183
 Reitende-Diener-Straße 5,
 1571 (i), Schwelle, Fußstrebe
 mit Schmuckband und Endung
 in Pfauenköpfchen

Abb. 184
 Reitende-Diener-Straße 5, 1571 (i),
 Schwelle, Fußstrebe mit Schmuck-
 band und Endung in Pfauenköpf-
 chen, Zeichnung Paulsdorffs

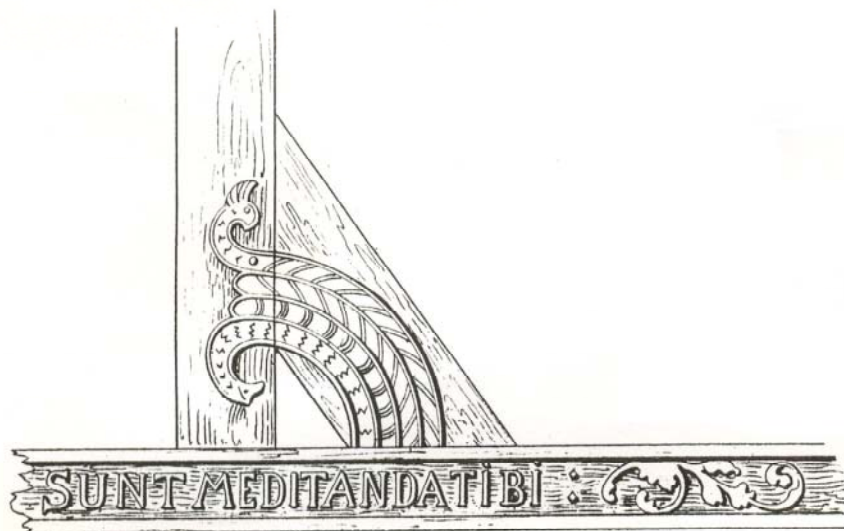




Abb. 185
Reitende-Diener-
Straße 5, 1571 (i),
Detail: Knagge

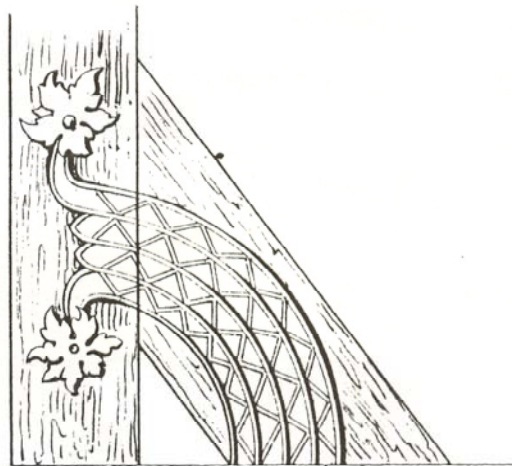


Abb. 186
Reitende-Diener-
Straße 4, 1571 (i),
Fußstrebe: Schmuck-
band mit Endung,
Zeichnung Paulsdorffs



Abb. 187
Reitende-Diener-
Straße 4, 1571 (i),
Fußstrebe: Schmuck-
band mit Endung



Abb. 188
Ritterstraße (v. r. n. l.)
2, 3, 4, 5, 6, S-Fas-
saden von O, Nr. 6,
1669 (i)



Abb. 189
Ritterstraße 4, n.d., Detail:
Schwelle mit Bügelfries und
Schiffskehle, Reste von
Schmuckbandbeschnitzung

Abb. 190
Rosenstraße 5, N-
Trauffassade mit
Quergiebel von 1694 (i)





Abb. 191
Rotchahnstraße 1,
Hofflügel, n.d., N-
traufseite



Abb. 192
Rotchahnstraße 20,
1565 (i) O-Trauffas-
sade, Nr. 19, 1576 (i),
Durchfahrtsbebauung
und Nr. 14, 1596 (i)
O-Giebelfassaden



Abb. 193 (oben)
Salzstraße 17, n.d.,
Hofflügel zu Schläger-
twiete 7, N-Trauf-
wand

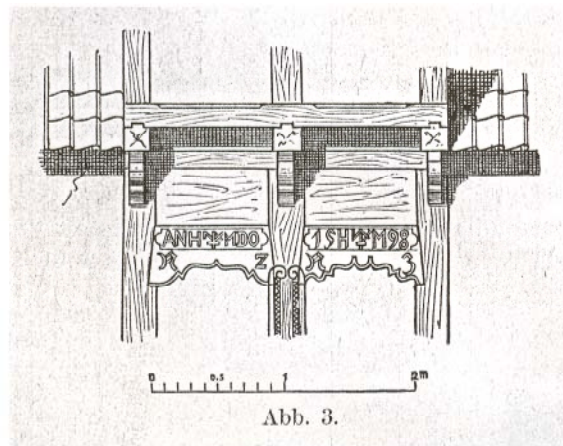


Abb. 194
Salzbrückerstraße
53a-63, „Neuer Hof“,
1598 (i), n.e., Zeich-
nungen Paulsdorff

Abb. 3.

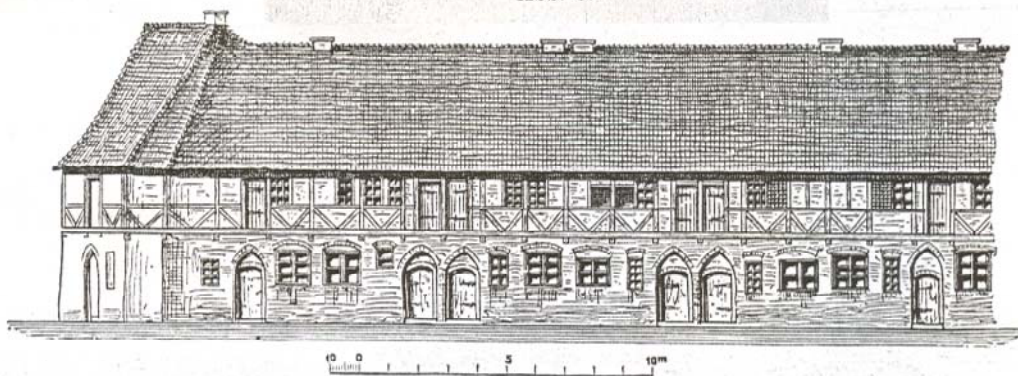


Abb. 5.

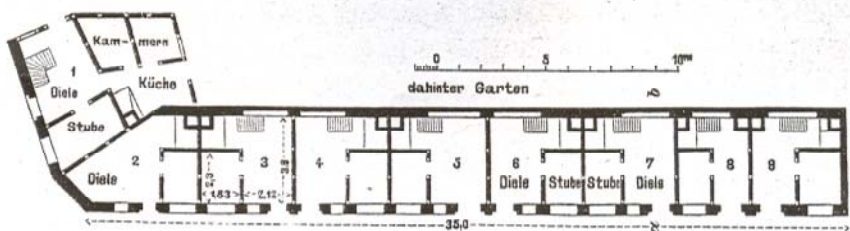


Abb. 7.



Abb. 8.
Schnitt a b.



Abb. 195
Schlägertwiete 5a, 5b,
5, 5e, 5c, O-Trauf-
seite nach N (Grapen-
gießerstraße), Buden-
reihen, 1610 (i)



Abb. 196
Schlägertwiete 5a (l.)
und 5, 1610 (i) mit
Inscripttafel, mit
Wappen der Patri-
zierfamilien Mutzel-
tin, von Töbing und
von Düsterhop



Abb.197
Schlägertwiete 5,
Detail: Schwelle
mit Quader in der
Kehle



Abb. 198
Schröderstraße 4,
1593 (i), N-Trauf-
fassade mit rückwärt-
tigem W-Giebel
des Haupthauses



Abb. 199
Schröderstraße 4,
1593 (i), Hofflügel,
N-Traufwand nach W



Abb. 200
Schröderstraße 4,
1593 (i), Detail:
Töpferscheibe



Abb. 201
Schröderstraße 12,
1580(i), westl. Hälfte
des Hofflügels
N-Traufwand, 1. und
2. FW-Stockwerk



Abb. 202
Schröderstraße 12,
Hofflügel, östl.
Hälfte mit Giebel



Abb. 203
Untere Ohlinger-
straße 8 (l., 1648 (d)
EG, Dach) und 7 (r.,
1596 (i), O-Giebelfas-
saden

Abb. 204
Untere Ohlinger-
straße 8, Giebel,
Zustand 1998





Abb. 205
Untere Ohlinger-
straße 13 und 9,
n.d., Doppelhaus
unter einem Dach

Abb. 206
Untere Ohlinger-
straße 9, n.d., orts-
unübliche Knaggen
mit floralen Motiven





Abb. 207
Auf dem Meere 36 /
Untere Ohlinger-
straße 40, Haupthaus



Abb. 208
Untere Ohlinger-
straße 40, 1535 (i),
Flügelbau zum
Haupthaus,
W-Trauffassade



Abb. 209
Untere Ohlingerstraße 40,
1535 (i), W-Trauffassade,
FW-Stockwerk

Abb. 210
Untere Ohlingerstraße 40,
1535 (i), Schwelle mit goti-
schem Laubstab und Fries,
Portraitköpfe



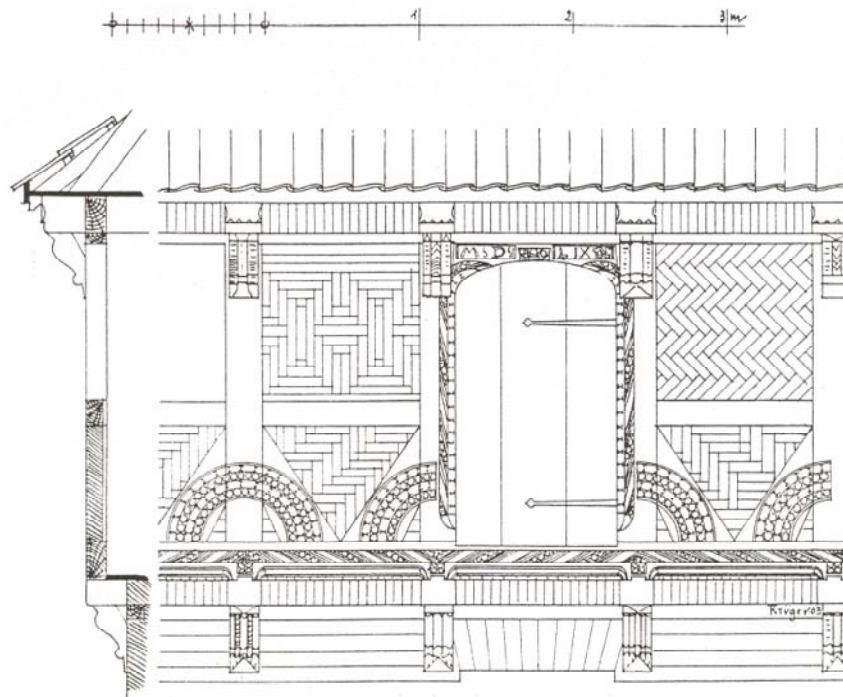


Abb. 211
 Untere Schragen-
 straÙe 9, 1559 (i), n.e.,
 massives EG mit FW-
 Stockwerk, Perlstäbe
 und Schmuckbänder,
 Ladeluke mit be-
 schnitzten Ständern,
 Zeichnung Krüger,
 1906



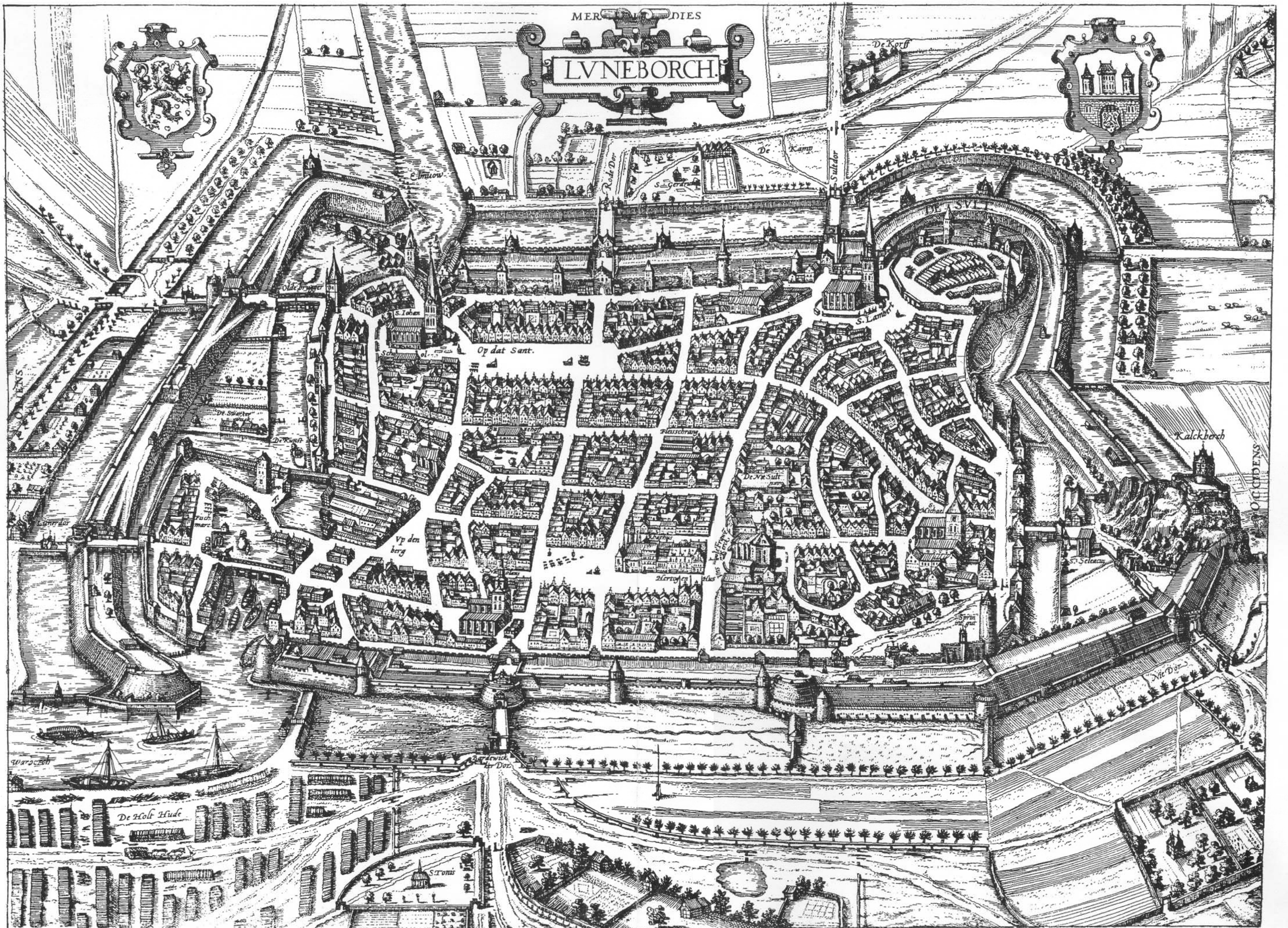
Abb. 212
 WandfarberstraÙe 6,
 1585 (i), O-Trauf-
 fassade



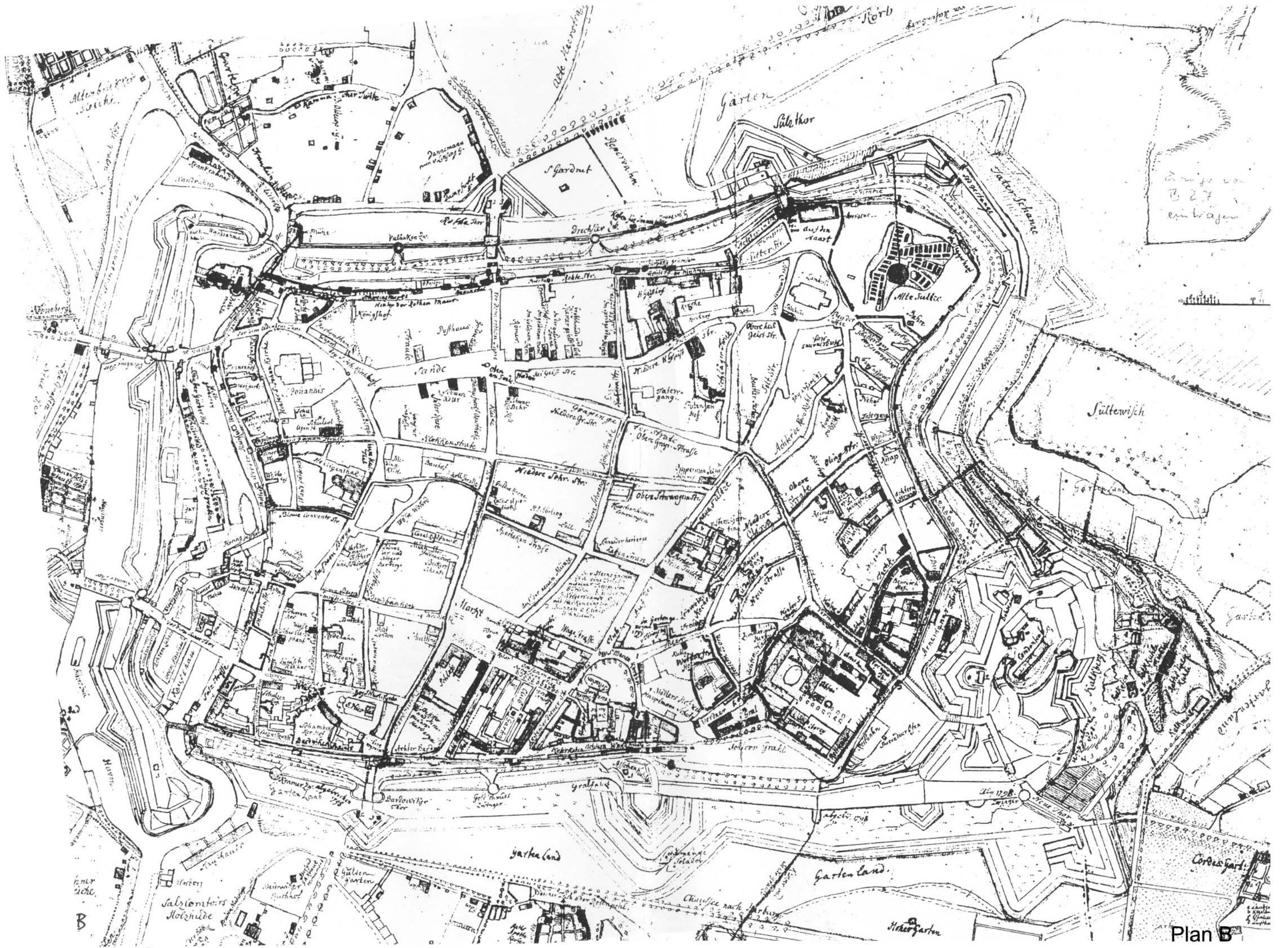
Abb. 213
Wandfärberstraße 7
S-O-Ecke und S-
Giebelfassade



Abb. 214
Wandfärberstraße 7,
n.d., hofseitige
O-Trauffassade



Plan A



Plan B



STADT LÜNEBURG
BAUDENKMALE IN DER INNENSTADT
 M. 1:1.000 STAND: JULI 1996

- EINZELDENKMAL gem. § 3 (2) NDSchG
- EINZELDENKMAL INNERHALB EINER GRUPPE BAULICHER ANLAGEN
- ⊙ GRUPPE BAULICHER ANLAGEN gem. § 3 (3) NDSchG

PLANUNGSAMT, B1611 JANUAR 1997 36